EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M.E.D.
DIE 9. IUNII 1791.

Avventure di Valeria ed di Barbarigo Tentitoni Veneziano Trad. dal Francese Bryslavew Cl. Ofia.

9.A.6 9.6.37

B. Strahpzusky fr: M rat:

Wunderbare
Jedoch wahrhaftige
Begebenheiten
Der
Valerie
Und des
Edlen Venetianer
Barbarigo,

Aus dem Frantzösischen übersetzt
von
K.

Zweyte Auflage.

Breßlau und Leipzig,
Verlegts Michael Hubert.
1748.

Das erſte Buch.

Ich lebte ſeit zwantzig Jahren zu dem gröſten Vergnügen meiner Familie. Da mich die Geburth mit allen denjenigen Vorzügen begabet, welche einen jungen Menſchen von Stande Betrachtungs-würdig machen können; ſo war ich das Ziel der Bewunderung und der allgemeinen Liebe des Volckes, und alle Adeliche Perſonen ſchöpften groſſe Hoffnung von mir. Dieſer Anfang meiner Erzehlung wird ſehr fremde und hochmüthig ſcheinen; jedoch kan ich leyder keinen demüthigern vor mich antreffen. Ob zwar die natürliche Neigung zu den Laſtern einen Menſchen, welcher durch die Geburth eine verkehrte Neigung und ein verderbtes Gemüthe erhalten, keinesweges entſchuldigen kan: So iſt doch ein ſolcher mehr Bejammerns- als Verachtungs-würdig zu nennen. Ich geſtehe, wenn uns ſowohl erlaubt wäre, die Geheimniſſe der Vorſicht zu erforſchen, als dieſelbe vielmehr anzubeten, würde ein ſolcher Un-

glückſeliger nicht bey nahe berechtiget ſeyn, darwider zu murren? Aber wenn derjenige, den der Himmel mit ſo herrlichen Gaben ausgerüſtet, als ich damahls in dem Frühlinge meiner Jahre war, ſich durch eine Neigung einnehmen läßt, die ihn auſſer Stand ſetzt, die Pflichten, ſo er ſeiner Familie und ſeinem Vaterlande ſchuldig iſt, zu erfüllen: So verdienet er mit Recht den Zorn des Himmels, die Verachtung der Menſchen, und die Schande, womit er beleget wird. Ich ſage dieſes alles nicht, als wenn etwan derjenige Gegenſtand, welcher meine Ausſchweifungen veranlaſſet, meiner Wünſche nicht wurdig geweſen wäre; o nein! er hätte verdienet, daß die größten Monarchen ihre Sehnſucht auf ihn gerichtet hätten: Sondern es giebt gewiſſe Vorurtheile, die man zu beobachten hat, ein ſolches iſt die Geburth. Ein Edelmann iſt vieles ſeinen Vorfahren und ſeinen Nachkommen ſchuldig, und er iſt verbunden, dem Hochmuthe ſeines Geblütes ein Genüge zu thun. Ein Potentate kan ohne Schimpf öfters dasjenige thun, was bey einem ſchlechten Edelmanne ein Laſter wäre. Ich habe mich damahls, da ich doch von der Gütigkeit des Himmels ſo viele Vortheile erhalten, nicht vor Uppigkeiten hüten können; was vor ein lehrreiches Beyſpiel vor die Jugend! Venedig iſt, wie die gantze Welt weiß, ein Ort, wo die Freyheit herrſchet. Das unverſchämte und freche Weſen iſt daſelbſt auf den höchſten Grad geſtiegen, ſo daß man ſich aus der Uppigkeit ein Verdienſt macht. Man kennet daſelbſt die reine Liebe nicht; man

weiß

weiß von keiner Vereinigung tugendhaffter Gemüther, welche die Hochachtung angefangen, welche die Verdienſte unterhalten, und welche die Tugend allezeit begleitet. Mein Vater ſelbſt urtheilte von der Liebe als ein Cavalier. Er hielt ſie vor eine Neigung, welche man in Wahrheit ſo ſehr fliehen müſte, als man könte, die man aber nicht anders anſehen ſolte, als einen unſchuldigen Zeitvertreib, wenn man durch die Gewalt des Temperaments dazu genöthiget würde. Er war bey einem ſolchen Alter ein Wittwer, welches ſonſt noch den Ergötzlichkeiten und dem Vergnügen gewidmet iſt; aber weil er mich ſehr liebte, ſo hat er ſich niemahls in ein anderweitiges Bündniß einlaſſen wollen. Er hatte, wie es ſchien, eine ſolche Gemüths-Neigung, welche eines Zeitvertreibes gewohnt war.

Es hielt ſich in unſerem Hauſe ein junges Frauenzimmer von keiner geringen Herkunft in der Bedienung einer Hofmeiſterin auf, welche durch viele Beleſenheit ihren Verſtand vollkommen geſchärfft, aber auch ihren Hochmuth dadurch vermehret hatte. Es fehlete ihr weiter nichts, als der Titel einer Gemahlin, ſie verrichtete deren Pflichten nach allen Stücken. Sie regierte über das Hertz meines Vaters, und ſie hatte eine unumſchränckte Gewalt über das Geſinde, und über mich ſelbſt. Mein Vater rechnete ſich, die Clarice zu lieben, (dieſes war ihr Name) vor gar keine Schande. Er gab ihr in Beyſeyn meiner, in Gegenwart des Geſindes, und öfters auch in Gegenwart derer die

uns beſuchten, die allerzärtlichſten Namen. Dieſe Lebens-Art iſt in Venedig gar nichts auſſerordentliches. Indeſſen wird man ſich vielleicht wundern, daß ich mich in eine Beſchreibung eingelaſſen, welche die Schwachheiten meines Vaters entdecket. Allein ich habe mich deſſen nicht entſchlagen können. Dieſe Beſchreibung iſt mit meiner Geſchichte allzugenau verknüpfet. Wenn mein Vater noch lebte, er würde keinesweges erröthen. Dergleichen Nachrichten bringen einem Venetianer nicht den geringſten Schaden, weil er, wie mein Vater damahls, bey jedermann vor einen großmüthigen, vernünftigen und Staats-klugen Mann gehalten wird, der ſich eifrigſt angelegen ſeyn läßt, die Ehre der Republick zu befördern. Ich hatte von Natur einen Abſcheu von einer ſolchen Art zu dencken und zu leben, ohngeachtet aller Beyſpiele dererjenigen, die ſich vor meine Freunde ausgaben, ohngeachtet der bekanten damahligen Meynungen und Urtheile meiner Nation, und ohngeachtet alles deſſen, was ich zu Hauſe ſahe. Alle Leute, ja auch meine Freunde urtheilten von mir, daß ich ein kaltes Temperament und ein unempfindliches Hertz hätte. Es war in der That etwas ſeltſames, einen jungen, reichen Venetianiſchen Edelmann von ſo viel Annehmlichkeiten in einer vollkommenen Gleichgültigkeit und ohne allen verliebten und zärtlichen Umgang leben zu ſehen. Ich war derjenige nicht, der ich äuſſerlich ſchien. Ich war von Natur zärtlich, aber von beſonderem Geſchmack. Wenn ich mich am meiſten in den Wiſſenſchafften und in Moraliſchen

schen Betrachtungen vertiefet hatte, überfiel mich bisweilen mitten unter meinen Büchern, und gleichsam in dem Schooß der Philosophie eine zärtliche Regung. Ich empfand solche Gemüthsbewegungen, welche die Vernunft nicht fähig war zu unterdrücken. O wie schwach ist diese sonst so sehr berühmte Vernunft wider die Anfälle der Natur! Ich war nicht im Stande, das Verlangen, so ich empfand, deutlich auszudrücken. Es war keinesweges von derjenigen Beschaffenheit, welches die Geilheit erreget; aber es bestund in einer zärtlichen innerlichen Unruhe, welche uns antreibet einen gewissen leeren Raum in dem Hertzen anzufüllen, den man nicht deutlich genung beschreiben kan. Ich überließ mein Gemüthe bisweilen den angenehmsten Einbildungen. Ich stellte mir eine Liebste in ihrer grösten Schönheit, mit einem vollkommenen Verstande, mit einer ungemeinen Klugheit, und mit allen Annehmlichkeiten so lebhaft vor, als es meiner Einbildung möglich war. Ich begab, mich in der größten Eilfertigkeit aus meinem Zimmer. Ich gieng in die vornehmsten Gesellschafften, wo man sich die gröste Mühe gab, an Höflichkeit, gutem Geschmack und scharfsinnigem Wesen einander zu übertreffen. Ich lief, so zu sagen, recht meinen Gedancken nach. Wenn ich mich mitten in einem Creyße von Schönheiten befand, so unterließ man nicht, mir viele günstige Blicke zuzuwerfen. Ich bekam dieselbigen von allen Seiten, und die meisten hatten ihre Augen auf mich gerichtet, aus welchen ich theils ein lebhaftes

Feuer, theils eine schmachtende Sehnsucht lesen konte. Allein ich sahe, daß dieses Feuer und diese Sehnsucht mit so wenig Eingezogenheit und Ehrbarkeit vergesellschafftet war, daß mir diese verwegene und lächerliche Mienen gar bald verächtlich wurden. Ich begab mich wiederum mit dem grösten Eckel und Abscheu vor das weibliche Geschlechte, in mein Zimmer zurück. Ich nahm mir erstlich vor, nicht mehr daran zu gedencken. Aber wie bald verschwand dieser schöne Entschluß! Ich schmeichelte mir beständig, doch endlich eine eingezogene und so ehrbare Schönheit anzutreffen, welche von der Natur und nicht von der Kunst ihre Annehmlichkeiten erhalten, und diese Hoffnung erfüllte mein Gemüthe mit solchen Vorstellungen, welche mich gantz verwirrt und tiefsinnig machten. Man glaube, daß ich unempfindlich wäre, aber mein Hertz war in der That nur allzu zärtlich, ich aber auch dabey von so gutem Geschmack, daß ich mich in keine Verbindung einlassen wolte, welche nicht von einer angenehmen Schamhaftigkeit und Tugend begleitet würde. Ich unterstund mich nicht, dasjenige, was ich bey mir selbst gedachte, jemanden zu erkennen zu geben. Gantz Venedig würde mich vor einen Romanenmäßigen Venus-Ritter gehalten, und ihr Gespötte mit mir getrieben haben. Ich befand mich einsten des Abends in einer Gesellschafft, wo viele Damen und zugleich einige junge Edele versamlet waren. Man redete anfänglich von den Gemüths-Neigungen überhaupt, und man richtete endlich das Gespräche

auf

auf den Affect der Liebe. Man urtheilete von dieſer Neigung nach dem damals herrſchenden Geſchmack des Landes. Man ſpahrte keinen Schertz und keine ſinnreichen Ausdrücke, denenjenigen zu begegnen, welche die Liebe bisweilen als ein Schickſal des Himmels anſehen, den man nicht entgehen kan; und die Gleichheit und Übereinſtimmung der Gemüther wurde gäntzlich verworfen. Ein junger Edelmann, Namens Migniati, der verwegenſte Pickelhäring in gantz Venedig, welcher von eitler Thorheit, Unbeſonnenheit, und von ſich ſelbſt gantz eingenommen war, behauptete mit vieler Hitze und Frechheit, daß eine zärtliche Vereinigung zweyer Perſonen beyderley Geſchlechtes nicht lange in ihrer Unſchuld und Tugend beſtehen könte. Alle ſeine Gründe beruheten darauf, daß unſere Sinne allzuſtarck mit der Seelen verknüpft wären, und daß jene nicht könten entzündet werden, ohne daß dieſe nicht zu gleicher Zeit eben dasjenige Feuer empfinden ſolte, und daß, wenn die Hertzen einmal in vollkommener Vereinigung ſtünden, der vor die Tugend ſo gefährliche Augenblick nicht lange auſſenbleiben würde. Dieſer junge Menſch bedienete ſich ſolcher unbeſcheidenen Ausdrücke, daß die Damen, welche ihm zuhöreten, öfters erröthcten, und ſich mit ihrem Fächer bedeckten. Ich hätte ſehr gerne geſehen, wenn ſie ihm das Stillſchweigen auferlegt hätten. Es iſt ja dieſem Geſchlechte alles erlaubt, und ein eintziges Wort würde dazu hinlänglich geweſen ſeyn. Was ſolte man wohl von der Erröthung ihrer Geſichter urtheilen? Man

wurde dieſelbe niemals an ihnen gewahr, ohne zugleich ein heimliches Vergnügen und eine gefährliche Lebhaftigkeit an ihren Augen zu bemercken. Was vor eine fremde und wunderliche Schamhaftigkeit! Dieſe neue Röthe machte ſie nur noch viel ſchöner, und ich ſahe gar nicht, daß ſie dadurch erbarer und eingezogener wurden. Auch Migniati ſcheuete dieſe Schamhaftigkeit nicht, ja er ſchien ſie ſelbſt durch Fortſetzung ſeiner thörichten Schwatzhaftigkeit zu rechtfertigen; und als er ſahe, daß ich nicht lachte, da die gantze Geſellſchafft überlaut zu lachen anfieng, ſagte er mit einem höniſchen Lächeln zu mir, daß er mich bey der ernſthaften Miene, mit welcher ich ſeine Moral anhörete, vor einen eifrigen Anhänger des Plato hielte. Ich geſtehe, fuhr er fort, daß die duncklen und tiefſinnigen Gedancken dieſes Romaniſchen Weltweiſen vor einen ſo eingeſchränckten Verſtand, als der meinige iſt, viel zu hoch ſind. Aber da ihr euch, mein Herr, verſetzte er ferner gegen mich, durch eure guten Neigungen und eure Beſcheidenheit den Ruhm eines ſcharfſinnigen Kopfes erworben, ſo werdet ihr uns die Geheimniſſe einer ſo duncklen Metaphyſik erklären, und zeigen können, wie zwey Perſonen beyderley Geſchlechtes einander ſo rein und unſchuldig als zwey Freunde lieben können. Ich glaube ſelbſt bey einem eben ſo abgeſchmackten Schriftſteller als Plato iſt, geleſen zu haben, daß dieſe Art der Vereinigung eine beſondere Gattung, und gleichſam das Mittel zwiſchen Liebe und Freundſchafft ausmache. Ihr werdet uns, mein Herr, eine beſon-

besondere Gefälligkeit erzeigen, wenn ihr euch die Mühe nehmen, und uns dieses neue Wunder in der Moral erklären wollet. Mein Herr, antwortete ich ihm voller Bestürtzung über die Mienen und den Ton, mit welchem er zu mir redete, ich würde mich keinesweges verwundern, wenn ein solches vernünftiges Bündniß, welches einzig und allein auf Hochachtung und Verdienste gegründet ist, einem rohen Menschen, welcher ohne alle Sitten ist, als etwas unbegreifliches vorkommen solte. Es werden bey einer solchen Verbindung ein guter Geschmack, höfliche Sitten, ein gründlicher Verstand, uud ein aufgewecktes munteres Wesen erfordert, welches alles einen so vollkommenen Inbegriff vieler schönen Eigenschafften darstellt, der einem einfältigen und schlecht erzogenen Menschen allerdinges unglaublich vorkommt. Aber ist es möglich, da ihr, mein Herr, einen so durchdringenden Verstand habt, und eine eurer Geburth anständige Erziehung genossen, daß ihr glauben soltet, eine solche Vereinigung wäre unmöglich und nur ein leerer Traum. Es giebt unter beyderley Geschlechte tugendhafte Gemüther. Da sie die Gleichheit und Uebereinstimmung ihrer Neigungen mit einander vereiniget, und ihre Zärtlichkeit tugendhaft ist, so müssen sie ein weit süsseres und gründlicheres Vergnügen empfinden, als dasjenige ist, welches die Wollust der Sinnen denen lasterhaften Seelen einflößet. Seyd ihr nicht etwan, versetzte er hierauf, ein glücklicher Schüler des Stratonicus, des Praximenes, oder der

schönen

schönen Asträä, so man aus dem Frantzösischen übersetzt hat? Ich habe auf einen so übel angebrachten Schertz, nicht Ursache zu antworten, versetzte ich. Ach, ach! rufte er aus, euer Zorn belustiget uns ungemein! Sie sehen, meine Damen, fügte er hinzu, einen vollkommenen Don Quichotte, und einen wahren Vertheidiger der schönen Gemüths-Neigungen. Eine solche Unbescheidenheit verdiente keinesweges eine mündliche Antwort. Ich sahe ihn mit geringen Augen an, und er verstund dasjenige gar bald, was ich ihm sagen wolte. Aber die Gesellschafft, welche unser Vorhaben merckte, wolte uns nicht hinaus gehen lassen. Zwey von der Migniati Freunde nahmen ihn mit sich hinweg. Ich war meines Ortes vollkommen entschlossen, mich an diesen Unbesonnenen zu rächen. Als ich die Freyheit hatte mich nach Hause zu begeben, schrieb ich folgendes Billet an ihn:

„Ich ersuche euch, mein Herr, euch morgen „früh bey dem Ausflusse des Canals von Padua „einzufinden, und zwar in Begleitung eines ein„tzigen Bedienten. Wir werden dort einen et„was abgelegenen Ort antreffen. Ich überlasse „euch die Wahl der Waffen.

Ich befahl meinem Diener, den Migniati an der Thüre seiner Wohnung zu erwarten, und ihm dieses Billet einzuhändigen. Obgleich die Erwähnung dieser Zettel etwas kindisches enthält, so wird man doch nicht verdrüßlich werden zu sehen, zu was vor Thorheiten sich dieser unbesonnene junge Mensch ver-

verleiten ließ. Er war aus verschiedenen Streitigkeiten allezeit als Uberwinder zurück kommen, und derohalben hielt er sich unüberwindlich. So lautete seine Antwort:

Mein Herr!

„Ich werde mich morgen, so wie ihr es verlan„get, bey dem Ausflusse des Canals einfinden. „Da ihr noch sehr jung und im Stande seyd zu „lernen, so versehet euch sowohl mit Pistohlen „als Degen; wenn es euch in einem fehlet, kön„net ihr euch in dem andern üben. Ich beklage „und bewundere euch zu gleicher Zeit. Es ist „nichts geringes vor euer Alter, die Hertzhaf„tigkeit zu besitzen, und mich anzufallen. Es „ist mir in der That recht leid, eine solche Pla„tonische Seele, wie die eurige ist, in die an„dere Welt zu schicken. Sie werden in der „Welt alle Tage seltsamer. Ihr soltet doch „wohl gehöret haben, daß mein Pistohlen„Schüßen accurat, und mein Degen tödtlich „sey. Indessen wenn ich morgen bey anbrechen„dem Tage keine andere Nachricht von euch habe, „werde ich mich an dem bestimten Orte einfinden.

Kaum hatte ich mich des folgenden Tages an den Canal begeben, als Migniati in Begleitung eines Bedienten gleichfals daselbst anlangte. Ihr wollet demnach, redete er mich an, daß ich euch fechten ernen soll. Die erste Lection wird euch sehr heuer zu stehen kommen. Halte ein, Unbesonnener, sprach ich zu ihm, mit deinen Prahlereyen!

Wir

Wir wollen uns an jene abgelegene Gegend wenden, an deren Ende befindet sich eine Wiese, wo wir meinen Bedienten nebst zwey Pferden antreffen werden. Als wir daselbst angelanget waren, hieß ich den Migniati eines von den zwey Pferden erwählen. Er besichtigte die Pistohlen, er setzte sich auf das eine Pferd, und ich bestieg das andere. Ihr könnet nur zuerst auf mich schüßen, sagte er. Ich antwortete, nein, mein Herr, machet selbst den Anfang. Er versetzte hierauf, ihr wisset euch schon als ein Lehrling aufzuführen; bey dergleichen Gelegenheiten ist die Großmuth eine Thorheit, und ihr sollet dieses bald erfahren. Da ich anfangen wolte, mit den Pferde einige Wendungen zu machen, rufte er mir zu: O nein, dieses pflegen nur diejenigen zu thun, welche einander zu schonen suchen. Wir wollen uns nur einen Pistohlen Schuß von einander entfernen. Ich bin es zufrieden, versetzte ich, und wir entfernten uns so weit, als er es haben wolte. Migniati drückte die Pistohle zuerst auf mich loß, die Kugel streifte mir den rechten Arm. Habt ihr noch nicht genung an dieser ersten Lection, rufte er mir zu? Keinesweges, antwortete ich ihm. Wie? verwegener Jüngling! so kan man euch nicht anders leben lernen, als indem man euch tödtet; Wohlan es soll geschehen. Er that den andern Schuß nach mir, welcher aber sehr weit vor mir vorbey gieng. Ich verlangte nichts mehr, als den Hochmuth des Migniati in etwas zu zähmen, ich wolte keinesweges an sein Leben. Ich schoß meine erste Pistohle in die Luft. Ihr seyd noch ziemlich

scherz-

schertzhaft, schrie er mir zu, schüsset, wie es euch gebühret. Ihr wollet, daß ich eurer Großmuth dasjenige zuschreiben soll, was ich nur eurer wenigen Geschicklichkeit zu dancken habe. Migniati, sagte ich, gebt Achtung auf diesen Schuß. Ich warf meinen Huth zu seiner Seiten in die Höhe, und drückte meine Pistohle auf den Huth ab. Er fiel zu den Füssen des Migniati nieder, und er wurde gewahr, daß ihn die Kugel durchlöchert hatte. An statt daß dieses Verfahren seinen Hochmuth hätte mäßigen sollen, so erregte es vielmehr seinen Zorn. Er stieg voller Wuth und Verzweifelung vom Pferde, ergriff seinen Degen und schrie mir zu, daß ich gleichfals absteigen solte. Ich stieg geschwinde ab, und im Augenblicke, da ich mich in Ordnung stellen wolte, hieb er mit dem Degen nach mir, daß ich verwundet wurde. Ich schäumete vor Zorn, als ich mein Blut laufen sahe: Ach Unglückseliger! sagte ich zu dem Migniati, deine Niederträchtigkeit soll dir das Leben kosten. Ich fiel ihn zu gleicher Zeit mit solchem Ungestüm an, daß er gantz bestürtzt wurde; ich ward seine Verwirrung gewahr; ich setzte ihm mit grösserer Gewalt zu. Er ward bleich; seine Hand zitterte, sein gantzer Leib bebete. Indem ich ihn nun in solcher Zaghafftigkeit sahe, griff ich ihn so glücklich an, daß ich mich seines Arms bemächtigen konte. Ich riß ihm den Degen aus der Hand, ich zerbrach ihn, und warff die Stücke weg; Und da ich solchergestalt Herr über sein Leben war, empfand ich, daß sich mein

Zorn legte. Ich sprach zu ihm, ihr habt mich auf eine schändliche und niederträchtige Weise verwundet, ich könte euch mit Rechte meinen Degen durch die Brust stossen; Ihr habt einen Meuchelmörder an mir abgeben wollen, aber ich will euch das Leben schencken. Ich stieg gleich darauf in die Gondel, welche bey dem Ausflusse des Canals auf mich wartete, und ich langte wiederum zu Hause an. Meine Verwundung war von keiner Gefahr; Ich hatte nicht nöthig das Bette zu hüten, sondern ich wurde in wenig Tagen geheilet. Die Bedienten, welche uns begleitet hatten, unterliessen nicht, dasjenige, was sie gesehen, allenthalben auszubreiten, ohngeachtet ich es ihnen verbothen hatte. Die gantze Stadt hatte gar bald Nachricht davon. Mein Vater überhäuffte mich mit vielen Lobes-Erhebungen; Ich empfing von allen Seiten Glückwünschungs-Complimente, und Migniati selbst zehlete sich jetzo zu meinen Freunden. Aber weil sich unsere Gemüther gar nicht zusammen schickten; so hatte unser Umgang bald ein Ende. Denn der hochmüthige Migniati, welcher sich noch immer in allen Uppigkeiten herumwältzete, fand einige Jahre hernach einen teutschen Officier, welcher ihn nicht scheute, sondern auf eben einem solchen Kampff-Platze mit dem ersten Pistohlen-Schusse die Kugel durch den Kopf jagte.

Es waren ohngefehr zwey Jahre verflossen, daß die Ottomannische Pforte durch eine Flotte Candien angegriffen, nachgehends sich von der Festung

ſtung St. Theodora, und endlich nach einer zweymonatlichen Belagerung von Canea Meiſter gemacht hatte. Das folgende Jahr hatten die Türcken Rettimo eingenommen, und um ihnen einigen Wiederſtand zu thun, hatte der Rath befohlen, daß unſer Kriegs-Heer in Dalmatien einfallen ſolte. Man verkündigte dieſen Befehl wenig Tage hernach, als ich obgemeldeten Streit mit dem Migniati gehabt. Ich erſuchte meinen Vater, mir zu erlauben, daß ich als ein Freywilliger zu der Armee gehen möchte. Ich habe oben ſchon gemeldet, daß er auſſer mir keine Kinder gehabt. Es hielt ſchwer genug, mich abreiſen zu laſſen, und es geſchahe unter dieſer Bedingung, daß ich nur einen eintzigen Feld-Zug thun ſolte.

Ich langte eben zu derjenigen Zeit bey der Armee an, als man die Feſtung Cliſſa belagerte. Die Türcken vertheidigten ſich auf das hertzhaffteſte, aber nach einem tapffern Wiederſtande wurden ſie doch endlich aus der Feſtung gejagt.

Während der Belagerung gerieth ich mit dem Graf Salviati in Bekantſchafft, welcher die Hauptmann-Stelle bey einem Dragoner-Regimente bekleidete. Dieſen jungen Edelmann machte ſo wohl ſein vollkommener Verſtand als ſeine angenehme Geſtalt ungemein liebenswürdig. Er hatte einen ſtarcken und dauerhafften, aber nach allen Gliedmaſſen wohlgebildeten Cörper, ein angenehmes und majeſtätiſches Anſehen, einen ungezwungenen und etwas alzufreyen Gang. Sein Verſtand war lebhafft, ſein Hertz zärtlich

und großmüthig, sein Gemüthe auf lauter hohe Dinge gerichtet. Er war ein treuer Freund, in der grösten Gefahr unerschrocken, aber sehr empfindlich bey Beleidigungen, und gleich bereit, sich deswegen zu rächen; Jedoch als das erste Feuer seiner lebhafften Jugend nur in etwas verrauchet, war er niemahls fähig, die geringste alte Feindschafft in sich wurtzeln zu lassen, welches bey uns eine besondere Eigenschafft ist. Die Gleichheit und Übereinstimmung der Gemüther war zwischen mir, und diesem jungen Edelmanne so vollkommen, und wir waren einander an Gemüths-Neigungen, gutem Geschmack und Manieren so ähnlich, daß es etwas ausserordentliches gewesen, wenn wir nicht wären Freunde worden. Ja, wir wurden es in kurtzer Zeit, und eine besondere Begebenheit, welche sich nach der Eroberung von Clissa ereignete, vereinigte uns so genau mit einander, daß nichts in der Welt wäre fähig gewesen, unsere Freundschafft zu trennen. Es hatten einige, welche sowohl von unserer, als der Türckischen Armee durchgegangen waren, in einen vier Meilen von der Festung entlegenen Wald geflüchtet. Sie hatten in diesem Walde mit so vieler Kunst unterirdische Gewölber verfertiget, daß viele Compagnien Soldaten, welche man, diese Unglückseeligen zu fangen, ausgeschickt hatte, sie nirgends antreffen konten. Sie begaben sich zu verschiedenen Zeiten aus ihren Schlupflöchern heraus, die Reisenden zu plündern und zu tödten, aber sie liessen niemahls die-

geringſte Spur nach ſich. Die Zahl dieſer Meu-
chelmörder war ſo anſehnlich, daß ſie einen ſtar-
ken Hauffen wohlgeübter Soldaten ausmach-
ten. Sie hatten verſchiedene Häupter erwehlet,
welche ſie anführten; und die Kriegs-Kunſt wur-
de von ihnen auf das genaueſte beobachtet. Die
Landleute hatten keine andere Zuflucht als die
Feſtung. Als dieſe war eingenommen worden,
und man einen groſſen Vorrath von Proviant;
man legte deswegen eine anſehnliche Beſatzung hin-
in, um denſelben aufzuzehren. Endlich fiel uns
die Ankunft ſo vieler Bauern, denen wir doch
aus Mitleiden einen ſichern Auffenthalt verſtat-
ten muſten, ungemein beſchwerlich, und die Le-
bens-Mittel nahmen alle Augenblicke ab. End-
lich beſchloß der Stadthalter, dieſe Banditen
auszurotten, deren Anzahl ſich nach dem Berich-
te der Bauern auf tauſend Mann erſtreckte. Sie
machten, ſo zu ſagen, eine kleine Armee von
Straſſen-Räubern aus. Sie ſchlugen ihr La-
ger mit viel Verwegenheit in dem Walde und
deſſelben Gegenden auf, und nur bey ſchlimmen
Wetter begaben ſie ſich in ihre Hölen. Der
Stadthalter ſchickte viele Dragoner-Schaaren
gegen ſie aus, welche einen Hauffen von 700.
Reutern und 500. Mann Fußvolck ausmachten,
um dieſen räuberiſchen Hauffen zu tödten, und
ſo viel man deren habhafft werden könte, gefan-
gen zu nehmen. Der Stadthalter beehrte den
Grafen Salviati mit der Anführung dieſer klei-
nen Armee. Man kan leicht urtheilen, daß ich

meinen Freund bey dieser Gelegenheit nicht werde verlassen haben, da ich über dieses Lust hatte, dieses Gefechte mit anzusehen. Denn die Bauern hatten uns versichert, daß wir eine hertzhäfftige Vertheidigung erfahren würden. Wir traten unsern Zug noch den Abend desselbigen Tages an, da der Stadthalter den Befehl gegeben. Wir wurden von einer grossen Menge Bauern und Handwercker begleitet, welche wir bestimmet hatten, den Wald in Brand zu stecken und die Bäume umzuhauen, um solchergestalt die Räuber zu verjagen. Wir giengen des Nachts sehr langsam und in der grösten Stille, und zwey Stunden vor anbrechendem Tage blieben wir an den Fusse eines Hügels stehen. Da die Sonne aufgegangen war, stiegen wir den Hügel hinauf. Aber welche Verwunderung überfiel uns, als wir den Hauffen dieser Banditen in einer an den Wald angräntzenden Wiese in völliger Schlacht-Ordnung erblickten. Sie liessen ihre Feld Musick erschallen, und durch ihr entsetzliches Geschrey schienen sie uns gleichsam zum Streit aufzufordern. Sie waren wohl bekleidet und alle mit Waffen zur Genüge versehen. Man sahe eine Vermischung von Hüthen und türckischen Mützen, welches einen seltsamen Anblick verursachte. Auf derjenigen Seite des Hügels, wo wir hinaufgestiegen waren, konte man sehr wohl gehen; auf der andern Seite aber gegen die Wiese zu war nur ein eintziger enger Weg, wo man wieder herunter steigen konte, das übrige bestund

aus

aus lauter steilen Felsen, und dieser enge Paß schien bey derjenigen Art, womit uns die Räuber erwarteten, sehr gefährlich zu seyn. Salviati ließ dem Stadthalter die Verwirrung, in welcher wir uns befanden, zu wissen thun, und ihn zugleich fragen, ob man einen so gefährlichen Marsch wagen solte. Der Befehl des Stadthalters gieng dahin, daß wir uns den gantzen Tag hindurch auf dem Hügel im Angesichte des Feindes lagern, und des Nachts nach einem andern genommenen Umwege den Wald anzünden solten. Er schickte uns einen Einwohner des Landes, um uns den Weg zu weisen, den wir nehmen solten, und zugleich zur Verstärckung unserer Armee hundert Mann Fuß-Volck, und funffzig Dragoner. Wir lagerten uns den gantzen Tag in des Feindes Angesichte; des Nachts ließ der Salviati 150. Mann Fuß-Volck und 500. Dragoner mit dem Befehle im Lager zurücke, ein starckes Geschrey und grosses Feuer zu machen, um die Räuber dadurch zu betrügen. Er befahl dem Officier, welcher die 200. Mann, so zurück geblieben, anführte, so bald er uns würde in einem Handgemenge mit den Räubern sehen, herabzusteigen, und sie mit seiner Mannschafft von hinten anzugreiffen. Ihr Lager auf der Wiese war dergestalt eingerichtet, daß sie hinter sich den Wald, vor sich den Hügel mit unserm Lager, zur rechten einen tieffen und unwegsamen Morast, zur lincken aber erschrecklich hohe Felsen hatten. Wir traten unsern Marsch um Mitternacht an;

der Wegweiſer, welchen uns der Stadthalter geſchickt hatte, führte uns nach vielen Umwegen auf einer ſolchen Seite durch dieſen Moraſt, wo es nur in etwas durchzukommen möglich war, jedoch ſo, daß wir eine gantze Meile von dem räuberiſchen Hauffen entfernet waren. Wir erreichten den Wald erſt um zwey Uhr des Nachts. Es wurde derſelbige an ſo vielen Orten in Brand geſtecket, daß die Flammen innerhalb einer Stunde ſehr weit um ſich grieffen. Unſere mitgenommenen Arbeits-Leute hieben indeſſen, da das Feuer ſtarck zunahm, die Bäume bis auf die Wurtzel um, und machten uns dadurch einen breiten und beqvemen Weg. Oben von der Höhe eines ſehr ſteilen Felſen ſchoß ein ſtarcker Strohm in den Wald herunter. Das Feuer war ſo hefftig, und ſtieg dergeſtalt in die Höhe, daß der Felſen davon ſehr erhitzt wurde; und das Waſſer dieſes Fluſſes, welches faſt anfieng zu kochen, machte ein ſo entſetzliches und fürchterliches Brauſen, daß die umliegenden Felder davon erſchalleten.

Als wir uns ziemlich tief in den Wald begeben hatten, höreten wir ein ſtarckes Geheule, welches unter der Erden hervor kam. Wir ſtunden ſtille. Unſere Arbeiter gruben in die Erde. Wir wurden gewahr, daß die unterirdiſchen Wohnungen mit beſonderm Fleiß verfertiget waren. Das Geheule, welches wir vernommen, kam von den Kühen und anderem Viehe her, welches durch die in ihre Ställe dringende Hitze ſehr geplagt

lagt wurde. Wir hätten nimmermehr weder in den Wald noch in die Höhle kommen können, wenn wir nicht den Boden allenthalben mit Wasser begoſſen hätten. Die Flamme hatte indeſſen den Wald ſchon über die Helffte verzehret. Wir wurffen beſtändig leicht brennende Materie hinein, welche das Feuer noch mehr verſtärckte. Es ſtieg ein ſchwartzer und dicker Rauch in die Höhe, welcher uns gantz bedeckte, ſo daß wir kaum den anbrechenden Tag gewahr wurden. Wir hatten mehr nicht als noch das Drittheil des Waldes zu verbrennen, als wir viele Schüſſe hörten, die in der Wieſe geſchahen. Wir verfielen bald auf die Gedancken, daß die Räuber geſonnen wären, den Hügel zu beſteigen, von unſerer daſelbſt zurückgelaſſenen Beſatzung aber daran verhindert würden. Wir gaben uns dannenhero die äuſerſte Mühe, den völligen Brand des Waldes zu beſchleunigen.

Salviati ſtellte ſeine kleine Armee, womit er den Feind angreiffen wolte, in Schlacht-Ordnung. Er begab ſich mit 200. Dragonern in die Mitte, welche von beyden Seiten durch die noch übrigen 400. Mann Fuß-Volck bedeckt wurden. Er theilte die andern 600. Mann Dragoner zu Pferde in zwey Flügel, und ſtellte 400. an die Seite des Moraſtes, und 200. an die Felſen-Seite. Er übertrug mir die Anführung von dem rechten Flügel. Wir erwarteten mit der gröſten Ungeduld die Zeit, da wir unſern Marſch auf die Wieſe nehmen könten, als die 400. Dra-

goner, die ich anführte, von einem räuberischen Hauffen mit solcher Geschwindigkeit von hinten angegriffen wurden, daß viele davon getödtet wurden, ehe ich sie konte umwenden lassen. Diese Unglückseligen hatten an dem Ende des Waldes, zwischen dem Gehölze und dem Morast einen schmahlen Fußsteig gefunden, durch dessen Hülffe sie so heimlich eingedrungen waren. Das Feuer brennte in dieser Gegend wegen der grossen Feuchtigkeit der Erde sehr schwach; Es entstund daher ein dicker Rauch, welcher dem Vorhaben dieser Banditen sehr wohl zu statten kam. Ich theilete sogleich meine Mannschafft in zwey Hauffen, um mit dem einen den Räubern den Paß zu verhauen, mit dem andern aber denenjenigen Widerstand zu thun, welche uns schon überfallen hatten. Wir thaten nur zwey Salven, und hernach fochten wir mit dem Degen gegen einander. Der erste Angriff dieser Räuber war so hitzig, daß ich meine Leute mit dem grösten Verdruß muste sehen zurückweichen. Sie hätten sich, wie ich glaube, völlig zurück gezogen, wenn sie sich nicht hätten fürchten müssen, in die Flamme des Waldes zu gerathen, welchen wir jetzo hinter uns hatten. Ich hatte nur noch den eintzigen Dragoner-Hauffen bey mir, an deren Spitze ich mich befand, welche sehr viel Proben einer besondern Tapfferkeit ablegten. Aber wir wurden durch die ungleich grössere Menge bald unterdücket.

Salviati, welcher von der Gefahr, worinnen ich

mich

mich befand, Nachricht erhalten, begab ſich mit einer Parthey Dragoner aus der Mitte ſeines Heeres heraus, um mir zu Hülffe zu kommen. Die Räuber fochten mit der gröſten Wuth, jedoch hielten ſie ſich allemahl in der ſchönſten Ordnung. Die Unordnung der unſrigen hatte ziemlich überhand genommen, ſo daß Salviati und ich die Soldaten nicht mehr zurück halten konten. Ich konte die ſchlechte Gegenwehr und Zaghafftigkeit meiner Leute nicht länger anſehen, ich nahm dannenhero den übrigen Theil meiner Compagnie, und gieng in Geſellſchafft des Salviati und in Begleitung ſeiner Truppen mit ſolcher Hitze auf den Feind loß, daß er dadurch zum Weichen gebracht wurde. Dieſer glückliche Erfolg munterte mich dergeſtalt auf, daß ich mit Hülffe einiger Dragoner mitten in den feindlichen Hauffen eindrang, woſelbſt ich mich aber den Augenblick umringet ſahe. Salviati drang ſich gleichfals in dieſes Handgemenge. Wir fochten in der gröſten Furie. Die Compagnie des Salviati bahnte ſich durch eine unglaubliche Tapfferkeit den Weg, uns von der Gefahr, worinnen wir waren, zu befreyen. Die groſſe Müdigkeit hatte mich aller meiner Kräffte beraubet. Zwey Türcken, welche Miene machten, mir das Leben zu nehmen, ſpornten ihre Pferde ſehr ſtarck an, und näherten ſich dem meinigen; ſie thaten zwey Hiebe mit ihren Säbeln auf mich, davon der eine nur mein Pferd verwundete, den andern aber ſchlug ich mit meinem Degen aus, wel-

welcher davon zerbrach. Sie hohlten mit noch grösserer Wuth auf mich aus, um ihre Hiebe zu verdoppeln. Mein Tod war in diesem Augenblicke ohne die geschwinde Beyhülffe des Salviati unvermeidlich, welcher mit seinem Pferde in der grösten Eil zwischen mich und die beyden Türcken eindrang, und mit einem Pistohlen-Schusse einen von diesen Unglückseligen tödtete. Als er aber sahe, daß des andern Hieb auf meinen Kopf gerichtet war, und er zu grossem Unglücke seinen Säbel nicht in der Hand, auch nicht Zeit hatte, ihn zu ziehen; so richtete sich dieser großmüthige Freund auf seinem Pferde auf, bedeckte mich, ohne daß ich dieses verwehren konte, mit seinem Leibe, und fieng selbst diesen Hieb auf, welcher ihn sehr tief verwundete. Das Blut aus seiner Wunde spritzte auf meinen Leib, und das meinige fieng mir gleichsam an in den Adern zu gefrieren. Salviati ward den Augenblick durch einen Dragoner von seiner Compagnie gerochen, welcher dem Unglückseligen, der meinen Freund verwundet hatte, den Kopf von einander hieb. Ich dachte weiter an nichts, sondern ich hielte den Salviati fest in meinen Armen. Unterdessem kam einige Mannschafft Dragoner, welche den Hauffen der Räuber in den Rücken angriff. Sie waren völlig umringet und eingeschlossen, dennoch wehrten sie sich mit vieler Hertzhafftigkeit, aber zuletzt wurden sie doch in die Pfanne gehauen. Ich hielt den Salviati beständig in meinen Armen, und hohlte tieffe Seufftzer, welche

che, da ſie aus dem innerſten meines Hertzens herkamen, mir daſſelbe aus dem Leibe zu reiſſen ſchienen. Werther Freund, redete er mich an, man hat alhier eure Tapfferkeit, aber keinesweges eure Verzweiffelung nöthig, welche einem hertzhafften Menſchen unanſtändig iſt. Ich ſchätze mich glücklich, euch das Leben gerettet zu haben. Stellet euch an die Spitze dieſer Truppen, um dieſelben ſtatt meiner anzuführen; aber mäßiget euren Eifer ein wenig. Ihr müſſet als ein geſchickter Officier, und nicht als ein hitziger Soldate fechten. Er ließ ſich in die unterirdiſchen Gemächer tragen, welche wir entdecket hatten. Er verboth mir ihm zu folgen, und hieß mich, ſo bald man würde bey den Flaminen einen Weg geöffnet haben, auf den Feind loßgehen. Ich habe keinesweges Urſache, meine groſſe Beſtürtzung, worinnen ich mich befand, weitläufftig zu beſchreiben. Man müſte die Menſchlichkeit abgelegt haben, wenn man daran zweifeln wolte. Der Wund-Artzt berichtete mir, daß ich mir um des Salviati Leben keinen Kummer zu machen hätte. Das eintzige Mittel, mein Herr, ſagte er, wodurch ihr ihm beſondere Proben euer Freundſchafft bezeigen könnet, beſtehet darinnen, daß ihr euch geſchwind auf die Wieſe begebet, um dieſe Räuber vollends aufzuheben. Wir werden ihn hernach in die Feſtung bringen, und ihm allen möglichen Beyſtand leiſten; denn wir würden ihn einer allzugroſſen Gefahr ausſetzen, wenn wir einen längern und weit

unbequemern Weg nehmen wolten. Man hörete von allen Seiten einen erschrecklichen Tumult. Der Streit war in der Wiese von neuem angegangen; und das Echo wiederhohlte dieses Geschrey bey den herumliegenden Felsen auf eine fürchterliche Art. Das Feuer krachte, und gab ein starckes Getöse von sich. Das Winseln und Schreyen der vielen Verwundeten, welche auf der Erde in ihrem Blute lagen, jagte auch dem allerhertzhafftesten ein Schrecken ein. Die erhitzten Soldaten, welche durch die Verwundung des Salviati in volle Verzweiffelung gesetzt waren, wurffen alle Cörper der Räuber, wenn sie auch noch lebten, ins Feuer, und ich war nicht im Stande eine solche abscheuliche Grausamkeit zu verhüten. Die Lufft war gantz entzündet, und man glaubte vor unerträglicher Hitze zu verschmachten. Aber auf einmahl sahen wir endlich einen geöffneten Weg vor uns, wodurch wir in die Wiese kommen konten. Die Räuber hatten sich auf die Seite des Hügels begeben, um unsere Besatzung davon zu jagen, welche sich hertzhafftig vertheidigte. Als sie sahen, daß wir auf sie losgiengen, wendeten sie sich gegen uns um, und liessen nur eine geringe Mannschafft bey dem Hügel zurücke, um der unsrigen den Eingang in die Wiese zu verwehren. Ich hatte meine Truppen in eben diejenige Schlacht-Ordnung wie Salviati gestellet. Die Räuber rückten als tapffere und erfahrne Soldaten, ohne das geringste Merckmahl einiger Zaghafftigkeit, auf uns an. Kaum

war

vor eine einzige Salve geschehen, als man zu dem Degen griff. Man fochte zu beyden Theilen mit der grösten Furie. Unsere Besatzung überwältigte die feindliche, hieb sie in die Pfanne, und kam uns zu Hülffe. Dieser glückliche Erfolg erweckte bey uns eine neue Hertzhafftigkeit. Die Feinde verdoppelten gleichfals ihren Muth, je mehr sie sahen, daß sich ihr Untergang näherte. Der Streit hatte sich in ein grausames Niedermetzeln verwandelt. Die Räuber vertheidigten sich bis auf den letzten Blutstropffen, und wolten sich viel lieber niederhauen als gefangen nehmen lassen. Es blieb kein einziger von ihnen übrig. Der Bericht, den uns die Bauern gegeben hatten, kam mit ihrer würcklichen Anzahl nicht überein. Man fand von ihnen 1200. Mann Todte auf der Wahlstadt, und 600. an demjenigen Orte, wo sie uns überfallen hatten, ohne diejenigen zu rechnen, welche unsere Soldaten noch halb lebendig in das Feuer geworffen. Wir hatten unserer Seits 356. Mann Todte von den Dragonern, und 400. Mann von dem Fuß-Volcke, an Verwundeten aber 632. Man wird dadurch nicht urtheilen können, ob unser Gefechte hitzig gewesen.

Nachdem dieses Niedermetzeln vorbey, lief ich gleich zu dem Salviati, welchen ich in solcher Nattigkeit fand, die mir vor seinem Leben bange machte. Dasjenige, was mir der Wund-Artzt gesaget, war auf Salviati Befehl geschehen; und dieser großmüthige und zärtliche Freund hatte mich

mit

mit ſo gerechten Schmertzen verſchonen wollen. Man machte Anſtalt ihn in die Feſtung zu bringen, und man trug ihn mitten durch die Soldaten. Es war nicht ein eintziger unter ihnen, dem nicht die Thränen in die Augen geſtiegen wären. Seine höfliche Manieren brachten ihm die Hochachtung aller Menſchen zuwege. Was vor ein hefftiger Schmertz muſte mich nicht überfallen, mich, der ich ihn ſo zärtlich liebte, mich, der ich die Urſache ſeines jetzigen Zuſtandes war, und auch vielleicht ſeines Todes ſeyn konte.

Man brachte alle Beute, ſo man in den unterirdiſchen Gewölbern und bey Entkleidung derer Todten gefunden hatte, in die Feſtung. Als wir daſelbſt angelanget waren, gab ich dem Stadthalter eine ausführliche Nachricht von allem demjenigen, was in dieſem doppelten Gefechte vorgegangen war. Wir beſuchten den Salviati in demjenigen Zimmer, in welches man ihn getragen hatte. Der Stadthalter, welcher ihn ſehr liebte, betrübte ſich ſehr, da er ihn ſo gefährlich verwundet ſahe. Ich verließ meinen Freund nicht mehr. Ich wolte ſtets um ihn ſeyn, alles höflichen Bittens ungeachtet, wodurch er mich bewegen wolte, ein wenig auszuruhen. Ich wachte gantze Nächte bey ſeinem Bette, und wenn er ſchlief, legte ich mich zur Seiten ſeines Kopffes, welchen ich öffters mit meinen Thränen benetzte. Ob man ihn gleich ſchon zu verſchiedenen mahlen verbunden, ſo hofften doch die Aertzte nicht viel Gutes von ſeiner Wunde. Ich war indeſſen ſehr

mager

mager und bleich worden, und meine Kräffte waren sehr geschwächet. Wo man in einem solchen Falle einiges Trostes fähig seyn kan, so gestehe ich, daß ich diesen empfand, da ich gewiß glaubte, meinen Freund nicht zu überleben. In diesem Zustande, darinnen ich jetzo war, empfieng ich einen Brief von meinem Vater. Er befahl mir, unverzüglich nach Venedig zurück zu kommen, ohne eine andere Ursache, als seine Liebe vor mich anzuführen, welche machte, daß ihm meine Abwesenheit unerträglich fiele. Man hätte mich nicht zärtlicher dazu bewegen können, aber vor dißmahl war dieser Bewegungs-Grund nicht starck genung, daß ich den Salviati hätte verlassen sollen. Ich berichtete meinem Vater, was mich verhinderte, seinem Befehle nachzukommen. Die unordentliche und verwirrte Schreib-Art wird ihm ohne Zweifel meine tiefe Traurigkeit zu erkennen gegeben haben. Nachdem ich endlich vierzehn Tage in der grausamsten Ungewißheit zugebracht, versicherten mich die Aertzte, daß das Leben des Salviati nicht mehr in Gefahr stünde. Ich fieng wieder an mich in etwas zu erholen. Diese Nachricht verstärckte meine Kräfte, die ich gäntzlich wieder bekam, als Salviati nach fünff Wochen ausser aller Gefahr war. Er verließ das Bette, wiewohl er noch grosse Schwachheit empfand. Die Aertzte versicherten mich, daß er in kurtzer Zeit seine natürliche Lebhafftigkeit wieder bekommen würde, und daß ich mir ferner keinen Kummer zu machen hätte. Ich

schickte mich also an, das Verlangen meines Vaters zu erfüllen; Salviati nöthigte mich um soviel mehr dazu, als mein Vater mich durch neue Briefe ermahnte, so geschwinde als möglich abzureisen. Der Tag darzu wurde bestimmt. Da nun selbiger erschien, konten Salviati und ich nicht aufhören einander zu umarmen. Dieser Augenblick muste zwey solchen Freunden, wie wir waren, nothwendig sehr schmertzlich seyn. Die Gleichheit der Gemüther hatte uns vereiniget. Zwey noch viel stärckere Bewegungs-Gründe hatten die Bande unserer Freundschafft noch mehr befestiget; von meiner Seite nemlich die Erkentlichkeit, welche in der That keine Gräntzen hatte; und die hefftigere Zuneigung gegen eine solche Verbindung, welche viel Mühe gekostet, die der Salviati in Ansehung meiner empfinden muste. Die Betrübniß, mit welcher wir einander verliessen, leuchtete so natürlich und lebhafft aus unsern Augen, daß der Stadthater, welcher sonst von Natur sehr harte und unempfindlich war, dadurch erweichet wurde.

Endlich schieden wir von einander. Ich reisete fort, und wendete meine Augen beständig nach der Festung Clissa, bis ich sie endlich aus dem Gesichte verlohr, oder mir dieses wenigstens jetzo recht einbildete: Vielleicht hatte ich sie schon lange nicht mehr gesehen, ehe ich davon recht konte überzeugt werden. Dergleichen falsche Vorstellungen sind bey Verliebten und bey guten Freunden etwas gewöhnliches. Man kan leicht glauben,

en, daß ich offt werde dem Salviati von mir Nachricht gegeben haben. Denn da wir des Vergnügens, einander zu sehen, beraubt waren, enossen wir doch dasjenige, einander zu schrei- en. Meine Zurückkunfft nach Venedig verur- achte meinem Vater eine unbeschreibliche Freude, nd ich wurde nach den Landes-Sitten mit vie- n Besuchen überhäufft.

Der Leser wird vielleicht glauben, daß ich mich es Titels, den ich diesem Buche gegeben, und esjenigen, was ich im Anfange erzehlet, nicht ehr errinnerte. Die Begebenheit, so sich mit em Migniati ereignet, und die Großmuths volle That des Salviati sind lauter solche Sachen, ie weder mit meiner Liebes-Geschichte, noch mit er Erzehlung meiner Schwachheiten, so ich in em Frühlinge meiner Jahre begangen, die gering- e Verbindung zu haben scheinen. Aber leyder! nd sie, wie aus dem folgenden erhellen wird, ur allzugenau damit verknüpffet. Hier ist dem- ach derjenige Ort, wo ich mit der eigentlichen Beschreibung meiner Jugend-Fehler den Anfang machen werde.

Ende des ersten Buches.

Das andere Buch.

Die ersten drey Monathe brachte ich meistentheils in meinem Zimmer zu. Ich bemühete mich, diejenige hefftige Neigung zur Liebe, von welcher ich im vorhergehenden geredet, welche mit mir gebohren war, und welche alle Vernunfft nicht fähig war zu unterdrücken, aus meinem Gemüthe auszurotten. Das Geräusche der Waffen hatte diese Leidenschafft nur eine kurtze Zeit aufgehalten, aber bey meiner Zurückkunfft nach Venedig fieng sie sich mit grösserer Heftigkeit von neuem an, in mir zu regen. Ohngeachtet ich aus der vor meiner Abreise angestelten Erfahrung bereits wuste, daß das Studieren dasjenige nicht aus dem Hertzen vertilgen könte, was die Natur darein gepflantzet; So glaubte ich doch, daß die Beschäfftigung mit ernsthafften und tiefsinnigen Wissenschafften mein alzuzärtliches Gemüthe gleichsam von neuem abhärten würde. Aber der drey Monathe hindurch beständig gehegte Eyfer zu den Wissenschafften erregte nur eine angenehme Tiefsinnigkeit, welche meinem Gemüthe mit lauter verführerischen Einbildungen schmeichelte, und mein Hertz in eine gefährliche, obgleich unschuldige Verwirrung setzte. Damit ich es kurtz fasse, ich war verliebter, als ich jemahls gewesen; Ich glaubte beständig, daß ich von einer Neigung eingenommen würde, welche vollkommen nach meinem Geschmack, und so beschaffen wäre, wie ich es oft gewünschet hatte.

Die

Die Annäherung des Frühlinges flöſte meinem Vater eine Luſt zum Landleben ein. Er meldete mir einen Entſchluß, daß er einige Monathe daſelbſt ubringen wolte. Ich war mit ihm einig, in der Hoffnung, daß die Annehmlichkeiten dieſer ſchönen Jahres-Zeit vielleicht alle Bekümmernüß aus meinem Hertzen verbannen würden. Die Clarice iſtete uns Geſellſchafft. Je mehr die Liebe meines Vaters gegen dieſes Frauenzimmer zunahm, mehr ſich ihre Herrſchucht ausbreitete. Mein Vater liebte ſie in einem ſolchen Grade, daß er llen Hochmuth, womit ſie zu den Bedienten rede, als eine eifrige Sorgfalt vor die Wohlfarth nſeres Hauſes anſahe. Aber in Anſehung mei er hatte ſie viel von ihren verächtlichen Mienen bgeleget. Ich hatte dieſe Veränderung eher icht, als nach meiner Zurückkunfft von der Fe ung Cliſſa wahrgenommen. Ich freuete mich ber das freundliche Bezeugen, mit welchem ſie ir begegnete, und um ſie in ſolcher Beſchaffen eit zu erhalten, erwieß ich ihr viel Höflichkeit. ch ſetzte mich dadurch in der Gewogenheit mei es Vaters immer feſter; und je mehr Gefällig it ich vor die Clarice bezeigte, je mehr ſahe ich, aß meine Einkünffte zunahmen.

Wir begaben uns auf unſer Luſt-Hauß, wel es nicht weit von dem Canal von Padua liegt.*

* Der Spatziergang an dieſem Canal iſt überaus anmuthig. Er iſt zu beyden Seiten mit Luſt-Häuſern umgeben, welche denen Edelen gehören. Verſchiedene

Dieſes Haus war meinem Vater das allerangenehmſte; Er hatte es auf das allerſchönſte ausgezieret, und es übertraf an Koſtbarkeit alle übrigen, welche da herum lagen. Wir langten des Nachts daſelbſt an. Ich ſtund den folgenden Tag früh̃e am Fenſter, und betrachtete die vielerley anmuthigen Würckungen der Natur mit vieler Aufmerckſamkeit. Ich empfand ein heimliches Vergnügen, weeches mein Gemüthe auf eine empfindliche Art einnahm, und welches alle innerliche Verwirrung gäntzlich zu zerſtreuen ſchien. Die bunten Wieſen, die mit Blumen beſäeten Gärten, die mit Graſe bedeckten Felder, die mit Laub und Fruchten gezierten Bäume, alle dieſe anmuthige Schau-Spiele der Natur ſetzten mein Gemüthe in eine Vergnügungs-volle Entzückung. Indem ich meine Blicke in dieſer Gegend allenthalben herumſchweiffen ließ, ſahe ich einen Baum, welchen die Hände der Natur auf den Fuß eines Hügels gepflantzt hatten, und den ein kleiner vorbeyflieſſender Bach anfeuchtete. Ich richtete meine Augen lange Zeit dahin, und nachdem ich einen tieffen Seufftzer ausgeſtoſſen, dergleichen man manchmahl fahren läſſet, ohne die Urſache davon zu wiſſen, verließ ich meine Wohnung, und begab mich in ein kleines Gehöltze.

Als

---

darunter ſind von den Händen des Palladio, des Scamozzi und anderer künſtlichen Baumeiſter verfertiget. Man findet daſelbſt vortrefliche Gärten; und die Edlen bemühen ſich, einander zu Trotze eine königliche Pracht in dieſen Palläſten zu zeigen.

Als ich daselbst angelanget war, setzte ich mich unter diesem Baume an dem Ufer des Flusses nieder. Sein Wasser war so klar, daß ich bis auf den Boden sehen konte. Dieses Chrystallen-ähnliche Wasser, der Gesang so vieler Vögel, und eine sanffte Lufft, welche die Blätter und Blumen bewegte, verursachten ein so liebliches Geräusche, daß ich dadurch gantz gerühret wurde. Diese Bewegung nahm sogleich mein Gemüthe ein. Sie erregte dasjenige wiederum in meinem Hertzen, was eine betrügliche Freude kaum etwas eingeschläffert hatte, und sie machte diesen zärtlichen Affect wieder munter, welcher mir durch die Natur eingepflantzet war. Ich gestehe, sprach ich bey mir selber, daß es etwas sehr anmuthiges sey, eine gesunde und heitere Lufft zu genüssen, die vermischten Thöne der Vögel zu hören, und den Glantz einer unzähligen Menge Blumen von tausend verschiedenen Farben auf den grünen Feldern zu erblicken: Aber was vor ein entzückendes Vergnügen würde ich nicht empfinden, wenn eine junge und in ihren Manieren ungezwungene Schönheit, deren Anmuth so natürlich als ihr Hertz unschuldig wäre, welche die Tugend wegen ihrer Vortrefflichkeit liebte, welche von anständiger Erbarkeit, zärtlich in ihren Ausdrücken, aufgeweckt und munter ohne Thorheit, welche höflich ohne unanständige Gebehrden wäre. Was vor ein Vergnügen würde ich empfinden, wenn, sage ich, eine solche junge Schöne, wie ich mir sie vorstelle, auf diesem Rasen zu meiner Seiten sässe, die mit

mir gleiche Empfindung bey dieſen ſchönen Vorſtellungen der Natur hätte, und welche, ohne die Kunſt zu wiſſen, wie man durch verſtellte Gebehrden und falſche Härte eine Neigung noch mehr erregen ſoll, mich allein nach ihrem Geſchmack und ihrer natürlichen Aufrichtigkeit verſicherte, daß ſie mich liebte! Ich würde in dieſem Augenblicke die ſüſſeſten Regungen des allervollkommenſten Vergnügens empfinden. Ich genüſſe zwar jetzo in der That einige Gemüths-Zufriedenheit, aber ich mercke, daß bey allen Annehmlichkeiten, ſo mich jetzo umgeben, diejenige fehlet, welche zu Beförderung meiner Glückſeligkeit die weſentlichſte iſt. Allein, wie ſolte ich wohl in Venedig, wo nur das ſinnliche Vergnügen die eintzigen Reitzungen der Liebe ausmacht, wie! ſolte ich in Venedig, in einem Aufenthalte aller ausſchweiffenden Weichligkeit, eine ſolche Schöne, wie ich ſie verlange, antreffen können? Nein, ich werde ſie niemahls daſelbſt finden. Siehe da, wie die Annehmlichkeiten des Landlebens, die ich zu meiner Beruhigung vor ſo zuträglich achtete, noch viel gefährlicher vor mich waren, als die Reitzungen des Frauenzimmers, welches ich in denen Geſellſchafften antraf. Ich liebte die Aufrichtigkeit und den guten Geſchmack, und alſo verachtete ich die verſtellten und gezwungenen Gebehrden dieſer liſtigen und verbuhlten Weibs-Perſonen. Aber wie ſolte ich mir wohl dieſe Gedancken aus dem Sinne bringen können, welche auf eine natürliche Weiſe von demjenigen erreget wur-

wurden, was ſich in der Einſamkeit, worinnen ich mich befand, beſtändig meinen Augen darſtellte. Ich brachte alſo viele Tage auf ſolche Art zu, daß ich meinen Spatzier-Gang in dieſen Wald beſtändig fortſetzte, welcher der eintzige Zeuge meiner Unruhe war, in welcher ich mich befand. Einige Verrichtungen rufften meinen Vater in die Stadt; die Clarice folgte ihm. Ich blieb in meiner Behauſung nebſt zwey Bedienten zurücke, welchen ich allein zu befehlen hatte. Wir hatten viele Tage nach einander beſtändig Geſellſchafft gehabt, welche mich verhindert hatte, nur einen Augenblick in mein Zimmer zu gehen. Das erſte alſo, woran ich nach der Abreiſe meines Vaters gedachte, war dieſes, daß ich mich in meine Studier-Stube begab. Ich ward bey dem erſten Eintritt in dieſelbige ſehr beſtürtzt, als ich auf meinem Studier-Tiſche einen Blumen-Strauß, und unter dieſem ein verſiegeltes Packet mit Briefen erblickte, deſſen Aufſchrifft an mich gerichtet war. Dieſes alles ſetzte mich in ungemeine Verwunderung, denn ich war verſichert, daß ich niemanden den Schlüſſel zu meinem Zimmer gegeben, ſeit dem ich das letztemahl darinnen geweſen. Ich eröffnete das Packet, worinnen nur ein eintziger Brief lag, welcher keine Unterſchrifft hatte. Ich habe denſelbigen bis jetzo aufgehoben, und alſo darff ich ihn nur abſchreiben:

Mein Herr!

„Es ſind bereits zwey Jahre verfloſſen, ſeit dem „ich euch liebe. Dieſer Termin iſt ziemlich

„lang. Er wird mich also desto mehr bey euch „entschuldigen, wenn ich die Gräntzen desjenigen „Wohlstandes überschreite, welchen die Mode „und Gewohnheit, keinesweges aber die Ver„nunfft meinem Geschlechte auferlegt. Ich „schäme mich nicht euch zu sagen, daß ich das „äuserste Vergnügen empfinde, indem ich euch „dieses Geständnüß ablege. Ich konte mich „dessen so wenig enthalten als der Lufft zum „Athemholen; und ich schätze mich höchst glück„selig, wenn euch mein Brief begierig macht, „zu wissen wer ich sey. Da ich seit so langer „Zeit die Bewegungen eurer Augen beobachtet; „so kan ich diejenigen leichtlich errathen, welche „in eurem Hertzen vorgehen. Wenn ich sie „meinem Wunsche und Verlangen gemäß be„finde, so werde ich mich noch verborgener hal„ten. Wenn ihr eine Person sehen werdet, wel„che mit einem solchen Blumen-Strausse ge„zieret seyn wird, welcher dem eurigen, den „ihr auf meinen Briefe gefunden, ähnlich ist, „so werde ich es selbst seyn. Die Liebe hat „mir diese unschuldige List eingegeben. Ach „was vor ein Glücke würde es vor mich seyn, „wenn ich euch in einem Orte, wo ihr mich, „ohne mich zu kennen, sehen werdet, bey dem „ersten Anblick des Blumen-Strausses in eini„ger Bewegung sehen solte! Aber nehmet die„ses wohl in acht. Erinnert euch, daß dieser „Strauß, welchen ihr erblicken werdet, eben

„so,

„so, wie der eurige mit einem feuerfarbenen „Bande zugebunden seyn, und aus einer Nel„cke, drey Jesminen, und zwey Rosen beste„hen müsse. Sehet dieses ist ein solcher Um„stand, den ich diesesmahl vor merckwürdig „halte. Diesen Strauß werde ich mitten auf „meine Brust stecken. Ihr werdet vielleicht „glauben, daß ich mich der gewöhnlichen Spra„che aller derjenigen bediene, welche ihre Thor„heiten zu entschuldigen suchen, wenn ich euch „sage, daß ich mir die äuserste Mühe gegeben, „diese Liebe zu unterdrücken. Ich hasse alle „Schmincke, und noch vielmehr diejenige, welche „im Hertzen ist, als die auf dem Gesichte er„scheinet. Es ist nichts so wahr als dieses, „daß, wenn ich tausendmahl die Vernunfft zu „Hülffe geruffen, sie mir tausendmahl nichts „helffen können. Ich habe noch mehr gethan; „Ich habe geglaubt, daß, wenn ich einige Feh„ler an euch bemerckte, ich vielleicht gäntzlich „aufhören würde euch zu lieben: In dieser „Hoffnung untersuchte ich eure gantze Person „mit einem solchen verdrüßlichen und tadelsüch„tigen Gemüthe, als wir andern Frauenzim„mer einander betrachten, wenn es die Schön„heit, oder den Ausputz anbetrifft. So bald „ich nur das geringste entdeckte, war ich unge„mein freudig darüber; aber diese Freude dau„erte nicht lange. Ich wurde gewahr, daß „ich mich entweder betrogen hatte, oder daß „es nur auf eine Kleinigkeit ankam, welche kei-

„ne Aufmerckſamkeit verdiente; Und am En-
„de wurde ich allemahl gewahr, daß alle mei-
„ne Entdeckungen zu meinem gröſten Mißver-
„gnügen würden vergebens ſeyn, und daß ich
„dieſer Fehler ohngeachtet, dennoch nicht würde
„aufgehöret haben, euch zu lieben. Auf eine
„ſolche Weiſe, Mein Herr, habe ich das erſte
„Jahr zugebracht. Ihr begabet euch zu der
„Armee. Ihr werdet es kaum glauben, eure
„Abreiſe war mir angenehm. Ich bin lebhafft.
„Ich glaubte gewiß, daß ſich meine Neigung
„nach meiner Gemüths-Beſchaffenheit richten,
„und daß ich, wenn mein Gegenſtand entfer-
„net wäre, nicht mehr daran dencken würde;
„Allein ich konte meiner Seits wahrnehmen,
„daß alles dem Joche einer gewiſſen Leiden-
„ſchafft unterworffen ſey, welche uns nach ih-
„rem Gefallen gewiſſe Eigenſchafften einflöſſet.
„Ich wurde dannenhero, da ich euch nicht
„mehr ſahe, dergeſtalt traurig und tiefſinnig,
„daß ich mitten unter den Luſtbarkeiten unſerer
„ſchönen Stadt beſtändig einen tödtlichen Ver-
„druß empfand. Ihr waret ſelbſt ſo unbe-
„ſcheiden, mich an allen Orten zu verfolgen.
„Ihr werdet leicht urtheilen, daß euer Bildnüß
„ſo unhöflich geweſen, welches mir dieſes Ar-
„gernüß verurſachet hat. Denn ich bin in ei-
„ner ſolchen Gemüths-Verfaſſung, daß ich
„hundert Gemählde vor ein eintziges Original
„geben wolte. Unterdeſſen war mir euer Bild-
„nüß, ſo ſehr es auch meine Ruhe ſtöhrete,

den-

„dennoch viel lieber, als alles weſentlichſte,
„was ſich meinen Augen darſtellete. Ich ſag-
„te ihm die zärtlichſten Ausdrücke vor, welche
„ich beſtändig mit Seufftzern und Thränen be-
„gleitete. Ich wurde offt unwillig, daß ich ſo
„viel Unempfindlichkeit bey ihm verſpührte, und
„ich bemühete mich, daſſelbe aus meinen Ge-
„dancken zu bringen. Es verſchwand. Aber
„wenn es nicht ſo grauſam war, des Nachts
„in mein Bette zu kommen, und ſich in meine
„Arme zu werffen, ſo geſchahe es doch, indem
„ich ſchlieff; und ich hielte es vor euch ſelbſt.
„Aber wenn ich erwachte, ſo war ich darüber
„ſo erzürnt, daß ich es völlig von mir jagen
„wolte. Vergebliche Bemühungen, die ich mir
„machte! es weigerte ſich beſtändig, mich zu
„verlaſſen, und ich lebte in einer ſchmachten-
„den Sehnſucht. Endlich kamet ihr von der
„Armee zurücke. Was vor Freude empfand
„ich nicht, als ich euch wieder ſahe? O daß
„die Liebe euch dieſelbe lebhafft genug vorſtel-
„len möchte! Ich bin dazu zu ſchwach. Ich
„urtheilte von euren Meynungen auf verſchiede-
„ne Art, und zum Theil folge ich vielen an-
„dern, die ein gleiches mit mir thun. Man
„weiß, daß ihr euch in eurer erſten Jugend be-
„findet. Unterdeſſen hält man euch, was die
„Gründlichkeit des Verſtandes, und die Un-
„empfindlichkeit des Hertzens anbetrifft, vor ei-
„nen vollkommenen Cato. In Anſehung des
„Verſtandes hege ich mit der gantzen Welt ei-

ner-

„nerley Meynung, aber was das Hertze an„belangt, halte ich euch vor einen Heuchler. Ihr „bezeiget in eurer Aufführung, in euren Re„den, in euren Geberden ein gesetztes Wesen. „Ich billige dieses, Eure Höflichkeit ist ernst„hafft. Wenn ihr mit Frauenzimmern redet, „so geschiehet solches jederzeit auf eine ehrer„bietige aber niemahls galante Art. Dieses ist „noch wahr, daß, wenn der Umgang etwas „munter zu werden anfängt, ihr die Stirne „runtzelt, und roth werdet; Ich lasse auch dieses „noch hingehen, denn diß alles ist denjenigen nur „verwundernswürdig, welche sich an den lee„ren Schalen begnügen; Aber ich, da ich we„gen des Vortheils meiner Neigung viel wei„ter gedrungen, habe euch öffters in einem sol„chen Augenblicke überfallen, da ihr am we„nigsten auf euch selbst, und auf eure Mienen „Achtung gabet, und ich habe ein zärtliches „Feuer und ein aufgewecktes munteres Wesen „in euren Augen erblicket. Die Ernsthafftig„keit eures Gesichtes ist nur gezwungen. Eu„re Gesichts-Bildung ist von Natur freund„lich. Ihr strebet nach hoher Ehre. Um die„se zu erhalten, bemühet ihr euch den Ruhm „eines Menschen ohne Fehler und Schwach„heiten beyzeiten zu erwerben, und ihr glaubet, „wiewohl nur obenhin, überzeugt zu seyn, daß „die Liebe auch darunter zu zehlen sey. Ich „lobe dieses euer Vorhaben. Es ist schön, es „ist großmüthig, es ist eurer würdig. Aber oh-

ne

„ne Unterlaß wider seine Natur zu kämpf-
„fen, ist etwas grausames. Von Na-
„tur zärtlich seyn, und doch unempfindlich
„scheinen wollen, ist eine solche Person vor-
„stellen, die man nicht behaupten kan. Es
„wird nur ein Augenblick erfordert, so kan
„man dem Philosophen die Larve vom Gesich-
„te ziehen. Man kan ja ein zärtliches Hertze
„haben, und dasselbe befriedigen, und dem ohn-
„geachtet in einem Alter von zwantzig Jahren
„ein sechtzigjähriger Graubarth zu seyn schei-
„nen. Sehet, was vor Geschicklichkeit und
„Kunst! Sehet die wahre Weißheit! Ver-
„schaffet euch einen ruhigen und verborgenen
„Zeitvertreib. Glaubet mir, wenn ihr aus den
„Armen einer zärtlichen und vernünfftigen Lieb-
„ste kommet, könnet ihr euch mit besserer Si-
„cherheit in den allergalantesten Gesellschafften
„zeigen. Eure Unerschrockenheit bey den Ge-
„fährlichkeiten der Liebe wird nicht mehr so ge-
„zwungen aussehen. Es werden keine solche
„Augenblicke mehr kommen, da man euch über-
„fallen könte. Ihr werdet diejenigen, von
„denen ihr wisset, daß sie euch gefährlich sind,
„in dem Schooße der Wollust und einer ge-
„heimen Liebe zubringen. O wie angenehm
„ist es auf solche Weise ein Philosophe zu
„seyn! Ich biete euch dieses geheime und be-
„queme Vergnügen an, welches nöthig ist,
„die Beruhigung eures Hertzens mit dem Glan-
„tze der Ehre, wornach ihr euch bestrebet, zu

„ver-

„vereinigen. Ich bin keinesweges eitel gesinnt „oder ehrgeitzig. Indessen ist mir nicht unbe„kandt, daß es mir zu grossem Ruhme in der „Welt gereichen würde, wenn man wüste, „daß ich einen Liebhaber von euren Verdien„sten gefesselt hätte. Aber diese Eitelkeit wür„de mir sehr theuer zu stehen kommen. So „bald man mercken würde, daß euer Hertze „empfindlich sey, würden alle Frauen wegen „dessen Eroberung mit einander streiten. Sie „würden euren Augen alles dasjenige Preiß „geben, was die Buhlerey verführerisches auf„weisen kan, und ich würde indessen in der al„lergrausamsten Unruhe leben. Da ich hin„gegen den Ruhm meines Triumphes geheim „halte, werde ich ein viel gründlicheres Ver„gnügen genüssen. Euer Hertze wird mir gäntz„lich eigen seyn, und sehet da meinen Ehrgeitz. „Ihr müsset euch ohne Zweifel verwundert ha„ben, diesen Brief auf eurem Tische nebst „einem Blumen-Strausse gefunden zu haben. „Ihr könnet aus dieser Probe urtheilen, daß „ich mich nicht übel schicken werde, unser Ver„gnügen zu verbergen, und mit einer dicken „Finsternüß zu umhüllen. Der Eigensinn der „Manns-Personen ist unbeschreiblich. Unter„dessen bestehen alle Reitzungen und Annehm„lichkeiten, so man von einer Liebsten erfordert, „meines Erachtens in der Jugend, in der „Schönheit, und im Verstande. Mein Al„ter wird, woferne ihr ein eintziges Jahr hin„weg-

„wegnehmet, dem eurigen gleich seyn. Die„ses wird, so wie jederzeit geschehen, eine „sehr gute Würckung zuwegebringen. Was „den Verstand anbetrifft, so ist dieses eine be„sonders zärtliche Sache. Man kan davon, „wie man sagt, nicht bescheiden genung re„den. Uberleget indessen, daß ich zwey gan„tze Jahre hindurch mit meiner Neigung ge„kämpffet; daß ich von demjenigen Geschlechte „und Alter bin, wo die Vorurtheile herrschen, „und überleget, daß ich davon frey bin. Die„ses wird, wo ich mich nicht irre, genung seyn, „dem Hertzen eines vernünfftigen und edelmü„thigen Menschen zu schmeicheln. Was die „Schönheit anbelangt, so weiß ich nicht, ob „mich mein Spiegel oder die Begierde euch zu „gefallen betrügt. Aber ich will ohne Um„schweiff sagen, daß ich damit gnugsam bega„bet zu seyn glaube, die Begierden eines Men„schen von Geschmack zu vergnügen. Es giebt „Schönheiten, deren nette und ordentliche Zü„ge gleichsam das Gesicht blenden; weil sie „aber in der Gewalt eines Gemahls oder ei„nes Liebhabers sind; wünschte man öffters, „daß sie weniger äusserlichen Glantz, und de„sto mehr heimliche und verborgene Reitzun„gen besässen. Ich weiß nicht, ob ich mich „verständlich genung ausgedrückt habe. Ihr „sehet, daß dieser Brief sehr lang gerathen, „denn ich mercke, daß ich viele Seiten damit „angefüllet habe. Aber er ist dennoch sehr

„kurtz, weil er alle Stärcke einer zwey Jah-
„re hindurch heimlich gehaltenen Liebe in sich
„fasset. Ihr würdet eher ein gantzes Buch
„als einen Brief auf eurem Tische gefunden
„haben, wenn ich euch die Quaal meiner Liebe
„und dasjenige umständlich hätte beschreiben wol-
„len, was ich damahls gelitten und auch jetzo noch,
„wegen der Ungewißheit eurer Meynung aus-
„stehe. Ach! wenn ihr wüstet, was vor Ver-
„gnügen ich euch zubereite? Wenn ihr wüstet,
„mit was vor Verstande, mit was vor Annehm-
„lichkeiten und Reitzungen mich die Liebe auszie-
„ren wird? Ihr würdet mich mit vielem Eyfer
„suchen; zum wenigsten würde euch die Nei-
„gung, die ihr habt, euch glücklich zu machen, da-
„zu antreiben.

Wer meine Eigenschafften und meinen Geschmack kennet, der wird leicht urtheilen, was dieser lange und unverschämte Brief vor einen Eindruck in mein Gemüthe gemacht habe. Ich konte mich nicht genung verwundern, theils deswegen, daß ich selbigen auf meinem Tische gefunden; theils aber auch, daß es eine solche Weibs-Person in der Welt geben solte, welche in ihrem Schreiben so wenig Erbarkeit beobachtete. Es würde mir lieb gewesen seyn, wenn ich sie gekannt hätte, um mich so wohl wegen der Mittel zu erkundigen, deren sie sich bedienet, in meine Stube den Brief zu bringen, als auch ihr alle Verachtung zu bezeugen, welche sie verdiente. Ich ruffte meinen Bedienten. Ich konte durch meine

meine Fragen nichts herausbringen. Ich erkannte selbſt an der Aufrichtigkeit ihrer Antwort, daß ſie an dieſer Sache keinen Antheil hätten. Ich erfand indeſſen eine andere Urſache, und beſchloß die Gelegenheit zu erwarten, da ich meine Neubegierdee vergnügen könte. Mein Vater kam etliche Tage hernach wieder auf das Land zurücke. Ich wolte die Clarice keinesweges um dieſen Brief befragen. Es kam mir nicht wahrſcheinlich vor, daß ſie dieſes Rätzel ſolte wiſſen aufzulöſen, denn ſie kam niemahls in mein Studier-Zimmer. Uberdieſes war mir nicht unbekannt, in was vor gutem Vernehmen ſie mit meinem Vater ſtund, und daß mein Vater, wenn ich von dieſer Begebenheit mit der Clarice redete, gar bald Nachricht davon haben, und mir befehlen würde, ihm dieſen Brief vorzuleſen, da er denn ſeinen Schertz damit treiben würde, welches nicht nach meinem Geſchmack war. Es erzehlete mir mein Vater bey ſeiner Ankunfft, daß der Hertzog von Mantua Carl III. zu Venedig wäre, und wie er die Ehre gehabt, ihm ſeine Aufwartung zu machen; daß derſelbe entſchloſſen wäre, einige Luſtbarkeiten vor den gantzen Adel anzuſtellen, auch deswegen ſchon ein Luſt-Hauß gemiethet hätte, welches eine Meile von dem unſrigen läge. Er lud mich zugleich ein, daß ich an demjenigen Vergnügen, welches man zubereitete, Theil nehmen, und das ernſthaffte Weſen ablegen ſolte, welches meinem Alter ſo wenig anſtünde. Der Hertzog kam ſelbſt einige Tage nach der Zurück-

kunfft meines Vaters auf das gemiethete Schloß, welcher mich denn diesem Printzen vorstellte. Ich wurde von ihm mit einer ihm natürlichen und liebreichen Höflichkeit empfangen, und er lud mich mit vielem Eifer zu der Land-Lust ein, welche er anstellen wolte. Er bezeugte mir seinen Verdruß, daß er mich nicht eher gesehen, um mich gleichfals zu einem Balle, wobey die Verkleidungen sich offt verändern solten, einladen zu können, indem die Zahl der Personen bereits voll wäre.

Der Tag, an welchem der Hertzog alle seine Hoheit und Pracht sehen zu lassen, und das Fest anzustellen beschlossen hatte, brach endlich an. Der Glantz der Morgenröthe schien dem Verlangen dieses Printzen günstig, und kündigte einen der angenehmsten Tage des May-Monaths an, in welchem die Felder ihre gröste Zierde und Anmuth sehen lassen. Der Anfang der Lustbarkeiten dieses Tages solte mit einer Fuchs Jagd von ausserordentlicher Erfindung gemacht werden. Als man die Damen dazu einlud, hatte man zur Versammlungs-Zeit die andere Stunde nach der Sonnen Aufgang bestimmet. Ich kam der Morgenröthe zuvor. So bald sie anbrach, stund ich auf. Es geschahe dieses keinesweges, als wenn mich etwan die Ungeduld, mit welcher ich das Vergnügen dieses Tages erwartete, so unruhig machte: Sondern ich hatte mir selbst ein Gesetze vorgeschrieben, daß ich, so lange ich auf dem Lande seyn würde, allemahl bey dem ersten Anbruch des Tages das Bette verlassen wolte. Ich wol-

te

e dieſen Vergnügungs- vollen Anblick genüſſen, vodurch das Hertz mit einer durchdringenden Freudigkeit erfüllet wird, wenn man die Gipffel er Berge von den erſten Strahlen der aufgeenden Sonne vergoldet ſiehet, und eine unzähge Menge Vögel höret, welche durch ihren Geang der neuen Morgenröthe ihr Opffer bringen. Kaum hatte die Sonne ihre völlige Klarheit eralten, als ich mit meiner Ankleidung fertig war, ozu ich dieſen Tag mehr Zeit brauchte als ſonſt. s iſt etwas lächerliches, alle Tage mit geſtickn Kleidern beladen ſeyn, und niemahls einen ndern als dieſen äuſſerlichen Glantz von ſich geen. Aber es würde nicht weniger thöricht ſeyn, enn Leute von einem gewiſſen Range bey auſrordentlichen Ehren-Tagen und prächtigen Luſtarkeiten in ihren Kleidern eine falſche und gevungene Erbarkeit zeigen wolten.* Da ich ir vorgenommen, dem Feſte, welches der Herog von Mantua geben wollte, beyzuwohnen, beitete ich mich gehöriger Weiſe dazu. Ich hatmich ſehr prächtig augekleidet, und mit der

* Die Venetianiſchen Edelleute tragen in der Stadt nur ihren Rathsherren-Rock, und die Damen ſind ſchwartz gekleidet. Dieſes iſt ein Geſetze, welches ſie einander ſelbſt gegeben haben, und welches ſie ſich niemahls unterſtehen würden, zu beleidigen. Aber wenn ſie ſich auf dem Lande befinden, ſo brüſten ſie ſich in ihren Staats-Kleidern mit einer ſolchen gezwungenen Pracht und Hoheit, welche ſich zu der Ruhe und Einfalt des Landlebens keinesweges ſchicket.

Kostbarkeit der Kleidung auch zugleich den guten Geschmack vereiniget. Dieses vermehrte meine gute Gestalt, die ich von Natur hatte, um ein grosses. Indem ich nun also die bestimmte Zeit erwartete, that ich indessen einen Spatziergang in den mir so angenehmen Wald. Ich gieng durch einen Weg in denselbigen, den ich noch niemahls gegangen war, und war willens auf der andern Seite an dem Flusse wieder zurück zu kehren. Indem ich darinnen herumspatzierte, dachte ich an das Vergnügen, welches ich in kurtzem bey dem Anblick alles desjenigen genüssen würde, was Geschicklichkeit und Kunst schönes und angenehmes hervorzubringen fähig ist, und überlegte zugleich diejenige Freudigkeit, so ich jetzo bey Untersuchung der einfältigen Schönheiten der Natur in meinem Gemüthe empfand. Ich zweifelte, daß das erste so empfindlich wäre als das letzte. Ein Baum, eine Blume verursachten vielerley Betrachtungen in mir. Diese Gedancken brachten mich nachgehends auf andere, welche sich hartnäckigter Weise meiner Einbildung desto häuffiger darstelleten, je mehr ich bemühet war, sie zu zerstreuen. Man wird leicht urtheilen, von welchen Gedancken ich hier rede. Ich war im Begriff, den Wald zu verlassen, und mich an das Ufer des Flusses zu begeben, als ich eine Stimme von Frauenzimmern hörete, deren Thon nicht bäuerisch war; ich muthmassete dannenhero, daß es vielleicht einige Personen aus der Stadt wären. Aus Furcht einer bekannten zu begegnen,

und

nd dadurch in meinen tiefſinnigen Betrachtun-
en geſtöhret zu werden, ſchlich ich mich in die Be-
räuche. Ich gieng der Stimme, die ich gehöret
atte, entgegen, um, nachdem ich geſehen, wer es
äre, entweder meinen Weg fortzuſetzen, oder
ieder zurück zukehren. Ich hörete auf einmahl
eine Stimme mehr. Indeſſen gieng ich noch
eiter fort, und ſahe zwey Frauenzimmer, welche
n dem Ende des Waldes ſaſſen und ihr Geſich-
e gegen die Seite des Fluſſes gewendet hatten.
ch bückte mich ſo gleich bey dem Strauche nie-
er, um nicht geſehen zu werden. Eine von die-
en Weibs-Perſonen war ſehr prächtig aber mit
enig Geſchmack, die andere mit viel Geſchmack
ber gantz ſchlecht gekleidet. Diejenige, welche
o koſtbar angezogen war, hatte ſich gantz nach-
äßig auf den Raſen aufgelehnet. Sie war von
eibe etwas unterſetzt, und aus ihrer Aufführung
rtheilete ich, daß ſie ſchon von einem ziemlichen
lter ſeyn müſte. Das andere Frauenzimmer,
elches mehr Anſtändigkeit blicken ließ, war von
o artiger, geſchickter und netter Leibes-Geſtalt, daß
ch mich, ob ich gleich zuvor wegzugehen entſchloſ-
en geweſen, dennoch länger aufhielt, um dieſelbe
u bewundern. Ich war nicht vermögend, mei-
e Augen wegzuwenden, welche ſich jedoch end-
ich, nachdem ſie durch das allzulange Anſchauen
ines eintzigen Gegenſtandes ermüdet waren, auf
en Halß wendeten, deſſen Weiſſe das Geſicht
lendete, und welcher auf eine anſtändige Art ge-
ieret war; und hiernächſt betrachtete ich die ſchö-

nen Haare, deren Schwärtze so viel angenehmes in sich fassete. Ich empfand, daß sich eine Begierde in mir regte, zu wissen, ob das Gesichte, welches ich nicht sehen konte, mit denjenigen Schönheiten übereinkäme, welche mich bereits gerühret hatten. Ich konte mich nicht erinnern, in einer eintzigen Gesellschafft, worinnen ich gewesen, eine Schnee-weise Haut nebst so schwartzen Haaren gesehen zu haben. Ich wolte näher hinzugehen; aber ein tiefgeholter Seuffzer dieser Dame, welche mich nicht so gerühret hatte, hielt mich zurücke, in der Meynung, die Ursache dieses Seuffzens zu erfahren. Sie schwieg ein wenig stille, und alsdenn sagte sie mit einer solchen Stimme, welche einige vorhergegangene Uberlegung einer Sache anzeigt, zu ihrer Gefehrtin: Wie glücklich würde ich jetzo seyn, wenn ich so wie ihr, in einem Alter von achtzehn Jahren, mit solcher Gründlichkeit des Verstandes, wie aus euren Urtheilen erscheint, einer Sache hätte nachdencken können! Suchet, fuhr sie fort, diese Unschuld der Sitten jederzeit zu erhalten. Sie wird euch mehr Schönheit geben, als die ordentlichsten Züge und Bildungen, die man in eurem Gesichte siehet. Vertauschet niemahls die unschuldigen Annehmlichkeiten, womit euch die Natur gezieret, mit denen gezwungenen Reitzungen, welche die Kunst erfindet. Die Schamhafftigkeit und Unschuld sind die wahre Zierden der Schönheit. Ihr seyd jetzo in einem solchen Alter, wo ihr euch gar bald mit einer grossen Menge Anbether wer-

et umgeben ſehen. Es werden darunter viele
eyn, welche eure Tugend verjagen wird; verach-
et dieſelben; Sehet es ohne Verdruß an, wenn
ie ſich in andere Feſſel begeben. Es werden ſich
och andere finden, welche eure Tugend nicht ſo
leich abſchrecken wird, aber wenn ſie endlich
erden ermüdet ſeyn, die Gräntzen der Hoch-
chtung beſtändig zu beobachten, ſo werden ſie ſo-
ohl nachlaſſen als die erſten. Sie werden auf
uch zornig werden. Sie werden vielleicht ſu-
hen eure Ehre anzuſchwärtzen. Laſſet euch ihre
Verläumdungen im geringſten nicht anfechten.
Die wahre Tugend iſt ruhig. Nur die verſtell-
e Erbarkeit läſſet ſich ſo leicht aufbringen und
um Zorn bewegen. Man mag ſich bemühen,
ie man will, die Wahrheit zu verdunckeln, ſie
ird dennoch über kurtz oder lang offenbahr.
Endlich, fuhr ſie weiter fort, wird ſich unter die-
er groſſen Anzahl Liebhaber einer finden, deſſen
Gemüths-Neigungen mit den eurigen überein-
ommen werden, und welcher nur eine Verei-
igung des Hertzens und Gemüthes bey euch ſu-
hen wird. Meine Tochter! dieſes iſt der ſchlüpf-
rige Tritt, hier iſt die gefährliche Klippe. Die
Liebe findet offt das Geheimniß, die Tugend ſelbſt
n dem Schooſſe der Tugend aufzuopffern. Die-
er Satz ſcheinet falſch und zu hoch getrieben zu
eyn. Nichts iſt aber ſo wahr und gewiß. Selbſt
ey Bezeugung der alleredelſten Gemuths-Be-
chaffenheit und der rühmlichſten Abſichten ver-
ohr ich meine Unſchuld. Mein treuloſer Liebha-

ber und ich liebten einander mit so tugendhafftet Zärtlichkeit als Aufrichtigkeit. Wir konten nicht Ausdrücke genung finden, welche hinreichend gewesen wären, die zärtlichen Neigungen einander zu erkennen zu geben. In dieser Gemüths-Bewegung, welche uns so unschuldig schien, regte sich die Natur; und wenn diese redet, so schweiget die Vernunfft. Durch diese Begierden, welche desto mächtiger waren, je weniger wir sie kannten, wurden wir gantz ausser uns selbst gesetzt. Die Liebe vergnügte uns diesen Augenblick dergestalt mit ihren falschen Vorstellungen, daß wir das Laster selbst vor Tugend hielten. Sowohl meinem unglückseligen Liebhaber als mir, brachte dieser gefährliche Augenblick den Verlust unserer Ehre zuwege. Sein Triumph machte ihn bald ungetreu, und dieses war vor mich die gerechte Straffe meines Lasters. Ach meine Tochter! woferne ihr jemahls durch die Übereinstimmung der Gemüther gerühret werdet, so erschrecket darüber; nehmet euch vor aller Verbindung in acht; lasset euch die Versicherungen der Hochachtung und Aufrichtigkeit niemahls verblenden; verlasset euch nicht allzusehr auf die Standhafftigkeit eures Gemüthes. Zittert, fliehet. Dieses ist das wahrhaffte Mittel seine Unschuld zu erhalten, um welche uns ein eintziger Augenblick bringen kan.

Diese Meynungen, Madame, antwortete das junge Frauenzimmer, sind mit mir gebohren. Ich erschrecke allemahl, wenn ich einer Manns-Per-

son

on begegne, welche durch die wenigen Annehm-
ichkeiten, ſo mir die Natur verliehen, gerühret
cheint. Aber wenn ich ſolchen Leuten begegne,
o kommt es mir vor, als wenn ſie einerley Ge-
ancken mit mir hätten, ſich in meinen Augen ver-
ichtlich zu machen. Denn was ſollen endlich
ergleichen Blicke, die ihre frechen Augen auf
nich werffen, zuwegebringen? Ich geſtehe auf-
ichtig, daß ich nicht verſtehe, was ſie mir mit
olchen erhitzten Augen ſagen wollen. Ich werde des-
wegen empfindlich, das Feuer des Zorns ſteigt
nir ins Geſichte, ohne die Urſache davon erra-
hen zu können. Ich werde ohne Zweifel roth
arüber, ich ſchlage die Augen nieder, ohne zu wiſ-
en, warum. Saget mir, Madame, ich bitte
uch, warum mich die Manns Perſonen nicht auch
auf ſolche Art anſehen, wie ich ſie. Ach! mei-
ne Tochter, antwortete die Dame, begehret die-
e gefährliche Sprache niemahls zu wiſſen; ler-
net ſie Zeitlebens nicht, ſo werdet ihr Zeitlebens
glücklich ſeyn. Eben durch die Augen ſchleicht ſich
das Gifft der Liebe in unſer Hertz ein. Durch
ie verliehret die Schamhafftigkeit ihre alleredel-
te Blume. Wie? Madame, ſchrie dieſe jun-
ge Perſon, ein eintziger ſolcher Blick iſt vermögend
unſere Unſchuld zu beflecken? Ich begreiffe das-
enige anjetzt, was mir einen ſo groſſen Verdruß
vider ſie erreget. Es iſt mein Hertz, welches
mir die Gefahr anzeiget, welche ihm drohet. O
das vor Verbindlichkeit bin ich euch ſchuldig,
Madame! Die Manns-Perſonen ſollen mich nie-

mahls

mahls mit ihren Augen vergifften können, denn ich will die meinigen allemahl dergestalt niederschlagen, daß ⁄ ⁄ ⁄ Ja, mein liebstes Kind, fiel ihr die Dame in die Rede, ihr werdet sehr wohl daran thun. Sehet dergleichen Leute niemahls an. Sie sind, setzte sie mit zitternder Stimme hinzu, insgesamt Treulose und Verräther. Aber Madame, fieng die junge Person an, indem sie gewahr wurde, daß die Dame Thränen vergoß, was habt ihr vor Ursache zu weinen? Fürchtet ihr etwan, daß meine Schamhafftigkeit durch einen Blick verletzt worden? Ich würde in Verzweiffelung gerathen, wenn ich ich dieses wüste; aber es kan solches nicht geschehen. Ich würde bey mir selbst einigen Vorwurff empfinden. Nein, keinesweges, meine Tochter, antwortete die Dame mit Seufftzen, ihr habt nichts von eurer Unschuld verlohren. Es ist das Andencken von dem Verlust der meinigen, was mir Thränen auspresset. Weinet nicht ferner, Madame, versetzte das junge Frauenzimmer, ihr beweget mich auch dazu. Indem sie diese Worte sagte, nahm sie die eine Hand dieser Dame, und indem sie selbige küssete, wendete sie den Kopff zu ihr. Ich sahe nunmehro das Gesichte dieser jungen Schönen, und bey dem ersten Anblicke wurde ich gewahr, daß sie mir gäntzlich unbekandt war. Ich hatte Zeit genung sie zu betrachten, denn sie konten mich nicht sehen, ob sie gleich das Gesichte auf mich zu gewendet hatte. Ich war dergestalt in den Gesträuchen versteckt, daß ich sehr

wohl

wohl durch die Aeste und das Laub hindurch se-
hen konte, die Augen der jungen Unbekandten
aber, ob sie gleich schwartz, lebhafft, munter
und durchdringend waren, nicht ein gleiches zu
thun vermochten. Die Sonne warf ihre vollen
Strahlen auf das Ufer des Flusses, und auf den
Rasen, wo sie saß, welche mich aber nicht erreich-
en, daß ich also, so zu sagen, bey hellem Son-
nen-Schein in einer Dunckelheit war. Die An-
nehmlichkeiten dieser jungen Schönen, so ich be-
reits wahrgenommen, hatten eine gewisse Regung
in mir zuwegegebracht, welche etwas mehr als
eine blosse Neugierigkeit, zu wissen wer sie wäre,
in sich hielt. Ich lasse einen andern statt meiner
urtheilen, was vor eine Verwunderung mich
überfallen muste, als ich sie auf eine so unge-
zwungene und verständige Art reden hörete. Man
wird sich, wie ich glaube, gar leicht einbilden kön-
nen, daß ich nicht ein eintziges Wort von diesem
Gespräche vergessen. Ich habe es meinem Ge-
dächtnüß sehr tief eingepräget, und ich kan ver-
sichern, daß ich es von Worte zu Wort allhier
wiederholet habe. Aber wie soll ich die Unruhe
ausdrücken, welche in meinem Gemüthe entstund,
da ich das Gesichte dieser schönen Unbekandten sa-
he, da ich Zeit hatte, das schönste Angesichte, so
ich jemahls gesehen, zu betrachten, welches von so
edlen Mienen war, daß ich keinesweges zweif-
elte, es müste dieses eine Person von vorneh-
men Stande seyn. Alles das, was die Jugend
annehmliches und munteres besitzet; alles dasje-

nige,

nige, was man an einer vollkommenen Gleichheit und Ordnung der Gesichts-Züge bewundern kan, gläntzete so lebhafft in dem Antlitz dieser Schönen. Aber dieses setzte mich in die äuserste Verwunderung, daß ich alle Annehmlichkeiten, welche die Bräunlichten an sich haben, und womit die Natur die Blonden ausgezieret, in diesem schönen Gegenstande vereinigt fand. Die grossen Augen, welche, wie ich schon erwehnet, schwartz und lebhafft waren, und welche eine natürliche Zierde der Bräunlichten sind, führten nicht weniger eine bescheidene Sehnsucht und eine solche verführerische Reitzung bey sich, welche man sonst nur an den Blonden bewundert. Die glatte und erhabene Stirne; die schönen schwartzen und wohl abgetheilten Augenbraunen, welche auf einer Alabaster-Haut stunden; die wohl gebildete Nase; die Wangen, wo man die lebhaffteste Rosen-Farbe mit einer Lilien gleichen Weiße gläntzen sahe; ein vollkommen zierlich geöfneter, und mit dem schönsten Zähnen besetzter Mund; ein Kinn, welches weder alzubreit noch lang, und dazu bestimt war, daß es dem schönen Munde noch mehr Annehmlichkeiten geben solte; Alle diese Stücke machten eine so edele, und vollkommen übereinstimmende Gleichförmigkeit der allerschönsten Züge und Bildungen aus, daß nichts reitzendes, nichts annehmliches war, welches man nicht daselbst fand, welches man nicht daselbst bewunderte. Ich besorge keinesweges, zu viel gesagt zu haben. Diese junge Schönheit ist in der Welt

› bekandt gewesen, daß es unmöglich ist, daß
icht einige solten gewesen seyn, welche ihr Bild-
üß entweder mit der Feder oder mit dem Pin-
el dargestellet hätten. Wenn ich sie an diesem
Orte meiner Geschichte nennen wolte, so würden
iejenigen, welche sie lesen, schon jetzo gestehen,
aß ich keine Romanenartige Abbildung von ihr ge-
nacht; daß ich aber hier noch ihren Nahmen ver-
chweige, geschiehet keinesweges aus der Ursache,
m dem Leser eine Verwunderung aufzubehalten:
ergleichen Absichten kommen nur einem Roma-
en-Schreiber zu; Sondern gleichwie mir diese
unge Schöne bey den jetzigen Umständen, wor-
nnen ich mich befand, und welche ich beschreibe,
ürcklich unbekandt war: So halte ich mich
icht verbunden, sie eher zu nennen, als ich sie selbst
ekennet. Ich werde bey Beschreibung der Thor-
eiten meiner Jugend so wohl dasjenige, was dar-
nnen ausserordentlich vorkommt, als auch die aller-
hlechtesten Begebenheiten ohne die geringste und
ezwungene Verstellung erzehlen.

Man stelle sich demnach diejenigen Regungen
or, mit welchen ich bey Entdeckung so vieler
Reitzungen eingenommen war, ich, der ich von
Natur ein so zärtliches Hertz hatte, ich, der ich mit
› grosser Begierde nach der Eroberung einer
Schönheit strebete, welche, wie diese junge Per-
n, von solcher einfältigen Unschuld, in Ansehung
rer Sitten nemlich, nicht aber wegen Man-
el des Verstandes war, und welche in ihren ge-
ngsten Gebehrden eine so liebenswürdige Scham-

haff-

hafftigkeit zeigte. Sie hielt beſtändig die eine Hand der Dame, welche noch weinte, zwiſchen den ihrigen zuſammen gedrückt. Als ſie aber das Betrübniß dieſer Dame, welche ſie Mama nennte, nicht länger anſehen konte, fiel ſie ihr um den Halß, und bath ſie auf das zärtlichſte, daß ſie doch aufhören möchte zu weinen. Da dieſe Dame auf dem Raſen ſaß, ſo entdeckte mir die Bewegung des jungen Frauenzimmers bey der Umarmung neue Reitzungen, welche an Schönheit denjenigen, ſo ich vorher bewundert hatte, nichts nachgaben. Die innerliche Unruhe und Bewegung verurſachte, daß einige Stecknadeln aus ihrem Kleide fielen, welches ſich dannenhero öfnete, und mir eine volle und ſo ſchön gebildete Bruſt von einer ſolchen Weiſſe zeigte, daß die Augen dadurch geblendet wurden. Ich genoß das Vergnügen von dieſem Anſchauen nur wenige Augenblicke. Ihre Schamhafftigkeit verbeſſerte dieſe Unordnung wieder. Annehmliche Schamhafftigkeit! welche ſo natürlich und ungezwungen war, weil ſie keine andere Zeugen davon zu haben glaubte, als ihre Mama und etliche Sträuche. Endlich als ſie ſahe, daß weder ihr Bitten noch ihre Liebkoſungen dieſe Dame tröſten konten, fieng ſie gleichfals an zu weinen, und es ſchien, als wenn ihre ſchönen Augen durch die Thränen eine neue Lieblichkeit bekämen. Mein liebſtes Kind! ſagte die Dame zu ihr, betrübet euch nicht, ich will meine Thränen abtrocknen. Laſſet uns aufſtehen, antwortete die junge Perſon, wir wollen unſern Gram

durch

urch einen Spatziergang zu vertreiben ſuchen. Sie ſtund zuerſt auf. Dieſe feine und wohlgenachte Leibes-Geſtalt, welche vorhero meine lugen auf ſich gezogen und meine Schritte zurück ehalten hatte, war ſehr anſehnlich und majeſtäſch. Sie reichte der Dame die Hand, um ihr ufſtehen zu helffen. Zu gleicher Zeit blieb ihr nter-Rock an einem kleinen Strauche hangen. Ich ahe darunter eine ſchöne runde Wade und eien ſo netten und geſchickten Fuß, als man ſich ur vorſtellen kan. Weil ich wegen des langen Bückens in den Geſträuchen müde worden, und urch das Anſchauen ſo vieler Reitzungen, die ich eden Augenblick entdeckte, gantz auſſer mich komnen war; ſo lehnte ich mich an einen jungen Baum an, welcher in dem Augenblicke, da die Dame aufſtund, entzwey brach. Dieſes Geräuche machte, daß ſie ſich umwendete. Ich ſahe in groſſes Geſichte, welches mir unbekandt und ben nicht heßlich war; Man erblickte überall eie groß-müthige und gütige Miene, welche Vergnüen erweckte. Sie waren beyde durch das Geäuſche, ſo ſie gehöret hatten, erſchrecket worden; Das junge Frauenzimmer fieng an zu erröthen, nd ſuchte alsbald dasjenige wieder herunter zu aſſen, was der gefährliche Strauch etwas zu ehr erhöhet hatte. Sie richtete hiernächſt ihre lugen auf diejenige Seite, wo man den Schall ehöret hatte. Ein Strahl der Sonne fiel bey er Bewegung meines Kopffes juſt auf den diamantenen Knopff, den ich auf meinem Huthe

hatte. Dieſer Glantz machte, daß die junge Perſon anfieng zu ſchreyen, und zu ihrer Mama ſagte, daß ſie in dem Geſträuche etwas ſchimmern geſehen. Ach, verſetzte die Dame, (ich weiß ſelbſt nicht, was ſie zu einer ſo wunderlichen Muthmaſſung veranlaſte, es wird vielleicht ein wildes Thier ſeyn. Sie wich zugleich einige Schritte gegen die Seite des kleinen Fluſſes zurücke. Sie ruffte einigen Leuten, und aus den Namen, ſo ich hörete, urtheilete ich, daß es einige von ihren Bedienten wären. Ich wolte mich keinesweges in derjenigen Stellung, worinnen ich mich befand, überfallen laſſen, ich trat alſo den Augenblick hervor. Ich überlaſſe einem jeglichen, die Verwunderung zu überlegen, von welcher ſie eingenommen wurden, da ſie aus dem Gebüſche einen jungen Menſchen von anſehnlicher Geſtalt und ſo prächtig gekleidet, hervorgehen ſahen. Die Dame betrachtete mich gantz unbeweglich. Das junge Frauenzimmer unterſtund ſich nicht, die Augen aufzuheben, und war einem lebloſen Bilde gleich; und ich war der allerverwirrteſte Menſch, den man jemahls gefunden, und befand mich nicht im Stande, ein Wort aufzubringen, um die Unterredung anzufangen. Die Bedienten, welche herzu geeilet waren, giengen aus Ehrerbietung wieder fort. Endlich faſſete ich einen Muth; Ich näherte mich der Dame mit einer ſo unerſchrockenen Miene, als ich anzunehmen fähig war, und ſagte zu ihr: Madame, werdet ihr mir wohl meine Verwegenheit vergeben?

Was

Was soll ich von eurer Bestürtzung urtheilen? Ich bin indessen nicht so fürchterlich, als ein wildes Thier. Mein Herr, antwortete sie mir, indem ihr Schrecken gemindert schien, ein solcher Cavalier, wie ihr seyd, muß nothwendig Verwunderung verursachen; zumahl, wenn man ihn aus einem Orte hervorkommen siehet, wo ihm die Hochachtung, so man dem weiblichen Geschlechte schuldig ist, niemahls erlaubet, sich verborgen zu halten. Dieses waren diejenigen Worte nicht, welche mich hätten aus meiner Verwirrung reissen können. Ich wurde noch viel bestürtzter. Ich konte meine Erröthung nicht verhindern, und wenn ich mein Gesichte auf das junge Frauenzimmer wendete, fand ich neue Gelegenheit, meine Unruhe zu vergrössern. Uber ihr gantzes Gesichte hatte sich eine so lebhaffte und schamhafftige Röthe ausgebreitet, daß ich gar bald mercken konte, wie sehr sie das Andencken der aus dem Kleide gefallenen Nadeln, und die Begebenheit mit dem Strauche beunruhige. Ich wuste nicht mehr, wie ich mich aufführen, noch vielweniger aber, was ich reden solte, als man auf einmahl den Schall der Jagd-Hörner vernahm, welche jederman an den bestimten Ort der Versamlung rufften. Ich ermangelte keinesweges, diese Gelegenheit vorbey zu lassen, welche mir einen so schönen Vorwand zu reden an die Hand gab. Ich fragte die Dame, ob sie diesem Feste, welches man jetzo anfangen würde, gleichfals beyzuwohnen entschlossen wäre. Sie antwortete mir, daß sie deßwe-

gen noch keinen Entschluß gefasset hätte. Ich versetzte, es wäre Zeit dieses zu thun. Ich reichte so wohl ihr, als dem jungen Frauenzimmer die Hand, sie aus dem Walde zu führen, und both ihnen eine völlige Kleidung an, indem ich sie zu dem Hertzoge begleiten wolte. Die Dame danckte mir sehr höflich, und sagte, daß woferne sie sich entschliessen solte, dem Feste beyzuwohnen, sie sich nicht wolte sehen lassen. Ich merckte, daß sie sich der Erlaubniß bedienen wolte, welche der Hertzog denenjenigen gegeben, welche diesen Tag nur maskirt seyn und sich bey denen Lustbarkeiten einfinden wollten, welche des Morgends und nach Mittage solten angestellt werden; denn was den Ball anbetrifft, so ist es natürlich, daß man in der Maske dabey erscheinen muste. Er hatte diese Freyheit ertheilet, um denjenigen Edlen alle Unkosten zu ersparen, welche nicht viel Vermögen haben, und nicht mit gehöriger Pracht bey diesem Feste hätten erscheinen können. Ich sagte zu der Dame, daß ich weder sie noch ihre Geferthin zu kennen die Ehre hätte, und daß ich alzuwohl wüsste, wenn ich auch dieses Vergnügen nicht hätte, was man dem Wohlstande schuldig wäre, und weder sie noch ihre Geferthin zu verrathen, wenn sie gesonnen wären in der Maske auf diesem Feste zu erscheinen; Ich bath sie hiernächst, einem von ihren Bedienten zu befehlen, daß er in mein Haus gienge, welches nicht weit von dem Walde entfernt wäre, ich wolte einen Wagen und eine benöthigte Anzahl Masken-

Klei-

Kleider von verschiedenen Geschmack hohlen las-
ſen. Sie bedanckte ſich zum andern mahle vor
mein Anerbiethen; Und was eure Verſchwiegen-
heit anbetrifft, ſagte ſie mit einigem Lächeln, ſo
könte ich, ohne euch zu beleidigen, einigen Zwei-
fel darein ſetzen; Ich geſtehe euch indeſſen, daß ich
mich darauf verlaſſen würde; Eure Miene und
gute Aufführung treiben mich an, euch dieſes Ge-
ſtändniß zu thun. Man kan neugierig ohne Un-
höflichkeit ſeyn, aber wir ſind beyde nicht genö-
thiget dieſem Feſte beyzuwohnen. Wir wollen
uns noch ein wenig an den Annehmlichkeiten die-
ſer Einſamkeit vergnügen. Es iſt ungewiß, ob
uns die durch Kunſt zubereiteten Luſtbarkeiten das-
enige erſetzen würden, was wir an dieſem Ver-
gnügen verſäumeten. Uberdieſes habe ich noch
mit dieſem Frauenzimmer einige Worte zu reden.
Erlaubet alſo, mein Herr, daß wir ein Gebüſche
auf der andern Seite des Waldes ſuchen. Sie
werden nicht alle ſo gefährlich ſeyn, als dasjenige
geweſen iſt, welches ſich auf dieſer Seite befin-
det. Wir wollen es allenfalls beſſer unterſuchen,
ehe wir uns demſelbigen anvertrauen. Sie ruff-
te ihren Bedienten, und war ſchon bereit ſich auf
die andere Seite zu begeben. Ey! Wie? Ma-
dame, ſprach ich mit einer ängſtlichen und beſtürtz-
ten Miene zu ihr, wollet ihr, daß ich ſo hart ge-
ſtrafft ſeyn, und auch nicht einmahl euren und
eurer liebenswürdigen Geferthin Nahmen wiſſen
ſoll? Dieſe Straffe, war ihre Antwort, würde
ſehr gelinde ſeyn. Unterdeſſen ſoltet ihr billig ei-

ne empfangen. Jedoch wird man euch eher Gnade wiederfahren lassen, als ihr glaubet. Aber, mein Herr, das eintzige Mittel, diese zu verdienen, ist folgendes, uns nicht nachzufolgen; übrigens alles von unserer Gütigkeit, nichts aber von eurem Unternehmen zu hoffen.

Man hätte eine andere Hertzhafftigkeit nöthig gehabt, als die meinige war, wenn man sich hätte unterstehen wollen, auf diese Reden zu antworten. Ich sahe das junge Frauenzimmer an. Wie nun dasjenige, was ich gehört, mir eine sehr gute Lection gegeben hatte, und ich auch sonst ehrerbietig und sehr eingezogen war; So sahe ich sie mit solchen Augen an, welche eine furchtsame und ehrerbietige Sehnsucht zu erkennen gaben. Sie schlug die ihrigen etwas nieder; Ich glaubte aber aus ihren Bewegungen abzunehmen, daß es ihr nicht würde unangenehm seyn, wenn man mein Anerbiethen angenommen hätte. Sie begaben sich alsbald tieffer in den Wald, und die junge Unbekandte verlohr ich am letzten aus dem Gesichte. Ich wendete meine Augen zu dem Blumen-Beete, wo ich soviel Reitzungen entdecket hatte; aber ich sahe nichts als ein bisgen Graß und etliche verwelckte Blumen. Ich blieb eine Weile stehen, ohne zu wissen, wo ich war, und verfiel in eine grosse Tiefsinnigkeit. Nachdem ich ein wenig zu mir selbst kommen war, schweifften meine Augen gantz traurig von einer Seite zur andern herum; und diese Einöde, die ich zuvor so angenehm befunden, schien mir jetzo eine fürch-

ter-

erliche Wildnüß zu seyn. Ich gieng voller Be-
rübnüß nach Hause. Als ich daselbst ankam,
and ich zwey Bedienten des Hertzogs, welche mich
nit drey Pferden erwarteten, davon das eine vor
nich bestimmt war. Das gantze Feld erschalle-
e von dem Gethöne der Jagd-Hörner. Dieser
nir sonst sehr angenehme Schall fiel mir jetzo
öchst beschwerlich. Ich wünschte eine geschickte
nd anständige Entschuldigung erfinden zu kön-
nen, um bey dem Feste nicht zu erscheinen. Al-
ein, da ich bedachte, daß die Dame gesagt,
nan würde mir eher Gnade wiederfahren lassen,
ls ich glaubte, so bildete ich mir ein, daß ich
ie nebst ihrer liebenswürdigen Geferthin auf dem
Balle gewiß antreffen würde. Ich setzte mir vor,
allen Verstand und alle Geschicklichkeit anzu-
wenden, um zu erfahren, wer sie wären. Diese
Gedancken beruhigten mich ein wenig, aber ich
blieb dennoch sehr tiefsinnig. Die Bedienten des
Hertzogs musten sich ohnfehlbar ziemlich wundern,
einen Menschen zu sehen, welcher sich mit einer so
traurigen und verdrüßlichen Miene auf das Fest
begab.

Als ich ankam, sahe ich eine grosse Anzahl
schöner Pferde von sehr kostbarem Geschirre.
Ohne die grüne Farbe, von welcher der Zug de-
rer meisten war, hätte man glauben sollen, daß
dieser prächtige Aufzug vielmehr zu Vollziehung
einer besondern Ceremonie, als zu der Veran-
staltung einer Jagd bestimmet wäre. Ich stieg
auf einen grossen Saal, wo ich den Hertzog sa-

he, welcher mit einer grossen Menge Damen, Edelen und Hofleuthen umgeben war. Er bezeugte sich überaus vergnügt mich zu sehen, und ließ mich auf eine sehr gütige Art die Freude spühren, so er empfände, da ich mich bey seinem Feste einstellete. Die Damen waren als Amazonen gekleidet, und die meisten Cavaliere hatten einen gleichförmigen Habit. Ich merckte an der Kleidung und allen Anstalten, daß Apollo der Diana mit der Jagd ein Vergnügen machen wolte. Es weiß jedermann, daß die Fabel die Diana vor eine Zwillings-Schwester des Apollo ausgiebt. Ich hielt die Erfindung des Hertzogs, welcher als ein Bruder gegen seine Schwester sich so prächtig erzeigen wolte, vor etwas sonderbares. Einer von des Hertzogs Edelleuthen berichtete mir, daß man wegen der Dame, welche die Diana vorstellte, vor einigen Tagen gelooset hätte, und daß das Looß so verständig gewesen, eben auf die Marenigo zu fallen. Diese Dame, welche vorjetzt eine derer vollkommensten Schönheiten wäre, hätte in dem Gemüthe des Hertzogs eine hefftige Neigung erregt; welcher unter dem Schein dem Venetianischen Adel eine Höflichkeit zu erzeigen, und ein prächtiges Fest anzustellen, in der That sich nur seiner Neigung bedienen und seiner Liebsten eine Ehre erweisen wolte. Sie unterließ nicht, sich vor seine gute Erfindung danckbar zu bezeigen. Man begab sich von dem Saal in einen grossen Hof herunter, wo die Pferde alle bereit stunden. Ein jeder stieg zu Pferde. Man begab sich aus dem

)em Pallaſte heraus, und ritte eine Meile in die-
er Ordnung. Eine Menge von Waldhörnern,
Flöthen, Hautboyen, Clarinen und Feld-Inſtru-
nenten erſchallete vor dem Zuge her. Die Muſi-
anten ſtelleten einen Hauffen von Wald-Göt-
ern vor. Ihre Kleider waren von grün- und ſil-
)ernen Zeuge. Sie ritten auf Apffelgrauen
Pferden, deren Sattel und Zeug nebſt dem Me-
all eben ſo wie ihre Kleider waren. Die Reit-
necht, welche neben den Pferden hergiengen,
tellten Satyren vor. Sie waren grün gekleidet,
edoch ohne alle Auszierung. Dieſem Concert folg-
en neun Damen, welche die neun Muſen vor-
telleten. Sie waren als Amazonen in blauen
Silber-Stoff gekleidet. Ihr Leib und Armen
varen mit Roſen- und Palmen-Cräntzen um-
vunden. Sie hatten blaue Hüthe mit weiſſen
Federn, und ſtarck mit Perlen beſetzt. Sie rit-
en auf weiſſen Pferden, deren Zeug blau und
)on gleicher Auszierung war. Ihre Pferde wur-
)en gleichfalls von Satyren geführet, welche blau
gekleidet waren. Nach ihnen kamen fünff Da-
nen, welche die Stunden vorſtelleten. Ihre
Kleidung, ihre Hüthe, Federn, Bänder, die Aus-
chmückung ihrer Pferde, alles war von weiſſer
Seide und Silber, welches um ſo vielmehr in
)ie Augen fiel, da die Pferde gantz ſchwartz wa-
)en. Vor ihnen giengen Satyren her, welche
)eiß gekleidet waren. Dieſen Stunden folgten
)er Hertzog und die Marenigo, oder Apollo und
Diana. Ein mit Blumen und Perlen durch-

flochtener Lorbeer-Crantz, von welchem ein kostbarer Gürtel mit einer goldenen Leyer herunter gieng, welcher oben mit einer Spange von Edelsteinen befestigt war, vermehrte die gute Gestalt des Apollo um ein grosses, welcher viel sehnsuchts-volle Blicke auf seine Schwester Diana warf. Sie waren beyde in grünen Gold-Stoff gekleidet, welcher mit diamantenen Hacken zusammen gehefftet, und über dieses mit Perlen und Edelsteinen auf das kostbahrste besetzt war. Ihre gleichfalls grünen mit weissen Federn und Edelsteinen gezierten Hüthe wurffen einen sehr hellen Glantz von sich. Die blonden und Aschen-farbichten Haare der Diana hiengen bis auf die Schultern. Ihr Halß, ihre Hüfften und Arme waren mit Lorbeer-Cräntzen umgeben, welche eben so, wie der Gürtel des Apollo, mit Blumen und Perlen durchflochten worden. Ihre Pferde, welche sehr stoltz schienen, da sie die Haupt-Personen des Festes trugen, hatten grün und goldene Sattel-Decken, welche eben so, wie die zwey Gottheiten, mit Perlen und Edelsteinen besetzt waren. Das Geschirre war starck vergoldt; Ich gestehe, daß ich niemahls etwas prächtigers und kostbahreres gesehen. Zwey mit Lorbeer-Cräntzen gezierete und grün bekleidete Wald-Götter führten ihre Pferde. Nach diesem sahe man dreyßig Damen und dreyßig Cavaliere, davon jene die Nymphen bey dem Gefolge der Diana, diese aber die Halb-Götter in Begleitung des Apollo vorstelleten. Sie ritten auf Castanienbraunen und gesprenckelten Pferden. Ihre Kleidung und

die

die Pferde-Rüſtung war grün und Silber. Grün bekleidete Satyren dienten ihnen als Reitknechte. Endlich kam eine groſſe Menge Damen und Cavaliere zu Pferde, welche der Hertzog zu dem Feſte eingeladen hatte, und welche nicht in das Gefolge der Diana und des Apollo hatten eindringen können. Ich befand mich gleichfals in der Zahl dieſer Cavaliere. Es ſchien, als wenn mich der Hertzog von den andern hätte unterſcheiden wollen. Denn man hatte mir ein Pferd gegeben, welches viel prächtiger und ſchöner ausgezieret war, als die übrigen. Der Weg, den wir nahmen, war von beyden Seiten von einer unzähligen Menge Reiſenden beſetzt, welche ſich an der ungemeinen Pracht und dem vortreflichen Glantze dieſes ſchönen Aufzuges nicht ſatt ſehen konten. Bey jedweden Anblicke einer verkleideten Perſon empfand ich gewiſſe Bewegungen in mir. Ich blieb offt ſtehen, um diejenigen genauer zu betrachten, welche einige Aehnlichkeit mit meiner Unbekandten hatten. Ich wurde aber gar bald in meiner Hoffnung betrogen; Und dieſes Verfahren dauerte den gantzen Zug hindurch. Da wir nun eine Meile in dieſer Ordnung fortgegangen waren, langten wir in einer groſſen Wieſe an, welche mit einem Zaun von Lorbeer-Zweigen nebſt untermiſchten Jeſmin- und Roſen-Sträuchen umgeben war. Man ſtieg vom Pferde. Die Wieſe war mit den rareſten Blumen geſchmücket, welche ſo künſtlich unter das Graß geſteckt waren, daß man hätte glauben ſollen, ſie wären würck-

lich

lich daſelbſt gewachſen. Die Lufft war von dem angenehmen Geruch gantz durchzogen. Ich bin ein Liebhaber der Blumen; ich wurde verdrüßlich zu ſehen, daß hie allerſchönſten davon von den Füſſen derer Pferde zertreten wurden. Man begab ſich in eben dieſer Ordnung zu Fuſſe, wie man zu Pferde in die Wieſe kommen war, in einen Pomerantzen- und Zitronen-Wald. Als Apollo in dieſen Wald kam, beſungen die vortreflichſten Stimmen unter dem angenehmen Schalle vieler lieblichen und wohlklingenden Inſtrumenten, unter dem Nahmen der Diana, die Gewalt der ſchönen Augen der Marenigo, ihre Schönheit, Annehmlichkeiten und alle ihre bezaubernde Reitzungen. Als man gantz langſam durch den Wald ſpatzieret war, ſo erſchien endlich der zu der Fuchs-Jagd beſtimmte Ort. Man ſtelle ſich einen ſehr weiten viereckichten Platz vor, welcher mit hohen Pfählen von Palmen-Pomerantzen- und Citronen-Bäumen auf das künſtlichſte umgeben war, und da man die Bäume dergeſtalt gepflantzet ſahe, daß man glaubte, es wäre ein Werck der Natur. Man ſtelle ſich ferner mitten in dieſem groſſen Umfange eine ziemliche Anzahl kleiner Grotten vor, welche in einer gewiſſen abgemeſſenen Weite einander gegen über ſtunden und eine groſſe Allee darſtelleten, deren Ende man mit den Augen nicht erreichen konte. Dieſe Grotten waren von den rareſten Muſcheln nebſt Blumen und Laubwerck zuſammen geſetzt. An jeglicher derſelben erblickte man oben eine artige und

ſinn-

ſinnreiche Aufſchrifft, und inwendig fand man eine bequeme Raſen-Banck vor zwey Perſonen. An den beyden Enden dieſer Allee befanden ſich zwey groſſe Grotten, in deren einer eine entſetzliche Menge von Füchſen aufbehalten wurde, die andere aber war zu dem Auffenthalt der Muſicanten beſtimmt, welche einen Hauffen von Nymphen und Wald-Göttern vorſtelleten. Auf jedweder Seite in der Mitte war eine Grotte, welche etwas erhaben und viel prächtiger ausgezieret war, als die andern. Apollo nebſt einer Muſe begab ſich in die eine, und Diana nebſt dem Gott Pan in die andere. Die übrigen nahm meiſtentheils eine Nymphe und ein Halb-Gott ein, oder ſie wurden von einer Dame und einem Cavalier beſetzt, welche einander allemahl gegen über zu ſtehen kamen. Der leere Platz, welcher ſich am Ende dieſer zwey Alleen zwiſchen den beyden groſſen und den andern kleinen Grotten befand, wurde von verkleideten und andern Perſonen, welche die Jagd mit anſahen, erfüllet. Vor dieſem Hauffen ſtunden Satyren, welche lange Pfeile in der Hand hatten; und vor jeder Grotte ſtunden deren gleichfals zwey. Ein groſſer Hauffen von Satyren, welche aus der Grotte, wo die Füſſe waren, heraus kamen, deren jedweder eine grüne mit Silber durchwürckte Leinen in der Hand hatte, und von zwey Wald-Göttern geführt wurden, welche grün und goldene Leinen trugen, begab ſich in die Mitten dieſer Allee. Die Wald-Götter reichten der Diana und dem Apollo die grün- und goldenen Leinen, die Satyren ga-

gaben die grünen silbernen dem Pan und der Muse, und die übrigen wurden von andern Satyren allen denjenigen ausgetheilet, so in den Grotten waren. Diese Leinen hatten in der Mitte eine grosse Schlinge, welche sich zusammen zog, wenn die Dame und die Cavalier, welche einander gegen über waren, die Leine anzogen, und welche sich wieder öffnete, so bald man die Leine nachließ. Endlich ließ man die Füchse unter dem Schall aller musikalischen Instrumenten loß, welche, da sie von dem Gethöne der Musik, und dem Anschauen so einer grossen Menge Menschen schüchtern, am allermeisten aber von den Satyren, welche sie auf allen Seiten verfolgten, wilde gemacht wurden, mit der gröſten Geschwindigkeit von dem einen Ende der Allee zu dem andern liefen. So bald sie einander begegneten, bissen und fielen sie einander auf das grimmigste an. Sie hatten alle kleine vergülde te Halsbänder, worein verschiedene artige Aufschrifften gestochen waren. Als diese Füchse über die Leinen giengen, welche auf die Erde niedergelassen waren, wurden sie entweder in den Schlingen gefangen, oder musten sehr hoch über dieselben wegspringen, da sie denn öffters, wenn sie die eine Schlinge vermieden hatten, in die andere fielen. Da eine Dame nebst einem Cavalier eines von diesen Thieren mit ihrer Leine gefangen hatte, lief geschwind ein Satyr hinzu, ihm das Halsband abzunehmen, und es der Dame zu überreichen, welche dasselbe zum Zeichen des Triumphs

ımphs an ihren Arm hieng, und ſich an der Auf-
chrifft beluſtigte, die das Glücke in ihre Hände
allen laſſen; den Fuchs ließ man gleich wieder
oß.

Meine Grotte, die ich eingenommen, befand ſich
ın dem einen Ende der Allee. Es war mir dieſer
Platz ſehr lieb, weil ich zum wenigſten die Mas-
en von dieſer Seite, welche die Jagd mit anſa-
)en, betrachten konte. Wenn mich die Dame,
nit welcher ich mich in der Grotte befand, nicht
ekennet hätte, würde ſie mich ohne Zweifel vor
inen albern und einfältigen Menſchen gehalten
)aben. Ob ſie ſich gleich viel Mühe gab, mich
)asjenige ſehen zu laſſen, was die Begierde zu
efallen, an Mienen und Gebehrden erfinden
an: So redete ich doch, ſo lange die Jagd wäh-
ete, kaum vier Worte mit ihr. Ich war von
Natur, wie man weiß, ein Feind aller verſtell-
en Gebehrden. Was vor Vergnügen hät-
e ich alſo wohl an den Reitzungen einer leichtſin-
ıigen Weibes-Perſon finden ſollen; ich, der ich
)ieſen Tag von den empfindlichſten Annehmlich-
eiten der Natur war gerühret worden; ich,
)er ich einmahl eine junge Schönheit gefunden,
velche nichts von der Kunſt entlehnte, und nach
velcher ich ſeit ſo langer Zeit geſeufftzet; ich end-
ich, der ich in der grauſamſten Ungewißheit leb-
e zu wiſſen, ob ich noch einmahl meine ſchöne
Unbekandte ſehen, oder ob ich mich mit dem An-
)encken, ſo ſie in meinem Hertzen zurückgelaſſen,
würde begnügen müſſen. Es war ein Glück vor

mich,

mich, daß die Dame, mit welcher ich die Leine hielt, eine von diesen nachläßigen Schönheiten war, welche ihren vornehmen Stand und ihr Geschlechte dadurch zu behaupten suchen, wenn sie eine gezwungene und verächtliche Kaltsinnigkeit über alles dasjenige bezeigen, was um sie ist. Diese Leinen, welche ein kleines Kind spielende würde gehalten haben, waren vor die allzuzarte Hand dieser krafftlosen Schönheit so eine beschwerliche Last, daß es sehr schwer schien dieselben zu halten. Bey derjenigen Art, womit wir die Leinen, sie wegen ihrer Kaltsinnigkeit, und ich wegen meiner innerlichen Verwirrung anfasseten, würde eine grosse Menge Füchse vorbey gelauffen seyn, ehe wir einen eintzigen gefangen hätten. Alle meine Gedancken waren auf die Masken gerichtet. Wenn ich unter ihnen eine etwas dicke Person antraff, so machte ich gleich grosse Augen, um zu sehen, ob nicht eine von zarter und netter Leibes-Gestalt dabey wäre. Ich habe vergessen zu melden, daß die Allee von der Grotte der Füchse an bis zu derjenigen, wo sich die Musikanten aufhielten, mit einer Leinwand, welche mit vielen ineinander geschlungenen Blumen gezieret, bedeckt war, um die Sonnen-Strahlen aufzuhalten. Als man sich nun mit der Jagd sattsam belustigt hatte, erschienen eben diejenigen Satyren, welche die Leinen ausgetheilet hatten, um dieselbe wieder abzuholen; die andern aber liessen die Füchse wieder in ihre Grotte. Nach diesem fand sich eine Menge Wald-Götter ein, welche aus der

Grotte

Grotte der Musikanten heraus kamen, und die ganze Allee mit Tischen besetzten, um die sie Rasen-Bäncke herumstelleten. Die mittelste Tafel, an welcher sich Diana und Apollo befand, war vor 76. Personen eingerichtet. Sie wurde von den Musen, von den Stunden, und von denen Gottheiten eingenommen, welche sich in dem Gefolge der Diana und des Apollo befanden. Diese Tafel war mit einem goldenen und grün ausgezierten Zeuge bedeckt. Die andern Tische, deren Anzahl sich wenigstens auf hundert erstreckte, waren mit einem silbernen ebenfalls grün gezierten Zeuge bedeckt. Ich will nicht von der köstlichen Zurichtung und dem Uberfluß der Speisen reden; der verliebte Hertzog hatte seine Schätze eröffnet, um an der Kostbarkeit und Pracht dieses Festes nichts fehlen zu lassen. Er verschwendete in einem Tage viele Millionen, welche vielleicht die Tyranney und Ungerechtigkeit seit vielen Jahren nachem Unglückseligen ausgepresset hatte. Bey diesem kostbahren Mahle, und unter diesem Vergnügen verflossen viele Stunden; die Sonne fieng an unterzugehen, und man sahe in der Allee ein gantz dunckles Licht. Indessen hatte man den Nach-Tisch nicht aufgetragen. Ein jeder verwunderte sich, daß an den vergoldeten Qveer-Balcken noch keine Wand-Leuchter aufgehangen waren; als man auf einmahl eine unzählige Menge derselben sahe, welche an vielen Zierrathen von Lorbeer-Blättern hiengen, und sich von selbst auf diese Qveer-Balcken niederliessen. Jeder-

man erstaunte darüber, und bewunderte den Künstler, welcher eine so seltsame Erfindung ausgesonnen. Auf den Grotten erschienen gleichfalls viele Arm-Leuchter, und der Schein von mehr als sechs tausend Wachs-Lichtern, erleuchtete die Allee dergestalt, daß die Sonne nicht eine grössere Klarheit hätte verursachen können. Diese Arm- und Wand-Leuchter waren von grün- und weissem Crystall, welches denn nebst dem Glantze der Muscheln und Blumen einen so verwundernswürdigen und angenehmen Anblick machte, daß man glauben sollen, dieser Ort wäre von einer solchen übernatürlichen Macht zubereitet, dergleichen man in den Geschichten der Verstorbenen findet. Bey der Nach-Tafel gieng die Musik von neuem an, aber eine zärtliche und reitzende Musik, welche das Hertz gleichsam bezauberte. Die gantz leisen und angenehmen Stimmen der Sänger erhoben die Glückseligkeit der Liebe. Man weiß, daß die Schönheit des Frauenzimmers bey dem Lichte der Wachs-Kertzen noch reitzender wird. Man urtheile demnach von dem durchdringenden Glantze der Schönheit derer jenigen, welche sich bey diesem Feste befanden. Man würde sie vor würckliche Gottheiten gehalten haben.

Ich konte dem Anschauen so vieler schönen Sachen, so ich um mich sahe; denen verschiedenen Arten des allerköstlichsten und herrlichsten Weines, mit einem Worte denen Ergötzlichkeiten dieses angenehmen Ortes, wo die Liebe gleichsam alles belebete, nicht länger widerstehen. Aller

Stren-

Strenge und Ernsthafftigkeit meiner Urtheile un-
eachtet, empfand ich diese zärtliche Bewegun-
en, welche die Sinnen verwirren und sie zu ei-
er noch viel grösseren Unordnung zubereiten. Ich
urde gewahr, daß die übrigen der Gesellschafft
on einer Bewegung beunruhiget wurden, welche
och viel hefftiger war als die meinige. Das
euer der Liebe leuchtete nur allzustarck aus den
ugen der gantzen Versammlung. Man hob
ndlich die Tafel auf. Es wird nicht undien-
h seyn zu bemercken, daß sich die Grotten durch
n neues Kunst-Stücke des geschickten Künstlers
rgestalt zusammen zogen, daß der Eingang viel
ger wurde. Die Wand-Leuchter gaben ihnen
ur von aussen einiges Licht, und deswegen war
inwendig so finster, daß die Augen wenig nutz-
n. Diejenigen also, so Belieben hatten, bega-
n sich in die Grotten, und dieses gantz natürlicher
Weise, weil man denen Satyren Platz machen
uste, die Tafeln wegzunehmen. Apollo und
Diana unterliessen nicht diese kleine Entfernung
it ihrem eigenen Exempel zu rechtfertigen.
Sie waren jetzo einander nicht mehr gegen über,
ndern in einer Grotte beysammen. Die Ta-
lsucht, welche beständig die Handlungen aller
ndern zu richten gewohnt ist, mischte sich auch in
e gegenwärtige. Sie meynte, daß die Diana
h des Einganges in diese Grotte enthalten kön-
n; daß es daselbst vor eine so schamhaffte Göt-
n alzufinster wäre; daß die Wald-Götter, wel-
e in einem Augenblicke die Tafeln aufgesetzt, von

grosser Nachläßigkeit und sehr langsam wären, dieselben wieder wegzunehmen; daß diese Grotte viel gefährlicher wäre als dasjenige, in welche sich die unglückselige Dido begeben, und was dergleichen unanständige Dinge mehr waren, welche zu erkennen geben, daß die Tadelsucht lauter alberne und thörichte Einfälle heget. Ich begegnete und zwar sehr offt mit meinen Blicken solchen Augen, welche mich einluden, gleichfals in eine Grotte zu gehen. Ich stellte mich, als ob ich sie nicht verstünde; Aber in dem Augenblicke beschäfftigte mich das Andencken meiner schönen Unbekandten mehr als jemahls. Ach! wie wohl würde ich die Sprache ihrer Augen verstanden haben, wenn sie auf solche Art mit mir geredet hätte; Solte man dieses wohl glauben? Mein Hertz war dergestalt unruhig, daß ich dieser jungen Schönen, wenn sie diesen Augenblick wäre zugegen gewesen, etwas weniger Unschuld würde gewünschet haben.

Ich kam den Augenblick nach dieser Verwirrung wieder zu mir selber. Ich wurde auf mich selbst unwillig, daß ich ein solches Verlangen geheget, welches sowohl mich um das Vergnügen meiner Unschuld, als auch diejenige darum würde gebracht haben, welche mir dieselbe so angenehm machte.

Als die Satyren die Tafeln abgedeckt und alles an gehörigen Ort gebracht hatten, liessen sich die Jagd-Hörner, die Flöthen und alle diejenigen Instrumente, welche den Zug begleitet hatten, von neuem hören. Apollo und Diana giengen

aus

aus ihren Grotten. Die Augen einiger Schalck-
hafften, welche mit bey diesem Feste gewesen, be-
merckten an den Kleidern der Diana viel Unord-
nung. Die Blumen-Crantze, so sie um ihren
Halß und um die Hände hatte, waren zwar etwas
erdrückt. Aber es war dieses etwas natürliches.
Man stösset an allen Seiten an, wenn man in
einem finstern Orte aus- und eingehet. Man nahm
in eben derjenigen Ordnung den Weg nach dem
Pallaste zurücke, wie man aus demselbigen gegan-
gen war. Die Pomerantzen- und Citronen-Bäu-
me waren mit vielen Lichtern behangen; die
Blätter der Bäume aber verhinderten, daß der
Glantz nicht völlig ausbrechen konte, welches ei-
ne schöne Würckung verursachte. Man kam in
die Wiese, welche mit Wand-Leuchtern umgeben
war, die man an die vergüldenen und mit Blu-
menwerck gezierten Bäume, die währender Jagd
und Mahlzeit eingepflantzet worden, aufgehangen
hatte. Der gantze Weg war auf gleiche Weise
in beyden Seiten mit Lichtern versehen. Die
Satyren bey der Reuterey, und alle übrigen Frau-
en und Wald-Götter, welche bey der Tafel auf-
gewartet hatten, trugen Wachs Fackeln. Dieses
alles gab einen so durchdringenden und blendenden
Glantz von sich, als die Sonne kaum am hellen
Mittage zu thun fähig ist. Es schien, als wenn
sogar die Pferde durch ihr starckes Wiehern, die
Verwunderung, in welcher sie wären, da sie so
viel Pracht und Glantz sahen, zu erkennen geben
wolten. Endlich langte man in dem Pallaste

an, welcher gleichfals so wohl von aussen als inwendig von so viel Cronen- und Wand-Leuchtern nebst Fackeln erleuchtet war, daß ich nochmahls gestehen muß, man würde dieses alles vor eine Zauberey gehalten haben, wenn man nicht versichert wäre, daß es keine Zauberey in der Welt gäbe. Als man vom Pferde gestiegen war, höreте die starcke Musik auf, und eine sanffte und angenehme Symphonie fieng an, das Gemüthe völlig einzunehmen. Man gieng durch viele Gemächer, welche sowohl der gute Geschmack, als die Pracht auf das kostbarste ausgezieret hatte. Es stunden überall eine grosse Menge Spiel-Tische. Man kam endlich in einen grossen Saal, welchen der Hertzog mit Fleiß so weitläufftig bauen lassen, daß vier tausend Personen darinnen Raum haben konten. Dieser Saal, an welchem man viele theatralische Auszierungen sahe, stellte den Pallast der Sonnen vor. Er bestund aus Säulen, die man vor den kostbarsten Porphir und Marmor halten sollen, welche in perspectivischer Ordnung gestellet waren, und einen solchen Anblick verursachten, daß sich wegen der unermeßlichen Weite das Gesichte darinnen verlohr. Der Ball gieng an. Apollo, Diana und alle Gottheiten ihres Gefolges stellten einen sehr artig ausgesonnenen theatralischen Tantz an, nach dessen Endigung ein jeder die Freyheit hatte zu tantzen.

Der Hertzog und die Marenigo verschwanden auf einmahl. Kurtz darauf traten sie wieder als Mars und Venus angekleidet, hervor. Der Saal, wel-

welcher, wie ich gemeldet, den Pallast der Son-
ne vorstellte, verwandelte sich den Augenblick bey
ihrer Ankunfft in einen Waffen-Platz, welcher
mit vielen Triumph-Bogen denen beyden Gott-
heiten zu Ehren gezieret war. Man sahe daselbst
viele Sieges-Zeichen und Ehren-Mahle, welche
mit Venus-Fackeln nebst Lorbeer- und Myrthen-
Bäumen untermengt waren. Diese Verände-
rung geschahe in einem Augenblicke, und ohne die
geringste Unordnung so wohl in Ansehung der Tan-
zenden als der Zuschauer. Alle die es sahen, er-
staunten darüber, und sahen einander mit Ver-
wunderung an. Die Damen, welche die Gratien
und Nymphen; die Cavaliere aber, welche die
berühmtesten Helden des Alterthums vorstelleten,
machten das Gefolge von dem Mars und der
Venus aus. Diese Verkleidung war überaus
prächtig, und ich wuste dem Hertzoge vor diese
so wohl ausgesonnene Erfindung vielen Danck.
Denn ich konnte wohl ansehen, daß vorhero ein
Bruder und eine Schwester einander so zärtlich
begegneten; aber als Mars so verliebte Blicke
auf die Venus warff, und diese den Mars so
verstohlen anblickte, so war dieses vor mich et-
was sonderbahres. Bey dieser Gelegenheit trieb
der Graf Barzellini von Bologna, welcher sich
gleichfalls bey diesem Feste befand, seinen Schertz
mit dem guten Gemahl der Marenigo. Eben zu
der Zeit, da Mars und Venus in ihrem präch-
tigen Gefolge erschienen, wurde der Graf den
Marenigo in dem Saale gewahr. Wie, mein

Herr, redete er ihn an, seyd ihr nicht auch verkleidet? Nein, gab ihm Marenigo mit einer aufrichtigen Miene, welche seine völlige Unschuld anzeigte, zur Antwort. Es ist Schade, versetzte der Graf, denn ihr würdet den Vulcanus am allerbesten vorgestellet haben. Alle diejenigen, so den Grafen höreten, fiengen an überlaut zu lachen, und Marenigo lachte gleichfals, ohne zu wissen, warum. Man kan leicht urtheilen, daß er nicht so treuhertzig würde mit gelacht haben, wenn er es gewust hätte.

Der Hertzog und die Marenigo verlohren sich zum andern mahle; und gleich darauf sahe man zwölff Pilger und so viel Pilgerinnen ankommen, welche allem Ansehen nach nach Cythera eine Wallfarth anstellen wollten. Der Waffen-Platz und alle Triumph-Bogen verwandelten sich den Augenblick theils in grüne und anmuthige, theils in steinigte und unbequeme Wege, welche alle zu der Insel Cythera führeten, wo man den berühmten Tempel der Venus und des Cupido erblickete. Der Hertzog und die Marenigo wollten das würckliche Vergnügen von dieser Verkleidung genüssen, welches darinnen bestehet, niemahls erkannt zu werden. Alle Pilger und Pilgerinnen hatten Masken vor dem Gesichte, und an ihrer Kleidung sahe man keinen Unterschied.

Ende des ersten Theils.

Zwey-

Zweyter Theil.

Das dritte Buch.

Ich hatte mich an dem einen Ende des Saals niedergesetzt, als diese Verkleidungen vorgingen. Die Traurigkeit war in meinem Gesichte sehr deutlich und lebhafft abgemahlet. Ich beobachtete alle Masken des Balles, so sich auf dem Saale befanden, und die ich in den andern Gemächern erblickte, auf das allergenaueste. Ich hatte noch keine eintzige wahrgenommen, welche mit meiner Unbekandten die geringste Aehnlichkeit gehabt. Ich glaubte nunmehro, daß dasjenige, was mir die Dame gesagt, nur eine höfliche, oder vielmehr schalckhaffte Ausflucht gewesen. Man hatte mir nur deswegen mit einer so angenehmen Hoffnung geschmeichelt, um mir den Verdruß, nachdem dieselbe verschwunden, nur desto empfindlicher zu machen. Bald verwieß ich mir meine Furchtsamkeit; denn überhaupt, sprach ich bey mir selbst, bestehet die wahre Klugheit darinnen, bey dergleichen Gelegenheit unerschrocken zu seyn, und ich hätte weiter nichts gethan, als die Pflichten eines galanten Menschen beobachtet, wenn ich sie genöthiget hätte, nicht eher fort zu gehen, bis sie mir ihre Namen entdecket; bald war ich wiederum überzeugt, daß ich nicht besser hätte handeln können, und daß ich meine Ver-

wegenheit würde so hoch getrieben haben, wenn ich einem so ausdrücklichen Befehle mich einen Augenblick widersetzet hätte.

Indem ich dergestalt beschäfftiget war, mich selbst zu verdammen, oder zu entschuldigen, kam eine Pilgerin zu mir, welche mich zum Tantze aufforderte. Ich wurde gantz bestürtzt, als ich sahe, daß man mich auch so gar in dem entlegensten Winckel des Saals suchte, da ich mich doch deswegen dahin begeben, um in Ruhe meinen tiefsinnigen Betrachtungen nachzuhängen. Aber welche Verwunderung, welche Unruhe entstund in meinem Hertzen, als ich die Person, welche mich aufgefordert hatte, genauer betrachtete, und an ihr eine zarte, grosse und wohlgebildete Leibes-Gestalt, und durch die Maske schöne schwartze Augen erblickte, welche in der That nicht so eingezogen schienen, als diejenigen waren, so ich diesen Morgen gesehen. Die Bewegungen im Tantzen geben denen schamhafftesten Augen manchmahl viel Kühnheit. Ich gab dieser liebenswürdigen Pilgerin mit Zittern die Hand. Niemahls ist eine Menuet unordentlicher getantzet worden. Je länger ich sie betrachtete, je mehr ich überzeugt wurde, daß es meine Unbekannte wäre, und je verwirrter, vergnügter und bestürtzter wurde ich. Sie ist es, sprach ich; Man betrachte ihre Leibes-Gestalt, ihre Augen, ihre Annehmlichkeiten; und mein Hertz versichert mich dessen am allerbesten. Als wir unsere Menuet geendiget hatten, bath ich sie, einen andern

)ern Tantz, den man jetzo anfieng, mit zu tan-
zen. Sie ſagte mir mit einer verſtellten Stim-
me, wir wollen einen abgeſonderten Ort ſuchen,
um ein wenig auszuruhen. Sie lehnte ſich auf
eine gantz vertrauliche Art auf meinen Arm.
Sie drückte ſich durch ihre Blicke auf das leb-
hafteſte aus, ſo daß ich darüber in Verwunde-
rung gerieth. Dieſes freye Bezeigen ſchickte ſich
zu demjenigen nicht, was ich dieſen Morgen geſe-
hen und gehöret hatte. Meine Beſtürtzung er-
ſchien ohne Zweifel in meinem Geſichte. Was
fehlet euch, ſprach ſie, indem ſie die Hand zurücke
zog. Ich ſchlug die Augen nieder, und wuſte
nicht, was ich antworten ſollte. Ich will euch kei-
nesweges, mein Herr, verſetzte ſie, in eurem Ver-
gnügen ſtöhren; Tantzet nur, es iſt nicht nöthig,
daß ihr mir folget. Ach ſchöne Maske; ſagte ich
zu ihr, indem ich ſie wieder bey der Hand nahm,
iſt es möglich, daß ihr die Verwirrung, worin-
nen ihr mich ſehet, einer ſo nichtswürdigen Urſa-
che zuſchreibet, und ſolte ich mir das Vergnügen
euch wieder hier anzutreffen, vor nichts rechnen?
Wie, ſagte dieſe liebenswürdige Pilgerin zu mir,
ihr kennet mich? Die Maske, antwortete ich ihr,
kan wohl eure Geſichts-Bildung, aber nicht eure
Reitzungen verdecken. Ich darf nur, ſetzte ich
mit Seufftzen hinzu, mein Hertz deswegen befra-
gen. Auch unter der gröſten Menge wuſte es euch
zu entdecken, und keine Verkleidung konte euch
vor demſelben verbergen; Ihr werdet ihm niemahls
entfliehen. Statt der Antwort warf ſie mir die

zärt-

zärtlichsten Blicke zu, und drückte mir zu verschiedenen mahlen die Hand. Diese Verrichtung, welche zwischen beyderley Geschlechte viele Folgen nach sich ziehet, machte bey mir einen doppelten Eindruck. Ich konte nicht verhindern, daß sich nicht eine gewisse Bewegung in meine Sinnen einschlich, welche sich derselbigen auf eine natürliche Weise zu bemächtigen pfleget, wenn uns die Person, so man liebet, die Hand drücket. Aber meine Vernunfft arbeitete diesen Augenblick nicht weniger. Ich konte nicht begreiffen, daß man in so kurtzer Zeit so viele Erleuchtung erhalten, und von einer so natürlichen Unschuld zu einem so frechen Verfahren übergehen könne. Die Proben, so ich davon empfieng, schienen mir nicht zweydeutig zu seyn. Aller dieser Uberlegungen ungeachtet empfand ich mehr als zu wohl, daß meine obgleich vor kurtzem entstandene Neigung meinen übrigen Zweifel gar bald überwinden würde; daß der Eigensinn in der Liebe die Oberhand habe; daß vielleicht nicht allezeit meine strengen Urtheile Ursache gewesen sind, daß ich die Reitzungen vieler Personen, welche einiges Verlangen nach mir bezeiget, verachtet habe; und daß ich auch vielleicht den Eigensinn meines Hertzens zu befriedigen, in einer so besondern Gemüths-Verfassung seyn müssen, darinnen ich mich diesen Morgen befunden. Ich sage dieses keinesweges, als wenn ich etwan gesonnen wäre, meiner Unbekandten ihre unverschämte Art zu verzeihen. Dieses würde meinen Eigenschafften zum wenigsten

ten bey dieſer Gelegenheit zuwieder geweſen ſeyn; Sondern ich fand mich bereit, ſie beſtändig zu ieben, ohngeachtet ich weniger Unſchuld an ihr varnahm, als ich mir zuvor eingebildet hatte. Wir giengen durch viele Gemächer, wo ein groſ- e Menge von Leuthen ſaß; endlich fanden wir inen Winckel im Zimmer, wo ein Stuhl ſtund, uf welchen wir uns niederlieſſen. Meine kurtz uvor angeſtellten Betrachtungen hatten eine ſol- he Verwirrung in mir verurſachet, daß ich gantz ieſſinnig wurde. Ich hätte ohne Zweifel eine ſehr anges Stillſchweigen beobachtet, woferne die iebenswürdige Pilgerin daſſelbe nicht obzwar al- ezeit mit verſtellter Stimme zuerſt gebrochen hät- e. Ach Barbarigo, ſagte ſie zu mir, ihr habt das Vergnügen zu tantzen vor was nichtswürdiges zehalten; Aber ich mercke wohl, daß ihr euch dem- elben mit vielem Wiederwillen entziehet. Eure Eingezogenheit giebt den Verdruß, den ihr em- pfindet, da ihr mir ein ſolches Opffer gebracht, eutlich genug zu erkennen. Ich konte mir ſehr eicht vorſtellen, daß ſie bey dem Balle meinen Namen erfahren können; nichts deſtoweniger ge- rieth ich in Verwunderung, da ich denſelben nen- nen hörte; dadurch wurde meine Beſtürtzung ver- doppelt. Ihr antwortet mir nichts, verſetzte ſie? Und ihr, ſchöne Maske, antwortete ich, wer- det niemahls aufhören, ungerecht zu ſeyn. Uber- häuffet mich nicht mit ſolchen Vorwürffen, ſon- dern ſuchet vielmehr in meinen Augen den Urſprung meiner Verwirrung. Daſelbſt werdet ihr ihn gar

leicht

leicht finden, wofern euer Hertz nur mit dem meinigen übereinstimmet. Bey diesen Worten schlug diese Person ihre schönen Augen nieder; und an dieser Bewegung bemerckte ich eine solche Bescheidenheit bey ihren Reitzungen, welche ich in meiner Unbekandten bewundert hatte. Wo ist denn eure Mamma, fragte ich sie? Ich glaubte nicht, war ihre Antwort, daß ihr euch mit diesem Kummer beschäfftigtet. Ach wenn ich dieses thue, versetzte ich, so geschiehet es bloß aus Furcht, daß sie uns allhier stören möchte. O wie würde mir zu Muthe werden, woferne ich sehen müste, daß ihr euch wieder in den Wald vertieffetet? Sollte ich beständig so unglücklich seyn, niemahls zu wissen = = = Nein Barbarigo, unterbrach sie meine Rede, ihr soltet alles erfahren, und ich wollte, daß ihr besser als ich selbst mein Hertz durchdringen köntet. Die Verkleidung, in welcher ihr mich sehet, schickt sich vor mein Hertz nicht. Dieses hat in der That nöthig, die Götter, die man zu Cythera verehret, deswegen um Rath zu fragen: Kurtz, ich liebe; Aber ich befürchte einen Undanckbaren oder Ungetreuen zu lieben. Man kan gantz leicht, fuhr sie fort, indem sie eine goldene Schachtel aus ihrer Tasche zog, durch Hülffe eines so guten Verstandes, wie der eurige ist, die Gemüths-Beschaffenheit eines Menschen aus seiner Gesichts-Bildung beurtheilen. Ihr werdet in dieser Schachtel das Bildnüß desjenigen erblicken, den ich liebe. Betrachtet es mit Aufmercksamkeit. Saget mir hernach freymüthig, ob man

wohl

ohl bey ſolchen mehr edlen als ordentlichen Ge-
chts-Zügen; bey ſolchen Augen, die einen auf-
eweckten Verſtand anzeigen, und aus welchen die
lufrichtigkeit ſo deutlich hervorſtrahlet, untreu
nd meyneidig ſeyn könne. Ihr müſſet allein ſeyn,
enn ihr dieſes Bildnüß betrachtet. Ich wer-
e in die andern Zimmer gehen, und alsdenn wieder
rück kommen, eure Meynung zu vernehmen. O
aß dieſelbe aufrichtig ſeyn möge; das Glück
eines Lebens beruhet darauf. Wenn ihr mir
gen werdet, daß ich nicht Urſache habe zu hof-
n, und daß ich einen Ungetreuen liebe, ſo wird
ich die Maske hindern, meine Verwirrung zu
hen. Laſſet euch alſo nichts daran hindern,
gte ſie, indem ſie aufſtund, und meine Ver-
underung zur Genüge beobachtete. Ach Mas-
, ſprach ich mit gebrochener Stimme zu ihr:
r ſchreibet meiner Einſicht allzuviel zu. Sie iſt
el eingeſchränckter als ihr euch einbildet. Nein,
ein Herr, antwortete ſie, eure Ausflüchte ſind
rgeblich; Ich verlaſſe mich gäntzlich auf eure
ugen. Erzeiget euch gegen mein Geſchlechte
nmahl gefällig. Sie ſchob die Schachtel in
eine Taſche und verließ mich den Augen-
ick; Ich aber blieb voller Verwunderung
id gantz auſſer mir auf dem Stuhle ſitzen.
Siehe da, ſprach ich voller Zorn zu mir ſelbſt,
eſe ſo unſchuldige Schöne, welche den An-
ick der Manns-Perſonen nicht vertragen
n! welche abſcheuliche Verſtellung! Kan ſie
ohl zweifeln, daß ich nicht alles das-

jeni-

jenige gehöret habe, was sie mit ihrer Mutter geredet; denn ich hielt diejenige Dame davor, welche ich im Walde bey ihr gesehen. Und wenn sie dessen versichert ist, wie kan sie mich zu dem Vertrauten in ihrer Liebe erwehlen? Mich, der ich sie nur einen Augenblick gesehen; Mich, der ich ihr durch meine Augen in diesem unglücklichen Augenblicke deutlich genung zu erkennen gegeben, daß mich ihre Annehmlichkeiten völlig eingenommen; Mich endlich, der ich ihr auch jetzo allererst die empfindlichsten Merckmahle davon gegeben, welche ihrem scharffsinnigen Verstande unmöglich verborgen seyn können. Will sie sich vielleicht ein Vergnügen machen, mich zu qvälen? Oder glaubt sie nicht auch, daß ich nach Entdeckung ihrer Falschheit und Verstellung, diejenige Liebe, welche ich so gleich in meinem Hertzen Platz nehmen lassen, den Augenblick wieder ersticken kan? Und trauet sie mir, da sie mich, ich weiß nicht warum, vor einen so ernsthafften und eingezogenen Menschen ansiehet, so wenig Vernunfft zu, daß ich mich nur bloß an die äusserliche Schönheit hielte? Nein, sie soll dieses grausame Vergnügen, so sie sich einbildet, niemahls empfinden; und wenn ich mich ihrer ja noch erinnere, so soll es bloß geschehen, sie zu verdammen. Wer sollte sich wohl einbilden, daß man eine so künstliche und bescheidene Aufführung, dergleichen ungezwungene Annehmlichkeiten, so behutsame Augen und eine so natürliche Schamhafftigkeit annehmen könte, als ich diesen Morgen an ihr beobachtet habe. Könte

ıan wohl an der Unschuld selbst so aufrichti-
e Mienen wahrnehmen? Aber, fuhr ich fort,
ıſſet uns doch den glücklichen Nebenbuhler se-
en, welcher ſie ſo bekümmert macht. Aber was
ıge ich Nebenbuhler? Laſſet uns dieſen Un-
lückſeligen betrachten, welcher das Unglück ge-
abt, ein ſo verderbtes Gemüthe einzunehmen.
ſch finde mich ſehr geneigt, fuhr ich weiter zu
ir ſelbſt fort, indem ich die Schachtel mit Ver-
ruß aus der Taſche zog, das Bildnüß zu zer-
rechen. Nein, nein, verſetzte ich gleich darauf,
e würde mich vor eiferſüchtig halten, und ich
ill ihr nur meine Verachtung und Gleichgültig-
eit zeigen. Aber in was vor Unruhe befinde ich
ich? Giebt man die Verachtung und die
Gleichgültigkeit auf eine ſo gewaltſame Art zu
:kennen?

Ich eröffnete endlich die Schachtel, und wie
ieſes mit zitternden Händen geſchahe, ſo muſte
ch mehr als einmahl hineinſehen. Aber wie wur-
e mir zu muthe, als ich bey Eröffnung derſelbi-
en gewahr wurde, daß es ein Spiegel war, und
ch folglich mein eignes Bildnüß darinnen erbli-
ken muſte? Meine Verwunderung nahm deſto
nehr zu, je länger ich meine Augen darauf rich-
ete; Und ich hätte niemahls geglaubt, daß mir
n meinem Leben eine ſolche Begebenheit zuſtoſſen
ölte, wo ich mein eignes Bildnüß mit ſo viel
Vergnügen und Freudigkeit betrachten könte.
Die ſinnreiche Art, deren ſich meine Unbekandte

bedienet, mir dasjenige zu erkennen zu geben, was ihr Hertz in Ansehung meiner empfand, schien mich gleichsam zu bezaubern. Ob man gleich gar leicht erkennen kan, daß dieses Verfahren mit derjenigen vollkommenen Unschuld, die ich diesen Morgen an ihr bemercket, sehr schlecht übereinstimmte; So konte ich doch dieses Merckmahl eines aufgeweckten Verstandes nicht gnungsam bewundern. Aber ich war selbst sinnreich genung, mich durch falsche Urtheile zu verblenden, und ich glaubte keinen innerlichen Vorwurf deswegen zu empfinden; Ich wuste dieses freye und verstellte Bezeigen mit der Unschuld und Schamhafftigkeit auf das schönste zu verbinden. Denn endlich sprach ich nach vielen vorhergegangenen Uberlegungen bey mir selbst, die Liebe brauchet nur einen Augenblick, die allerunschuldigste Person vollkommen zu unterrichten, zumahl wenn sie bey derselben einen guten natürlichen Verstand antrifft. Daß meine Unbekandte mich selbst gesuchet; daß ihre Augen so bald ihre Liebe verrathen; daß sie vor Ungeduld gleichsam gebrennt, mich deutlicher zu unterrichten, und den Zustand meines Hertzens zu erfahren, zeiget, daß es eine junge Person sey, die in ihren Manieren unschuldig und aufrichtig ist, und die gezwungene Kunst zu lieben noch nicht weiß. Daß sie sich einer so sinnreichen Art bedienet, mir ihre Neigung zu entdecken, giebt zu erkennen, daß ein unschuldiges und aufrichtiges Hertz, und ein lebhaffter und aufgeweckter Verstand gar wohl beysammen stehen kön-

önnen. Bin ich nicht, fuhr ich fort, der aller-
lücklichste Mensch? Verstand, Schönheit,
Jugend, Aufrichtigkeit, alles was ich verlange,
inde ich in meiner Unbekandten vereinigt. Was
or Vergnügen, eben so zärtlich geliebet zu wer-
en als man liebet! Es ist dieses ein Glücke,
elches man nur allein in einem so Unschulds-vol-
en und aufrichtigem Hertzen antrifft, als diese so
nschuldige Schöne besitzet.

Ich hatte mich in diesen angenehmen Gedancken
ertieffet, als ich gewahr wurde, daß die Per-
on, welche dieselbe veranlassete, in das Zimmer
rat, und sich meinem Stuhle näherte. Sie
etzte sich nieder, ohne daß sie sich unterstund mich
nzusehen, oder ein Wort zu reden. Die Ver-
virrung, in welcher ich mich befand, machte,
aß ich gleichfals stille schwieg. Aber ein halb
ebrochener Seuffzer, welchen die liebenswürdi-
ge Pilgerin ausstieß, kündigte mir gleichsam an,
aß ich reden solte. Schöne Maske, sprach ich
mit zitternder Stimme zu ihr, ich habe das Bild-
nüß betrachtet. Die Geschicklichkeit des Mah-
lers, fuhr ich fort, indem ich ihr die eine Seite
dieser Schachtel vorhielt, und meine Augen auf
die andere Seite richtete, ist allerdings zu be-
wundern. Ihr werdet es selbst gestehen, denn
wenn ihr von der einen Seite das Bildnüß des-
jenigen betrachtet, welcher so glücklich gewesen
euch zu gefallen, so werdet ihr gar leicht von der
andern Seite die Augen der liebenswürdigen
Person wahrnehmen, die ihn empfindlich gemacht

haben. Urtheilet demnach, fuhr ich mit einer freymüthigen Stimme fort, ob solche Augen, aus welchen so viel Verstand mit so viel Anmuth und Lebhafftigkeit hervorstrahlet, ein Hertz völlig zu besiegen fähig sind. Sie werden auch das allerunbändigste Gemüthe überwinden. Was solten sie nicht bey einem solchen Hertzen auszurichten fähig seyn, welches bey dem ersten Anblicke von ihrem Glantze gerühret worden, welches nur ihnen zugefallen lebet, welches sich auf die ehrerbietigste Art und mit dem grösten Eifer lebenslang bemühen wird, ihnen zu gefallen. Ach liebenswürdige Pilgerin! fügte ich mit der grösten Lebhafftigkeit hinzu, befraget nur diese schönen Augen deswegen. Ihr Ausspruch wird viel gewisser seyn, als derjenige, den ihr in Cythera einholen würdet. Nehmet diese Schachtel wieder zurück, sagte ich zu ihr, indem ich ihr dieselbe überreichte; nnd woferne euch jemahs einiger Zweifel deswegen überfällt, so öffnet sie: Bey dem ersten Anblick so vieler Reitzungen wird aller Argwohn verschwinden. Nein, sagte sie, indem sie mir die Hand reichte, die ich mit dem grösten Vergnügen ergrief, ich werde mich niemahls an so schwache Versicherungen halten. Nur allein, fuhr sie fort, da sie mich zärtlich anblickte, die Erklärungen desjenigen Hertzens, welches meine Unruhe verursachet, können mein Gemüthe völlig befriedigen. Bey Vollendung dieser Worte fieng sie an zu seuffzen, wendete ihre Augen von mir weg, und drückte mir die Hand, welches ich gleich-

gleichfals nicht unterließ; Sie verdoppelte dieſes noch nachdrücklicher, ich ſetzte dieſes Bezeigen ebenfals fort, und in dieſer angenehmen Verwirrung begegneten unſere Blicke einander, da ſie einander zu meiden ſuchten. In dieſem Augenblicke kamen zwey Masken, welche ſehr artig angekleidet waren, an welchen ich aber weder Mienen noch Gang und Leibes-Geſtalt unterſcheiden konte, die mich auf die Achſel klopfften, und mir die Hand bothen. Da ich mit andern Sorgen beſchäfftiget war, ſo bezeigte ich ihnen durch meine Kaltſinnigkeit, daß ſie mir beſchwerlich fielen; und nach einem kurtzem Schertz erzeigten ſie mir die Gefälligkeit und lieſſen mich allein. Dieſe unvermuthete Verhinderung hatte uns in einige Unordnung gebracht, aber wir fiengen die Sprache unſerer Augen mit viel gröſſerer Lebhafftigkeit von neuem wieder an. Ich wollte das Stillſchweigen brechen und war im Begriff, die liebenswürdige Pilgerin um ihren Nahmen zu fragen; Als eine neue Maske, an welcher man leicht ſehen konte, daß es eine Manns-Perſon war, ihr auf eine ſehr vertrauliche Art etwas ins Ohr ſagte. Es entſtund in meinem Hertzen eine mir unbekandte Regung, welche machte, daß ich erröthete; und ich wünſchte mit Begierde, dieſen Augenblick zu wiſſen, wer die Maske wäre. Sie redete nur einen Augenblick mit ihr, und begab ſich gleich darauf hinweg. Sie wurde ohnfehlbar meiner Unruhe gewahr, und indem ſie mich mit ſolchen Augen anſahe, an welchen ich

ein Vergnügen über meine Verwirrung bemerckte, die sie mir aber alsbald benahm, sagte sie, den Augenblick berichtet man mir, daß der Hertzog und die Marenigo ihre Masken abgeleget, und daß ich mich der meinigen gleichfals entledigen könte, wenn sie mir beschwerlich fiele. Aber sollte ich mich dessen wohl unterstehen, setzte sie mit Seufftzen hinzu, und soll ich, da ich euch meine Schwachheit bloß gegeben, auch noch darein willigen, daß die in meinem Gesichte anffsteigende Röthe euch neue Merckmahle davon gebe? Kan ich versichert seyn, daß ihr so viel Gütigkeit von mir verdienet? Wenn alle Verdienste der Liebe, antwortete ich, in der Liebe selbst gegründet sind, was werde ich nicht hoffen können? Erlaubet, fuhr ich fort, indem ich ihr die Hand küste, daß ich diese verdrüßliche Maske wegnehme, welche, indem sie eure Annehmlichkeiten verdeckt, mich des Vergnügens meines Lebens und desjenigen beraubet, auf welches ins künfftige alle meine Sorgen gerichtet seyn werden; und da sie nicht antwortete, fragte ich sie als ein junger Mensch ohne Erfahrung, ob ich dieses thun dürffte? Sie gab mir mit einer angenehmen Miene zur Antwort: Das Stillschweigen ist niemahls ein Zeichen der Verweigerung gewesen. Diese Antwort machte mich so kühn, daß ich anfieng, die Bänder loßzumachen, mit welchen die Maske angebunden war. Indessen da mich das Vergnügen gantz eingenommen hatte, in diesem glücklichen Augenblicke diese schöne Gesichts-Bildung, diese Lebhafftig-

haftigkeit und Munterkeit der Jugend, die angenehmen und bescheidenen Mienen, die mich so lebhafft gerühret, näher zu betrachten; Und da ich überdieses sehr eifrig, und in den weiblichen Kleidungen schlecht erfahren war: konte ich kaum mit der grösten Mühe die Knoten auflösen, und ich machte mit zitternder Hand die Maske loß. Aber was vor ein hefftiges Entsetzen empfand ich, als ich, in Meynung meine Unbekandte zu sehen, die Vizani erblickte, welche allerdinges erröthete, so wie sie mir es vorhero mit bescheidenen Worten verkündiget hatte. Ich hielt die Maske beständig in der Hand, und blieb gantz unbeweglich stehen. Indessen erinnerte ich mich meiner Bestürtzung ungeachtet der Ursache unseres Irrthums. Ich erinnerte mich, daß ich vor meiner Abreise nach der Festung Clissa, in einem bey Padua gelegnen Walde auf der Jagd gewesen, welcher nicht weit von dem Schlosse des alten Vizani entfernet war, der aus Eifersucht seine Frau auf dem Lande behielt. Ich erinnerte mich ferner, daß ich in eben diesem Walde diese Dame nebst ihrer Mutter gesehen, die die Aufsicht über sie hatte; daß ich allerdings aus ihren zärtlichen Blicken dazumahl wahrnehmen können, daß meine Gestalt der Vizani nicht mißfallen habe; und daß die Mutter, welche dieses zweifels ohne besser als ich beobachtete, sie genöthiget hatte, sich eher wegzubegeben, als ihr vielleicht lieb gewesen. Ich hatte die Vizani seit diesem nicht wieder gesehen, und ich bildete mir nicht ein, dieselbe je-

mahls zu sehen, am allerwenigsten bey dieser Gelegenheit. Nach meiner obigen Erzehlung wird man leicht urtheilen können, daß diese Dame vor einen jeden, welcher sich einzig und allein an die äusserlichen Reitzungen hält, ohne zugleich auf den Verstand eines Frauenzimmers zu sehen, eine angenehme Person würde gewesen seyn. Es ist gewiß, daß sie meiner Unbekandten an der Leibes-Gestalt, an den Augen, an ihren Annehmlichkeiten und ihrem Gange vollkommen ähnlich war. Aber ihre Gesichts-Züge waren sehr unordentlich; ihre Farbe war nicht allemahl lebhafft, und dasjenige, was bey zärtlichen Leuten ihrer Schönheit am meisten schadete, war eine kleine und etwas zu sehr eingebogene Nase, welche nach der Meynung der Gesichts-Verständigen niemahls ein grosses Merckmahl der Tugend gewesen. Aber was vor eine Schönheit es auch gewesen wäre, so war es doch nicht meine Unbekandte. Ich war bestürtzt, voller Verdruß, und ausser mir selbst, da ich die Vizani sahe, welche meine Verwunderung gleichfals bestürtzt machte, und da sie auf hörete, vor Scham roth zu werden, jetzo wegen ihrer Verwirrung erröthete. Sie erwartete viele Freudens-Bezeigungen, und sie sahe einen Menschen vor sich, welcher mit niedergeschlagenen Augen, ohne die geringste Bewegung zu machen, wie ein lebloses Bild vor ihr stund und die fatale Maske in der Hand hielt. Aber da sie sehr eitel und frech war, so richtete sie ihre Gedancken nach ihrem Geschmack ein, und überließ alles ihren Annehmlichkeiten. Setzet euch nieder,

sagte

agte sie auf eine gütige und mitleidende Art zu
nir, so wie ein Frauenzimmer von Erfahrung mit
inem jungen, furchtsamen und verwirrten Menschen
mzugehen pfleget. Gebet mir die Maske wie-
er, versetzte sie, als ich mich gesetzt hatte. Sie
st euch nicht so beschwerlich gewesen, fuhr sie mit
inem boßhafften Lächeln fort, welches das Gegen-
heil anzeigte, daß ihr sie jetzo so genau bewahren
nüstet. Ich war im Begriff ihr dieselbe wieder
u geben, worüber sie sich im Ernste verwunderte.
Aber eben diese maskirte Manns-Person, welche
mich vorher beunruhigte, und die ich jetzo vor den
Vizani erkannte, näherte sich mit ihr zu reden,
nd riß mich aus einer grausamen Verwirrung.
Ich vernahm, daß er ihr berichtete, wie der Her-
zog und die Marenigo ihre Kleider wieder verän-
dern würden, und daß er sie bath, dieser letzten
Verkleidung noch mit beyzuwohnen. Sie gieng
ort, nachdem sie ihre Maske wieder angeleget,
nd mir viele Blicke gegeben, welche dasjenige zu
rrathen schienen, was jetzo in meinem Hertzen
würcklich vorgieng. Ich glaubte, daß ihr Gemahl
folgen würde. Aber weil er, wie er mir berichte-
te, seit langer Zeit gewünschet, eine genaue Be-
kandtschafft mit mir aufzurichten, so überhäuffte er
mich jetzo mit Liebkosungen, und ließ sich nach die-
sem in eine lange und verdrießliche Unterredung
von Staats- und Politischen-Sachen mit mir ein.
Um nun desto eher von diesem alten Plauderer er-
löset zu werden, ließ ich ihn gantz allein reden, bis
er endlich, nachdem ihm die Sprache entgieng,

vor Müdigkeit einschlief. Kaum hatte er die Augen zugethan, als ich mich von diesem unglücklichen Stuhle hinweg machte. Ich begab mich voller Verzweifelung über meinen gehegten Irrthum, mit dem Andencken meiner Unbekandten beschäfftiget, und mit den lebhafftesten Schmertzen eingenommen, da ich bedachte, daß ich vielleicht dieselbe niemahls wieder sehen würde, in ein anderes Zimmer, woselbst ich mich niedersetzte. Ich blieb daselbst nicht lange, ohne von neuem gestöhret zu werden. Ich sage gestöhret zu werden; denn wenn man meinen Schmertz hemmen wolte, so fiel man mir beschwerlich. Und was mich am meisten verdroß, war dieses, daß mich Velutelli beunruhigte, der abgeschmackteste, thörichste, der hochmüthigste und eigensinnigste Mensch unter allen jungen Edelleuthen damahliger Zeit. O Barbarigo! schrie er mir von dem einen Ecke des Gemachs zu, da ihr ein künstlichster und scharfsinniger Spieler seyd; (Er gab mir diesen Titul nach seiner Einbildung, denn ich spielete niemahls) So kommet her, und betrachtet den wunderbaren Eigensinn des Glückes, den man jemahls wahrgenommen. Ein masskirtes Frauenzimmer, fuhr er fort, da er sich mir näherte, hat seit langer Zeit mit ziemlich wiederwärtigem Glücke Primiera gespielet. Sie hat sich in einer halben Stunde nicht allein ihres Verlustes wieder erholet, sondern auch über dieses eine Summe an Golde, wenigstens von zwey tausend Zechinen, gewonnen. Ich gab ihm zu vernehmen, daß er mich ihm sehr verbindlich machen würde,

ürde, wenn er mich vorjetzo zufrieden lieſſe, und
aß bey dieſer Art von Spielen ein ſolcher Ge-
inſt nichts verwundernswürdiges wäre. Ey,
ntwortete er, indem er mich bey der Hand nahm,
mmet und ſehet es doch mit an, ihr werdet ſelbſt
arüber erſtaunen. Ich ſahe wohl, daß ich ſei-
em verdrußlichen Begehren Platz geben muſte,
m nur ſeiner loß zu werden, und ich ließ mich al-
in das Zimmer führen, wo ich die Urſache ei-
er ſo groſſen Verwunderung antreffen ſolte. Al-
ein ob ich gleich nicht in ſo groſſes Erſtaunen ge-
ieth, ein Frauenzimmer mit beſonderm Glücke
pielen zu ſehen: So geſchahe dieſes doch, als ich
ey näherer Betrachtung derſelbigen einen ſolchen
Blumen-Strauß bey ihr erblickte, wie ich auf mei-
nem Studier-Tiſche bey dieſem ſo langen Briefe
gefunden, welcher mich ſo begierig gemacht, deſ-
ſelben Verfaſſerin zu kennen. Dieſe Perſon war
ſehr anſehnlich gekleidet. Ob ſie wohl niemand
an ihrer Kleidung würde entdeckt haben, wenn er
ſie auch etwas genauer gekennet hätte, indem ſie
ſehr nachläßig angezogen war: So war doch al-
les nach dem guten Geſchmack und ſehr zierlich ein-
gerichtet. Sie hatte nicht unterlaſſen, den Blu-
men-Strauß an denjenigen Ort zu ſtecken, den
ſie in dem Briefe angezeiget hatte. Er war da-
ſelbſt ſehr artig angehefftet. Das Masken-Kleid,
welches dieſe Perſon anhatte, war oben auf der
Bruſt mit einem Haffte von Edelſteinen zugemacht.
Der Blumen-Strauß ſchimmerte, ſo zu ſagen,
nur ein wenig durch eine kleine Oeffnung heraus,

wel-

welche so glücklicher weise auf der Brust war, daß man also denselben nur bey gewissen Bewegungen erblickte; nnd da sie etwas fett war, so schien es natürlich zu seyn, daß man diese Oeffnung machen müssen, um desto bequemer Athem zu hohlen.

Man wird sich leicht einbilden können, daß ich das äuserste Verlangen getragen, diese Maske zu kennen. Ich erkundigte mich deswegen, aber niemand wuste mir davon Nachricht zu geben. Ich war höchst begierig zu sehen, wie eine Weibs-Person, die mir ihre Liebe durch einen so unverschämten Brief erkläret, meine Gegenwart vertragen würde. Ich war entschlossen, sie dahin zu bewegen, daß sie die Maske ablegte, damit ich ihr, wenn ich sie würde erkant haben, durch meine kaltsinnigen und verächtlichen Mienen meinen Abscheu bezeigen könte. Aber ich wurde an der Vollziehung meines Vorhabens durch den Velutelli gehindert, welcher mir niemahls von der Seite gieng. Ich wuste, daß er ein verderbtes Gemüthe hatte, und in seinem Schertz anzüglich, manchmahl verständig, aber sehr offt ein Thore, und im Umgange jederzeit unerträglich war. Ich fürchtete mich, sein Gespötte zu empfinden, woferne er mercken sollte, daß ich diese Maske so aufmercksam betrachtete. Ich war wegen desjenigen, was ich itzo thun solte, unentschlossen; Endlich aber behielt die Neubegierde die Oberhand. Ich näherte mich dem Stuhle, worauf die Maske saß, und wolte ihrem Spiel zusehen. Die Bewegung,

so

ſo ich bey meiner Annährung machte, verurſachte, daß ſie ſich umwendete. Ein paar Augen von ſolcher Farbe, welche man dem Himmel zueignet, wenn man ihn in der ſchönſten Klarheit mahlen will, richteten ihre ſchmachtenden und Sehnſuchtsvollen Blicke auf meine Perſon. Es ſchien, als wenn mir dieſe Augen nicht unbekandt wären, aber ich konte mich nicht erinnern, an wem ich ſolche wahrgenommen hatte; Dieſes verdoppelte meine Neugierigkeit. Sie drückten ſich mit unglaublicher Lebhafftigkeit auf das deutlichſte aus. Ich verſtund ihre Sprache vollkommen. Man war vergnügt mich zu ſehen, und bald verließ man das Spiel, um nur mit mir reden zu können.

Endlich ward ich des Velutelli loß, da ich mich deſſen am wenigſten verſähe. Dieſes geſchahe durch die Nerini, ein Frauenzimmer von beſonderer Geſchicklichkeit und Erfahrung in Liebes-Sachen, von welcher ich in dieſer Geſchichte zu reden, Gelegenheit haben werde. Sie führte ihn mit ſich hinweg, um die neuen Verkleidungen zu ſehen, welche auf dem Saale erſchienen. Ich ſahe nicht ein, wie dieſe maskirte Perſon das Spiel ſo bald verlaſſen könte. Der Wohlſtand erlaubte es ihr wenigſtens nicht, denn ſie ſpielte überaus glücklich. Aber ich verwunderte mich gar bald, da ich, indem ich auf das Spiel Achtung gab, gewahr wurde, daß ſie mit Fleiß anfieng zu verliehren; und ein Blick, den ſie mir zu gleicher Zeit gab, verkündigte mir, daß ſie wegen des Verlangens mit mir zu reden, dieſes Mittel ergreiffen

müſſe.

müste. Es schien mir, als wenn diese Hintansetzung alles Eigennutzes, und die Vorsichtigkeit, den Wohlstand nicht zu beleidigen, nur von einem verständigen und vornehmen Frauenzimmer herrühren könte. Diese Entdeckung schmeichelte mir ungemein. Ich war von solchem Stande, daß es sich ein Frauenzimmer, welche es auch seyn mochte, vor keine Schande rechnen durffte, mich zu lieben: Aber diese Schmeicheley wäre zu groß gewesen, wenn ich geglaubt, daß ich, und zwar wider meinen Willen ein Frauenzimmer von solchen Vorzügen, wie ich mir dieselbe vorstellte, genöthiget haben solte, mit so wenig Eingezogenheit den Anfang zu machen. Ich wuste zwar wohl, daß die verderbten Sitten in Venedig fast allgemein waren; Ich habe dieses gnugsam zu erkennen gegeben: Indessen waren doch Personen von hohem Stande nicht gewohnt, ihre Gedancken so deutlich auszudrücken, bis man ihnen seine Meinung zuvor erkläret hatte, obgleich inzwischen die verliebten Blicke und andere Reitzungen nicht gesparet wurden. Ja einige trieben ihre Ernsthafftigkeit so weit, daß sie auch so gar nach geschehenem Antrage wohl einen gantzen Monath einen klugen Widerstand thaten. Eben dieses geschahe vorjetzt auch. Da ich gantz einsam zu leben gewohnt war, so waren mir die jetzigen Moden in der Welt unbekandt. So viel ich aber aus der Erzehlung anderer abnehmen können, so ist das Frauenzimmer von Stande gantz philosophisch worden. Sie sehen die edle Großmuth und das

auf-

aufrichtige Weſen, ſo uns die Natur eingepflanzet hat, als etwas lächerliches und abgeſchmacktes an. Sie verblenden die Begierden, und man ſoll ihnen noch wohl davor verbunden ſeyn. Mein Vergnügen, das Hertz eines Frauenzimmers erobert zu haben, fieng den vorher gefaſten Schluß an in etwas zu hintertreiben. Nunmehro ſetzte ich mir vor, dieſer verkleideten Perſon, nachdem ich ſie würde erkannt haben, nicht verächtlich zu begegnen, als wodurch ſie allzuſehr wäre beleidiget worden, ſondern durch mein höfliches und ehrerbietiges Bezeigen ihre Verwirrung zu verringern. Indeſſen fand ich ihre Augen voller Lebhafftigkeit und zärtlichen Neigung, daß ich dadurch gerühret wurde. Ich empfand in meinem Gemüthe eine gewiſſe Unruhe, welche derjenigen Verwirrung, die mich nach geendigter Tafel in der Allee eingenommen, ſehr nahe kam. Dieſes maskirte Frauenzimmer verlohr endlich, wegen der Verſtellung ihres Spiels alles dasjenige wieder, ſo ſie vorher gewonnen hatte. Sie ſtund auf; ſie reichte mir die Hand, und, indem ſie ſich auf meinen Arm gelehnet, ſagte ſie, ohne ihre Stimme zu verſtellen, kommt, wir wollen uns von dieſer beſchwerlichen Menge entfernen. Es überfiel mich eine neue Verwunderung. Der Thon dieſer Stimme ſchien mir nicht unbekannt zu ſeyn, und da ich auf mich ſelbſt gantz unwillig war, daß ich das übrige nicht errathen konte, blieb ich gantz unbeweglich ſtehen. Was bedeutet dieſe Verwunderung, ſprach ſie zu mir? Ich unterſtund

mich nicht zu reden, sondern ich gab ihr nur durch meine Mienen zu verstehen, daß ich ihr bereit wäre zu folgen, wohin sie verlangte. Sie gieng demnach voran, und führte mich in ein Zimmer, welches von den übrigen Gemächern gantz abgesondert war, und wo sich sehr wenig Leute befanden. Wir setzten uns auf ein Cannapee. Wir hätten, ohne einander zu drängen, gantz beqvem beysammen sitzen können; aber ich entfernte mich, entweder aus Ehrerbietung, oder meine Verwirrung desto besser unterdrücken zu können, so weit von ihr, daß ich mich am Ende des Cannapee niedersetzte. Ich hätte besser gethan, wenn ich mich auf die Mitten gesetzt, da ich ja nach und nach hätte fortrücken können. Sie setzte sich, und wie es schien, ohne sich zu zwingen, so nahe zu mir, daß ich alle Bewegungen ihres Athemholens empfand; welche bald langsam, bald geschwinde waren, und in meiner Seele gleichfals solche Regungen zuwege brachten. Ein angenehmes Zittern bemächtigte sich meiner Sinnen. Ich empfand in diesem Augenblicke die würcklichen Zufälle gewisser Begierden, welche mich bishero nur sehr wenig beunruhiget hatten, und die ich deswegen nur bey andern verdammet hatte, weil ich ihre unumschränckte Macht noch nicht kannte. Aller meiner Verwirrung ungeachtet empfand ich doch noch einige Vorwürffe der Tugend in meinem Gemüthe. Aber sie bestunden nur in einer schwachen Regung, welche gar bald erstickt wurde. Da ich die verliebten Blicke dieser gefährlichen

chen Perſon vermeiden wolte, ſo ließ ich meine Augen auf den unglücklichen Blumen-Strauß fallen. In dieſem Augenblicke lehnte man ſich gantz nachläßig auf mich. Die artige kleine Oeffnung, ſo man in dem Kleide machen laſſen, that ſich mehr als ſonſt auf, und entdeckte mir ſolche verführeriſche Schönheiten, welche nicht nur eine Tugend, die ohne dem ſchon in den letzten Zügen lag, ſondern die auch in ihrer gröſten Lebhafftigkeit und Stärcke geweſen wäre, hätten unterdrücken können. Ich war in meinen Begierden dergeſtalt erſoffen, daß ich dem Blumen-Strauſſe ſein Glück beneidete, und wenn ich ihn von demjenigen Orte, wo er angehefftet war, nicht loßriß, ſo geſchahe es vielmehr aus Furchtſamkeit, die ſich bey einem jungen Menſchen findet, als aus einem Triebe der Schamhafftigkeit. Was hat euch dieſer Strauß gethan, ſagte ſie zu mir, daß ihr ihn mit ſo zornigen Augen anſehet. = = = = = Sprechet viel eher, mit neidiſchen und mißgönſtigen Augen, unterbrach ich ihre Rede. Ach wie glückſelig iſt er, ruffte ich aus! Ach Barbarigo! verſetzte ſie, indem ſie mich noch inbrünſtiger drückte, gehet euch dieſer zärtliche Ausruf von Hertzen, und wie könnet ihr denſelbigen vor eine Perſon ergehen laſſen, die ihr nicht kennet? Es ſcheinet nicht, daß ihr mir einiges Merckmahl davon gegeben habt. Eure Augen, antwortete ich, und eure Stimme ſind mir nicht unbekandt, und ich geſtehe, daß ich mich bey meiner Verwirrung nicht völlig auf euch beſinnen kan. Aber

schöne Maske, fuhr ich fort, diejenigen Annehmlichkeiten, so ihr mir anbiethet, bezaubern mich gäntzlich. Wie glücklich würde ich seyn, wenn ihr euch endlich einem Menschen zu erkennen gäbet, welcher euch anbethet. Ach Undanckbarer! sprach sie mit einem beweglichen Thone, habe ich mich denn seint den zwey Jahren, da ich euch liebe, verborgen gehalten? Und haben diese Augen, die ihr kennet, nicht jederzeit auf das zärtlichste zu euch geredet? Nein, antwortete ich, ich habe niemahls eine so zärtliche Sprache an ihnen bemercket. Ich würde eben so lebhafft dadurch gerühret worden seyn, als jetzo. Und gesetzt auch, fuhr ich noch immer in dieser hefftigen Bewegung fort, ich wäre so blind gewesen, daß ich die Verwirrung niemahls wahrgenommen hätte, die ich das Glück gehabt, in euch zu erregen; Wenn ich auch so unglücklich gewesen wäre, dasjenige nicht zu verstehen, was mir eure Augen sagen wollen, so rechnet dieses eintzig und allein meiner rauhen Gemüths-Beschaffenheit zu, die ihr in eurem Briefe so geschickt abgemahlet, und die ich nunmehro verdamme. Was werde ich ins künfftige nicht thun, um mich eurer Gütigkeit würdig zu machen! Es ist keine Probe zu finden, welcher ich mich nicht unterwerffe. Alles ist meiner Liebe möglich. Ich stand in der festen Einbildung, daß ich dieses Frauenzimmer anbethete; und welches das wunderlichste, ohne zu wissen, ob sie schön oder heßlich wäre. Es ist gewiß, daß ich viele Reitzungen, und auch solche erblickte, welche gros-

se-

ſe Unruhe erregen können. Aber ich wuſte doch nicht, wie ihr Geſichte, und deſſen Bildung beſchaffen war, welchem man doch den erſten Eindruck einer wahrhafften Neigung zuzuſchreiben hat. Dieſes kan zum Beweiſe dienen, daß ſich zwar meine Sinnen in der gröſten Unordnung befanden, mein Gemüthe aber nicht würcklich gerühret war. Man wird hierinnen noch mehr geſtärckt werden, wenn man überdieſes die Vorſtellungen hinzuſetzt, die ich mir von dieſem prächtigen und galanten Feſte muß gemacht haben, und wenn man die Beſtürtzung überlegt, welche mir die Vizani verurſachete. Hieraus kan man leicht abnehmen, daß dieſes verkleidete Frauenzimmer eine ſehr bequeme und ihrem Verlangen gönſtige Zeit erwehlet habe. Ihr gebet doch zu, mein Herr, ſagte ſie zu mir, daß ich bis in euer Hertz gedrungen? Ach ja volkommen! ſchrie ich. Geſtehet ihr auch, daß ihr nicht wäret fähig geweſen, eine ſo traurige Perſon in der Welt zu ſpielen, als ihr euch vorgeſetzet, ohne euch eine geheime Ergötzung zu verſchaffen? Leider muß ich alles bekennen, wie es euch beliebet, verſetzte ich. Und was meinet ihr, fuhr ſie mit leiſer Stimme fort, zu dieſer angenehmen und bequemen Philoſophie, davon ich in meinem Briefe geredet? Daß ich mich glücklich ſchätzte, antwortete ich mit groſſer Freudigkeit, wenn ihr mich darinnen unterrichten woltet. Ihr werdet zweifels ohne nicht ſo begierig darnach ſeyn, verſetzte ſie. Ach! was ſaget ihr? erwiederte ich ſehr lebhafft, ich bren-

ne vor Begierde, dieſes von euch zu erhalten. O daß ich nicht fähig bin, alle diejenigen, ſo um uns ſind, in einen tieffen Schlaf zu verſetzen, und dieſes Zimmer mit Finſternüß zu bedecken.

Sehet da, einen jungen Schüler, ſprach ſie mit einer lächelnden Miene, welcher ſehr begierig iſt zu lernen. Aber Grauſamer, ſagte ſie zu mir, indem ſie mir aus allen Kräfften die Hand drückte, urtheilet aus der Unruhe, ſo euch eine erſt entſtandene Neigung verurſachet, von demjenigen, was ich ſelbſt in einer verdrüßlichen Zeit von zwey Jahren ausgeſtanden habe. Ach! ruffte ich aus, was vor Marter habt ihr ausſtehen müſſen? Aber meine Liebe, und meine zärtliche Bemühungen, ſollen das Ubel, woran ich Urſache geweſen, wieder verbeſſern. Wenn ich nicht aufrichtig, und zärtlich wäre, erwiederte ſie, ſo würde ich mir jetzo ein Vergnügen machen, euch zu quälen; Und wenn ich euren Entzückungen Glauben beymeſſen darff, ſo bin ich genung gerochen.. Ach! ſchöne Maske, dieſe Gedancken machen, daß ich erzittere. Nein, werther Barbarigo, redete ſie mir auf das zärtlichſte zu, ihr habt eine unumſchränckte Herrſchafft über mein Hertz, und wenn ich ja noch einige Rache begehre, ſo ſuche ich ſie in der Liebe. Woferne ihr glaubet, daß die Sache der Mühe werth, ſo verlaſſet den Ball, und verſchlieſſet euch in euer Studierzimmer. Es iſt billig, daß ihr in eben dieſem Zimmer, wo ihr eine wilde und unbrauchbare Philoſophie gelernet, die euch ſo rohe Sitten beygebracht, auch den Unter-

terricht einer viel angenehmer und natürlichern Weißheit empfanget, welche euch viel leutseliger machen wird. Wie ich das Mittel erfunden, euch den Brief daselbst finden zu lassen, so werde ich auch die Gelegenheit haben, mich selbst darinnen einzufinden. Was höre ich? schöne Maske, sagte ich (da ich vor grosser Verwunderung ausser mir war, weil diese Person unsere Sachen schon in so gute Ordnung gebracht hatte; und da ich vergnügt war, daß unsere Zusammenkunfft so nahe war) Ihr werdet euch einfinden können = = = Aber = = = = Und die Bedienten = = = = Sorget vor nichts, unterbrach sie meine Rede, derjenige Antheil, den ich von der Geheimhaltung unseres Studierens nehme, ist viel stärcker als der eurige. So bald ihr werdet zu Hause seyn, befehlet nur euren Bedienten, daß sie sich in ihre Stube begeben. Verschliesset euch nur wohl in eurem Zimmer, denn dieses wird mich nicht hindern, nach zwey Stunden hinein zu kommen, ohne daß ich euch die Mühe mache, mir die Thüre zu öffnen. Wie! ruffte ich mit Verwunderung aus, habt ihr einen Schlüssel = = = Beunruhiget euch nicht, unterbrach sie, die Liebe thut wohl gröſsre Wunderwercke. Ich bin überdiß von allem demjenigen, was euch angehet, so genau unterrichtet, daß mir auch euer Geräthe, das ihr in der Stube habt, nicht unbekandt ist. Eine in blauen Sammt gekleidete Schäferin, welche in eure Bett-Decke gewürckt, und das Bette, welches mit vielen Silber-

Blumen gezieret, und mit verschiedenen Kissen versehen ist, wird ein Stücke seyn, so sich vor uns sehr wohl schicket. Daselbst will ich mich vor das Ubel, so ich wegen eurer unachtsamen und eigensinnigen Gemüths-Beschaffenheit ausgestanden habe, sattsam rächen. Ich gehe fort, sprach sie, indem sie aufstund.

Ein kleiner und soviel ich mercken konte, sehr wohlgestalter Fuß trat zu gleicher Zeit auf einen der meinigen, und drückte denselben zu verschiedenen mahlen sehr hefftig. Ob ich gleich nicht wuste, was dieses bedeutete, so empfand ich doch eine angenehme Unruhe dabey, welche ich noch niemahls gespühret hatte, und welche meine Verwirrung endlich volkommen machte. Es ist zwey Uhr, setzte sie hinzu, indem sie in eine goldene mit Diamanten besetzte Uhr sahe, welche sie an der Seite hängen hatte; Folget mir nicht, ich befehle es euch, und verlasset den Ball eher nicht als in einer Vierthel-Stunde. Ich folgte ihr zum wenigsten mit den Augen nach. Sie verschwand endlich, und ich fieng gleich an in meiner Uhr Achtung zu geben, wenn die Vierthel-Stunde würde verflossen seyn. Was vor eine unbarmhertzige Vierthel-Stunde! Ich glaubte nimmermehr den letzten Augenblick zu sehen. Unterdessen verlief sie; und als ich den Zeiger auf der letzten Minute sahe, stund ich plötzlich auf. Aber da ich in ein anders Zimmer gieng, begegnete ich der Vizani. Kaum wurde ich gewahr, daß sie ihre Kleidung verändert hatte. Wo gehet ihr

hin;

hin? sagte sie, indem sie mich aufhielt. Euer Gesichte ist voller Feuer.

Die traurigen Würckungen des Verderbens lassen sich gar bald spüren. Ich war noch nicht völlig darinnen versuncken, als ich schon verschiedene Merckmale davon gab. Ich hatte sonst einen Abscheu vor den Lügen, aber ich erfand doch sehr geschwind eine, und ohne grosse Mühe. Ich sprach zu der Vizani, daß mich ein sehr hefftiges Kopfwehe überfallen hätte, und daß ich gar glaubte, das Fieber zu bekommen. Sie wurde dergestalt dadurch gerühret, daß ich sie bleich werden sahe. Ihre Bewegung würde noch viel empfindlicher worden seyn, wenn ich nicht geschwind hinzu gesetzt, daß ich versichert wäre, es hätte nichts zu bedeuten, und daß meine Unpäßlichkeit, wenn ich mich nur einen Tag ruhig hielte, gar bald vergehen würde. Sie both sich an, mich alsbald nach Hause führen zu lassen, und dieses eintzige verlangte ich eben. Indem ich sie verließ, sahe sie mich mit Thränen-vollen Augen an, wodurch ich aber keinesweges gerühret wurde. Ich stieg in meinen Wagen, und befahl dem Kutscher, die Pferde nicht zu schonen. Die Dunckelheit, in welcher ich mich befand, unterhielt meine Verwirrung; und wenn die Einbildung einmahl rege worden, siehet man die Sachen gantz anders an, als sie in der That sind. Da mir diejenige Art des Vergnügens, so ich jetzo erfahren solte, unbekandt war, machte ich mir solche Gedancken davon, welche die wahre Beschaffenheit desselben

um die Helffte übertraffen. Mitten unter diesen schmeichelnden Gedancken kam mir meine Unbekandte, so ich in dem Walde gesehen, diese junge und unschuldige Schöne in die Gedancken. Ob mir wohl die Maske viel verführerische Reitzungen gezeiget hatte, so merckte ich doch, indem ich die natürlichen Annehmlichkeiten, die edle Eingezogenheit, die blendende Farbe, die wohlgesetzte Leibes-Gestalt meiner unbekandten Schönen dagegen hielt, daß mir eine Zusammenkunfft mit ihr, woferne sie mir dieselbe zugestanden, viel angenehmer gewesen wäre. Aber sie ist viel zu vernünfftig, sprach ich, dieses zu erlauben. Und wenn sie es auch zuliesse, so wären ihr die Folgen davon unbekandt: und wie solte ich, da ich kaum im Stande bin zu lernen, sie davon unterrichten? Aber wie? fuhr ich fort, indem ich auf mich selber unwillig wurde. Soll ich leiden, daß die Vorstellung einer Person, die ich nur ein-eintziges mal gesehen, und die ich wohl nicht wieder sehen werde (Es ist zweifels ohne eine Frembde, sonst könte sie mir nicht unbekandt seyn; Und es ist auch nicht möglich, daß eine so natürliche und unschuldige Schönheit in Venedig seyn kan) Soll ich leiden, daß ein Schatten, welcher nur in meiner Einbildung sein Wesen hat, mein Glück und Vergnügen stöhre, welches würcklich, ruhig und durchdringend ist, und welches man mir mit so vielem Eifer und Höflichkeit anbiethet? Diese schmeichelnde Gedancken machten meine angenehme Entzückung noch

heff-

hefftiger, welche der kleine und nette Fuß in mir erreget hatte.

Ich langte endlich zu Hause voller Ungeduld an, daß mein Wagen nicht geschwinder gefahren war, ohngeachtet die Pferde in vollem Rennen fortjagten. Ich befahl meinen Bedienten, sich in ihre Stuben zu begeben. Ich gieng in mein Zimmer, und schloß die Thüre feste zu, und war begierig zu sehen, wie man sie würde aufmachen. Ich warf mich auf diese Schäferin, welche man mir so wohl beschrieben. Die allerhefftigsten Entzückungen bewegten, verwirrten und beunruhigten mich. Jeder Augenblick kam mir als eine Stunde vor. Ich stellte mir diejenigen Schönheiten, so man mir bey Gelegenheit des Blumen-Strausses gezeiget hatte, auf das allerlebhafteste vor. Die artige Gestalt, die blendende Weisse, die fleischichte Brust, nichts vergaß meine Einbildung. Dieses waren die gehörigen Mittel nicht, das Feuer, so mich qvälete, zu dämpffen. Ich brachte eine halbe Stunde mit solchen Betrachtungen zu, welche nicht unterbrochen wurden, als jetzo von einem Stosse, den man an die Thüre that. Ich lief so gleich hin, aufzumachen, wiewohl man mir gesagt, daß man meiner Hülffe nicht nöthig hätte. Aber welch Erstaunen überfiel mich, als ich meinen Vater in Begleitung eines ansehnlichen alten Mannes erblickte! Ich blieb ohne Bewegung, und sie traten in die Stube, ohne daß ich ein Wort zu ihnen reden konte. Wie treffe ich euch an? sagte

mein Vater mit der gütigen Miene, die mir allemahl seine Zärtlichkeit zu erkennen gab. Ich habe gleich von der Vizani vernommen, daß ihr das Fieber habt; Warum habt ihr euch nicht zu Bette geleget? Wisset ihr wohl, daß ihr mich betrübet? Sehet, sprach er, indem er auf den Unbekandten wieß, dieses ist der Artzt des Hertzogs von Mantua. Der Hertzog selbst nimmt an eurer Kranckheit Theil, und erzeiget euch die Ehre, ihn zu schicken. Es scheinet, daß eine so unvermuthete Begebenheit, einen solchen Umlauf des Geblüthes bey mir hätte zuwege bringen sollen, welcher fähig gewesen wäre, die verderbten und schädlichen Bewegungen, so sich darinnen eingeschlichen hatten, völlig zu stillen. Diese geschahe aber nicht. Das jetzige Hinderniß erhitzte meine Begierden nur noch mehr; und ich muß zu meiner Schande gestehen, daß mir die Gegenwart meines Vaters, die mir jederzeit so angenehm war, vorjetzt beschwerlich fiel. Vornemlich fand ich Ursache, mich an des Artztes verdrüßlichen Ernsthafftigkeit unbeschreiblich zu ärgern. Ich unterstund mich indessen nicht, mich dem Willen meines Vaters zu widersetzen, und ich muste wohl leiden, daß der alte Hypocrates an meinen Pulß fühlte. Er fand ihn in grosser Bewegung, und ich glaube, daß er jetzo nicht ruhiger seyn konte. Da ich indessen wieder zu mir selber kam, und da die Verwunderung der Uberlegung wich, fand ich ein Mittel, mich zweyer Personen zu entledigen, deren Gegenwart

mich

mich beunruhigte. (Eine neue Würckung meines verderbten Gemüthes) Ich ſagte zu meinem Vater, daß ich ſchon ehemahls von einem ſolchen Fieberhafften Zufalle wäre angegriffen worden; daß ein Elexir, welches man mir gegeben, meine Geneſung befördert hätte; daß ich dieſes bey dem Herumgehen brauchen, und kein Wort reden müſſe; und daß dieſes die Urſache wäre, weswegen ich mich in mein Zimmer verſchloſſen hätte. Ich lief den Augenblick, und holete aus einem Käſtgen ein Glaß mit ſolchem Waſſer, deſſen Gebrauch und Würckungen ich ſelbſt nicht wuſte. Ich wieß ſolches dem Artzte, indem ich ihm zugleich, ohne daß es mein Vater merckte, einige Zechinen in die Hand drückte. Er verſtund, als ein Mann bey Hofe, gar bald, was ich ihm ſagen wolte. Er verſicherte alsbald meinen Vater, daß dieſes Elexir vortrefflich wäre, daß man mich es alleine müſte einnehmen laſſen, und kein Menſch müſte innerhalb ſieben Stunden in mein Zimmer kommen; Ubrigens wäre wegen meines Zufalles nichts zu beſorgen. Er nöthigte meinen Vater ſich ſchlaffen zu legen, indem zu befürchten wäre, daß die hefftige Bewegung, ſo ihn bey der Nachricht von meiner zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit überfallen, ihm einige gefährliche Folgerungen zuwegebringen möchte. Mein Vater, welcher bey dieſer Ankündigung in groſſe Furcht gerieth, verließ ſo gleich mein Zimmer, und begab ſich in das ſeinige. Der alte Artzt, als er meinen Vater fortgehen ſahe, klärte ſein Geſichte ein wenig

aus,

aus, und sagte zu mir, indem er mich verließ, ich solte mich in Acht nehmen, dieses Elexir nicht zu brauchen, indem ein einziger Tropffen mir eine grosse Mattigkeit zuwege bringen würde, welches, setzte er lächelnd hinzu, zu Heilung meiner Kranckheit sehr hinderlich wäre. Ich erholete mich völlig wieder, als ich mich allein sahe. Ich schloß die Thüre zum andern mahle zu; und da ich an meiner Uhr sahe, daß es noch nicht viere geschlagen *, war ich ungemein vergnügt, daß dieser Zufall unsere Zusammenkunfft nicht verhindert hatte. Ich legte mich wieder auf die Schäferin, auf denjenigen Ort, welchen mir die Unbekandte bestimmet hatte, (als die ich in meiner Entzückung vor das allerschönste unter allen Frauenzimmern hielt) um dasjenige Ubel zu büssen, welches sie meinetwegen ausgestanden hatte. Ich setzte mir vor, ihre Rache in allen Stücken nach ihrem Wunsche zu erfüllen. O verwegner Entschluß! Eine neue Probe eines jungen unerfahrnen Menschen. Als wenn ein Frauenzimmer, welche das ihren Annehmlichkeiten zugefügte Unrecht auf diese Weise bestraffen will, jemahls müde werden könte, sich zu rächen. Ich war mit solchen Gedancken beschäftiget, als ich durch das Geräusche eines Schlüssels, welchen man in das Schlos meiner Stuben-Thüre steckte, munter gemacht wurde. Ich lief voller Verwun-

de-

* Die Stunden sind hier also gesetzt, wie sie in Franckreich gezehlet werden.

derung und Vergnügen hinzu, die Mühe des Aufschlieſſens zu erleichtern. Ehe ich aber meinen Beyſtand anwenden konte, öfnete ſich die Thüre, und die Unbekandte des Blumen Strauſſes trat herein, welche die Maske noch auf dem Geſichte hatte. Wie, noch immer in der Maske? ſchrie ich, indem ich ſie in meine Arme nahm, und auf die Schäferin trug. Das Masken Kleid bedeckte dieſe Perſon nicht mehr ſo ſorgfältig. Es war forne gantz offen. Man ſahe einen wohlgeſtalten Leib, welcher mit einer Schnür-Bruſt von ſchwartzem Sammt umgeben war, wodurch die Weiſſe dieſer gefährlichen Reitzungen noch mehr erhaben wurde, derjenigen Reitzungen, welche der Urſprung meiner Verwirrung geweſen, und welche jetzo gantz leichte bedeckt waren. Der Stiel des Blumen-Strauſſes war mitten in dieſen Annehmlichkeiten begraben. Es ſchien mir, (wie uns doch die Liebe bethören kan!) daß die Blumen, welche oben herausſtunden, einen viel durchdringernden Glantz von ſich würffen, als andere Blumen ſonſt natürlicher Weiſe haben, und daß ſie meiner Verwirrung gleichſam dadurch ſpotteten. Ey! wie? ſagte ich zu dieſer Unbekandten, indem ich ihr beſtändig die Hand küſte, ſoll mir dieſer glückliche Blumen Strauß beſtändig ein vergnügtes Anſchauen benehmen? Es iſt eine eingeführte Gewohnheit, antwortete ſie, indem ſie mich mit Sehnſuchts-vollen Augen anſahe, dasjenige wegzunehmen, was uns beſchwerlich fält. Auf dieſe höfliche Antwort, und da ich von

der

der hefftigen Bewegung, welche mich einnahm, gantz zitterte, unterstund sich meine Hand, den Blumen-Strauß anzugreiffen. Aber diese Hand verirrete sich, und die rachgierige Unbekandte hohlte tieffe Seuffzer, und sagte, indem sie mich fest in ihre Armen schloß: Ach Grausamer! werde ich endlich gerochen werden. Je mehr meine Hand herumirrete, je hefftiger und zärtlicher drückte sie mich; und indem ich, so viel Gütigkeiten zu antworten, mit der andern Hand den Blumen-Strauß wegriß, legte ich meinen Mund an seine Stelle. Endlich da meine Begierden in der grösten Hefftigkeit waren, und mich gantz erhitzt hatten, Wie? sagte ich zu der Unbekandten, indem ich in der grösten Unruhe fortfuhr, den Ort, wo der Blumen-Strauß gewesen, beständig zu küssen, wollet ihr euch noch immer weigern die Maske abzunehmen? Ach! ich sterbe, sprach sie unter tieffen Seuffzen zu mir; und da ihr die Hefftigkeit ihrer Neigung gleichsam den Athem benahm, daß sie die Maske nicht länger erleiden konte, riß sie dieselbe mit Widerwillen loß. Aber, o Himmel! was vor ein entsetzliches Erstaunen überfiel mich, da ich die Clarice erkandte; diejenige Clarice, deren Vertraulichkeit mit meinem Vater mir nicht unbekandt seyn konte. Ich hatte bey diesem Anblick keiner Hülfe der Vernunfft nöthig, die Natur allein war genug. Ich wich mit Zittern zurücke; und die Hefftigkeit der vielerley widrigen Gemüths-Bewegungen nebst dem Zorn über diese unglückliche

Per-

Perſon nöthigten mich, daß ich mich auf einen Stuhl ſetzen muſte. Als mich die Clarice mit Verwunderung betrachtete, aber mit einer Verwunderung voller Frechheit; Was habe in denn fürchterliches in meinem Geſichte, ſagte ſie, welches eure Entzückung ſo auf einmahl hemmen kan, die ich durch Abnehmung der Maske zu vermehren glaubte. Ach Unglückſelige! ſchrie ich voller Zorn über ihre Verwegenheit, ich weiß wohl, daß ihr vorlängſt aller Ehrbarkeit Abſchied gegeben; Aber iſt es möglich, daß ihr die einfältigſten Geſetze der Natur in eurem Hertzen erſticket habet? Und da ihr, mein Herr, antwortete ſie auf eine ſpöttiſche Art, ſo viel Bücher durchblättert, könnet ihr noch mit ſo lächerlichen Vorurtheilen eingenommen ſeyn? Dieſe Antwort verurſachte ein Entſetzen in meinem Gemüthe; und ich ſagte, indem ich plötzlich aufſtund, daß ich von allen demjenigen, was unter uns vorgegangen, meinem Vater Nachricht geben wolte, und ich würde ihn dahin zu bewegen ſuchen, ſich ein ſolches Ungeheuer, welches uns den gerechten Zorn des Himmels zuziehen müſte, vom Halſe zu ſchaffen. Wenn ich geſonnen wäre, verſetzte die Clarice, indem ſie mich zurück hielt, mich wegen der ſchlechten Erkänntlichkeit, ſo ihr vor meine erzeigte Gütigkeit heget, an euch zu rächen, ſo würde ich euch keinesweges aufhalten. Ich bin euch längſt bey eurem Herrn Vater zuvor gekommen. Ich habe ihm geſagt, daß man ſich auf eure ernſthafften und ſtrengen Sitten nicht zu verlaſſen

hätte,

hätte, mit welchen ihr alles Vergnügen verachtet; und daß ich eine Probe mit euch anstellen wolte. Ich weiß in Wahrheit nicht, daß ich mich einiger List bedienet habe, euch zu hintergehen. Aber ihr verstehet wohl, oder soltet wenigstens verstehen, denn ihr scheinet mir noch sehr unschuldig zu seyn, daß ein junges Frauenzimmer, die, wie ich, das Hertz eines alten wollüstigen Mannes besitzet, dasselbe nach ihrem Gefallen lencken könne: und daß ihr das Mißvergnügen haben würdet, einem täglichen Spotte, und einer beschämten Verwirrung unterworffen zu seyn. Ich sage noch mehr, fuhr sie fort, wenn ich weniger Liebe vor euch hätte, so würde ich mir den Augenblick, da ich eure Verwunderung und lächerliche Furchtsamkeit wahrgenommen, diese List zu eurem Nachtheil zu Nutze gemacht haben. Aber es würde meinem Hertzen viel zu schwer fallen, diejenige Liebe zu verläugnen, die ihr in demselben erreget habt. Ja, werther Barbarigo! setzte sie weiter fort, indem sie zu meinen Füssen fiel, ohngeachtet alles Zwanges, den ich mir anthat, diese Neigung zu unterdrücken, so liebe ich euch doch, und ich empfinde das innigste Vergnügen, euch dieses zu bekennen. Ach Undanckbarer! wendet eure Blicke nicht weg. Richtet sie auf diejenigen Augen, denen ihr in trauriger Verfliessung zweyer Jahre so viel Thränen ausgepresset habt. Ihr werdet dasjenige Feuer aus denselben Strahlen sehen, welches mich verzehret. Grausamer! thut zum wenigsten einen Blick auf die-

diejenigen Annehmlichkeiten, die euch auf eine so angenehme Art verführet haben. Es sind eben dieselben. Muß ein eingebildeter Zweifel euch dasjenige so verhaft machen, was ihr kurtz vorher so reitzend befunden. Grosser GOtt! was höre ich! fieng ich an auszuruffen. Wie? sagte ich zu der Clarice, indem ich sie aufzustehen nöthigte, ihr nennet den gerechten Abscheu, den ich vor dem abscheulichsten Laster habe, einen eitlen Zweifel? Eben dasjenige Blut, mit welchem ihr gewisse Verbindungen aufgerichtet, ist dasselbe, welches in meinen Adern wallet. Jagt euch dieser Gedancke kein Schrecken ein? Ich meines Theiles empfinde ein solches Entsetzen davor, daß . . . . Ey was könnet ihr empfinden? unterbrach sie, ihr, dem die Stärcke der Liebe unbekandt ist. Nur ich bin von dieser grausamen Leidenschafft gebunden, gequälet und eingenommen; und ich weiß von keinen andern Gesetzen, als welche von ihr herkommen. Wenn ich ja einige Ursache mich zu entsetzen finde, so ist es nicht, daß ich euch liebe, sondern daß ich gezwungen bin, bisweilen einige Fehler in Ansehung derjenigen Liebe zu begehen, die ich vor euch habe, indem der Eigensinn des Glückes, welches nicht allemahl auf der Seite dererjenigen ist, die wegen ihrer Eigenschafften am meisten seine Gunst verdienten, mich nöthiget, der Thorheit eines alten Mannes zu schmeicheln, welcher mich liebet. Indessen habe ich ihm nur jederzeit kaltsinnige, und durch die Furcht erzwungene Gefälligkeiten erzeiget, die ich auch, selbst

mit Gefahr alles zu verlieren, unterlassen will; um diese eitle Zärtlichkeit zu befriedigen, die euch die Vorurtheile einflössen. Aber euch, wertheſter Barbarigo! fuhr sie fort, der ihr der wahre Gegenstand meiner Zärtlichkeit seyd; euch, den ich anbethe; euch sollen alle Regungen meiner Seele gewidmet seyn. Was wird mir die Liebe nicht vor Annehmlichkeiten geben? wie bezaubernd werden sie seyn? Keine zärtlichen Ausdrücke, kein angenehmes und munteres Wesen, keine begierigen und hitzigen Seufftzer, nichts soll meinen Entzückungen fehlen. Scharfsinnigkeit, Zärtlichkeit, Ergötzung, alles dasjenige, was der Verstand, das Hertz und die Sinnen annehmliches darbiethen können, wird sich vereinigen, um unser Vergnügen empfindlich und durchdringend zu machen. Von was vor einer Natur seyd ihr denn? setzte sie mit einer fast erstorbenen Stimme hinzu, indem sie sich entweder aus Mattigkeit oder boßhaffter Weise auf mich warf. Ich war im Begriff, sie zurücke zu stossen. Aber da ich einen eintzigen Blick auf sie that, so fand ich was angenehmes und reitzendes in ihren Augen; die Begierde mir zu gefallen, gab ihr so was liebreiches und eine solche Lebhafftigkeit, daß ich dadurch gerühret wurde. Meine Verwirrung wurde noch grösser, da ich sie gantz ohnmächtig in meinen Armen liegen sahe. Was am meisten zu verwundern, so benahm ihr diese Ohnmacht nicht im geringsten den Glantz ihrer Farbe. Anstatt daß die Schönheit dieses Frauenzimmers hätte abnehmen sollen, so schien sie je-

so noch viel reitzender. Ich sahe mich genöthiget, die Bänder ihrer Schnür-Brust aufzulösen. Ich empfand in diesem gefährlichen Augenblicke gar wohl, daß, woferne mir die Vernunfft nicht zu Hülffe gekommen wäre, die Natur allein nicht würde seyn hinreichend gewesen. Die Vernunfft zeigte mir noch, wie strafbar ich mich machen würde, wenn ich mich durch die Reitzungen dieser Person verführen liesse; Aber dasjenige Schrecken empfand ich nicht mehr, welches nur eine Würckung der Natur gewesen, da ich die Clarice erkandte; Clarice, die Liebste meines Vaters. Die Unordnung fing sich wieder an, in meine Sinnen einzuschleichen; und jemehr ich sie ermunterte, je mehr meine Bewegung zunahm. Als ich die Bänder loßgemacht, seufzete die Clarice; und durch eine gewisse Sehnsuchts-volle Bewegung gab sie mir zu verstehen, daß sie wieder zu sich selst kommen wäre. Sie reichte mir ihre Armen; (von welchen nur neben bey zu bemercken, daß sie sehr schön, mit einer kleinen und wohlgestalten fleischichten Hand gezieret, und von blendender Weisse waren) Es fehlte nicht viel, daß ich nicht meinen Vater und mich selbst vergaß. Ein Strahl der Vernunfft kam mir noch zu Hülffe. Es war, so zu reden, nur ein kleiner Schimmer, aber ich war so glücklich mir denselben zu Nutze zu machen. Ich trug die Clarice aus meinem Zimmer, welche sich von meinem Halse nicht wolte loßmachen lassen, sondern mit gebrochener Stimme zu mir sagte, daß ich ihr

zum wenigſten erlauben ſolte, in meinen Armen zu ſterben. Ich ſetzte ſie auf den erſten Stuhl, den ich antraf. Ich gieng ſogleich in mein Zimmer zurücke, und verſchloß die Thüre dergeſtalt, daß man ſelbige mit keinem Schlüſſel aufmachen konte. Als ich allein war, verſchwand meine Unruhe gar bald. Ich erkandte die Abſcheulichkeit des Laſters, deſſen ich mich würde ſchuldig gemacht haben. Ich hatte ein ſolches Entſetzen davor, welches man natürlicher Weiſe haben muſte, und ich bedauerte die Verblendung dieſes unglücklichen Frauenzimmers. Ich erzitterte, wenn ich bedachte, zu was vor ſchändlichen Ausſchweiffungen uns die Gewohnheit der Laſter verleiten kan. Ich war um ſoviel deſto mehr darüber beſtürtzt, jemehr ich bisher der Reinigkeit und Unſchuld meiner Neigungen zugetrauet hatte, und daß ich indeſſen, da ich mich vor aller Unordnung der Affecten ſicher geſchätzet, doch ſchon im Begrif geweſen, mich mit einem der grauſamſten Laſter zu beflecken, welches man in dieſer Art der Leidenſchafften begehen kan. Ich empfand ſo viel Beſtürtzung in mir, daß es mir ſchien, als wenn alles, was mich umgab, mir meine Schwäche und meinen Hochmuth vorwürffe, mit welchem ich die Unglücklichen, die ſich durch ihre Neigungen alzuſehr einnehmen laſſen, ſo aufgeblaſener Weiſe verachtet habe. Nunmehr erkandte ich, daß ich ihnen mehr Mittleiden als Verachtung zeigen ſollen; und daß die Menſchen, welche ſich alzuverwegen auf ihre Tugend verlaſſen, ihrem

Falle

Falle am nähesten sind. Worinnen bestehet doch endlich diese so sehr gerühmte Tugend? eine artiges und listiges Frauenzimmer darf nur ihre verführerischen Reitzungen, die ihr keinesweges unbekandt sind, zu rechter Zeit anwenden, so ist die Tugend vertilget. Dasjenige, was mir jetzo begegnet, gab eine überzeugende Probe davon ab. Ach! wie war ich gedemüthiget, da ich diese gefährliche Schäferin ansahe, wo ich mich so strafbar hätte machen können, und von welcher ich nicht gantz unschuldig weggegangen war. Unterdessen fand ich in meinem Gemüthe einen grossen Widerspruch, da ich glaubte, ich wäre von Natur so schwach; und ich hätte lieber alles dasjenige, was mit der Clarice vorgegangen war, vor eine Zauberey gehalten. Nur eine blosse Neubegierde hatte mich angetrieben, die maskirte Person, welche den Blumen-Strauß hatte, zu kennen, und ich war entschlossen gewesen, ihr durch meine Verachtung den empfindlichsten Tort anzuthun. Ein viel edleres und vernünfftigeres Urtheil hatte das Verlangen bey mir erreget, durch angenehme Vorstellungen sie aus ihrer Verwirrung zu reissen. Wie kam es denn, daß ich eine so gute Absicht wieder aus den Augen gesetzet; und daß sich eben eine solche Schwäche bey mir zeigte, als bey derjenigen Person anzutreffen, welche ich davon befreyen wolte. Ich sahe indessen wohl, daß die eingebildeten Vorstellungen einer Verblendung und Bezauberung denen vernünfftigen Uberlegungen allzusehr zuwiderlieffen. Ich

war gantz bestürtzt, nur einen Augenblick solche lächerliche Gedancken geheget zu haben, und ich muste endlich meine völlige Schwäche gestehen. Ich war über mich selbst voller Zorn und Unwillen. Nachdem ich einige Zeit in tiefer Uberlegung zugebracht hatte, so erkante ich, wiewohl zu spath, daß man dergleichen Gefahr nicht trotzen müsse, wenn man sie überwinden will; daß es viel sicherer sey, die Gelegenheit zu den Lastern zu vermeiden; und daß man endlich durch die Flucht überwinde. Ich wurde von diesen Wahrheiten volkommen überzeugt. Wofern ein junger Mensch dieses liese, so wolte ich wünschen, daß es ihm wohl zu Hertzen dringen, und darinnen beständig tief eingegraben bliebe. Diese Uberlegungen brachten mich auf andere, welche aus den ersten gantz ungezwungen flossen. Ich stellete meinem Gemüthe alles dasjenige vor, was mir währender Mahlzeit, bey dem Balle, und der Jagd begegnet war. Ich dachte an die Neigung, die ich der Vizani einzuflössen, so unglücklich gewesen. Da ich einen würcklichen Eckel vor ihr hatte, weil ich durch diese Begebenheit sehr gerühret worden, so setzte ich mir vor, mich vor dieser Frau sehr in Acht zu nehmen. Ich konte diese Gedancken nicht hegen, daß sich nicht zugleich die Unbekandte des Waldes meiner Einbildung darstellete. Ja sie nahm dieselbe jetzo volkommen ein. Ich erinnerte mich von der einen Seite ihrer Schönheit und volkommenen Unschuld; Ich überlegte von der andern alles dasjenige, was

mir

mir die allerverkehrteſte Natur niederträchtiges und verderbtes in der Clarice dargebothen; und darüber empfand ich den gröſten Verdruß, daß ein wahres Bild der Weißheit und Tugend einer natürlichen Abſchilderung des Laſters in meinem Gemüthe hatte Platz machen können. Ich wurde von den lebhaffteſten Schmertzen eingenommen, wenn ich überlegte, daß ich mich hatte verhindern laſſen, die gantze Zeit des Balles mich nicht nach meiner Unbekandten umzuſehen, und daß ich mich der Zufriedenheit beraubet, die ich zum wenigſten würde empfunden haben, wenn ich es an keiner Unterſuchung hätte mangeln laſſen. Je mehr ich mich dieſen Gedancken überließ, je deutlicher und lebhaffter ſtellte ich mir die Geſichts-Züge, die Augen, die Geberden, die Leibes-Geſtalt, die Annehmlichkeiten, das ungezwungene Weſen, die Schamhafftigkeit und Beſcheidenheit der jungen Unbekandten vor. Die Einbildung, ſie nicht wieder zu ſehen, ſetzte mich in Verzweifelung. Ich brachte einige Stunden mit Uberlegung der Mittel zu, die ich anwenden wolte, zu erfahren, ob ſich dieſe junge Schöne in Venedig befände, und wer ſie wäre. Der Tag überfiel mich, da ich tauſend Anſchläge gefaſſet hatte, ohne mich an einen zu halten. Ich gieng aus dem Hauſe, und begab mich mit betrübtem Hertzen in den Wald. Als ich daſelbſt ankam, näherte ich mich demjenigen Raſen, wo ich meine Unbekandte hatte ſitzen ſehen. Ich richtete meine Augen beſtändig dahin, als wenn ich alle diejenigen Annehmlich-

keiten noch daſelbſt fände, die ich vorher wahrgenommen. Da ich endlich überzeugt wurde, daß nichts mehr da wäre, legte ich mich auf den Raſen nieder, und ſchlief von meinen Schmertzen überhäufft unvermerckt ein. Ich glaubte anjetzt meine Unbekandte zu ſehen, welche mir, indem ſie mich mit ſehr ernſthafften Augen anſahe, meine Untreue vorwurf. Ich erwachte von dieſer Unruhe, und fand meine Augen mit Thränen benetzt. Ich laſſe mich in eine Beſchreibung ein, deren Umſtände man vielleicht als Kleinigkeiten anſehen wird; mich düncket aber, daß ſie mit meiner Erzehlung ſehr genau verknüpffet ſeyn. Ich ſchlief von neuem ein, und als ich erwachte, fand ich die Sonne in ihrer gröſten Klarheit. Ich verließ unter vielem Seuffzen das Raſen-Beet, und gieng zurück nach Hauſe. Ich begegnete meinem Vater, welcher in Geſellſchafft der Clarice in den Garten gieng. Er verwunderte ſich, mich zu ſehen, und ich ward bey ſeinem Anblick beſtürtzt. Ich konte nicht verhindern, roth zu werden, indem ich die Clarice anſahe. Ihr Anblick war ſo unerſchrocken, als wenn gar nichts beſonders unter uns vorgegangen wäre. Mein Vater fragte mich, warum ich mich nicht nach des Arztes Verordnung in meinem Zimmer hielte. Ich antwortete ihm, daß ich nichts eingenommen hätte, weil ich mich nicht mehr unpäßlich befunden. Die Clarice, welcher mein Vater meine Unpäßlichkeit berichtet hatte, und welcher die Kranckheit, die mich plagte, nur allzuwohl bekandt war, ſtat-

ſtattete mir mit einer ſehr freyen Miene einen ſo höniſchen Glückwunſch wegen meiner völligen Geneſung ab, als wenn ich von dem Zuſtande ihres Hertzens gar nicht unterrichtet geweſen wäre. Ich begab mich in meine Stube, voller Verwunderung, wie man die Frechheit und das unverſchämte Weſen auf einen ſo hohen Grad treiben könne.

Das vierdte Buch.

Wir brachten noch einige Tage auf dem Lande zu, die ich theils dem Studieren, theils der Jagd, theils auch dem Andencken meiner Unbekandten aufopfferte. Ich fand viel Vergnügen, mich damit zu unterhalten, entweder weil ich mir schmeichelte, sie vielleicht ehestens zu sehen, oder da ich mir mit Betrübnüß vorstellete, daß sie mir beständig würde verborgen bleiben. Als wir wieder in die Stadt zurück kamen, brachte ich gantze Tage zu, meine Unbekandte zu suchen. Kirchen, öffentliche Plätze, berühmte Wirths-Häuser, alles fieng ich an zu durchstreichen. Ich forschete nach, ob man nicht eine fremde Dame mit einem jungen Frauenzimmer kennete, welches stets um sie wäre; die ich mich aber nicht unterstund ihre Tochter zu nennen, weil ich davon nichts gewisses wuste. Aber kein Mensch konte mir einige Nachricht davon geben. Ich gieng mehr, als ich sonst zu thun gewohnt war, unter die Leute, in der Hoffnung, meine Unbekandte irgend wo anzutreffen. Als ich aber sahe, daß alles mein Suchen vergeblich war, überließ ich mich gäntzlich der Traurigkeit. Die Clarice bezeigte eine sehr fremde und wunderliche Aufführung gegen mich. Ich fand dieses Frauenzimmer bald betrübt und niedergeschlagen, bald in einer gantz ausgelassenen und unanständigen Frölichkeit. Sie unterstund sich niemahls mit mir

zu

zu reden. Unterdessen, ob ihr Eigensinn gleich ihre Gemüths-Beschaffenheit ziemlich veränderte, so unterließ sie doch nicht, mir wenigstens durch Blicke ihre Liebe zu erkennen zu geben: Und ich gab ihr durch meine Augen nicht weniger zu verstehen, daß ich sie beständig verabscheuen müste. Die Neigung dieses Frauenzimmers machte mir viel Kummer. Ich kante die unumschränckte Gewalt, die sie über meinen Vater hatte, und ich besorgte, daß sie ihn wider mich verhetzen möchte. Ich fieng schon an die Würckungen der Rache dieses unglücklichen Frauenzimmers zu empfinden. Die gewöhnlichen Einkünffte zu meinen Ergötzlichkeiten verringerten sich täglich unter allerhand kahlen Vorwendungen. Unterdessen bezeigte mein Vater öffters seinen Verdruß, da er mich beständig traurig und in schwermüthigen Gedancken sahe. Er hatte erfahren, daß ich mit der Vizani auf dem Balle lange Zeit geredet, und er muthmassete, daß ich in diese Frau verliebt wäre. Er bildete sich ein, ich wäre noch furchtsamer, als ich in der That war. Er besorgete, daß die Verwirrung, derselbigen meine Erklärung vorzutragen, die Ursache meiner Traurigkeit wäre, oder daß ich mich, woferne ich meine Neigung schon entdecket, wegen des darüber verspürten Unwillens, und wegen der ersten Verstellungen eines Frauenzimmers, Zeitlebens unglücklich schätzte. In allen Gesprächen, so er mit mir hielt, richtete er seine Gedancken auf die Vizani. Er rühmte mir ihren Verstand, ihre Annehmlichkeiten, und die Er-

Erfahrung, welche sie in Welt-Sachen hätte, ob sie gleich noch jung wäre. Ich bin vergnügt, sagte er, über eure Neigung zu den Wissenschafften, und über die Geschicklichkeit, so ihr in Erlernung eurer Leibes-Ubungen zeiget. Ihr besitzet eine Fähigkeit, eine Gestalt, solche Geberden, eine solche Art, euch auszudrücken, welches alles mir sehr wohl gefält. Aber es findet sich noch etwas an eurer Gemüths-Beschaffenheit zu verbessern. Diese muß frey, angenehm, und bey jedem Alter gefällig sey. Die eurige hat diesen starcken Fehler, daß sie beständig ernsthafft, niemahls aber gleichgesinnet ist. Es ist nichts, mein Sohn, hierzu nöthig, als der Umgang mit Fraueuzimmer, welcher euch dasjenige vollends zuwege bringen muß, was noch fehlet, euch zu einem vollkommen liebenswürdigen Menschen zu machen. Diejenige zum Exempel, davon ich offt rede, würde am allergeschicktesten seyn, euch dergestalt zuzubereiten; und, so viel ich an ihren von euch geführten Reden verspühret, würde sie die Mühe eurer Erziehung sehr gerne über sich nehmen. Diese Gespräche endigten sich fast allemahl damit, daß er mich selbst zu der Vizani führen wolte. Als er merckte, daß ich roth wurde, indem ich sie zum erstenmahl wieder sahe, und daß sie gleichfals ihre Farbe veränderte, so wurde er dadurch in seiner Meynung, daß ich sie liebte, bestärcket, und er glaubte selbst, daß sich unsere Hertzen bald vereinigen würden. Meine Erröthung rührte nur von dem Andencken meines ge-

hegten

hegten Irrthums her. In Ansehung der Vizani aber waren die Muthmassungen meines Vaters gegründet. Endlich führte mich mein Vater so offt zu ihr, daß man glauben sollen, er liesse sich meine Verbindung mit dieser Frauen sehr angelegen seyn. Man muß gestehen, daß dieses ein sehr guter Vater war. Ich fand fast allemahl bey der Vizani starcke Gesellschafft. Die Versamlung bestund jederzeit aus den artigsten und vornehmsten Leuten, so in Venedig waren. Ich bildete mir deswegen ein, daß ich vielleicht einmahl meine Unbekandte darunter antreffen würde. Die schmeichelhaffte Gedancken bewogen mich, zum wenigsten alle Tage in diese Gesellschafft zu gehen, daß sich mein Vater also nicht die Mühe nehmen durffte, mich selbst dahin zu führen. Diese Aemsigkeit gefiel der Vizani. Da ich indessen befürchtete, sie möchte eine Erklärung von mir fordern; so richtete ich meine Sachen jederzeit so ein, daß ich alle nähere Unterredung zu vermeiden suchte. Sie wuste nicht, was sie von meiner Furchtsamkeit, mich alleine bey ihr zu befinden, urtheilen solte. Ich sahe sie sehr offt so wohl bey dem Spiel, als andern Zeitvertreibe gantz traurig und in tieffen Gedancken sitzen. Mein Vater hingegen, welcher fast die vorige Schwermuth an mir bemerckte, hätte lieber mit der Vizani gezancket, daß sie mir nicht besser begegnete; denn er hielt dieses immer vor die Ursache meiner Bestürtzung, und ich konte solches aus verschiedenen Fragen, die er an

mich

mich that, abnehmen. Ich hatte seit einiger Zeit eine grosse Erfahrung in solchen Sachen erhalten, die das Hertz angehen. Ich hatte der Vizami noch nicht viel Besuche abgestattet, als ich mit Vergnügen einen Neben-Buhler wahrnahm; woferne man demjenigen diesen Titul geben kan, welcher eine Person verehret, die uns liebet, vor die wir aber nicht gleiche Neigung haben. Dieser Neben-Buhler war der Velutelli, dieser berühmte und vor das Frauenzimmer so gefährliche Velutelli, wie seine Eigenschafften dieses selbst von ihm bezeugen, und dessen Bildnüß ich hier etwas genauer entwerffen muß. Velutelli war groß, und von ansehnlicher Leibes-Gestalt; zu allem Unglück aber ruhete sein grosser Cörper auf sehr dünnen und gantz gleich gewachsenen Beinen, woran man keinen Unterschied der Waden sahe; Eine kurtze Stirne, kleine, tieffe, blaue und rundte Augen, jedoch voller Feuer; übel abgetheilte Augenbraunen, die so blond waren als seine Haare; ein grosse Nase, ein noch grösserer mit schwartzen Zähnen besetzter Mund; ein langes und zugespitztes Kinn machten eine sehr unordentliche Gesichts-Bildung aus, welche dem allen ungeachtet nicht so widerwärtig geschienen hätte, wenn nicht noch die thörigsten und boßhaftigsten Geberden hinzugekommen wären, die er niemahls anzunehmen vergaß. Ich habe seinen Verstand schon einigermassen berühret. Es fehlete ihm daran nicht; ja man kan sagen, daß er subtil und scharffsinnig gewesen; Aber er wendete

ihn

ihn nur allein an, von allen Leuten übel zu sprechen. Er brachte sich dadurch den Haß der kleinen Geister, die Verachtung vernünfftiger Leute, und den Beyfall einer gewissen Anzahl von Frauenzimmern zuwege, welche mit ihm zugleich eine Verläumbdungs-Schule ausmachten. Er hatte glückliche und sinnreiche Einfälle, wenn es darauf ankam, Leute von Verdiensten lächerlich zu machen, oder die Ehre vornehmer Personen anzuschwärtzen. Hingegen waren seine Ausdrücke sehr gezwungen, wenn die Unterredung auf vernünfftige Meynungen oder gelehrte Sachen fiel. Er glaubte, daß er sich, um Hochachtung zu erwerben, als ein Gelehrter anstellen müsse; derohalben nahm er solche gezwungene hohe Mienen an, welche einen sehr verderbten und unordentlichen Verstand anzeigen. Seine Stimme war aus vielerley Thonen zusammengesetzt, und nach demjenigen, mit welchem er jemanden anredete, muste man die Hochachtung und Ehre schätzen, die er einem erzeigen wolte. Seine Geberden waren alle abgezirckelt. Auch selbst mit seiner Höflichkeit beleidigte er andere. Er hatte da am allerwenigsten eine vornehme Miene, wenn er sich am meisten zwang, dieselbe anzunehmen. Kam er in eine Gesellschafft; so verkündigte das Lermen und Getöse, so er machte, seine Ankunfft schon von weitem. Saß er, oder lag er vielmehr auf einem Lehn-Stuhle; so merckte man an seinen Mienen das innigste Vergnügen, so er über seine Gestalt empfand. Dieser Velutelli,

dessen

dessen Bildnüß ich nur hier in etwas entworffen; dieser gefährliche Velutelli, welcher, wie er selbst sagte, von allen Frauenzimmern gesucht wurde, und seit einer langen Zeit sich den Besitz der allerliederlichsten Weibs-Personen zuwege gebracht hatte, bethete die Vizani an. Diesen berühmten Bezwinger so vieler Hertzen sahe man öffters mit einer demüthigen Eingezogenheit auf einen günstigen Blick, und eine freundliche Miene lauren, die man ihm beständig abschlug. Da er ohne Zweifel merckte, daß ich seinem Verlangen im Wege stund, so wurde ich gleichfals gewahr, daß er mich mit einem so natürlich- als aufrichtigen Hasse beehrte, den man gegen eine Person haben kan, von der man glaubet, daß sie geliebet würde. Ich meines Theils war so wenig auf ihn erzürnt, daß ich ihm vielen Danck vor seine Mühe hätte abstatten wollen, welche er über sich nahm, mich von einer so beschwerlichen Last zu befreyen; und wenn ich ja bisweilen unwillig auf ihn wurde, so geschahe es nur deswegen, weil ich sahe, daß er seinen Zweck so schlecht erhielt. Ich verwunderte mich darüber. Ob gleich die Vizani als eine erfahrne Dame nicht so viel lächerliches an sich hatte, als der Velutelli annahm, so hatte sie doch einen solchen Theil davon, daß sie sich gar wohl zu ihm geschickt hätte; und es war mir sehr leid, daß ich eine solche Vereinigung hinderte, die so auserlesen war. Der Rest des Frühlinges verfloß unter vergeblichem Nachforschen nach meiner Unbekandten, welches mich in Verzweifelung

lung ſetzte; unter thörichten und abgeſchmackten Liebkoſungen der Vizani, die mir zur Laſt wurden; unter verliebten Blicken und tieffen Seufftzern von Seiten der Clarice, welche mich unwillig machten; und unter häuffigem Zureden meines Vaters, mich zu der Vizani zu halten, welches mich beunruhigte. Seit meiner Zurückkunfft aus der Feſtung Cliſſa, hatte ich öffters von dem Graf Salviati Nachricht erhalten. Ich empfieng zu Anfang des Sommers einen Brief von ihm, worinnen er mir berichtete, daß er nicht wieder völlig zu Kräfften kommen könte, daß die Aertzte ihm gerathen, die Lufft zu verändern, und er alſo Anſtalt machte, nach Venedig abzureiſen. Ich that meinem Vater dieſe Zeitung zu wiſſen, welcher überaus vergnügt war, dieſen unvergleichlichen Freund zu ſehen, welchem er das Leben ſeines Sohnes zu dancken hätte. Die eintzige Vorſtellung von der Ankunfft des Graf Salviati machte mich vergnügt. Ich bildete mir ein, daß ſich bey deſſen Anblick alle Traurigkeit verliehren würde; und daß ich, unter dem Bemühen, ihm meine Freundſchafft und Erkenntlichkeit zu bezeugen, das Andencken meiner Unbekandten gäntzlich würde vertilgen können; dieſes Andencken, welches auf keine Hoffnung mehr gegründet war, und welches mir alle Tage ſchmertzlicher fiel. In Erwartung der Ankunfft des Grafen zehlte mein Vater und ich alle Stunden, die uns durch ihre Länge ſehr ungedultig machten. Endlich langte er an. Ich will allhier die Freude, mit welcher

wir ihn empfiengen, das Vergnügen, so er bezeigte, uns zu sehen, und die Begierde, mit meinem Vater eine genauere Bekandtschafft aufzurichten, mit Stillschweigen übergehen. Da ich das innigste Vergnügen empfand meinen Freund zu besitzen, so beschäfftigte ich mich viele Tage eintzig und allein mit seiner Ankunfft. Als ich indessen seiner nach und nach gewohnt wurde, beunruhigte mich das Andencken meiner Unbekandten von neuem, und zwar so hefftig, als wenn ich sie nur vor einem Tage verlohren hätte. Die Traurigkeit schien gar bald aus meinem Gesichte. Salviati wurde meine Veränderung gewahr. Er nöthigte mich, ihm die Ursache davon zu entdecken. Ich weiß nicht, was vor eine Furcht, mich lächerlich zu machen, wenn ich eine Liebe gestünde, welche sich seit der Zeit nur auf ein Blendwerck meiner Einbildung gründen muste, mich antrieb, daß ich die Ursache meiner Traurigkeit, meiner natürlichen Gemüths-Beschaffenheit zuschrieb. Aber da ich nach Verlauf zweyer Monathe in den Augen des Salviati eine gewisse Sehnsucht wahrnahm, so war die Reihe an mir, ihn um dasjenige zu befragen, was ihn so tiefsinnig machte. Er wolte mich auf eine höfliche Art überreden, daß seine Traurigkeit daher entstünde, weil ich die Ursache der meinigen vor ihm verborgen hielte. Aber ich sahe dieses bald; und durch die Erfahrung, welche ich hierinnen erhalten, merckte ich, daß er mit solchen Sachen beschäfftiget wäre, die das Hertz angiengen. Velutelli, welcher in bester

Form

Form von der Vizani Abschied bekommen, kam alle Tage zu den Salviati, und führte ihn, ich weiß nicht wohin, zum wenigsten wuste ich es damahls nicht. Diese Bemühungen, mich fast jederzeit der Gegenwart meines Freundes zu berauben, beunruhigten mich auf das hefftigste. Ich besorgete, er möchte ihn zu solchen Personen führen, welche durch ihre lange Erfahrung alle buhlerische und verstelle Liebkosungen anwenden, um die Begierden nach ihrer Gunst bey denjenigen zu erwecken, welche sie nicht kennen, und womit sie doch diejenigen überhäuffen, die sich an ihre äusserl. Verstellung nicht kehren. Ich wuste, daß Velutelli ein so lasterhafftes Gemüthe hatte, sich mit einem freymüthigen und aufrichtigen jungen Menschen, den die lasterhafften Reitzungen verblenden, ein Vergnügen zu machen. Ich befürchtete, man möchte das Gemüthe meines Freundes verderben; und ich unterstund mich einigemahl, ihn wegen seines Zeitvertreibes, den er den Tag über vorgehabt, zu befragen. Aber er antwortete mir, daß er ehe nichts von seinen Verrichtungen entdecken würde, bis ich ihm zuvor die Ursache meiner Tiefsinnigkeit würde gemeldet haben. Ich konte ihm dieses nicht bewilligen, und wenn ich halb und halb ein Geständnüß that, so begehrte ich doch, daß er den Anfang machen solte; welches in der That nicht vernünfftig war. Wir thaten also einander wegen unsers schlechten Zutrauens manchen Vorwurf; und wir setzten uns auf eine zärtliche aber eigensinnige Wei-

se vor, unsere Heimlichkeiten einander zu verbergen. Ich gieng zwar noch offt zu der Vizant; aber doch waren meine Besuche nicht mehr so häuffig. Ich war jederzeit so vorsichtig, vor der Thüre mich zu erkundigen, ob Gesellschafft bey ihr wäre, und ich nahm mich sehr in acht hineinzugehen, wenn ich vernahm, daß sie allein wäre. Als ich eines Abends eine zahlreiche Gesellschafft bey ihr antraf, so verwunderte ich mich, die Frau des Hauses nicht daselbst zu sehen. Man sagte mir, daß sie von sehr hefftigen Kopff-Schmertzen überfallen, und dahero genöthiget worden, sich hinweg zu begeben; und ich wurde durch diese Zeitung bestürtzt. Ich konte nicht umhin, von dem Zustande ihrer Gesundheit selbst Nachricht einzuholen. Vielleicht finde ich sie aber alleine, sagte ich bey mir selbst; ich zitterte deswegen vor Furcht. Aber ich wurde ein wenig ruhiger, als man mir sagte, daß sie keinen Besuch annähme. Meine Furcht war noch nicht völlig verschwunden, als eine Cammer-Jungfer kam, und mir ins Ohr sagte, daß ihre Frau mich zu sprechen verlangte. Bey Anhörung dieser Worte gerieth ich in die äuserste Bestürtzung. Ich folgte der Cammer-Jungfer, und trat mit zitternden Schritten in das Zimmer. Aber meine Furcht wurde noch grösser, wie ich sahe, daß sich meine Führerin aus dem Zimmer begab.

Diese Dame, welche sich zur Helffte auf ein Cannapee geleget, und den Kopff gantz nachläßig auf ein Kissen gelehnet hatte, vertrieb sich die Zeit, indem sie einen kleinen Hund liebko-

sete, welcher so verwegen war, seinen Fuß auf ihre Brust zu strecken, welche nur auf eine so ehrbare Weise bedeckt war, die nicht allemahl ein Zeichen der Schamhafftigkeit ist. Bey derjenigen Munterkeit, womit sich dieses kleine Thier eine solche Freyheit nahm, hätte man glauben sollen, daß es zu dieser artigen Verrichtung abgerichtet gewesen. Eine zierliche und prächtige Kleidung vermehrte die Annehmlichkeiten dieser Dame; und ein Kopffzeug, welches mit einem rosenfarbenen Bande gantz nachläßig zugeknüpfft war, gab ihr ein zärtliches und liebreiches Ansehen. Ich glaube, oben schon gemeldet zu haben, daß die Farbe dieser Dame nicht beständig einerley gewesen. Ich will jetzt als eine nöthige Anmerckung hinzufügen, daß sie von Natur sehr gelbe war. Aber diesen Abend war ihre Farbe weiß und roth, welche bey der Klarheit der Wachslichter gleichsam blendete. Es gefiel ihr dieselbige, und man sahe sie öffters an ihr. Die Cammer-Jungfer hatte mir keinen Stuhl gesetzet, und in der Verwirrung, worinnen ich mich befand, vergaß ich auch, mir einen zu nehmen. Aber diese Dame sahe mich starr an, und nöthigte mich, daß ich mich neben sie auf das Cannapee setzen muste. Ich schlug die Augen nieder und gehorchete. Bey der Uberlegung, die ich bey mir machte, daß man bald zu einer Erklärung schreiten würde, vermehrte sich meine Verwirrung; und die Vizani, welche meine Unruhe gar leicht wahrnehmen konte, war so boßhafft, daß sie mich anfangen ließ zu reden. Ich entschloß mich

endlich dazu, und ich fragte sie mit zitternder Stimme, ob sie das Kopffwehe noch sehr beunruhigte? Nein, mein Herr, gab sie mir zur Antwort, ich empfinde keine Schmertzen daran, und ihr könnet so lange mit mir reden, als euch beliebet. Diese Antwort erregte eine hefftige Bestürtzung in mir, und anstatt, mir dieses höfliche Anerbiethen zu Nutze zu machen, hatte ich nicht die Krafft, ein eintziges Wort aufzubringen, wenn ich auch hätte reden wollen. Aber endlich sahe ich sie genöthiget, dieser mir erzeigten Gütigkeit eine neue hinzuzusetzen, und die Mühe über sich zu nehmen, diese verdrüßliche Erklärung, die ich so sehr befürchtete, zu Stande zu bringen. Es scheinet, mein Herr, sagte sie, daß ihr in meine Worte kein Vertrauen setzet. Bey dem Stillschweigen, welches ihr beobachtet, und welches zu brechen, ich euch doch erlaubet, habe ich Ursache zu glauben, daß ihr euch meine Kranckheit sehr gefährlich vorstellet. Aber euch euren Irrthum zu benehmen, will ich selber, und sehr lange mit euch reden, indem ich überzeugt bin, daß ich nicht nöthig habe, euch zu bitten, daß ihr meine Reden nicht unterbrechet. Ich glaube, daß ihr mich wenigstens eures Ansehens würdigen werdet, setzte sie hinzu, als sie sahe, daß ich meine Augen mit noch grösserer Eingezogenheit niederschlug. Alle Worte, deren ich mich bedienen könte, sind zu wenig, die Unordnung meines Gemüthes auszudrücken, worein mich diese Anrede versetzte. Der kleine Hund, wiewohl er sonst wohl abgerichtet war, wuste doch vielleicht nicht, daß

er

er mit seinem Schertz aufhören sollte, indem er noch beständig fortfuhr zu spielen. Die Dame schlug ihn, und wiewohl diese Schläge gantz gelinde waren, so sprang er doch in meine Armen; und dieses war anjetzo der Gegenstand, auf welchen ich meine Augen richtete. Indem die Vizani einen tieffen Seufzer geholet, und eine liebreiche Miene angenommen hatte, redete sie folgender gestalt zu mir: Ich will euch nicht verheelen, daß ich nur eine Unpäßlichkeit erdichtet habe, um euch insgeheim zu unterhalten, und eine gewisse Erklärung zu erfahren; ich bin indessen versichert, daß ihr dieses ohne mein eignes Geständnüß werdet gemercket haben. Aber wenn ich euch auch hätte betriegen können, so würde ich mich doch nimmermehr dazu entschlossen haben, weil ich alle Verstellung hasse. Ihr erinnert euch ohne Zweifel desjenigen, was auf dem Balle des Hertzogs von Mantua unter uns vorgegangen; Ich meines Orthes habe eures Geständnüsses nicht vonnöthen. Eure Verwirrung unterrichtete mich davon zur Genüge. Ein Frauenzimmer, welches in der Kunst zu gefallen, wohl unterrichtet, subtil, und voller Verstellung gewesen wäre, welches die Trieb-Federn wohl anzuwenden gewust, die euer Geschlecht in Bewegung bringen können; kurtz, eine buhlerische Weibes-Person würde euch von sich selbst, über euer Vermuthen, und ohne zu scheinen, daß sie einigen Theil daran nähme, dahin gebracht haben, ihr die Ursachen eurer wunderbahren Aufführung, so ihr bishero spühren lassen, zu

entdecken. Ich meines Theils, da ich in meinen Handlungen so wohl, als deren Ursachen ohne Verstellung bin, weiß von keinem andern Mittel, als mich, und zwar mit aller Aufrichtigkeit, die meinem Stande gemäß ist, mit euch selbst zu unterreden. Ich gebe euch gnungsam zu erkennen, daß derjenige Verstand, den ich euch bey der unschuldigen List des Spiegels gezeiget, sich nicht verringert habe. Zu was dient es, daß ich die Worte spahre, da ich meine Liebe nicht bergen kan? Ich liebe euch, werther Barbarigo, und ohngeachtet der Ungleichheit unserer Gemüths-Neigungen liebe ich euch mehr als jemahls. Dieses ist noch nicht alles, mein Herr, fuhr sie fort, indem sie gantz hurtig den kleinen Hund zu sich riß, auf welchen ich vielleicht allzuaufmercksam war. Meine Neigung hat ihren Anfang eher genommen, als ihr euch vielleicht einbildet. Ihr werdet glauben, dieselbe dazumahl in mir erregt zu haben, als euch meine Augen meine Liebe zum erstenmahle zu verstehen gegeben, dazumahl nemlich, als ich euch in Begleitung meiner Mutter, deren ich mich jetzo entlediget habe, in dem nahe bey Padua gelegnen Walde antraf. Aber ich liebte euch schon lange Zeit vorher, und zu einer solchen Zeit, wo ich mich meiner Schwachheit nicht schämen durfte; weil man mich noch nicht derjenigen Verbindung aufgeopffert hatte, in der ich mich jetzo befinde, und welche das Unglück meines Lebens verursachet. Zwar in der That bin ich dem Eigensinne meines Mannes nicht völlig unterworffen.

Ich

Ich sehe seine fürchterliche Gestalt in der Einsamkeit eines alten Schlosses nicht mehr so beständig und nahe um mich. Ich genüsse eine vollkommene Freyheit, und er hat endlich seine Aufführung geändert. Aber er müste auch seine Gestalt, sein Bezeigen und seine Geberden verändert haben. Da er alt, ungeschickt, thöricht und unvernünfftig ist, kan ich ihn nur beständig hassen: Wiewohl ich in der That, als er jung, höflich, verständig und angenehm war, eine beständige Hochachtung vor ihn hatte; Aber ehe ich ihn noch kannte, herrschete eure Person schon in meinem Hertzen. Daß ich den Ursprung meiner Neigung so weit hinaus setze, und meine ersten Flammen dergestalt rechtfertige, geschiehet nicht in der Absicht, die Schaam meiner Schwäche, worinnen ich mich befinde, zu verringern. Da ich von meinen Eltern gezwungen worden, eine so traurige Vereinigung einzugehen, hätte ich allerdinges den Lauf einer Neigung hemmen sollen, welche meiner Pflicht allzusehr entgegen stehet. Ich habe dieses nicht gethan. Es scheinet, als wenn ich es nicht würde zu Stande gebracht haben. Ich will die Ursachen davon nicht auf mein unglückliches Schicksal werffen. Ich sehe die Thorheit einer solchen Ausflucht nur allzuwohl ein. Aber dem sey, wie ihm wolle; Ich gestehe indessen, daß, je mehr ich mich bemühet, meine Liebe zu unterdrücken, je mehr sich ihre Herrschafft ausbreitet. Ihr kontet leicht mercken, daß dasjenige, was auf dem Balle des Hertzogs von Mantua unter uns vorgieng, diejeni-

ge Liebe viel hefftiger machen muſte, welche von ſo vielen Annehmlichkeiten der Land-Luſt war unterhalten worden. Da ich euch auf eine ſo ungezwungene Art meine Schwachheit entdeckte, hättet ihr alle Gewalt, ſo euch mein Hertze zu geſtund, gar leicht wahrnehmen können. Aber welcher verſtellter Eigenſinn, fuhr ſie fort, indem ſie mich mit Thränen-vollen Augen anſahe, hat euch bewogen, euch zärtlich gegen mich zu ſtellen? Denn endlich hat mir die Mühe, die ihr ſeit drey Monathen angewendet, niemahls allein bey mir zu ſeyn, deutlich genung zu erkennen gegeben, daß eure Entzuckungen nur ein Blendwerck geweſen. Es iſt nicht möglich, daß euch die Furchtſamkeit kan ſo vorſichtig gemacht haben. Dasjenige, was ihr wohl hundertmahl aus meinen Augen mercken können, hätte euch gar bald wieder behertzt gemacht. Welch grauſames Vergnügen habt ihr empfinden können, ein Frauenzimmer zu betrügen, die euch ihr Hertz mit ſo viel Aufrichtigkeit angebothen? Je mehr Gründe ich zu eurer Rechtfertigung ſuchen will, je weniger ich deren finde. Jedoch dem allen ohngeachtet, fuhr ſie ferner fort, indem ſie mich bey der Hand nahm, und meinen Augen mit ihren Blicken zu begegnen ſuchte, ich verzeihe euch alles Ubel, ſo ihr mir angethan. Zur völligen Vergeltung der Liebe, die ich vor euch habe, und die ihr nicht verdienet, erſuche ich euch, mir ein aufrichtiges Geſtändnüß von demjenigen abzulegen, was euch zu einer ſolchen Verſtellung bewogen. Werdet ihr mir wohl, Barbarigo, dieſen

sen schlechten Trost versagen? Die Thränen der Vizani und die traurige Stimme, mit welcher sie zu mir geredet, erweichten mich dergestalt, daß ich auf mich selber erzürnt war, da ich das Unglück einer Frau verursachte, welche mich so zärtlich liebte. Ich entschloß mich, sie nicht ferner zu betrügen, sondern ihr ein umständlich Bekenntnüß von allen demjenigen abzulegen, was in meinem Hertzen vorgieng. Ich hatte in ihren Reden so viel Aufrichtigkeit wahrgenommen, daß ich glaubte, nicht als ein redlicher Mensch zu handeln, wenn ich nicht auf gleiche Art mit ihr verführe. Bey meiner grossen Jugend wuste ich noch nicht, daß eine Frau, die von ihrer Aufrichtigkeit und redlichen Gemüthe viel Wesens macht, offt voller Betrug und Falschheit sey. Indessen würde ich mich diesesmahl betrogen haben, wenn ich diese Gedancken vorjetzt gehabt hätte. Ich kan versichern, daß der Vizani ihre Reden von Hertzen giengen, und aufrichtig waren. Ich warf mich zu ihren Füssen. Ich bath um Verzeihung, wegen des Unrechts, womit ich ihre Annehmlichkeiten beleidiget, indem ich gestund, daß ich eine gewisse Person liebte. Und indem ich mich auf ihren Befehl bezog, welchen sie mir gegeben, daß ich aufrichtig und freymüthig mit ihr reden solte, gestund ich alles das nach der Länge, was mir an dem Morgen desjenigen Tages begegnet, an welchem der Hertzog von Mantua sein Fest angestellet; wie ich durch die Reitzungen einer jungen Unbekandten wäre gerühret worden; daß ich sie selbst auf dem

Balle

Balle vor dieſe Unbekandte gehalten hätte; und daß ſie endlich die Urſache unſeres Jrrthums einſehen könte. Kurtz, ich beſchloß die unbeſonnene Erzehlung meiner Thorheiten, (denn es muſten vor eine Frau, welche liebet, nothwendig Thorheiten ſeyn) und geſtund mit unvergleichlicher Offenhertzigkeit, daß ich dieſe junge Schöne, wiewohl ich ſie nicht wieder geſehen, und auch wohl dieſes jemahls zu erlangen, keine Hoffnung hätte, dennoch beſtändig anbethen würde; denn ihr Bildnüß wäre zu tief in mein Hertz eingegraben. Aber welche Verwunderung! als ich ſahe, daß die Vizani bey dieſen Worten ein lautes Gelächter anfieng. Jch wurde ſo beſtürtzt, als ich ſahe, daß eine Frau, die noch ihre Augen voller Thränen hatte, welche ihr die Liebe und die Traurigkeit ausgepreſſet, ſo hefftig lachen konte, daß ich in derjenigen Leibes-Stellung, in welcher ich mich befand, gantz ohne Bewegung blieb. Wie? ſagte ſie zu mir, indem ſie vor Lachen wieder reden konte, und mich aufzuſtehen genöthiget hatte, hat ein Geſpenſte, das ſich nur in eurer Einbildung befindet, dieſelbe mehr einnehmen können, als etwas weſentliches und würckliches? Und welches das lächerlichſte iſt, ſo werdet ihr dieſen Schatten, wie ihr ſaget, beſtändig anbethen? Jch zweiffele keinesweges, ſetzte ſie mit einer höniſchen Miene hinzu, wenn man euch mit einer Lantze, einem Cüraß, und einer Sturmhaube ausrüſtete, und auf einen neuen Bucephalus ſetzte, daß ihr nicht einen irrenden Ritter abgeben, und

Ver-

Berge und Thäler mit eurem verliebten Geheule erfüllen soltet. Diesen Augenblick erkante ich meine Thorheit, die ich begangen, mich der Vizani so umständlich zu vertrauen. Ach Madame! ich sehe wohl, schrie ich, daß ich verlohren bin. Gantz Venedig wird bald davon Nachricht haben, und = = = Nein, unterbrach sie mit einer gesetzten und ernsthafften Miene; fürchtet nichts, euer Argwohn selbst beleidiget mich. Ihr sollet durch die Erfahrung lernen, daß die Schwatzhafftigkeit nicht allemahl eine Schwachheit sey, die unserem Geschlechte eigen. Ich wolte euch nicht rathen, ein solches Geständniß einem Freunde zu thun, ins besondere einem Velutelli. Er würde euch vielleicht seinem Vergnügen aufopffern, welches er hätte, einige Spottreden deswegen bey Erzehlung einer eben so lustigen Begebenheit fahren zu lassen. Aber ich begehre eine Gefälligkeit von euch, die euch der Wohlstand nicht erlaubt abzuschlagen, weil ich euch darum bitte. Lasset uns öffters zusammen kommen, und seyd ins künfftige nicht mehr so furchtsam allein bey mir zu seyn. Ich würde mit jedem andern meinen Spott treiben, welcher mir eine so lustige Historie erzehlete als die eurige ist. Aber die zu euch tragende Liebe, welche nichts in der Welt zu mindern fähig ist, bringet mir andere Meynungen bey. Euer Zustand, bald hätte ich gesagt, eure Thorheit erwecket bey mir Mitleiden. Verzeihet, wenn ich ein wenig alzuaufrichtig bin. Ich will zu eurem sowohl als meinem Vortheile einen Ver-

such

ſuch anſtellen, ob dieſer Schatten über die wenigen, aber würcklichen und weſentlichen Annehmlichkeiten, die mir die Natur verliehen, die Oberhand behalten werde. Leider, fuhr ſie mit Seufzen fort, empfinde ich wohl, daß ihr wegen des Schertzes, den ich über eure lächerliche Begebenheit gehabt, bald werdet gerochen ſeyn; Und ich weiß nicht, ob ihr thörichter handelt, da ihr ein pures Blendwerck eurer Einbildung liebet, oder ich, da ich darüber eiferſüchtig werde. Wenn ihr allein ſeyd, werde ich mir allemahl vorſtellen, daß ich euch meiner Neben-Buhlerin überlaſſe. Ich werde alſo ſo ſehr verhindern, euch alleine zu laſſen, als es mir möglich ſeyn wird. Ich erwarte euch morgen zur Tafel. Auf den Abend wollen wir in die Comödie gehen. Man wird von der Griſelda ſpielen. Dieſes Stück hat allzugroſſe Verwandſchafft mit uns, als daß wir es verſäumen ſolten. *) Ich verſprach ihr alles, was

* Die Gelegenheit in dieſer Comödie iſt aus einer von den hundert Geſchichten des Baccace genommen, und dieſe Begebenheit iſt in der Hiſtorie gegründet. Gualtiero Graf von Italien wurde, als er einſt auf die Jagd gieng, von der Schönheit einer jungen Schäferin, Namens Griſelda gerühret, und er vermählte ſich mit ihr. Die Groſſen des Hofes nebſt dem Volcke murreten wieder die getroffene Wahl. Der Graf wolte ſeinen Unterthanen zeigen, daß die Perſon, die er auf den Thron erhoben, dieſe Ehre allerdinges verdiente. Er verſtieß ſeine Gemahlin, und ſtürtzte ſie von dem Gipffel ihrer glänzenden Hoheit in die Niedrig-

was sie verlangte. Ich hütete mich sehr, ihr etwas abzuschlagen. Aber ich war sehr unwillig auf

---

drigkeit ihres vorigen Standes. Er überhäuffte sie mit noch viel empfindlicherm Elende. Er ließ sie an seinem Hofe zu den allerschlechtesten und niederträchtigsten Diensten gebrauchen. Er stellete sich, als ob er sich einen andern Gegenstand erwehlet hätte, und unterließ nicht, sie auf alle Art und Weise zu qvälen. Die Griselda bezeigte jederzeit die tiefste Ehrerbiethung gegen die Befehle ihres Herren, so viel Zärtlichkeit gegen ihren Gemahl, ohngeachtet sie seinetwegen so viel leiden muste, und eine solche Standhafftigkeit in ihrem Unglücke, daß die Unterthanen jetzo über die Grausamkeit des Gvaltiero murreten, und die Tugend der Griselda bewunderten. Der Graf, welcher in seinem Gemüthe alles Ubel selbst empfand, welches er einer Person zufügte, die er liebte, konte die grausame Rolle, die er bisher zu spielen, vor nöthig erachtet hatte, nicht länger fortsetzen; Er verwieß endlich seinen Unterthanen die Kühnheit, die sie sich genommen hätten, seine Wahl zu mißbilligen. Er ließ sie den Schluß machen, daß diese Schäferin alle Ehre und Hoheit, die einer regierenden Frau zukäme, mit Recht verdiente, weil sie in ihrem Gemüthe so viel Klugheit und Tugend hegte, als die gröste Prinzeßin zeigen könte. Er ließ die Griselda an einem besonders dazu bestimmten Tage wieder auf den Thron steigen, in Gegenwart derer Grossen des Hofes und des Volckes, welche durch die Merckmahle ihrer innigsten Freude ihrer regierenden Frauen huldigten; und weder das Vergnügen des Grafen, noch das Glücke seiner Gemahlin wurde ferner durch etwas gestöhret. Der Italienische Verfasser, welcher sich eben nicht auf das genaueste an die Regeln des Schauspieles gebunden, stellet darinnen fast den gantzen Lebens-

Lauf

auf mich selbst, da ich überlegte, was vor Verdruß ich mir durch meinen Unverstand zugezogen. So thöricht und lächerlich die Vizani meine Neigung machen wolte, so war ich nichts destoweniger mit meiner Unbekandten beschäfftiget. Ich erwartete endlich, bis man mir den Abschied geben würde.

Ich gieng nach Hause, und begab mich in des Salviati Zimmer. Ich fand ihn in so grosser Tiefsinnigkeit, daß er meine Ankunfft eher nicht gewahr wurde, bis ich nahe bey ihm war. Ich wendete alles an, was die Freundschafft zärtliches einzugeben fähig ist, um die Ursachen seines Kummers zu erfahren. Er befand sich in einer solchen Art der Traurigkeit, wobey das Hertz am meisten leidet, wenn es sich nicht entdecken kan; und nach einem geringen Wiederstande entdeckte

---

lauf der Griselda vor. Man siehet sie als eine Schäferin, hernachmahls als regierende Frau, und alsdenn, wie sie in ihren vorigen Stand versetzt, und durch die Liebe und Drohungen eines Herren von Hofe verfolgt wird, welcher glaubt, sie wäre von dem Gvaltiero würcklich verlassen. Die Griselda, welche beständig ihrem Herren ergeben, und in ihrer Liebe beständig ist, ohngeachtet sie ein Unglück über das andere erfahren muß, erwehlt lieber den Tod, als diesen Herren zu heyrathen, welcher sie liebt, und welchem der Gvaltiero befohlen, sie zu heyrathen. Der Gvaltiero läst sie endlich wieder den Thron besteigen, und das Schauspiel endigt sich im Vergnügen. Alles dieses gehet nur in 24. Stunden vor; und wiewohl die Wahrscheinlichkeit so wenig beobachtet worden, so sind die Vorstellungen nichts destoweniger reitzend genung.

deckte er mir endlich, daß ihn eine derer allerheff-tigsten Neigungen qvälete, welcher sich die Vernunfft, und mit Recht widersetzte. Dieses Geständnüß machte mich vor den Salviati noch unruhiger. Ich glaubte aus diesen Worten dasjenige zu erkennen, was ich von Seiten des Velutelli befürchtet hatte, und ich besorgte, mein Freund möchte von den Betrügereyen einer boßhafften und listigen Weibs-Person seyn verblendet worden. Ach! wolte der Himmel, fuhr er fort, daß ich eine verschmitzte und betrügerische Buhlerin liebte; ich würde doch endlich das Ende meines Ubels erreichen, welches ich in diesen Umständen, worinnen ich mich befinde, nicht einzusehen vermag. Ich wunderte mich über einen so seltsamen Wunsch. Ich nahm den Kummer eines Freundes, dem ich so viel Liebe schuldig war, noch mehr zu Hertzen; und ich lag ihm beständig an, sich mir völlig zu vertrauen, und mir den Gegenstand seiner Neigung zu entdecken. Er stund einige mahl im Zweifel, ob er dieses thun solte. Aber endlich nöthigte er mich, alles meines Bittens ungeachtet, mich in mein Zimmer zu begeben; indem er mir versprach, morgen das gantze Geheimnüß zu entdecken. Ich begab mich mit vieler Unruhe von ihm hinweg, dasjenige zu wissen, was ihn bewog, sein Geständnüß so lange aufzuschieben; und ich war über dieses voller Verdruß, daß ich mich morgen bey der Vizani zur Tafel einfinden, und den gantzen Tag, wie auch den Abend mit ihr zubringen müste. Bey allen

diesen Gedancken brachte mich meine Unbekandte noch in grössere Verwirrung. Sie hatte mein Gemüthe gröstentheils eingenommen, und also war es natürlich, daß ihr Andencken alle andere Gedancken vertreiben muste; welches auch geschahe. Wiewohl ich mich beyzeiten in des Salviati Zimmer befand, traff ich ihn doch nicht daselbst an. Man sagte mir, daß er ausgegangen wäre. Ich war bestürtzt, und wuste nicht, was ich davon dencken solte. Die Stunde zur Mittags-Mahlzeit erschien endlich. Ich muste zu der Vizáni eilen, allwo ich ihren Gemahl und eine grosse Gesellschafft fand. Man setzte sich zu Tische. Ohngeachtet der grossen Anzahl Personen, womit die Vizani umgeben war, fand sie doch ein Mittel, wodurch sie mir zu verstehen gab, daß sie sich nur allein mit mir beschäfftigte. Aber wie antwortete ich dieser Gütigkeit? Ich weiß es selbst nicht zu sagen. Niemahls ist jemand über seine eigene Person so verwirrt gewesen, als ich jetzo über die meinige war. Der Vizani Gemahl saß nahe bey mir. Man weiß bereits, daß er mich auf dem Ball des Hertzogs von Mantua nach seinem Geschmack befunden. Er verneuerte bey dieser so beqvemen Gelegenheit alle Kennzeichen der Hochachtung, so er vor mich hegte. Ich war über der gantzen Tafel der einige Gegenstand seiner Lobes-Erhebungen, und nach der Tafel verließ er mich auch nicht. Die Gesellschafft verlohr sich nach und nach, und ich hatte allein den Vortheil, derjenige glückliche Sterbliche

che zu seyn, mit welchem er die Materie vom Regen, des schönen Wetters, der Staats-Klugheit, und der Juristischen Kunstgriffe bey Processen recht gründlich abhandeln wolte. Er verließ mich endlich mit ungemeinem Vergnügen über meine Gelehrsamkeit. Er hatte auch Ursache, damit zufrieden zu seyn, denn seit vielen Stunden, als wir beysammen gewesen, habe ich etwan aufs höchste fünff oder sechs Worte geredet; und seine Verwunderung fiel auf ihn selbst zurücke. Ich blieb bey der Vizani allein. Jetzt hatte ich eine neue Art der Marter auszustehen; Aber sie zeigte meinen Augen so viele Annehmlichkeiten; ich fand in ihren Reden so viel aufrichtige Zärtlichkeit; ihre Neigung schien mir so lebhafft und redlich, daß ich dadurch gerühret wurde. Da sie gewahr ward, daß ihre Liebe und ihre Reitzungen in meinem Gemüthe einigen Eindruck machten, wurden sie viel durchdringender; und ich wurde dadurch volkommen erweichet.

Als es Zeit war, in die Comödie zu gehen, verliessen wir das Zimmer. Diese Schöne war bemühet, ihre Reitzungen zu vermehren, je mehr sie sahe, daß ich ihr in meinem Hertzen Platz machte; und ich ward desto empfindlicher, je mehr ich sahe, daß ihre Person immer reitzender wurde. Kaum hatten wir uns in eine Loge begeben, als der Vorhang aufgezogen wurde. Man sahe die Griselda mit ihren Schafen umgeben schlaffen, und den Gvaltiero, welcher ihre Annehmlichkeiten betrachtete. Aber wie wurde mir zu Muthe,

indem ich sahe, als ich die Schönheit dieser jungen Comödiantin * genauer betrachtete, welche die Griselda vorstellete, daß es meine Unbekandte war? Sie öfnete die Augen; ich erkandte die durchdringenden Strahlen, welche mich so lebhafft gerühret hatten. Ich erfuhr von zwey Damen welche neben uns in einer Loge waren, und beständig mit einander redeten, daß diese junge Person zum erstenmahl auf dem Theater erschiene; daß sie die Tochter des Riccoboni ** wäre, sich Valerie nennte, und daß sie so klug und vernünfftig als schön wäre. Ich würde nicht im Stande seyn, alles dasjenige zu beschreiben, was ich in diesem Augenblicke empfand; Man mag von meiner ausnehmenden Verwunderung und Freude

* Es ist in Italien nicht der Gebrauch die Namen der spielenden Personen, welche sich das erstemahl sehen lassen, auf die Zettel zu setzen.

** Diese Valerie war von eben derjenigen Familie, als der berühmte Riccoboni ist, welcher mehr unter dem Namen Lelio in Pariß bekannt worden. Ich weiß nicht, ob vorjetzo in Italien und in Venedig noch eine Linie von dieser Familie übrig ist. Aber davon bin ich gewiß versichert, daß die Riccoboni in Italien von allen Leuten sind hochgeschätzt und bewundert worden. Ein jedweder hat sich ein Vergnügen gemacht, sie geneigt aufzunehmen, und sie selbst zu besuchen. Sie waren in Venedig, wo doch der Adel überhaupt von unerträglichem Hochmuthe ist, dergestalt beliebt und angenehm, daß kein einziger Edelen war, welcher sie nicht mit Vergnügen an seine Tafel zog.

de selbst urtheilen, da ich diese junge Unbekandte, die ich so lange vergeblich gesucht, und die ich nicht wieder zu sehen glaubte, so unverhofft fand. Aber welches Erstaunen überfiel mich nicht zu gleicher Zeit, da ich sie auf dem Theater sahe, da ich mir eingebildet hatte, daß es eine Person von vornehmen Stande seyn müste! Jedoch was waren dieses vor thörichte Gedancken! Gleich als wenn die Natur ihre Gütigkeit nur Personen von hohen Stande mittheilen müste. Sie stund auf. Die Gestalt, der Gang, die Annehmlichkeit, alles überzeugte mich endlich, das Valerie meine Unbekandte wäre. Sie hätte keine andere Person besser vorstellen können. Diese edle Bescheidenheit, die an den Mienen, der Gestalt und Aufführung der Griselda muste vorgestellet werden, leuchtete auf eine so natürliche und ungezwungene Art aus dem Gesichte und allen Geberden der Valerie, daß es schon genug war, sie zu sehen, um die Liebe zu billigen, die eine so liebenswürdige Schäferin in dem Hertzen des Gualtiero erreget. Ihre Vorstellungen waren natürlich, der Thon ihrer Stimme angenehm und liebreich. So lange sie redete, herrschete ein algemeines Stillschweigen; hörete sie zu reden auf, so schlugen alle Zuschauer in die Hände, und kaum öfnete sie wieder den Mund, als das Geschrey sich auf einmahl legte. Wenn sie von dem Theater gieng, hörete man von allen Seiten ungemeine Lobes-Erhebungen von der neuen Spielerin. Einige bewunderten ihr Spielen, und diese machten

mir so viel Vergnügen, daß ich ihnen verbunden zu seyn glaubte. Andere redeten von ihrer Schönheit. Ich wendete so gleich meine Augen auf sie, und ich wurde einen jungen Menschen gewahr, welcher mir sehr liebenswürdig schien; Ich ward darüber unruhig und verwirrt, und ich empfand, daß ich ihm nicht viel Gutes gönnete. Alle Begebenheiten welche sich mit der Griselda ereigneten, rührten mich so lebhafft, als wenn sie würcklich mit ihr vorgiengen. Da sich Gvaltiero mit ihr vermählte, und sie auf den Thron steigen ließ, war ich über sein Glücke eifersichtig. Ich verfluchte sein tyrannisches Verfahren; ich hassete ihn, da er sie mit so grausamen Proben plagte. Ich verspürte einen hefftigen Zorn über den Ramiro, wenn er in dieser Vorstellung die Griselda zu verführen sucht, die er von dem Gvaltiero vor verlassen hält. Ich verabscheuete sein Verfahren, wenn er sie durch Drohungen furchtsam zu machen sucht. Also erfuhr ich die allerseltsamste Verwirrung, da ich die würcklichen Begebenheiten der Geschichte mit den erdichteten Vorstellungen des Theaters, und die Griselda mit der Valerie verwechselte; und diese Vermischung verursachte in meinem Gemüthe eine beständige Unruhe. Die Vizani suchte mich von Zeit zu Zeit aus meiner Verrwirrung zu reissen. Sie merckte ohne Zweifel die grosse Aufmercksamkeit auf die Vorstellung, und die daher entstandene Verwirrung in meinem Gesichte. Sie hatte meine Sehnsucht, die ich empfand, wenn sich die

Va-

Valerie nicht auf der Schau-Bühne sehen ließ, wahrgenommen, und meine Begierde, sie zu betrachten, wenn sie wieder erschien. Aber kaum konte sie bey jedem Auftritte eine Sylbe aus mir bringen. Weder Klugheit, noch Hochachtung konte mich hindern, an die Valerie zu gedencken. Ich war eintzig und allein mit ihr beschäfftiget, so daß ich mich fast nicht erinnerte, daß ich bey der Vizani wäre. Das Schau-Spiel wurde geendiget, und nachdem so zu sagen, die vornehmsten Reitzungen desselben verschwunden waren, entstunden andere Betrachtungen in meinem Gemüthe. Ich überlegte, daß derjenige Gegenstand, welchem ich meine Neigung mit so vieler Begierde aufgeopffert, nur eine Comödiantin wäre. Dieser Name hätte mir einige Hoffnung zuwegebringen können; Aber dieses war vor mich etwas ungewöhnliches. Zu meinem Unglücke muste ich nicht allein in Venedig eine so natürliche Unschuld, und diese liebenswürdige Klugheit antreffen, solche Eigenschafften, die ich hier nicht zu finden glaubte; Sondern ich muste sie auch in einer Person vereinigt sehen, von der man dieselben ordentlicher Weise nicht zu vermuthen hat. Ich war durch das Gespräche, so ich in dem Walde gehöret hatte, davon überzeuget worden. Aber wenn ich auch allenfalls noch einigen Zweifel gehabt hätte, so würde das Zeugnüß der Plauder-Gesellschafft, so sich neben uns in der Loge befand, mir denselben bald benommen haben. Man kan sich auf dergleichen Zeugnüsse verlassen, weil

sie auf die Krafft der Wahrheit gegründet sind. Ich empfand über dieses, daß ich die Valerie ohne dergleichen annehmliche Eigenschafften, wodurch sie viel schätzbarer wurde, nicht so sehr würde geliebet haben. Ich wünschte also, daß sie klug wäre, und auch nicht; Mit einem Worte, ich wuste selbst nicht, was ich verlangte. An eine Heyrath war nicht zu gedencken. Ich wuste alzuwohl, was ich meiner Geburth, meinem Stande, und meinem Vaterlande schuldig war; Und am Ende fand ich, daß das bequemste Mittel vor meine Ruhe dieses wäre, eine Neigung zu unterdrücken, deren verdrüßliche und gefährliche Folgerungen ich gewiß vorher sehen konte. Ich blieb bey diesen Betrachtungen ein wenig stille stehen, und ich glaubte, daß es nur an meinem Wollen läge, sie ins Werck zu richten. Wir warteten noch einige Zeit in der Loge, um den Pöbel zuerst fortgehen zu lassen. Die Vizani, der ich ohne Zweifel zu vielem Nachsinnen Gelegenheit gegeben, ahmte meiner Verschwiegenheit nach. Endlich brach sie das Stillschweigen auf einmahl, und fragte mich, wie mir die Comödie gefallen. Ich nehme viel Theil daran, antwortete ich; und die neue Spielerin? versetzte sie mit einem spöttischen Thone. Diese Frage verwirrete mich, vornehmlich aber der Thon, mit welchem sie an mich gethan wurde. Ich erinnerte mich meines Fehlers, den ich begangen, daß ich mich nicht ein wenig zu zwingen gesucht. Ich wolte ihn verbessern, und fieng dieses als ein junger Mensch ohne

ne Erfahrung an. Ich ſtellete mich, als ob ich mich verwunderte, daß die Vizani eine ſolche Frage an mich gethan, und als ob ich darüber empfindlich wäre, daß ſie glaubte, eine Comödiantin könte einigen Eindruck bey mir gemachet haben. Dieſer Verdruß freuet mich ſehr, verſetzte ſie. Wer ſolte ſich wohl jemahls einbilden können, daß man euch durch eine ſchlechte Frage, wie euch die neue Spielerin gefallen, vorwerffen wollen, daß ihr von ihren Reitzungen wäret eingenommen worden? Bey Vollendung dieſer Worte ſahe ſie mir ſtarr ins Geſichte. Ich wurde wider meinen Willen roth; und wir begaben uns aus der Loge, ſie mit einem höniſchen Lächeln, und ich in der tiefſten Uberlegung, dasjenige zu verborgen, welches durch meine lächerliche und verſtellte Eingezogenheit nur allzumercklich war. Ich wurde in noch viel gröſſere Verwirrung geſetzt, da wir, als wir durch eine Loge giengen, der Valerie nebſt dieſer Dame begegneten, die ich in dem Walde bey ihr geſehen hätte. Sie hatte die Valerie bey der Hand, und indem ſie ſich der Vizani näherte, umarmete ſie dieſelbe, als eine Perſon, die ſie ſchon lange Zeit kennete, und ſtellte ihr zugleich die Valerie vor, welche ſie ihrem Schutze empfahl. Ich konte nicht begreiffen, wie es zugegangen, daß, da ich ſo offt bey der Vizani geweſen, ich dieſe Dame niemahls bey ihr geſehen hatte, welche doch eine ſo vertraute Freundin von ihr zu ſeyn ſchien. Aber aus den vielen und verdrüßlichen Vorwürffen, welche ſie einan-

der wegen der so lange ausgesetzten Besuche thaten, merckte ich, daß diese Dame das Spielen haßte, und deswegen die Vizani nicht besuchet, weil man bey ihr beständig die Charten in der Hand haben muste. Mein gefaster Entschluß verschwand, so bald ich die Valerie wieder sahe, und ihre Annehmlichkeiten mit Vergnügen betrachtete. Ich weiß nicht, was ihr meine Augen sagten; aber sie schlug die ihrigen mit einiger Erröthung nieder, und war gantz bestürtzt, mich zu sehen. Die Dame lächelte, indem sie mich erblickte. Die Vizani ward dieses Lächeln gewahr, und sahe mich an. Ich mochte mich also wenden, auf welche Seite ich wolte, so fand ich überall einen Vorwurf, der meine Verwirrung vermehrte. Ich erfuhr einige Augenblicke hernach, daß diese Dame die Gräfin Toricelli von Ferrara wäre, welche gewisse Ursachen, deren Erwähnung aber zu meiner Geschichte nichts beyträget, genöthiget hätten, sich nach Venedig zu flüchten; daß sie sich in eben dem Hause aufhielte, wo Riccobont mit seiner Familie wohnte; daß sie die Valerie in ihre Freundschafft aufgenommen; und daß sie sie offt auf ein kleines Lust-Hauß mit nehme, welches sie nicht weit von dem Flusse Brent gemiethet hätte. Ich verwunderte mich nun nicht mehr, daß ich weder eine noch die andere irgendwo angetroffen, und ich würde noch in hundert Häuser gelauffen seyn, ohne sie zu finden. Ich hatte mir so fest eingebildet, daß meine Unbekandte eine Standes-Person seyn müste, daß es mir niemahls

mahls in die Gedancken gekommen, sie bey Comödiantinnen zu suchen, bey einer solchen Sorte von Leuten, die ich niemahls als auf dem Theater sahe. Die Toricelli lud uns zur Abend-Tafel ein, und wir stiegen in ihre Gondel. Die Vizani setzte sich zu der Gräfin. Wenn man einander in langer Zeit nicht gesehen, so hat man viel zu reden; das Gespräche war also auf ihrer Seite sehr lebhafft, und die Worte flossen ihnen mit unglaublicher Geschwindigkeit zu. Eben diese Ursache hätte meine Zunge gleichfals in solche Bewegung bringen sollen, da ich das Glück hatte, bey der Valerie zu seyn; und wenn bey höflichen Ausdrücken wenige Monathe eine Zeit von hundert Jahren ausmachen, wie lang ist ihre Dauer nicht vor die Liebe? Es ist wahr, daß ich von hundert Dingen mit ihr zu reden hatte, welche mir hauffenweise beyfielen: Aber meine Gedancken mündlich auszudrücken, war nicht in meinen Vermögen. Kaum hatte ich so viel Hertzhafftigkeit, einige Worte zusammen zu bringen, um ihr einen glücklichen Fortgang in ihrem jetzt angetretenen Stande zu wünschen. Auch dieses verrichtete ich mit stammelnder Zunge. Denn die Vizani, welche nicht zufrieden war, mit der Zunge zu reden, sondern dieses auch mit den Augen thun wolte, gab mir einen solchen Blick, welcher machte, daß ich die Augen niederschlug, und daß mein gantzes Compliment in Unordnung gebracht wurde. Wir langten in der Gräfin Wohnung an. Ich stieg sogleich aus der Gondel, um diesen Damen

men die Hand zu reichen. Die Vizani, welche zuerſt ausſtieg, ſahe mich mit zornigen Augen an. Ich zitterte, da ich überlegte, welcher Marter ich durch die Eiferſucht dieſer Frauen ausgeſetzt ſeyn würde. Hierauf kam die Toricelli; indem ſie ſich auf meinen Arm lehnte, lächelte ſie auf eine höniſche Art, und ſahe mich dergeſtalt an, daß ich urtheilen muſte, als könte ſie der Vizani Gedancken gar leicht errathen. Ich antwortete ihr mit zwey Blicken; der eine gab ihr allen Verdruß zu erkennen, den mir die Aufführung der Vizani verurſachte; der andere zeugte das Vergnügen an, ſo ich empfand, ſie und ihre liebenswürdige Geferthin endlich anzutreffen. Zuletzt kam die Valerie. Da ich bey ihrer Annäherung überlegte, daß eine von ihren Händen ſich auf die meinige lehnen würde, nahm mich eine ſolche Bewegung ein, daß ich davon zitterte. Ich reichte ihr meinen Arm. Sie erröthete; und da ſie ſich auf eine höfliche und beſcheidene Art bedancket hatte, war ſie im Begriff ohne meinen Beyſtand heraus zu ſteigen. Nachdem ich aber mein inſtändiges Bitten, meinen Arm anzunehmen, wiederholet hatte, legte ſie ihre Hand gantz ſanfft in die meinige, und ſtieg mit leichten Schritten ſehr geſchwind aus. Es war ein Glück vor mich, daß ſie von Natur ſehr leichte war. Denn in Wahrheit, da ich vor ſo groſſer Bewegung zitterte, habe ich viele Urſache zu zweiffeln, daß ich ſie würde gehalten haben, woferne ſie ſich auf mich gelehnet hätte. Man darff ſich nicht wundern,

wenn

wenn es bisweilen geschehen, daß eine artige Person, ohngeachtet sie von dem Arme eines Cavaliers unterstützt worden, dennoch gefallen, oder sich den Fuß vertreten, wenn sie sich zu sehr auf seinen Beystand verlassen. Diejenigen, welche so artig und liebenswürdig nicht sind, leben hierinnen in grösserer Sicherheit; und keine Frau von sechtzig Jahren hat Ursache, dergleichen Unglück zu befürchten. Die Höflichkeit erforderte, daß ich die Vizani und die Toricelli die Stiege hinauf führte. Aber da ich nahe bey der Valerie, und vor Vergnügen, ihre Hand in der meinigen zu haben, gantz ausser mir selbst war, hätte ich wohl nimmermehr an meine Pflicht gedacht, wenn sie nicht selbst ihre Hand zurück gezogen, und mich dadurch meiner Verwirrung erinnert hätte, in welcher ich mich jetzo befand. Ich lief geschwind hin, die eine Hand der Vizani zu reichen, welche sie mit einer verdrüßlichen Miene ergriff; und die andere der Toricelli, die sie mit einigem Lächeln annahm.

(o)

Das

Das fünffte Buch.

Wir stiegen auf einen Saal, allwo wir viele Personen nebst dem Vater und der Mutter der Valerie antrafen. Ich hatte der Valerie Vater vielmahls auf der Schau-Bühne gesehen, und diesen Abend selbst war ich über sein Spielen sehr vergnügt, welches wohlanständig und natürlich war. Dieser Comödiante, den man gemeiniglich Cinthio nennte, welches sein Name auf dem Theater war, hatte nichts von den Mienen und Geberden desjenigen an sich, was seine Verrichtungen mit sich brachten; und ein jeder, der ihn nicht gekennet, würde sich nie haben in den Sinn kommen lassen, ihn vor denjenigen zu halten, der er war. Seine Gesichts-Bildung, welche mit einer guten Gestalt vereinigt war, machte ihn bey jederman beliebt. Ich ließ mich in ein Gespräche mit ihm ein, und ich fand, daß er so ordentlich dachte, als vernünfftig und sinreich er sich ausdrückte. Man konte ihn nicht sehen, mit ihm reden, und ihn hören, ohne zugleich sein Unglück zu bedauern, welches ihn genöthiget, eine Lebens-Art zu ergreiffen, welche seinen Verdiensten so wenig gemäß war. Diese Betrachtungen beschäfftigten mein Gemüthe um so viel mehr, als ich den Augenblick, da ich mit ihm redete, den Velutelli ankommen sahe mit denen abgeschmackten und herrschsüchtigen Mienen, und mit derjenigen gezwungenen Eingezogenheit, die

ihm

ihm gantz eigen waren. Ich dachte bey mir selber, wie hat sich doch die Natur geirret, als sie diese zwey Personen gebildet? hätte sie nicht besser gethan, wenn sie aus Velutelli einen Cinthio, und aus dem Cinthio einen Velutelli gemacht hätte? Die Mutter der Valerie war von solchen Eigenschafften, die der Gemüths-Beschaffenheit ihres Eheherren gantz zuwider lieffen. Sie war eine Comödiantin, und auf dem Theater so lächerlich als in der Stube. Alle Geberden waren gezwungen, und ihre Höflichkeit war unanständig. Man durffte sie nur sehen, so war man fähig zu urtheilen, daß sich ihre Ausdrücke zu ihren thörichten Geberden sehr wohl schickten. Da sie viel älter als ihr Mann war, so glaubte sie ihre Jahre unter der weissen und rothen Farbe, unter einem Hauffen von Schön-Flecken und unter einem verstellten Ausputze zu verbergen; wodurch man sie aber am meisten erkante. Ihre unbescheidene Aufführung machte sie noch vollends verächtlich; und man sahe an ihrer Person nichts anders, als ein altes verbuhltes Weib, welche allen denjenigen, so sich näherten, den grösten Eckel verursachte. Man nennete sie Theodora; dieses war ihr Comödianten-Name. Velutelli war gantz bestürtzt, als er die Vizani erblickte. Da er in der besten Form seinen Abschied von ihr erhalten, so verwunderte er sich nicht wenig, sie bey der Toricelli anzutreffen. Aber die Vizani, weil sie entweder glaubte, diejenige Neigung, die ich vor der Comödie gegen sie bezeiget, wiederum zu erregen, wenn sie mich

ein

ein wenig eifersüchtig machte; oder da sie durch einen andern Bewegungs-Grund, der mir unbekandt, vielleicht dazu gebracht worden, die Vizani sage ich, empfing den Velutelli sehr wohl, welcher durch diese höfliche Bewillkommung aufgemuntert wurde, und sich in eine genauere Unterredung mit ihr einließ. Ich war vergnügt, sie dergestalt beschäfftiget zu sehen; Ich wendete diesen glücklichen Augenblick an, mit der Toricelli zu reden, welche neben der Valerie war. Ich überließ den Cinthio der Thorheit zweyer Weibs-Personen, welche alle beyde, indem sie einander beständig in die Rede fielen, häuffige und nichtswürdige Fragen an ihn thaten, und ihm nicht einmahl Zeit liessen zu antworten. Ich näherte mich also der Toricelli, und indem ich mich in die Mitten zwischen sie und die Valerie gesetzet, fragte ich sie, ob dieses diejenige Art wäre, womit sie Gnade wiederfahren liessen? Nur dem blinden Glücke habe ich das Vergnügen zu dancken, beyde hier zu sehen. Und nach eurer Versicherung, Madame, solte ich eurer Gütigkeit mich verbunden erkennen, und zwar eher, als ich glaubte. Die Gräfin fieng an zu lachen, worüber ich mich höchlich verwunderte. Die Valerie konte sich nicht enthalten, ein gleiches zu thun, welches meine Verwunderung vermehrte; Und ich wuste in der That nicht, was ich davon dencken solte. Aber nachdem die Toricelli zu lachen aufgehöret hatte, sagte sie zu mir: werffet mir nichts vor, sondern bedancket euch vielmehr bey mir, daß ich euch nicht, und zwar mit grösserem

Rech-

Rechte einen Verweiß gebe, als ihr befugt zu seyn glaubet, euch über mich zu beschweren. Ich weiß allzuwohl Madame, war meine Antwort, daß ich verdiene von euch gescholten zu werden. Als ihr mir befohlet, euch nicht zu folgen, hätte ich mich, wenn ich die Gewohnheit der galanten Welt ein wenig besser gekennet, durch ein solches Verboth keinesweges sollen abschrecken lassen, sondern ich hätte mich demselben so lange widersetzen sollen, biß ich sowohl euren, als eurer liebenswürdigen Gefährtin Namen gewust. Ich habe hernach erkant, daß dieses der Pflicht eines eifrigen und dienstbegierigen Menschen wäre gemäß gewesen. Indessen war ich doch sehr eifrig, und dieses im höchsten Grade; und weil ich allzuämsig war, so schien ich es am wenigsten zu seyn. Wenn ich weniger Begierde gehabt, so wäre ich nicht so verwirret worden, und ich würde fähig gewesen seyn, meine Furchtsamkeit zu überwinden, welche nur eine Würckung einer schlechten Erfahrung ist, und die das Alter vielleicht verbessern wird. Dieses alles, mein Herr, versetzte sie mir, sind unnütze Betrachtungen, welche nur eure Schuld vergrössern; Ihr bereuet zur ungelegenen Zeit, daß ihr dasjenige nicht gethan, was die Höflichkeit vor dißmahl unumgänglich von euch erforderte. Ich rathe euch aber vor allen Dingen, mein Herr, woferne ihr euch jemahls beliebt machen wollet, und zwar bey einer Person, die Klugheit und Verstand besitzet, eure Furchtsamkeit keinesweges zu verbessern, und lebenslang in denjenigen

Sitten unerfahren zu bleiben, die ihr der galanten Welt zueignet. Aber diese Neubegierde zum Exempel wäre sehr vernünfftig gewesen, fuhr sie mit einer lächelnden Miene fort, wenn ihr alle Mühe angewendet hättet, die beyden Masken zu kennen, welche euch auf die Achsel klopfften und die Hand bothen, als ihr in einem abgelegenen Zimmer auf einem Stuhle sasset, und mit der Maske, welche neben euch saß, gantz beschäfftiget waret. Ach was höre ich! ruffte ich aus, wie Madame? diese beyden Masken, an welchen man nichts erkennen konte, = = = = Ja, mein Herr, unterbrach sie, gegenwärtiges Frauenzimmer und ich waren diejenigen Masken, die so wunderlich gekleidet waren, und wir hatten uns deswegen so verstellet, damit uns niemand kennen solte; Es würde uns indessen nicht mißfällig gewesen seyn, wenn wir von euch wären erkant worden. Wir waren es, die euch diejenige Gütigkeit wolten wiederfahren lassen, die ihr nicht verdientet; und ihr waret derjenige, der uns auf eine so kaltsinnige Weise empfieng, und der ebenfalls die Gütigkeit hatte, uns einen so höflichen Abschied zu ertheilen. Verwundert euch nicht länger, setzte sie hinzu, indem sie sahe, daß ich in der grösten Bestürtzung saß, wir wollen anjetzt sehen, wer unter uns beyden das gröste Recht habe, dem andern etwas vorzuwerffen. Ich sehe in allen diesen Umständen, antwortete ich, nichts anders, als eine Würckung meines unglücklichen Schicksals. Und wenn ihr mir dasjenige,

was

was ich nicht wissen konte, oder daß ich die Kunst wahrzusagen nicht verstanden, als ein Laster anrechnen wollet, so müsset ihr mir ebenfals die Erlaubnüß geben, ein gleiches bey euch Madame zu thun, zum wenigsten deswegen, weil ihr diese Kunst gleichfals nicht besitzet. Was bedeutet dieses schöne Wortgezäncke, mein Herr, antwortete sie mir. Es hält nichts anders als die Wahrheit in sich, versetzte ich. Woferne die Maske, mit welcher ich so begierig redete, dieses Frauenzimmer gewesen wäre, würdet ihr euch Madame, fuhr ich fort, anjetzt entschlossen haben, mir dieses vorzuwerffen? Nein, in Wahrheit nicht, war ihre Gegenrede. Bey diesen Worten erröthete die Valerie, sie schlug die Augen nieder, und bedeckte sich mit ihrem Fächer. Sehet Madame, sprach ich, indem ich auf die Vizani wieß, diese Gestalt, diese Augen, und die vollkommene Aehnlichkeit eben einer solchen Geschichte betrogen mich dergestalt, daß ich gewiß glaubte, eure liebenswürdige Gefährthin gefunden zu haben. Und ich muste allem Ansehen nach darüber vergnügt seyn, weil ich bisher nichts anders gethan hatte, als eine wie die andere gesuchet. Urtheilet Madame, ob ich in einer solchen Begebenheit, an welcher ich so viel Theil nahm, auf zwey Masken hätte aufmercksam seyn sollen, an welchen man weder Gang, noch Gestalt, noch Annehmlichkeiten unterscheiden konte. Sie musten mir nothwendig beschwerlich fallen. Ja Madame, fuhr ich fort, fast eine gleiche Begebenheit hatte sich mit der

Vizani vor meiner Abreise nach der Festung Elisa ereignet. Ich hatte sie mit ihrer Frau Mutter in dem nahe bey Padua gelegenen Walde angetroffen. Weder vor meiner Abreise, noch nach meiner Zurückkunft hatte ich sie wieder gesehen. Da sie maskirt war, hielt ich sie vor diejenige Person, welcher mein Hertz so sehnlich zu begegnen wünschte. Ich wurde durch verschiedene Reden, welche mit dieser Begebenheit einige Verwandschaft hatten, in meiner Meinung noch mehr bestärcket. Aber, Madame, wie ward mir zu muthe, als die Vizani ihre Maske abnahm? Was vor Verdruß, was vor Verwirrung erfüllete mein Gemüthe anstatt der Freude und des Vergnügens, welches ich empfand, diese junge Person von so viel Annehmlichkeiten wieder anzutreffen. Je mehr ich von Freude und Vergnügen redete, desto mehr erröthete die Valerie; sie schien viel verwirrter, und sie bedeckte sich viel sorgfältiger. Aber unter dieser artigen Verwirrung nahm ich so was angenehmes war, welches mir zu schmeicheln schien; und ich ward durch diese bezaubernde Gedancken dergestalt eingenommen, daß ich kein Wort redete. Die Toricelli, welche nichts mehr zu antworten hatte, schwieg auch stille. Die Valerie hütete sich gleichfals zu reden. Also beobachteten wir alle drey das Stillschweigen. Man kündigte uns an, daß die Tafel zubereitet wäre. Den Augenblick als wir aufstunden, um in einen andern Saal zu gehen, trat die Nerini herein, eben diese Nerini, welche

che mich, ich weiß nicht ob zu meinem Glück oder Unglücke von dem Velutelli befreyet, als ich mit der grösten Ungedult die Maske des Blumen-Strausses zu kennen verlangte. * Die Nerini, welche bey nahe viertzig Jahre alt war, hatte nicht nur diesen Glantz der Schönheit verlohren, welcher mit der ersten Jugend verschwindet; sondern ihre Reitzungen hatten noch mehr abgenommen, als man bey ihrem Alter hätte vermeinen sollen. Da sie ehemahls artig, ja auch schön gewesen, suchte sie ihre verlohrne Annehmlichkeiten auf alle mögliche Weise wieder herzustellen. Aber da sie entsetzlich mager, und kein angewendetes Mittel fähig war, sie etwas fetter zu machen, so war das Schmincken ihrer Haut, welche vor grosser Dürre gantz rauh und schwartz worden, vergebens. Ihre Wangen waren nicht weniger eingefallen; das wenige, was noch von der Brust übrig war, war gelbe und welck. Man sahe nicht weniger, daß ihre Armen schwartz und ohne Fleisch, ihre Hände lang und mager waren, und ihr Fuß war gleichfals nach den übrigen Theilen des Leibes eingerichtet. Es war von ihren alten Reitzungen nichts mehr übrig, als eine lange und wohlgesetzte Leibes-Gestalt, ein majestätischer

* Ich habe diese Nerini schon oben als eine Person von einer sehr ausschweiffenden Lebens-Art vorgestellet. Das Bildniß, das ich hier von ihr machen will, und welches sehr natürlich ist, wird meinen Satz bestätigen.

Gang, schwartze lebhaffte Augen, welche voller List, und durch die lange Gewohnheit zu einer buhlerischen Lebens-Art abgerichtet waren, und diejenigen Annehmlichkeiten, welche, da sie mit ihr gebohren, sie nicht eher als im Grabe verlassen konten. Sie hatte eben keinen gründlichen, aber einen aufgeweckten und lebhafften Verstand, welcher sich zu galanten Gesellschafften schickte. Da sie sich dessen lange Zeit bedienet, war sie von grosser Verwegenheit; und weil sie gantz ungezwungen und ohne Aufhören redete, so wurde sie von den einfältigen vor eine Person von hohen Verdiensten gehalten; aber vernünfftige Leute hielten ihre Gespräche nicht alzurichtig, und ihre Gedancken lächerlich. Die Natur, welche sie mit verschiedenen Fehlern gestrafft, nehmlich mit dem Hochmuthe und der Verläumdung, hatte ihr nicht nur die Zärtlichkeit, diese Gütigkeit, diese Empfindlichkeit gegen unglückselige Personen, solche Eigenschafften entzogen, welche doch mehr scheinen dem Frauenzimmer als unserem Geschlechte eigen zu seyn; Sondern dieses unerbitliche Hertze war auch mit der allerkaltsinnigsten Gemüthsbeschaffenheit verknüpffet, welche zu keiner Freundschafft geneigt ist. Dieses machte, daß man an ihrem Geschlechte zweiffelte; Aber ihre Unbeständigkeit, ihre Schwatzhafftigkeit, und ihr Eigensinn benahmen alsbald allen Argwohn. In ihrer Jugend hatte sie eine grosse Anzahl Liebhaber gehabt. Diese herbey zu locken, hatte sie weder Geberden noch günstige Blicke gesparet. Und wie die Liebe

nie-

niemahls in ihr Hertz dringen können, so schien es, als wenn sie in den Augen ihren Sitz genommen, und sich durch alle gezwungene Stellungen zu erkennen gäbe. Es ist wahr, daß sie in allen ihren Liebeshändeln viel Klugheit gezeiget; Aber was hat sie vor Ehre davon, da sie alles ihrer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, keinesweges aber ihrer Tugend schuldig war? Sie würde nicht unterlassen haben, sich ihren Anbethern zu eigen zu geben, wofern sie glauben können, daß dieses das Mittel gewesen wäre, ihre Sehnsucht zu vermehren. Man war, wie ich schon gemeldet, aufgestanden, um in einen andern Saal zu gehen, als diese Nerini hereintrat. Die Toricelli, welche sie allem Ansehen nach nicht eingeladen hatte, ward bestürtzt, sie zu sehen. Aber es war ihr Gebrauch, in alle Häuser der Stadt ungebethen zu gehen; sie sagte, daß dieses eine vernünfftige Gewohnheit wäre, und daß man gantz ungezwungen leben müste. Sie stellte sich auf eine so freche Art dar, daß man sich nicht unterstund mit ihr zu reden. Was das wunderlichste war, so rühmte sie sich ohne Unterlaß, daß alle Damen ihre Freundinnen wären, da doch nicht eine eintzige darunter war, welche sie nicht insgeheim verabscheuete. Mir war selbst eine Dame bekandt, die ihr wichtige Dienste leistete, indem sie ihr alles dasjenige verschaffete, was zu ihrem Ausputz und Schmuck gehörete, und was sie brauchte, ihre Annehmlichkeiten durch die Kunst wieder aufzufrischen, die sie durch das Alter, noch mehr aber

durch ihre hitzige Gemüths-Neigungen, und ihre schändliche Aufführung verlohren. Indessen hegte diese Dame den äuserſten Haß gegen sie; und ich konte die Ursachen nicht begreiffen, welche sie antrieben, eine Person, die sie verabscheuete, mit Wohlthaten zu überhäuffen. Velutelli erschrack nicht weniger, als er die Nerini sahe. Sie war seit langer Zeit das Ziel seiner zärtlichen Bemühungen gewesen. Die Vizani war an ihre Stelle getreten. Als er aber, wie bekandt, seinen Abschied von ihr erhalten, hatte er sich wieder zu der Nerini gewendet. Unterdessen hatte ihn die Vizani diesen Abend so günstig empfangen. Diese aus vielerley Ursachen bezeigte Gewogenheit, hätte ihm mehr schmeicheln sollen, als die Nerini. Aber da er eben dasjenige Schicksal befürchtete, welches er schon erfahren, wolte er nicht von der Nerini vor untreu angesehen werden. Wiewohl er von ungemeiner Erfahrung in den Verwirrungen der Liebe war, so befand er sich doch jetzo in solchen Umständen, die ihn nicht wenig beunruhigten, ohngeachtet er sich zwang, äusserlich eine freye Miene anzunehmen.

Man begab sich in den Saal, wo die Abend-Tafel zubereitet war. Velutelli befand sich bey Tische just zwischen der Vizani und der Nerini. Man wieß mir meine Stelle zwischen der Toricelli und der Valerie Mutter an. Jene zwey Frauenzimmer verlieſſen den Riccoboni nicht. Sie verlangten mit Gewalt, daß er sich zwischen sie setzen solte. Die Valerie befand sich neben zwey jungen

gen Edelleuthen, und ich war ihr gegen über. Es waren noch andere Personen mit an der Tafel, auf die ich mich aber nicht zu besinnen weiß. Velutelli fieng das Gespräche bey der Tafel an, und zwar nach seiner natürlichen Neigung, alle Personen zu verläumden, die ihm in den Sinn kamen. Wenn er eine vor andere nachtheilige Beschreibung vorbrachte, so machte die Nerini noch ihre Glossen darüber. Die Vizani stund beyden gleichfalls in etwas bey, aber mit mehrerer Eingezogenheit. Unterdessen hatte das Vergnügen, andere zu beurtheilen und zu verläumden, den Velutelli und die Nerini so starck eingenommen, daß sie die Speisen, welche sehr köstlich zugerichtet waren, darüber zu kosten vergassen, und die Toricelli bediente sich öffters dieses Vorwandes, ihre Reden zu unterbrechen; Aber nichts konte sie davon abhalten. Die Gräfin muste sich endlich gantz frey erklären, daß sie die Verläumdungen aller andern Leute nicht länger anhören könte; Sie dürfften nur noch ein wenig fortfahren, so würde bald die gantze Stadt durch die Hechel gezogen seyn, und auf die letzte würden wohl auch die Personen bey der Tafel und sie selbst nicht verschonet bleiben. Diese Freymüthigkeit der Gräfin machte, daß die gantze Gesellschafft zu lachen anfieng. Die Nerini erröthete. Der Velutelli gerieth in Verwirrung. Aber er glaubte sich genung gerochen zu haben, da er ihr mit einem spöttischen Lächeln antwortete. Das, was sein boshafftes Geschwätze noch vermehrte, war die Verwir-

rung, in welcher er sich befand, daß er gezwungen war, sich gegen die Nerini und die Vizani etwas bescheiden aufzuführen, zwischen welchen er zum grösten Unglück seinen Sitz bekommen hatte. Er beschäfftigte sich also mit Reden, und er vermied dadurch, daß er gegen die eine nicht grössere Neigung durffte spüren lassen, als gegen die andere. Aber da er sich genöthiget sahe, von andern nicht mehr übel zu sprechen, und folglich zu schweigen; (denn ohne dieses hatte er sonst keine andere Zuflucht in der Gesellschafft übrig) so muste er jetzo alle seine Kunst anwenden, seine Bemühungen unter die Vizani und die Nerini so wohl zu vertheilen, daß eine nicht mehr Argwohn schöpffen durffte, als die andere. Dieses Unternehmen war gewiß schwer, indem er mit zwey listigen und scharfsinnigen Personen zu thun hatte. Unterdessen gelung es ihm doch; aber wie lächerlich machte er sich nicht, da er sie betrügen wolte, in den Augen der übrigen Gesellschafft! Wenn die Vizani das Gesichte umwendete, da man ihr zu trincken brachte, so blickte er die Nerini von der Seite sehr zärtlich an; und wenn die Nerini ihre Augen niederschlug, um ihre Kleidung zurecht zu rücken, welche den übrigen Rest ihrer Brust umgab, so gab er der Vizani einige zärtliche Blicke. Diese waren so wohl eingerichtet, daß das eine Auge beständig auf alles genau Achtung gab, und das andere auf Betrügerey bedacht war. Er hob niemahls seine Arme auf, um zur Rechten einige Speise vorzulegen, daß er nicht unvermerckt den Kopff

auf

auf die lincke Seite wendete, um einen halb erſtickten Seufftzer auszuſtoſſen, und dieſes that er auch dergeſtalt auf der andern Seite. Endlich ließ er alle ſeine Thorheit, ſeine verſtellte Höflichkeit, ſeine gezwungene Freundlichkeit, und alles unanſtändige Weſen auf das deutlichſte mercken, welches man kaum einer Weibes-Perſon verzeihen kan, welche in den gröſten Wollüſten erſoffen iſt.

Ich weiß mich nicht mehr zu beſinnen, wie man das Geſpräche wiederum anfieng; Aber ich erinnere mich, daß die zwey Frauenzimmer, mit welchem der Riccoboni beſtändig umgeben war, ſich in gelehrte Materien einlieſſen, und faſt durch jedes Wort ihre Thorheit verriethen; daß der Riccoboni, welchem dieſe zwey ämſigen Nachbarinnen keine Freyheit lieſſen, ſeine Meinung zu entdecken, in der That zwar wenig, aber ſinnreich und vernünfftig redete, und daß bey dem Nachtiſche das Geſpräche gantz unvermerckt auf die Leidenſchafften, und auf eine vernünfftige und zärtliche Liebe fiel. Dieſe Materie, welche nach meinem Geſchmack, und nach der jetzigen Beſchaffenheit meines Hertzens eingerichtet war, weckte mich von meiner Verſchwiegenheit auf, in welcher ich die gantze Tafel hindurch vertieffet geſeſſen, wiewohl man mich öffters geſuchet herauszureiſſen. Die Begierde der Valerie zu gefallen, gab mir mehr Verſtand und Klugheit, als ich von Natur beſaß. Ich verwunderte mich, in meinen Gedancken ſo viel Scharffſinnigkeit, und ſo viel Zierde in meinen Ausdrücken zu finden.

Man

Man hörete mir sehr aufmercksam und mit Vergnügen zu. Wenn ich redete, wendete ich meine Augen beständig auf die Valerie, welche meine Blicke zu meiden suchte; aber ich wurde gewahr, daß ihr dieses einige Mühe kostete, welches mich noch viel beredter machte. Unterdessen richtete ich auf einmahl meine Rede an sie, um ihre Meinung über dasjenige, was ich gesagt, zu vernehmen. Da sie eine solche Frage, welche ich so unverhofft an sie that, nicht vermuthete, gerieth sie in einige Verwirrung. Aber die Toricelli, welche sie sehr liebte, und welcher es angenehm war, daß die Valerie Gelegenheit hatte, ihren Verstand zu zeigen, nöthigte sie zu reden, und uns ihre Gedancken freymüthig zu entdecken. Ach! wie muste die Gräfin nicht vergnügt seyn, diese Mühe genommen zu haben, und wie wohl wurde ihr dieselbe vergolten. Was vor Verstand! Was vor Uberlegung und Zärtlichkeit bey diesem Verstande, und wie gründlich und vernünfftig waren nicht ihre Beurtheilungen! Dieses war nicht mehr diejenige Person deren Unerfahrenheit und Unschuld den grösten Theil ihrer Annehmlichkeiten bedeckte, und die vor dem Anblick einer Manns-Person erzitterte. Sie hatte zwar eben die edlen und ordentlichen Gesichts-Züge, eben die Munterkeit, und eben den Glantz der Jugend; aber aus diesen Zügen strahlte gantz ein anderer Verstand, eine gantz andere Klugheit hervor. Die Belesenheit, und eine Begierde zu lernen, hatten so wohl eines als das andere zuwege gebracht.

bracht. Da ich sie durch einen kleinen Widerspruch, den ich ihr mit Fleiß that, zu vielem Reden nöthigte, war sie bisweilen gezwungen, das ernsthaffte mit etwas angenehmen und schertzhafften zu verbinden. Sie that das eine so ungezwungen als das andere, und jederzeit brachte sie sich den Beyfall der gantzen Gesellschafft zuwege. Jederman empfand das innigste Vergnügen darüber; Niemahls habe ich mir so viel Gewalt angethan, mich zu zwingen; Bey jedem Augenblicke wurde ich gereitzt, mein Vergnügen durch einige Zeichen der Verwunderung zu erkennen zu geben. Ich empfand bisweilen die äuserste Begierde, mich zu ihren Füssen zu werffen, und ihr, als einem Wunderwercke der Natur, meine Ehrerbietung zu bezeigen. Ich bewunderte vornehmlich, daß sie in so kurtzer Zeit so viel Einsicht erlangen, und bey einer so eitelgesinnten und thörichten Mutter eine so grosse Bescheidenheit behalten können. Die Erziehung einer Tochter beruhet gröstentheils auf den Unterricht, noch mehr aber auf dem Beyspiel einer Mutter. Wer hätte sich einbilden sollen, wenn man die Valerie und die Theodora sahe, daß die eine der andern Tochter gewesen?

Weil die Theodora neben mir saß, so war ich oft genöthiget, mich zu ihr zu wenden; und niemahls sahe ich sie an, ohne daß ihre Augen mir nicht zugleich solche Absichten zu erkennen gaben, welche einige Erröthung bey mir verursachten. Sie hatte alzuviel Erfahrung, als daß sie nicht solte gemerckt haben, daß ich durch die Annehmlichkeiten der

Va-

Valerie auf das lebhaffteſte gerühret worden. Ihr eigennütziges Gemüthe verurſachte, daß ſie an meiner Perſon eine ſolche Beute anzutreffen glaubte, welche man nicht dürffte aus den Händen laſſen. Bey den Blicken, welche ſie ohn Unterlaß auf mich that, und bey ihren Liebkoſungen, welche ſie in gröſter Menge, und auf das allerdeutlichſte gegen mich bezeigte, hätte man glauben ſollen, daß ſie meine Liebe gegen ihre Tochter billigte; Aber da ſie nicht gewohnt war, einigen Zweifel übrig zu laſſen, ſo gab ſie mir durch verſchiedene Worte, die ſie mir nach und nach ins Ohr ſagte, zu verſtehen, daß es keinesweges an ihr läge, wenn die Valerie nicht nach allen Stücken meine Neigung genehm hielte. Unterdeſſen ſchmeichelte mir die Hoffnung keinesweges, welche ſie mir geben wolte. Ich hielt alzuviel, und dieſes nicht ohne Urſache, auf die Beſcheidenheit, die man ohne die geringſte Verſtellung an allen Mienen der Valerie wahrnahm; Inſonderheit ſtelte ich mir ihre Klugheit vor, welche aus allen ihren Reden hervorleuchtete; diejenige Klugheit, vor welcher man deſto behutſamer ſeyn muſte, weil ſie anjetzt weder alzuwilde, noch alzufurchtſam, ſondern frey und ungezwungen war; Kurtz ihre wohlanſtändige Aufführung, welche das erſtemahl, als ich ſie ſahe, alzueingezogen war, die ſich aber anjetzt ohne allen Zwang zeigte, wäre gantz allein fähig geweſen, ihr alle Hochachtung zuwege zu bringen.

Man ſtund von der Tafel auf. Die Toricelli, welche über die Klugheit und den Verſtand, den die Valerie gezeigt, ungemein vergnügt war,

fiel

fiel ihr um den Halß. Da dieſe gute Gräfin von einer angenehmen Freymüthigkeit war, ſagte ſie zu der Valerie: Mein liebſtes Kind, warum läſt mein Glücke nicht zu, euch alle diejenige Zärtlichkeit in der That zu bezeigen, die ich vor euch habe? ſie umarmete ſie bey dieſen Worten verſchiedene mahl; und da dieſes aus zärtlichem Hertzen geſchahe, ſo merckte ſie nicht, daß ihre Haube verrückt worden. Velutelli, welcher dieſes zuerſt gewahr worden, hatte ſeinen Schertz darüber, welcher nach ſeinem Geſchmack eingerichtet war; und die Valerie begab ſich an das Ende des Saals, dieſe kleine Unordnung vor einem groſſen Wand-Spiegel zu verbeſſern, in welchem man ſeine gantze Perſon ſehen konte. Der Saal war ſonſt vollkommen erleuchtet. Ich folgte der Valerie, jedoch mit ſo leiſen Schritten nach, daß ſie mich nicht hören konte. Da ich indeſſen fortgieng, ſahe ſie mich ohnfehlbar in dem Spiegel, weil ich ſie gleichfals darinnen wahrnahm. Aber von welchem Vergnügen wurde ich eingenommen, da ich, als ich gantz nahe bey ihr war, beobachtete, daß ſie ſich ſtellete, als wenn ſie eintzig und allein mit ihrer Haube beſchäfftigt wäre, und alſo nicht nöthig hätte, zu wiſſen, wer ſich hinter ihr befände; und da ich wahrnahm, daß ſie mit einer liebreichen Miene ihre ſchönen Augen auf mein Bildnüß, oder auf mich ſelber richtete; denn bey einer ſolchen Gelegenheit gilt das Bildnüß ſo viel, als das Original. Wir ſchweifften mit unſern Augen in dieſem Spiegel ſo lange herum, bis ſie einander

der endlich begegneten. Die meinigen drückten eine sehr lebhaffte, aber auch zugleich ehrerbietige Neigung aus. Es schien mir, als wenn ich an der Valerie mercken könte, daß ihr mein Ausdruck nicht zuwider gewesen. Aber nach diesem sahe sie mich nur immer einen Augenblick an; und ich erkante wohl, daß sie ohne diese Vorsichtigkeit ihre Erröthung nicht würde verhindert haben. Kaum sahe sie mich einen Augenblick an, als sie ihre Zuflucht gleich wieder zu ihrer Haube nahm, welche diesesmahl so ungelehrig war, als sie jemahls gewesen; Wenn sie von der einen Seite zurecht gerückt worden, war auf der andern eine neue Unordnung: Kaum war eine Nadel eingesteckt, als deren zwey herausfielen. Ich wünschte meines Theils heimlich, daß diese Haube noch härtnäckiger würde. Unterdessen schien es mir sehr lächerlich zu seyn, wenn ich mir nicht eine so schöne Gelegenheit hätte zu Nutze machen wollen, um der Valerie meine Neigung zu entdecken, welche sie in mir erreget; und wenn ich nicht endlich auf eine andere Art, als durch die Augen mit ihr redete. Ich unterstund mich nicht hervorzutreten, sondern indem ich beständig hinter ihr stund, sagte ich zu ihr: wenn ihr bey dieser geringen Unordnung so aufmercksam seyd, so seyd vielmehr bedacht, schönste Valerie! diejenige zu verbessern, so ihr in meinem Hertzen angerichtet. Eure Annehmlichkeiten werden nicht weniger verführerisch seyn, wenn ihr euch gleich nicht die Mühe gebet, euren Kopff-Putz

wie-

wieder zurecht zu rücken. Aber mein Gemüthe, welches ihr in die grausamste Verwirrung gesetzet, ist verdammt, auf ewig darinnen zu bleiben, woferne ihr es nicht herausreissen wollet. Dieses habt ihr in meinen Augen lesen können, und dieses werden sie euch noch mehr bekräfftigen, woferne ihr sie würdiget, ihnen noch einmahl zu begegnen. Es ist nöthig, voraus zu setzen, daß ich mich jetzt nicht mehr hinter ihr befand; Jedoch dem ohngeachtet, war sie so hartnäckigt, daß sie nur allein ihre Haube betrachtete. Es ist keinesweges, mein Herr, antwortete sie mit einer liebenswürdigen Verwirrung, die Begierde zu gefallen, sondern eintzig und allein der Wohlstand, welcher mich verbindet, mir diese Mühe zu geben; und wenn ich bey demjenigen Stande, worinnen ich mich befinde, weniger Aufputz nöthig hätte, so wäre ich mehr zu beklagen. Ich würde mich niemahls entschlüssen können, jemanden anders, als meines gleichen zu gefallen; und ich würde niemahls suchen, bey jemanden einigen Eindruck zu machen, welcher mir nicht an Stande gleich wäre. Das eine würde meine Zärtlichkeit nicht befriedigen, und das andere würde mir eine beständige Unruhe verursachen. Ob ich gleich Ursache hätte, mit mir selbst deswegen zufrieden zu seyn, so würde ich doch alle Augenblicke vor dem äusserlichen Scheine erzittern; und ich habe mich allzusehr denen Pflichten der Tugend ergeben, als daß ich mich einem solchen Argwohne aussetzen solte. Aber nehmet euch wohl in Acht, versetzte

ich, indem ihr niemanden gefallen wollet, und euch selbst allzusehr in diesem Glase betrachtet, um dadurch meine Blicke zu vermeiden, daß ihr nicht in euren Annehmlichkeiten die Straffe eurer allzustrengen Gemüths-Beschaffenheit und derjenigen Grausamkeit findet, die ihr gegen mich bezeiget. Ob uns gleich nur eine Fabel ein solches Exempel aufweiset, so halte ich es doch nicht vor gantz unmöglich. Sehet da, sagte sie lächelnd zu mir, eine Furcht, die mich niemahls beunruhigen wird. Was hat man nicht Ursache, erwiederte ich, von der Schönheit zu befürchten? Lasset uns, versetzte sie, solche Gedancken fahren, die so wenig natürlich sind vor mich. Ich antwortete, ich halte nichts vor ausserordentlich, nachdem ihr verursachet habt, daß ich selbst so viel ungewöhnliches empfunden. Bey diesen Worten ließ ich meine Augen, ich weiß nicht wie, auf gewisse Reitzungen fallen, die ich durch einen glückseligen Zufall bewundern konte, als ich mich bey den Sträuchen versteckt hielt, und die Valerie zum erstenmahl sahe. Sie war, wie ich schon bemerckt, von einer grossen Statur, aber meine Gestalt war noch vortheilhaffter; und bey derjenigen Stellung, da ich etwas aufgerichtet stund, konte ich gantz beqvem so viel Annehmlichkeiten betrachten, die zwar durch eine feine Spitze und ein leichtes Palatin, * welches eine angenehme Schat-

* Der Frantzösische Verfasser hat an statt der eigentlichen Na-

Schattirung machte, ein wenig verdeckt war; Aber meine begierigen Blicke drangen, diesen Verhinderungen ohngeachtet, durch. Was vor Glantz? Welche Weisse! Was vor Schönheiten? Meine Augen waren gleichsam in einer Verwirrung von lauter Annehmlichkeiten begraben. Sie schweifften allenthalben herum, und drangen, soviel sie konten, in die abgelegensten Oerter. Diese Reitzungen stellten sich in dem Spiegel-Glase gedoppelt vor, und dieses verursachte vor mich ein neues Vergnügen.

Da ich mich indessen alzusehr darein vertieffet hatte, merckte es die Valerie. Sie entfernte sich so gleich einige Schritte von mir, und ohne sich gegen meine Seite zu wenden, wolte sie sich zwar stellen, als ob sie meinen unbescheidenen Vorwitz nicht wahrgenommen hätte, aber die Schamhafftigkeit behielt die Oberhand. Es bedeckte ihr Antlitz eine so lebhaffte Röthe, daß ich vor Verdruß, ihr mißfallen zu haben, gleichfals roth wurde. In diesem Augenblicke gesellete sich der Velutelli zu uns, welcher ohnfehlbar müde war, diejenige Person länger zu spielen, die er vorzustellen genöthiget gewesen. Er merckte so wohl der Valerie, als meine Gemüths-Bewegung. Ihr scheinet mir, sagte er mit hönischem

Nahmen der alten Kleidungen andere genennt, die jetzo mehr Mode sind. Dieses ist bey Beschreibung anderes Haußgeräthes geschehen, und in der Fortsetzung dieser Geschichte hat er sich eben dieser Freyheit bedienet.

Lächeln zu uns, auf einander sehr erzürnt zu seyn; Zancket ihr euch etwan? Ich habe niemahls, fuhr er gegen die Valerie fort, eine so lebhaffte Röthe an euch wahrgenommen, ausser da euch eine gewisse Person zum erstenmahl begegnete, die ich mit Verwunderung hier nicht antreffe. Vielleicht, setzte er mit einem spöttischen Thone hinzu, ist dieser Herr so schalckhafft gewesen, deren Andencken bey euch zu erneuern. Ich erschrack bey diesen Worten. Sie verkündigten mir deutlich genug, daß ich einen Nebenbuhler hätte, und was mir am empfindlichsten war, daß er gleich das erstemahl einige Unruhe verursachet. Die Valerie sahe mich an; Die Empfindungen der Eifersucht setzten mich in solche Bewegung, die ich nicht zu verbergen fähig war. Sie merckte gantz wohl, daß mein Gemüthe von einigem Argwohn geplagt wurde; und ich beobachtete in ihren Augen, daß es ihr lieb war, mich gestrafft zu sehen, daß ich an ihrer Erröthung schuld gewesen. Endlich kam auch die Vizani, mich noch mehr zu beunruhigen. Sie war die gantze Mahlzeit hindurch genöthiget gewesen, sich dem verdrüßlichen Wohlstande aufzuopffern, welcher vor Verliebte die grausamste Marter ist. Sie konte mich nicht länger bey der Valerie sehen, derowegen sagte sie mir gantz ungestüm, daß es Zeit wäre wegzugehen. Ich war verbunden sie zu begleiten. Ich suchte noch einmahl den Augen der Valerie zu begegnen. Sie schlug dieselben beständig nieder, und ich gieng mit dem tiefsten Schmertze, sie beleidigt zu

haben

haben, hinweg, und war voller Verdruß, daß ich erfahren, ich hätte einen Nebenbuhler. Die Vizani und ich redeten nichts, als wir die Treppe hinunter giengen. Wir stiegen in die Gondel, und hatten bereits den halben Weg nach ihrer Wohnung zurück geleget, ohne ein eintziges Wort mit einander geredet zu haben. Sie gab mir die allerverdrüßlichsten Mienen, und seufftzete jeden Augenblick. Ich wagte es endlich, sie zu fragen, ob sie diesen Abend würde zu Hause seyn; denn es war schon sehr hoch am Tage. Sie antwortete mir nichts. Ich wiederholte meine Frage; Sie antwortete mir mit zitternder, und durch den Zorn halb erstickter Stimme, daß mir daran sehr wenig würde gelegen seyn. Solchergestalt langten wir endlich bey ihrer Wohnung an.

Ich gieng den Augenblick nach Hause, wo ich den Salviati in seinem Zimmer an ein Fenster angelehnet fand. Ich gieng hinein, ohne daß er mich hörete, und er erschrack, da er mich den Augenblick so unverhofft vor sich sahe. Ihr werdet mir heute nicht entfliehen, sagte ich zu ihm, ich habe nur ein halbes Geständnüß von euch vernommen; Welche Ursache hat euch bewogen, daß ihr gestern frühe nicht euer Wort gehalten? Ich bin nicht im Stande, es euch zu sagen, antwortete er, ich weiß es selber nicht. Ich gestehe, daß ich mit Fleiß meinem Versprechen nicht nachgekommen bin. Unterdessen hat mich keinesweges die Schamhafftigkeit, euch alle meine Schwachheit zu gestehen, davon abgehalten. Eine so genaue Freundschafft,

schafft, als die unsrige ist, zerstöhret allen noch übrigen Zweifel. Aber ich empfinde den äuersten Widerwillen, euch dieses Geständnüß zu thun. Es ist von solcher Beschaffenheit, die ich nicht einzusehen fähig bin; er nimmt bey jedem Worte, welches ich rede, zu. Mein Gemüthe ist in einer solchen Unruhe, die ich nicht beschreiben kan. Ich weiß, werther Freund, daß ich euch beleidige, wenn ich eine Furcht spühren lasse, euch mein Hertze zu entdecken. Wir wollen uns niedersetzen, sagte er zu mir, indem er das Fenster verließ, und mich mit solchen Augen ansahe, an denen ich in der That eine Unruhe wahrnahm, die mich noch ungeduldiger machte, deren Ursache zu erfahren. Wir setzten uns auf ein Ruhe-Bette neben einander. Salviati schien annoch unentschlüßig; Er hob seine Augen auf, er seufftzete. Was ist denn endlich, ruffte er aus, die Ursache meiner Unruhe! Ich habe euch schon gesagt, versetzte er mit solcher Stimme, welche einigen Zwang zu reden anzeiget, daß ich liebe, daß sich die Vernunfft meiner Liebe widersetze, und daß mich dieses unruhig und tiefsinnig mache. Ich habe euch dieses schon gemeldet, und ich bestätige es anjetzt. Ich setzte noch hinzu, daß diese Vernunfft mich nur vergeblich gequälet, und daß ich viel zärtlicher liebe als jemahls. Der Argwohn, den ihr wegen des Velutelli bezeigt habt, ist nur alzugerecht gewesen. Er ist es in der That, welcher mich mit derjenigen Person bekandt gemacht, die die Ursache meiner Beunruhigung ist, und zwar geschahe

he dieſes folgendergeſtalt. Ich hatte den Velutelli, fuhr er mit einer etwas geruhigern Miene fort, zu Florentz gekennet, da er aus Italien reiſete. Bey meiner Ankunfft in Venedig beſuchte er mich bald. Ich bath ihn, mich in einige Geſellſchafften zu führen. Er fragte, warum ich mich nicht deswegen zu euch hielte. Ich antwortete ihm, weil ich nicht glaubte, daß ihr ſehr bekandt wäret, und daß man bey dergleichen Gelegenheit, da wir alle beyde ſehr ſtille und eingezogen wären, jemanden haben müſte, welcher von einem freyen und munterm Weſen wäre. Er führte mich noch dieſen Tag zu der Vizani. Ich fand bey dieſer jungen Dame viel Verſtand, und eine angenehme liebreiche Miene, welche mir nicht mißfiel. Aus ihren Augen leuchtete überdieſes eine ſolche Sehnſucht, welche reitzend genung war. Ich merckte bald, daß ſich Velutelli in ſie verliebet hatte. Dieſe Entdeckung beunruhigte mich, aber ich weiß nicht, ob ich daran ſo viel Theil würde genommen haben, meine Neigung zu erſticken. Er ſagte bey dem Hinweggehen zu mir, ich ſolte die Vizani öffters beſuchen und ſie lieben. Er konte nicht umhin, einige ſpitzige Worte fahren zu laſſen, welche mir anzeigten, daß ihr ein verdrüßlicher Nebenbuhler vor ihn wäret. Ich ſetzte mir ſo gleich vor, nicht mehr an dieſe Frau zu gedencken; und ich war geſonnen, ſie nicht mehr zu beſuchen, ob ſie mir gleich dieſe Erlaubnüß gegeben hatte; welchem Entſchluſſe ich auch vollkommen nachgekommen bin.

Es ist mir leid, unterbrach ich, daß ich euer Vergnügen gestöhret, und dieses um desto mehr, je weniger ich davon eingenommen gewesen. Ihr liebet also die Vizani nicht? fragte er mich voller Verwunderung? Ich antwortete, nein, ich liebe sie nicht. O wie verdrüst es mich, versetzte er, daß ich mich nicht von euch selbst deswegen belehren lassen; Wenn ich mit dieser Neigung wäre beschäfftiget gewesen, so hätte ich nicht an andere Verbindungen gedacht, und ich hätte mich nicht eine Liebe einnehmen lassen, welche mir viel Unglück verursachen, und zu meinem Schimpffe gereichen muß. Wie? sagte ich zu ihm, liebet ihr eine so nichtswürdige und ehrlose Person? Ich habe mich dergestalt vergangen, antwortete er, daß ich meine eigne Ehre darüber vergessen. Die Person, die ich liebe, ist nur allzuweise und vernünfftig; und dieses verursachet mir vielleicht die allergröste Qvaal. Aber ihr seyd mit euch selbst nicht einig, versetzte ich, was suchet ihr denn endlich? Tugenden oder Laster? und wie kan dieses wohl schimpflich seyn, wenn man eine weise und verständige Person liebet? Alles dasjenige, was ich euch gesaget, erwiederte er, schickt sich nur allzuwohl zu meinem unglücklichen Zustande. Ich gestehe, antwortete ich, daß ich sehr begierig bin, dieses zu erfahren. Ich will euren Wunsch befriedigen, fuhr er fort. Ich besuchte den Belutelli zu verschiedenen mahlen, den ich sehr verdrüßlich, und voller Traurigkeit fand. Wir besuchten einander einige Zeit nicht. Eines Tages

kam

kam er zu mir, als ich mich seiner am wenigsten versahe. Niemahls hatte ich eine so mißvergnügte Miene an ihm wahrgenommen. Ich errieth den Augenblick, daß er mit der Vizani nicht in dem besten Vernehmen stehen müste. Er murmelte einige Klagen über sie und euch her, und ich glaubte daraus zu erkennen, daß ihr über alle beyde triumphirtet. Aber was soll ich anjetzt davon dencken, setzte er mit einem Thone hinzu, welcher Antwort verlangte? Daß ich in der That seiner Liebe im Wege gestanden, versetzte ich, aber wider meinen Willen. Ich verstehe es, erwiederte er, die Vizani liebt euch, aber ihr habt keine Neigung gegen sie. Ich sagte, daß er es getroffen; aber er sollte sich nicht länger aufhalten, sondern zu dem Haupt-Punckte fortschreiten. Der Velutelli bezeigte mir, fuhr Salviati fort, daß er einiger Gemüths-Veränderung nöthig hätte; daß er mich in die berühmtesten Häuser der Stadt führen, und mir ein Vergnügen machen wolte, wodurch ihm zugleich selbst ein Dienst wiederführe. Wir machten noch denselbigen Tag den Anfang, und ich glaube, daß wir in vierzehn Tagen die gantze Stadt durchstrichen hatten. Ich fand keinen solchen Gegenstand, welcher mich aufmercksam machte. Ich fand Schönheit ohne Verstand, und Verstand ohne Schönheit. In dem ersten Falle wurde ich anfänglich eingenommen, und einen Augenblick hernach verspührte ich lauter Verachtung; Bey dem andern hielte ich mich einige Zeit auf, aber ich

empfand nicht, daß das Hertz gerühret wurde. Man muß gestehen, daß das Frauenzimmer in der Liebe viel edlere Meynungen heget, als wir andern Manns-Personen, die wir uns doch so viel Gründlichkeit und Verstand zuschreiben. Die meisten Frauens-Personen, auch die allerschönsten, werden sich einem Liebhaber widersetzen, welcher eintzig und allein eine gute Gestalt hat, und sich hingegen einem andern ergeben, welcher nur Verstand besitzet. Aber wo wird man denjenigen unter uns finden, welcher die Hertzhafftigkeit besässe, ein Frauenzimmer zu lieben, bey welcher der Verstand alle Annehmlichkeiten eintzig und allein ausmacht. Ihr martert mich, sprach ich, mit euren Betrachtungen, werden wir niemahls zur Sache selber kommen? Wohlan es soll geschehen, antwortete er. Indessen gestehe ich euch, daß, je weiter ich in meiner Erzehlung fortschreite, je mehr ich Neigung bey mir empfinde, davon abzubrechen; und dieses macht, daß ich so reich an Betrachtungen bin.

Als wir nun, verfolgte Salviati, von einem Orte zum andern herumgelauffen waren, sagte mir der Velutelli einmahl, er verwunderte sich sehr, daß sich unter einer solchen Menge von Schönheiten nicht eine eintzige befände, von welcher ich gerühret worden; Ich antwortete ihm, daß dieses nicht auf einmahl und so flüchtig angienge. Indessen ist dieses nicht die eintzige Ursache, welche mich in meiner Wahl hindert; sondern ich habe in denjenigen Oerthern, wohin ihr mich geführet,

führet, nur geborgte Annehmlichkeiten gesehen, und diejenigen Ausschweiffungen, welche das Hertze der Mannes-Personen so sehr eingenommen, haben das meinige noch nicht verführet. Ich verstehe euch, antwortete er, ihr wollet was neues, was natürliches und ungezwungenes haben. Ich verwundere mich über eure wunderliche Einbildung, daß ihr so etwas in Venedig suchet. Aber verziehet, jetzt fält mir ein, daß ihr glückseliger seyd, als ich glaubte. Ich muß euch in einen Ort führen = = = = Lasset uns gehen, unterbrach er, diese Stunde wird vor uns sehr günstig seyn. Wir stiegen in des Velutelli Gondel, fuhr Salviati in seiner Erzehlung fort. Ich fragte ihn etliche mahl, wo wir hin wolten, aber er lachte nur beständig; und je mehr ich Begierde, dieses zu wissen, zeigte, je hefftiger sein Gelächter wurde. Als wir bey dem Hause ankamen, wo wir stille halten solten, stiegen wir aus; Wir begaben uns in ein Gemach, und Velutelli sagte einem Bedienten etwas ins Oht, welcher uns anmeldete. Wir sind zu einer glücklichen Zeit ankommen, sprach er zu mir; ihr werdet allhier diejenige Seltenheit antreffen, die ihr verlanget. Wir traten in ein Zimmer, und eine junge Person von volkommener Schönheit war der erste Gegenstand, welcher meine Blicke auf sich zog. Ich fand an ihr eine so edle Bescheidenheit, die ich sonst noch niemahls gesehen. Der Verstand leuchtete ihr aus den Augen, und ich wurde von so viel Annehmlichkeiten

gerüh-

gerühret, daß meine darüber entstandne Verwunderung einer Entzückung nicht unähnlich war. Sie erröthete; und ich schmeichelte mir deswegen, daß ihr meine Gestalt diese Verwirrung verursachet hätte. Es befand sich eine Dame bey ihr, die ich vor ihre Mutter hielt. Velutelli redete sehr viel; die Dame sehr wenig, aber vernünfftig; die junge Person noch weniger, aber mit unvergleichlichem Verstande; und ich öfnete meinen Mund nicht, als wenn man mich fragte. Je mehr ich eine heimliche Untersuchung der Reitzungen dieser jungen Person anstellte, je mehr nahm meine Verwirrung zu. Ich that alles, was mir möglich war, um ihren Augen zu begegnen; ich konte es aber nicht zuwegebringen. Ich muste sie endlich in dem Zweifel, zu wissen, ob die Röthe ihres Angesichtes eine Würckung desjenigen gewesen, was ich mir eingebildet hatte, verlassen. Da ich meine Gemüthsbeschaffenheit, fuhr Salviati fort und die Liebe ein wenig kannte; So konte ich aus dem Verdrusse, den ich empfand, die junge Person zu verlassen, und aus dem Verlangen, sie bald wieder zu sehen, leicht urtheilen, daß ich auf das lebhaffteste gerühret worden; kurtz, daß es um mich geschehen war. Ich fragte den Velutelli, ob die Dame der jungen Person Mutter wäre; denn ich hatte dieses in unserm Gespräche nicht erfahren können. Sie sind keinesweges durch das Blut, antwortete er, sondern durch die Freundschafft sehr genau mit einandern verbunden. Es müssen ohne Zweifel Leute

von

von vornehmen Stande seyn, sagte ich. Er fragte mich, woraus ich dieses urtheilete; ich antwortete, weil man an den Mienen und Geberden der Dame dieses edelmüthige Wesen, und eine solche Erziehung warnähme, welche das Frauenzimmer von Stande jederzeit unterscheidet. Und was bemercket ihr an dem jungen Frauenzimmer? Eben diese Eigenschafften, versetzte ich, und in einem noch höhern Grade. Ihr verstehet euch unvergleichlich wohl auf die Gesichts-Linien, schrie er mit einem solchen Thone, welcher mich bestürtzt machte, indem ich nicht weiß, ob ihr schertzet, oder im Ernst redet. Ich fragte ihn zu verschiedenen mahlen um die Nahmen dieser beyden Personen; er schertzte jederzeit mit meiner Frage. Als wir beyde in seiner Wohnung ankamen, wohin er mich zum Abendessen einlud, fragte ich ihn, ob er mir endlich das Geheimnüß entdecken würde? Wie grausam ist eure Tyranney, schrie ich voller Gemüths-Bewegung! Eure Entzückung freuet mich, sagte er mit einem höhnischen Thone, sehet, die Sache ist ausgemacht ihr seyd verliebt. Aber ihr dencket dieses nicht, versetzte er mit einer etwas ernsthafftern Miene; Wie? wollet ihr schon den Nahmen desjenigen Gegenstandes wissen, der euch gerühret hat? Wo habt ihr gehöret, daß dieses das erstemahl geschiehet, da man eine Person gesehen? O! wie reitzet ihr meine Geduld, antwortete ich ihm. Es ist gewiß, daß ich mich im Ernste über den Velutelli würde erzürnt haben, woferne ich nicht

bedacht, wie sehr ich seines Beystandes noch benöthiget wäre. Ich muste endlich nach Hauße gehen, ohne eine Sylbe von den Nahmen erfahren zu können, die ich doch so sehnlich zu wissen verlangte. Ich konte mit allen meinen Uberlegungen nichts errathen, verfolgte Salviati ferner. Da ich in dieser Stadt fremde bin, wuste ich den Ort nicht, wo wir gewesen. Ich hielt nicht vor rathsam, bey euch davon einigen Unterricht zu suchen, und alles angewendete Nachforschen wäre vergeblich gewesen. Velutelli hatte mir versprochen, daß wir nach zwey Tagen den andern Besuch abstatten würden; und ich glaubte, daß er alsdenn nicht länger fortfahren würde, mich zu quälen. Aber wenn ich auch wäre versichert gewesen, daß ihr diesen Augenblick meine Neubegierde hättet vergnügen können, so zweiffele ich sehr, ob ich euch etwas würde gesagt haben. Ich hätte besorgt, euch selbst allzu neugierig zu machen. Ich empfand schon, daß mein Wunsch dahin gieng, diese junge Person nur gantz allein zu kennen, und sie am allerwenigsten einem Menschen von eurem Alter, von eurer Gestalt, und euren Verdiensten bekant zu machen. Wegen dieses Punctes hatte ich in Ansehung des Velutelli nichts zu befürchten. Ihr wisset wohl, wie vertraulich er ist, und dieses jederzeit auf eine unanständige Art. Ich hatte derohalben beobachtet, daß ihm die Dame und das junge Frauenzimmer gantz kaltsinnig begegneten; daß ihnen seine verwegene Mienen, seine unanständige Manieren,

nieren, und sein verdrüßliches Geschwätze sehr beschwerlich gefallen. Die Furcht, die ich damahls hatte, euch mein Hertze zu entdecken, war von der jetzigen sehr unterschieden. Es würde lächerlich seyn, wenn ich sie noch hegte, weil der Gegenstand, welchen ich liebe, in gantz Venedig bekandt ist, wie ihr dieses gleich erfahren sollet. Die Furcht, die ich damahls hatte, rührte von mir selbst her und von meinem Willen, oder besser zu sagen, es war mir lieb, dieselbe zu haben; die jetzige aber nimmt mich wider meinen Willen ein. Die Ursache davon ist mir unbekandt; Aber lasset uns fortfahren. Wir statteten einige Tage hernach den andern Besuch ab; fuhr Salviati fort, (indem er sich in dem Ruhe-Bette auf die Seite legte, dergestalt, daß ich sein Gesichte nicht sehen konte; denn ich war mehr zurückgewichen als er.) Ich fand noch vielmehr Reitzungen und Verstand bey dieser jungen Person. Meine Gegenwart verwirrete sie noch mehr, als da ich sie zum erstenmahl gesehen. Ich schöpffte deswegen grössere Hoffnung. Und bey der dritten Visite, welche wir machten, zweifelte ich nicht mehr, daß ich das Glück hätte, ihr zu gefallen. Da die übrigen Anwesenden mit Reden beschäfftiget waren, machte ich mir diesen Augenblick zu Nutze, und entdeckte dieser jungen Schönen alles dasjenige, was sie in mir erreget, mit so lebhafften als ehrerbietigen Worten. Sie gerieth dadurch in die äuserste Verwirrung. Aber ich merckte wohl, daß sie nur deswegen in so

grosse

groſſe Verwirrung gerathen, weil ſie eben ſolche Neigungen empfand, als ich ihr erſt beſchrieben hatte. Ich hätte gewünſchet, ihre Erklärung zu vernehmen: Aber die Dame that verſchiedene Fragen an mich; Ich war genöthiget zu antworten; das Geſpräche wurde allgemein, und wir giengen weg, ohne daß ich einen vor meine Neubegierde günſtigen Augenblick erhalten konte. Kaum waren wir in die Gondel geſtiegen, fuhr Salviati in eben der Leibes-Stellung fort, als ich den Velutelli fragte, ob ich endlich den Namen dieſer jungen Perſon erfahren würde; Ich fürchte mich nicht, denſelbigen zu wiſſen, denn ſie iſt ohne Zweifel von vornehmen Stande. Ihr wünſchet demnach ſo ſehr, daß ſie alſo beſchaffen ſey? Ja, recht ſehnlich, verſetzte ich mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit. Dieſer Wunſch macht mich beſtürzt, erwiederte er; Sie iſt zu allem Unglücke nur des Riccoboni Tochter. Die Tochter des Cinthio, ſchrie ich? Ja, Cinthio iſt ihr Vater, wiederholte Velutelli, und ſie nennet ſich Valerie. Ach, wertheſter Freund! wie wurde mir bey dieſen Worten zu Muthe!

Man urtheile nur beyläuffig von der Beſchaffenheit meines eignen Gemüthes, da ich vernahm, daß Salviati mein Nebenbuhler, und ein geliebter und glücklicher Nebenbuhler wäre; derjenige Salviati, dem ich mein Leben zu dancken hatte; Salviati, mein eintziger und vertrauter Freund. Wenn ihr mich anjetzt nur ein wenig betrachtet,

oder mich bey demjenigen Lager, wo er sich befand, nur hätte ansehen können, so würde er ohne die geringste Mühe zu urtheilen fähig gewesen seyn, wie viel ich nunmehro an seiner Erzehlung Theil zu nehmen habe. Ich gab dem Velutelli, verfolgte Salviati ferner, meine Verwunderung zu erkennen, daß eine Comödiantin so viel Annehmlichkeiten, so viel edler Wesen, und eine solche Schamhafftigkeit besitzen könte. Er antwortete mir, daß sie diese Lebens-Art noch nicht angetreten hätte, aber daß sie in kurtzer Zeit damit den Anfang machen solte; daß die Dame, die ich bey ihr gesehen, die Gräfin Toricelli von Ferrara wäre, welche, ohngeachtet der gütigen Miene, die ich an dieser Dame wahrgenommen hätte, dennoch durch die Rache wäre genöthiget worden, nach Venedig zu fliehen; daß sie gegen die Valerie eine sehr zärtliche, ja mehr als mütterliche Liebe bezeigte; und daß sie, wenn eine allzugrosse Freygebigkeit nebst ihrer Rachbegierde nicht ihre Sachen in einige Unordnung gebracht, um der Valerie eine anständigere Lebens-Art zu verschaffen, niemahls würde zugegeben haben, daß sie die Schaubühne beträte. Er wolte über meiner Verwunderung, in welcher ich mich befand, und die ich nicht zu verbergen fähig war, seinen Schertz treiben; Als er aber sahe, daß ich vor Zorn erröthete, hielt er mit seinen Einfällen zurücke. Er verließ mich, so bald wir nach Hause kamen; und ich begab mich voller Liebe und Verzweifelung in mein Zimmer. Ich be-

fand die Valerie noch viel liebenswürdiger, nachdem ich ihre Geburth vernommen, weil ihr diese nur neue Annehmlichkeiten verliehe. Wenn sie aus einem vornehmen und berühmten Hause entsprossen wäre, so hätte sie ihr Stand betrachtungswürdig gemacht; was vor Verwunderung war man ihr nicht in demjenigen Zustande schuldig, in welchem sie der Himmel hat lassen gebohren werden. Sie muste ohne Unterlaß die vielerley Gefahr bezwingen, so sich in ihrem Stande ereignet, und überdieses auch das verkehrte Beyspiel ihrer Mutter; Velutelli hatte mir zu verstehen gegeben, daß die Theodora ausser dem Theater noch viel unverschämter wäre, als auf der Schaubühne. Aber das Recht, welches ich diesen so seltsamen und ungewöhnlichen Verdiensten wiederfahren ließ, betrübte mich zugleich nicht wenig, weil es mir nicht die geringste Hoffnung übrig ließ. Die Gewißheit, in dem Hertzen der Valerie einigen Eindruck gemacht zu haben, machte mich nur noch unglücklicher. Ich war versichert, daß ich ihren Besitz nicht anders erhalten konte, als durch eine rechtmäßige und unauflößliche Verbindung. Aber ich erkante, daß eine solche Verbindung zu meinem Schimpffe gereichen würde. Ich brachte viele Tage in einer solchen Bewegung zu, welche mich mit den lebhafftesten Schmertzen überhäuffte; und ich fassete hunderterley Anschläge, ohne mich an einen zu halten. Indem ich einmahl des Morgens aus dem Hospital gieng, fuhr Salviati fort, begegnete mir die Toricelli.

Sie

Sie überhäuffte mich mit Höflichkeiten, sie ließ mich in ihre Gondel steigen, und führte mich in ihre Behausung, alwo wir die Valerie antraffen. Welche Bestürtzung überfiel mich! Ich fand sie gantz niedergeschlagen, und voller Traurigkeit, aber diese Mattigkeit vermehrte ihre Reitzungen. Ihre Röthe, uud die äuserste Bestürtzung ließ mich urtheilen, daß ich derjenige wäre, der diese Verwirrung ihrer Annehmlichkeiten verursachete. O wie schmeichelten mir diese Gedancken! Die Eltern der Valerie erschienen gleichfals. Man setzte sich zur Tafel, und es wurde von nichts geredet, als von dem Auftritt der Valerie, welcher in kurtzem vor sich gehen solte. Diese Materie unterhielt uns auch nach der Tafel. Ich will von den verschiedenen Bewegungen nicht reden, von welchen ich beunruhiget wurde. Ich sahe desto deutlicher die Unmöglichkeit ein, mich mit der Valerie zu verbinden, woferne sie ein einzigesmahl das Theater bestiege. Ich stund manchmahl schon auf dem Punckte, das Vorhaben des Vaters und der Mutter zu verhindern, indem ich der Valerie mein Glück und meine Hand anbiethen wolte. Es schien, als wenn die Toricelli, welche ohne Zweifel meine Liebe einsahe, meine gefasten Schlüsse errieth, und als wenn sie mich durch ihre Blicke zu deren Vollstreckung aufzumuntern suchte. Aber die Gräfin bekam Gesellschafft. Bey dieser Unordnung verlohr ich mich, ohne daß es jemand gewahr wurde. Ich kam gantz niedergeschlagen und voller

Zittern wegen des angethanenen Zwanges nach Hause. Ich überlegte mehr als jemahls dasjenige, was ich meiner Geburth schuldig war; und ich beschloß einen völligen Sieg über mich selbst davon zu tragen. Kurtz, ich brachte viele Wochen, fuhr Salviati fort, in der allergrausamsten Marter, und mit unnützen Uberlegungen zu. Da ihr mich ehegestern so tiefsinnig antraffet, hatte mir kurtz zuvor ein Bedienter der Toricelli berichtet, daß mich die Gräfin nach der Comödie zur Abend-Tafel einladen liesse. Ich hatte geantwortet, daß ich mich sowohl bey dem einen, als bey dem andern einfinden würde; und bald war ich entschlossen, mein Wort zu halten, bald auszubleiben. Ihr überfielet mich in diesen unruhigen Gedancken. Ich entdeckte euch damahls mein Hertz die Helffte. Aber ein unüberwindlicher Widerstruch hielt mich ab, euch meine völlige Unruhe zu entdecken. Ich vertröstete euch auf den andern Tag, in Hoffnung, daß sich dieser Widerspruch vielleicht legen würde, welches aber keinesweges geschahe. Ich vermied euch dannenhero gestern mit Fleiß. Die Zeit, in die Comödie zu gehen, erschien; und nach einem vergeblichen Streit von allerhand ungewissen Entschliessungen, gieng ich endlich hinein. Ich begab mich unten vor das Theater hin, um durch die Menge bedeckt zu werden. Ich besorgete, daß man an einem andern Orte alzusehr mercken würde, wie viel Theil ich an der neuen Comödiantin nähme. Ich sahe euch in einer Loge bey-

bey der Vizani. Wie glücklich sind sie, sagte ich, indem ich mit dem Vorurtheil eingenommen war, daß ihr diese Frau liebtet; Nicht das geringste stehet ihrer Liebe im Wege: Aber dasjenige, was mich hieher führet, schlägt alle Hofnung vor mich nieder, und mitten unter diesen grausamen Betrachtungen zog sich der Vorhang auf. Ich hatte mir zwar vorhero sehr wohl vorgestellet, daß die Valerie diesen Abend noch viel reitzender seyn würde: aber ich bildete mir einen solchen Glantz nicht ein, wie derjenige war, von welchem ich jetzt gerühret wurde. Ich gerieth in solche Bewegung, daß ich gantz auſſer mir selbst kam. Da die grosse Verwunderung ein wenig nachgelassen, folgte auf dieselbige eine eben so hefftige Unruhe. Ich war auf mich selbst erzürnt, daß ich demjenigen nicht gefolgt, was mir mein Hertz eingab, als ich die Valerie das letztemahl gesehen hatte. Es schien, als wenn dieses Stücke mit Fleiß wäre vorgestellet worden, um mich noch mehr zu quälen. Ein grosser Herr, sprach ich bey mir selber, welcher vor der Tugend und den Annehmlichkeiten einer Schäferin eingenommen worden, hat sie der Majestät eines Thrones würdig geschätzet: Warum habe ich nicht der Valerie ein Glück angebothen, welches hundertmahl geringer ist? Der Valerie, deren Tugend wohl noch seltsamer, und deren Schönheit ohne Zweifel viel durchdringender ist. Aber da sie auf dem Theater erscheint, fügte ich voller Liebe und Verzweiffelung bey, setzet sie dieses Un-

ternehmen in einen noch viel geringern Stand als eine Schäferin ist. Ich kan demnach an keine Verbindung mit ihr gedencken. Die Ehre meines Lebens leidet darunter. Eine andere Hoffnung kan mir nicht schmeicheln. Sehe ich nicht ihre Schamhafftigkeit auch auf der Schaubühne glänzen? Valerie ist auf ewig bey mir verlohren, und ich werde von ihr geliebet. Da ich diese Betrachtungen anstellte, fuhr Salviati noch immer in der vorigen Leibes-Stellung auf dem Ruhe-Bette fort, war ich von Liebe und Verzweifflung völlig eingenommen. Ich muste das edle und ungezwungene Wesen in den Vorstellungen der Valerie, und die Annehmlichkeiten in allen ihren Bewegungen bewundern. Unterdessen schienen mir die Lobes-Erhebungen, die man ihr ertheilete, so viel Beleidigungen vor mein Hertz zu seyn. Kurtz es überfielen mich so viel hefftige Gemüths-Bewegungen, daß ich sie nicht länger ausstehen konte; es ward mir schlimm. ich nahm meine Zuflucht zu einen stärckenden Wasser, welches mir aber schlechte Hülffe leistete. Ich gieng von dem Theater hinweg, und ließ mich nach Hause führen. Daselbst warf ich mich auf eben dieses Ruhe-Bette, wo ich aber kaum einen Augenblick blieb. Da meine Liebe und die Verzweifelung mich völlig eingenommen; da ich von der allergrausamsten Unruhe gequälet wurde, bin ich die gantze Nacht hindurch mit der äuserSten Schwermuth in diesem Zimmer herum geirret. Ihr überfielet mich, da ich in der grösten

Be-

Betrübnüß am Fenſter ſtund. Ich ſetzte mir dieſen Augenblick vor, alle Scrupel zu überwinden. Ich entſchloß mich, zu der Toricelli zu gehen, ihr meine Meynung zu entdecken, und ſie zu bitten, daß ſie dem Vater und der Mutter der Valerie Nachricht davon ertheilen möchte; Kurtz, ich wolte mich durch eine geſchwinde Vermählung mit ihr verbinden. Die Erzehlung, die euch jetzo gemacht, beſtärcket mich noch mehr in meinem Vorſatze; Ohne die Valerie kan ich nicht leben, und ohne ſie empfinde ich keine Ruhe. Ich will ſie nebſt ihrer Familie aus ihrem ſchimpflichen Zuſtande reiſſen. Geburth, Vernunfft, Pflicht! ihr eitlen Einbildungen ſollet meinen Schluß nicht zurück halten. Man läſtere mich, daß ich den Glantz meiner Geburth verdunckele, oder man bewundere mich, daß ich die Tugend verehre, alles iſt mir einerley. In einer angenehmen Einſamkeit mit der Valerie werden meine Tage unter dem gröſten Vergnügen vorbey ſtreichen; Was vor ein ergötzender Zeitvertreib! Ich will ſie zubringen, die Valerie zu betrachten, zu lieben, und ſie anzubethen. Ja, ja, es iſt beſchloſſen, verfolgte er, indem er plötzlich aufſtund; Ich will mich zu ihren Füſſen werffen, und ihr angeloben ⁂ Aber was ſehe ich, unterbrach er, indem er mich anſahe, ihr werdet bleich! Ihr entſetzet euch ⁂ Je länger ich euch betrachte, je begieriger ich bin, zu wiſſen ⁂ Bethöret mich ein Blendwerck? ⁂ Nein Salviati, fieng ich an, ihr betrüget euch nicht, ich liebe die Valerie. Ach! Himmel! was

höre ich! rufte er aus, indem er ſich auf einen Stuhl warf, welcher von dem Bette etwas entfernt war; Wie? Barbarigo! Ihr ſeyd mein Neben-Buhler? Wenn das Alter einiges Recht in der Liebe zuwege bringen könte, antwortete ich, ſo ſtünde mir ein Vorrecht vor euch zu, weil ich die Valerie eher geliebet, als ihr ſie gekennet, und eher, als ich ſie ſelbſt kannte. Seine Verwunderung verdoppelte ſich bey dieſen Worten. Ich erzehlete ihm die Begebenheit im Walde, den Irrthum, der mir auf dem Balle des Hertzogs von Mantua begegnet, da ich die Vizani vor meine Unbekannte hielt, und meine Verwunderung, ſie auf dem Theater zu ſehen. Ich berichtete ihm ferner, wie die Vizani und ich der Toricelli nebſt der Valerie begegnet wären; daß uns die Gräfin zu ſich geführet, und was ſich bey der Tafel und nach derſelbigen zugetragen; und endlich ſagte ich ihm, daß ich den Augenblick, da ich ihn jetzo bey dem Fenſter überfallen, aus dieſem Hauſe käme. Wohlan demnach, ruffte er aus, als ich zu reden aufgehöret hatte, ſo ſind wir Mitbuhler! ſehet zu, was uns die falſche und eingebildete Zärtlichkeit verleitet hat, da ſie gewolt, daß ein jeder von uns beyden, dem andern ſein Hertz zuerſt entdecken ſollte. Ach Salviati! ſprach ich zu ihm, wie beleidiget ihr mich, da ihr mich noch euren Mitbuhler nennet. Und wie ſoll ich euch denn heiſſen, antwortete er mir? Da ich von den Annehmlichkeiten eben derjenigen Perſon geruhret worden, die ihr verehret, ſolte ich euch wohl ferner ſtöhren, ich, der

ich

ich euch mein Leben schuldig bin. Was habe ich in der Welt vor Ursache gegeben, die euch rechtfertigen könte, ein Urtheil von mir zu fällen, welches mir so sehr zuwider ist? Solte ich euch in eurer Liebe beunruhigen können, euch, meinen Wohlthäter, euch, meinen Freund, euch, der ihr das Hertz der Valerie gerühret, und dadurch ein wahres, gegründetes, und das einzige Recht über sie erhalten habt; denn ihr dürffet nicht länger daran zweifeln, daß euch die Valerie liebe. Die Röthe und Verwirrung, so ihr allemahl an ihr wahrgenommen, können bey einer Person von solcher Schamhafftigkeit unverwerfliche Kennzeichen davon abgeben. Ja, Salviati, die Valerie liebt euch; genüsset euer Glück mit aller Zufriedenheit; lasset die Tugend triumphiren. Euer Leben sey eine Kette von lauter Vergnügen. Lasset euch niemahls einige Reue wegen der getroffenen Wahl beunruhigen. So viel Annehmlichkeiten, so viel Klugheit und Verstand verdienen gantz was anders. Kurtz, lebet vergnügt; Dieses ist das einzige Ziel meiner Wünsche.

Ich befand mich gantz erweichet, bey Vollendung dieser Worte. Salviati stund auf, umarmete mich mit thränenden Augen; Er setzte sich neben mich, und überließ sich seinen schwermüthigen Gedancken, und ich that ein gleiches. Der Zwang, den ich mir jetzo anthat, kostete mich mehr, als man glaubet. Nunmehr stellte ich mir die Reitzungen der Valerie viel lebhaffter vor, da ich vernommen, daß sie in das Hertz meines Freundes einen

so starcken Eindruck gemacht hatten. Ich wuste wohl, was vor Erkäntlichkeit ich diesem Freunde schuldig war; derowegen setzte ich mir feste vor, die Valerie nicht mehr zu besuchen. Bey jeder Versicherung, die ich deswegen von mir gab, wurde ich gewahr, daß meine Liebe zunahm. Ich konte mich so gar gewisser Regungen der Eifersucht nicht entschlagen, da ich überlegte, daß sie den Salviati liebte. Es schien, als wenn es mir nicht würde so schwer gefallen seyn, wenn ich ihm ein viel herrlicheres Opffer gebracht hätte. Wir beobachteten also einige Zeit das Stillschweigen. Ich brach es zuerst, indem ich den Grafen fragte, was ihn so tiefsinnig machte, und ob er mir das Unrecht anthun könte, an meiner Erklärung zu zweifeln? Nein, werther Freund, sprach er, ich zweifele keinesweges daran. Ich empfinde, daß ich von eurer Großmuth dergestalt gerühret werde, daß die tieffe Betrachtung, worinnen ihr mich sehet, mein Gemüthe wieder in einige Ordnung bringet. Erwehnet nichts mehr, daß ihr mir verbunden seyd; Ich bin es euch anjetzo, da ich euch zu dancken habe, daß ich meine Vernunft wieder erhalten. Wir suchen uns vergeblich gegen einander zu verstellen. Es mag Vorurtheil oder Klugheit heissen, so müssen wir denjenigen folgen, was unsere Vorfahren geurtheilet haben, und was man zu unsern Zeiten glaubet. Ich würde die Valerie keinesweges vornehmer machen, wenn ich sie heyrathete. Ihre Verdienste werden ihr jederzeit Hochachtung und Bewunderung zuwege brin-

bringen; denn die Tugend adelt sich durch sich selbst. Und wenn ich meinen ungestümen Neigungen folgte, eine solche Verbindung einzugehen, so würde ich mir dadurch den grösten Schimpf verursachen. Ihr könnet, fuhr er fort, mit weniger Gefahr eurer Liebe nachhängen. Da ihr unter der Aufsicht eines Vaters stehet, mit euren Anverwandten umgeben seyd, und euch in einem solchen Alter befindet, da ihr nicht völlige Freyheit habt, nach eurem Gefallen mit euch selbst umzugehen; so würdet ihr tausend Hindernüsse finden, welche sich eurem Verlangen widersetzten, woferne es eurer Geburth unanständig seyn solte. Aber wer könte mich in meinem Vorsatze hindern, mich, der ich von meinem Vaterlande entfernt, und Herr über mich selbst bin. Ich kan demnach anders nicht, als durch die Flucht, diese Gefahr vermeiden. Nein, setzte er nach einiger Uberlegung hinzu, ich werde die Valerie nicht wieder sehen; ich verspreche es euch, Barbarigo, euch, der ihr mich durch eure Großmuth von meinen Ausschweiffungen zurecht geführet. Lasset euch also, ich wiederhole es nochmahls, von mir keinesweges an der Neigung eures Hertzens hindern. Ob mich die Valerie liebet oder nicht, ich werde sie nicht wieder sehen. Aber was sage ich, daß sie mich liebe, als wenn eine Muthmassung schon die gewisse Wahrheit wäre. Doch dem sey, wie ihm wolle, versetzte er mit Seufzen, ihr werdet diesen geringen Eindruck gar bald vertilget haben. Mein Hertz prophezeiet mir dieses; eure

Tu-

Jugend, eure Gestalt, und euer Verstand versichern mich dessen. Ich wurde über diese plötzliche Veränderung bestürtzt, und ich glaube nicht, daß ich es ohne Ursache gewesen. Ich konte mich der Verwunderung nicht enthalten, da ich die Lebhaftigkeit und muntere Gemüths-Beschaffenheit des Salviati überlegte. Wir verliessen einander endlich unter feyerlichstem Versprechen, die Valerie nicht mehr zu besuchen.

Ende des fünften Buches.

Das sechste Buch.

Ich begab mich in mein Zimmer. In meiner Einsamkeit merckte ich, was es mich kosten würde, das Versprechen zu halten, wozu ich mich verbindlich gemacht hatte. Nichts destoweniger beschloß ich mein Wort zu halten, wenn es mich auch mein Leben kosten solte. Ach Salviati! schrie ich, ach glückseliger Nebenbuhler! du wilst aus ungemeiner Großmuth, daß ich dir nicht weiter verbunden seyn soll: Aber ich empfinde, daß ich dir es in der That nicht mehr seyn werde, weil ich dasjenige Guth, welches du mir erhalten, bald aufopffern werde. Er wird demnach geliebet, sprach ich mit Zittern zu mir; Ja, er genüsset dieses Glück, darf ich noch länger daran zweifeln? Ich konte diese Vorstellung nicht länger ausstehen. Wiewohl ich alles dasjenige überlegte, was ich meinem Freunde schuldig war, so gerieth ich doch in einen hefftigen Widerwillen. Ich sahe die Valerie als eine Ungetreue an, als wenn sie demjenigen Rechte Abbruch gethan, welches sie mir über ihr Hertz zugestanden. Ich mahlte mir ihre Reitzungen ab, und ich fand sie viel schöner als jemahls. Es deuchte mir, als wenn ich sie bey dem Ende des Waldes mit einer natürlichen Annehmlichkeit ihre Thränen mit den Thränen ihrer Mutter vereinigen sähe, und als wenn sie erröthete, da sie die Unordnung, welche die verlohrnen Nadeln, und der boßhaffte Strauch verursachet, mit viel grösserer Gemüths-Verwirrung zurecht brächte.

Ich

Ich bildete mir dieſes ſo natürlich vor, daß ich noch jetzo die Annehmlichkeiten zu betrachten glaubte, welche ich bey dieſen zwey Zufällen bewundert hatte. Bald ſahe ich ſie auf der Schaubühne in einer viel durchdringendern Schönheit die edelſte und natürlichſte Beſcheidenheit mit den angenehmen Geberden und Vorſtellungen des Theaters auf eine verwundernswürdige Art verbinden; Bald ſtelte ich mir ſie vor, als wenn ſie vor dem Spiegel ihre hartnäckigte Haube zurecht rückte; daß ſie mich ſähe, ohne es mercken zu laſſen; daß ſie ihre ſchönen Lippen halb öfnete, um mich anzulachen; und daß ihre Wangen mit einer ſchamhaften und liebenswürdigen Röthe bedeckt wären, indem ſie den Vorwitz meiner begierigen Blicke gewahr würde. Ich brachte den gantzen Tag allein zu, indem ich befohlen, niemanden in mein Zimmer zu laſſen, wer es auch ſeyn möchte. Ich wolte den Abend bey dem Salviati bleiben. Man ſagte mir, daß er ſchlieffe. Er iſt ſehr glücklich, ſprach ich bey mir ſelbſt faſt mit Verdruß, daß er noch einige Ruhe haben kan. Ich empfand allzuwohl, wie ſehr ich derſelbigen benöthiget wäre, aber daß ich ſie ohnmöglich genüſſen würde. Ich wolte wieder in mein Zimmer gehen; Allein ich dachte bey mir ſelbſt, daß ich mich nur zu neuen Martern vorbereiten würde, wenn ich mich ſo der Einſamkeit überlieſſe, welche mir des Abends noch fürchterlicher vorkam. Ich gieng aus dem Hauſe ohne zu wiſſen, wo ich hin wolte. Man fragte mich deswegen; Ich antwortete den Gondo-

kerern, wohin es euch gefällt. Sie verwunderten sich über diese Antwort; Aber da sie gewohnt wären, mich öffters zu der Vizani zu führen, so brachten sie mich auch jetzo dahin. Da ich in Gedancken vertieffet war, stieg ich aus und gieng fort, ohne recht zu wissen, wo ich wäre, bis ich in der Vizani Hause in das Spiel-Zimmer kam. Die Vizani verwunderte sich, da sie mich sahe. Sie muthmassete, daß ich bey der Toricelli seyn würde, zum wenigsten brachte sie die Eifersucht auf diese Gedancken. Und sie hätte sich auch in dieser Meinung nicht betrogen, wenn mein unglückliches Schicksal nicht meine Sachen gantz anders eingerichtet hätte. Sie empfieng mich sehr kaltsinnig; Und nachdem ich mich neben sie auf den Stuhl gesetzt, stund sie zu gleicher Zeit auf, um dem Spiele zuzusehen. Da ich, ich weiß nicht, wie es kam, dadurch gerühret wurde, indem ich sie aufstehen und mich verlassen sahe, folgte ich ihr, und indem ich mich ihr näherte, sahe ich sie mit einer zärtlichen Sehnsucht an, die sie gewiß nicht erreget hatte, die sie indessen aber betrog. Ich merckte den Eindruck, den ich in ihr gemacht, und ich setzte mich wieder auf den vorigen Stuhl. Sie kam alsbald, und setzte sich neben mich. Da ich nun meinen Ehrgeitz befriedigt glaubte, war ich mit dem jetzigen Verfahren der Vizani vollkommen vergnügt, und ich hatte ihr nichts weiter zu sagen. Indessen war es natürlich, daß ich zuerst anfangen muste zu reden. Und wiewohl ich beständig tieffsinnig war, konte mir doch nicht unbe-

bewuſt seyn, daß sie auf dem Stuhle ſäſſe, denn sie war gantz nahe bey mir. Halberſtickte Seufzer, ein Kleid, welches niemahls nach ihrem Geſchmack angeleget war, ein Fächer, welcher stets beweget wurde, und der kleine Schooß-Hund, welchen man beſtändig liebkoſete; dieſes alles solte fähig geweſen seyn, mich von meiner Sprachloſigkeit zu befreyen; Allein ich wurde jeden Augenblick tiefſinniger. Man muß allerdinges hierüber ungedultig werden. Die Vizani gieng auch weg, und ſetzte ſich auf einen andern Stuhl, indem ſie den kleinen Hund voller Verdruß fallen ließ, welcher mich mit ſeiner Pfote kratzte, und durch ſein Winſeln wegen des Verdruſſes, ſo ich ihm angethan, Rechenſchafft von mir forderte. Da ich mich umwendete, dieſes beſchwerliche Thier auf die Seite zu ſchaffen, konte ich nicht verhindern, die Vizani anzuſehen, die ich in einer ſehr natürlichen Traurigkeit fand. Ihre Augen, welche ſie voller Sehnſucht auf mich gerichtet hatte, kamen mir in dieſem Zuſtande ſo ſchön vor, daß ich durch die Qvaal, die ich einer Frau verurſachte, welche mich liebte, gerühret wurde, zumahl, da ich die grauſame Marter, welche die Liebe zuwege bringet, aus eigner traurigen Erfahrung kennen gelernet. Ich nahm derohalben den kleinen Hund, ich gieng zu der Vizani, und gab ihr ſelbigen in ihre Arme. Wir ſeufftzeten zugleich alle beyde, ſie vor Liebe, und ich in Erwägung ihres und meines Kummers. Indeſſen bedachte ich bey mir ſelbſt, daß ich vielleicht

leicht das Andencken der Valerie aus meinem Hertzen vertilgen würde, wenn ich mich im Ernste mit der Vizani einliesse. Von dieser Einbildung ließ ich mich so weit verführen, daß ich im Begriff war, den Augenblick die Probe zu machen. Ich sagte der Vizani hundert artige Dinge vor, die aber mehr sinnreich als zärtlich waren. Sie that mir verschiedene Vorwürffe, jedoch mit einem sehr angenehmen Thone, und indem sie ihre Augen auf die meinigen richtete, zeigte sie mir so viel Liebe, daß ich dadurch gerühret wurde. Sie eröfnete endlich ihr Hertz, und entdeckte mir alle Eifersucht, so ihr die Valerie verursachte. Ich besaß so viel Stärcke, meine Verwirrung zu verbergen; Ich zeigte ihr so ernsthafft und mit einer so gesetzten Miene, daß sie mich beleidigte, indem sie mich im Verdacht hätte, daß ich eine Comödiantin lieben könte, daß sie sich nicht unterstund, länger davon zu reden. Ich trieb meine Verstellung so hoch, daß ich sie überredete, sie allein hätte mich so traurig und tiefsinnig gemacht, da sie mich so kaltsinnig empfangen. Kan man sich auch ferner über das leichtsinnige und liederliche Wesen der Weibs-Personen verwundern? Sie schien, zum wenigsten jetzo, von allem, was ich gesaget, völlig versichert zu seyn. Es leuchtete eine angenehme Zufriedenheit aus ihrem Gesichte. Sie gab mir durch die deutlichsten Blicke zu verstehen, wie wohl sie mit mir zufrieden wäre. Unterdessen kam ihr ein Gedancke ein, welcher sie auf einmahl beunruhigte. Ich will glau-

ben, sagte sie, daß ich, weil ihr mich dessen versichert, nicht mit wesentlichen und würcklichen Personen zu kämpffen habe; Aber habe ich mit keinem Schatten mehr zu thun? Ich merckte gleich, daß sie die Unbekandte darunter verstund. Was würde sie wohl gedacht haben, wann sie sich hätte einbilden können, daß die Valerie diese Unbekandte wäre. Ich muste mich von neuem zwingen, meine Verwirrung zu verbergen. Indessen war ich so glücklich, sie zu überreden, daß ein solches Gespenste gegen ihre Reitzungen nichts ausrichten könte, und daß sie allein in meinem Hertzen herrschete. Eine so zärtliche Antwort verdiente mehr als eine mündliche Danckſagung; Nur lag es daran, dieselbe vor allen Leuthen, so in dem Zimmer waren, zu verbergen, und vornehmlich vor einigen Frauen, welche der Vorwitz und die Verläumdung sehr scharffsichtig machte. Wiewohl sie in ihrem Spiele sehr aufmerckſam, ja damit völlig eingenommen schienen, so hatte man sich doch nichts destoweniger vor ihren Augen sehr in Acht zu nehmen. Die Vizani, welche dieses wohl wuste, half sich bey dieser Gelegenheit auf eine kluge Art durch ihren kleinen Hund. Sie stellete sich, als wenn sie seiner Possen, welche nicht aufhöreten, überdrüßig wäre; sie neigte sich also zu mir, und gab mir denselbigen. Diese unschuldige List hatte eine doppelte Absicht. Unter der Bedeckung des Hundes drückte man mir die Hand zu verschiedenen mahlen, und ich antwortete ans eben dem Thone. Und bey

die-

dieſer Leibes-Stellung entdeckte man meinen Augen eine ſolche Bruſt, die an Weiſſe dem Schnee, und an Härte dem Marmor nichts nachgab. Es iſt nach denen Anmerckungen, die ich oben bereits gemacht, leicht zu vermuthen, daß dieſer Glantz und ſo viel Lebhafftigkeit nicht die eintzige und wahre Würckung der Natur war. Aber es war mir zur Zeit noch unbekandt, daß man eine ſolche Gattung von Annehmlichkeiten durch die Kunſt ſelbſt zuwegebringen könte. Die Erfahrung hat mich nachhero gelehret, daß ſich die Kunſt des Frauenzimmers noch viel weiter erſtrecket. Die eine Hand der Vizani bemühete ſich demnach mir auf dieſe Art zu dancken, und die andere beſchäfftigte ſich, bald den obern Theil der Schnürbruſt zurück zu ſtoſſen, bald ein feines Neſſeltuch, mit welchem ihre Bruſt nur halb bedeckt war, zu rechte zurücken. Ich empfand darüber eine doppelte Bewegung, diejenige nehmlich, die man mit Hülffe des kleinen Hundes in mir erregt hatte, und diejenige, von welcher meine Augen eingenommen wurden, indem ſie alle die Schönheiten betrachteten, die man ihnen entdeckte. Die Vizani und ich befanden uns in dieſer zärtlichen Verfaſſung, als ihr Gemahl in Begleitung eines groſſen Abts in das Zimmer trat, welcher ein Gelehrter vom erſten Range ſeyn muſte; dieſes konte man aus der ungeheuren Gröſſe ſeiner Brille urtheilen. Ich erſchrack darüber, aber die Vizani gerieth keinesweges in Verwirrung. Sie verdoppelte ihre Danckſagung, und ſie ſchien mir mit gröſſerem Vergnügen ihre Erkentlichkeit in Gegenwart ihres Gemahls zu bezeugen, wel-

cher sich uns näherte, indem er den Abt bey der Hand hatte, mit welchem er über einer Materie aus der Weltweißheit sehr eifrig stritte. Wir musten eine andere Stellung annehmen, als sie näher zu uns kamen. Die Vizani setzte sich neben mich, und der Abt zwischen sie und mich. Ihr Streit beruhete darauf, ob sich die Sonne um die Erde, oder die Erde um die Sonne bewege. Der Abt behauptete, daß sich die Sonne, der Vizani aber, daß sich die Erde bewege; und man verlangte deswegen meine Meinung. Die Vizani und ich sahen einander traurig an, gleich als wenn wir einander um die Ursache des Verdrusses fragen wolten, den man uns verursachte; und wir dachten bey uns selbst, daß sich ihre Köpfe auf eine sehr unordentlich und verkehrte Weise umdreheten, da sie uns zu ungelegener Zeit stöhreten. Unterdessen vergaß der Abt nach und nach seiner Frage, und ließ den Gemahl allein reden, um die Schönheit der Frau desto genauer zu betrachten. Er besichtigte durch seine Brille mit unvergleichlicher Ernsthafftigkeit die Annehmlichkeiten, so man mir gezeiget hatte. In der That muste dieses vor einen Gelehrten, wie er war, eine neue Vorstellung seyn, ein paar kleine Kugeln, anstatt daß sie eine creißförmige Bewegung haben solten, in die Höhe steigen zu sehen. Man verließ das Spiel, und jederman stund auf. Der Abt hörete anders nicht, als mit Verdruß auf, diese schöne Begebenheit, die er jemahls wahrgenommen, zu betrachten. Der Vizani, welcher glaubte, daß man ihm recht gegeben, weil man ihm

ihm nichts mehr beantwortete, freuete sich sehr über diesen Sieg. Er nahm durch einen freundlichen Blick von mir Abschied, und ich gieng fort, indem ich auf die Gelehrsamkeit, auf die Aebte, und auf die Ehe-Männer schmälete. Kaum war ich aber zu Hause, als ich mit meiner ordentlichen Verrichtung wieder beschäfftiget war, und mich meinem Schmertze überließ. An die Valerie gedencken, welche ich jederzeit liebenswürdiger fand, in Verzweiflung seyn, da ich überlegte, daß ich sie nicht mehr sehen solte, und daß sie den Salviati liebe, dieses waren diejenigen Verrichtungen, mit welchen ich die Nacht zubrachte. In dieser Beschreibung kommen viel Umstände vor, worinnen sich ein Verliebter befindet, daran diejenigen aber, so nicht lieben, keinen Theil nehmen; die zur Haupt-Sache eigentlich nicht gehören, werde ich übergehen, um dem Leser nicht verdrüßlich zu fallen. Ich fuhr beständig fort, zu versuchen, ob ich mich völlig der Vizani ergeben könte. Aber je mehr ich mich bemühete, daß Bildnüß der Valerie aus meinem Hertzen zu reissen, desto tiesser wurde es in mein Gemüthe gedrückt. Dasjenige, was zwischen der Vizani und mir vorgieng, war sehr sonderbar. Die Augenblicke vergiengen entweder durch ihre, oder durch meine Schuld. Wenn sie mir durch die allerdeutlichsten Liebkosungen zu verstehen gab, daß keine Gewogenheit übrig wäre, welche sie mir nicht erzeigen wolte, so nahm mich die Valerie dergestalt ein, daß ich jederzeit verwirrt und tief-

sinnig war. Wenn ich mit meinem Schmertzen nicht so sehr überhäufft war, und mich also bereit befand, die dargebothene Gütigkeit anzunehmen, so war ich entweder bey dieser Gelegenheit alzubegierig, und man hielt mich mit Bescheidenheit ab; oder der Verdruß, den ich mir durch meine Schlaflosigkeit und das viele Wachen verursachet hatte, legte mir unüberwindliche Hindernüsse in den Weg. Alles dieses aber machte, daß die Vizani glaubte, ich liebte sie viel weniger, als ich sie hatte überreden wollen. Indessen war sie von allen meinen Handlungen, wie ich hernach erfahren, volkommen unterrichtet, und daher wuste sie, daß ich nur jetzo zu ihr allein gieng. Ich stattete ihr meistentheils des Morgens meinen Besuch ab, aus Furcht, daß sie mich in die Comödie führen möchte. Sie schlug mir öffters vor, mich zu der Toricelli zu führen, aber ich fand allemahl eine Entschuldigung. Kurtz, ich brachte viele Wochen zu, bey der Vizani ein Mittel vor meine Schmertzen zu finden. Das, was ich in der Stadt hörete, vermehrte meine Quaal. Das Lob der Valerie erschallete an allen Orten. Ihre Schönheit, ihre Tugend, ihr Verstand, und ihre Annehmlichkeiten bezauberten alle Leute. Es schien, als wenn sich die gantze Welt verschworen hätte, mich zu verfolgen, denn ich traf allenthalben Menschen an, welche mit Verwunderung von der Valerie sprachen. Was den Salviati und mich anlanget, so unterstunden wir uns nicht, ein Wort mit einander von ihr zu reden. Ich wu-

wuſte, daß er ſie nirgends als in der Comödie ſahe; dieſes war einiger, wiewohl ſehr ſchlechter Troſt vor mich.

Ob ich gleich bey allen dieſen Begebenheiten von der Clarice nichts geredet, ſo darf man doch nicht glauben, daß ſie ihre Neigung unterdrückt, oder durch ihre entbranten Blicke mir dieſelbe nicht ferner zu erkennen gegeben hätte. Da ich aber mit Beſchreibung viel wichtigerer Dinge beſchäfftiget bin, ſo habe ich nicht an ſie gedacht. Sie ließ keine Gelegenheit vorbey gehen, bey welcher ſie mir nicht zu erkennen gab, wie ſehr ſie mich liebe. Ich ſahe, daß ſie öfters ihre Thränen-volle Augen auf mich gerichtet hatte, und mit ſo viel Zärtlichkeit, daß ich gerühret wurde. Ich richtete mich mit meinen Blicken nach der Beſchaffenheit meines Beutels. Wenn dieſer voll war, ſo waren jene allezeit ernſthafft; und meine Mienen waren allezeit freundlich, ſo bald ich gewahr wurde, daß meine Baarſchafft abnahm; und ich wuſte gewiß, daß ich den folgenden Tag meinen Vater ſo gütig finden würde, dieſelbe zu vermehren. Ich hatte eines Tages einen ſolchen Kummer, von welchem mich die Clarice entweder allein, oder durch meinen Vater befreyen konte. Ein junger Edelmann, welcher im Spiele ſehr ſtarck verlohren hatte, war nicht im Stande, alles dasjenige, was er ſchuldig war, zu bezahlen. Er unterſtund ſich nicht, ſeinem Vater etwas zu ſagen, welcher in dieſem Stücke ſehr hart war; er hatte mir alſo ſeinen Kummer entdeckt.

Ich wolte ihm gantz unverhofft diesen Gefallen erzeigen, und aus der Noth helffen. Aber ich fand zu allem Unglücke, daß mein Finantz-Wesen sehr schlecht bestellt war, und der Zufall dieses jungen Edelmanns erforderte eine plötzliche Hülffe. Ich fragte derohalben, als ich zu Hause war, gleich nach der Clarice. Man sagte mir, daß sie in des Salviati Zimmer wäre. Ich gieng hinein, und ich fand sie mit des Grafens Cammerdiener, daß sie alle beyde ein Kunststück von Wachs von sehr netter Arbeit und artiger Erfindung betrachteten, dergleichen ich niemahls gesehen hatte. Es bestund selbiges in einer Menge von Liebes-Göttern, welche vergebens ein Hertz durchschossen, an dem man nichts, als die Gestalt wahrnehmen konte, weil es gäntzlich mit Eiß umgeben war. Einer von diesen Liebes-Göttern, welcher etwas ernsthaffter, als die übrigen gebildet, und mit Lorbeern gekrönet war, ließ Thränen auf dieses Hertz fallen, welches auf einer Art von erhabenem Rasen lag. Um das Hertz las man diese Worte: Ich bin unverletzlich. Unter den kleinen Liebes-Göttern stund: Unsere Pfeile werden stumpf, und wir verliehren alle Hoffnung; Zu den Füssen des Liebes-Gottes, welcher weinte, sahe man folgende Schrifft: Meine Thränen werden dieses Eiß erweichen, und ich hoffe alles von meiner Treue. Das Wachsstücke ruhete auf einem Gestelle von Agath, und der gantze Auffsatz stund in einem Korbe, welcher mit grünem mit Gold gesticktem Sammet bedeckt, und mit Blumen ausgezieret war. Ich fragte den

Cam-

Cammerdiener sehr begierig, ob sein Herr mit diesem schönen Kunststücke ein Präsent machen wolte. Er antwortete mir mit ja, aber er wüste nicht, vor welche Person es bestimmt wäre. Diese Worte beunruhigten mich. Ich konte mir nicht anders einbilden, als daß dieses Geschencke vor die Valerie solte; Die gantze Einrichtung, und alle Zierrathen zielten dahin ab. Dieses gefrorne Hertz, welches nach meinem Urtheile sich vor die Valerie sehr wohl schickte; der mit Lorbeern gecrönte Liebes-Gott, welcher einen Kriegs-Gott, und folglich den Salviati vorstellete, alles dieses bestärckte mich in meinem Argwohn. Es schien, als wenn ich mich selbst unter den Hauffen der kleinen Liebes-Götter verirret hätte. Es ist wahr, daß sich der Graf mit seinem Glücke mehr schmeicheln konte, als er sich einbildete; Indessen muß man sich doch allezeit vor unglückseliger ausgeben, als man ist. Ich zweifelte keinesweges, daß mich meine Bedienten übel berichtet hätten, denn es war offenbahr, daß Salviati die Valerie besuchte. Man machet denjenigen Personen, die man nicht siehet, keine solchen Geschencke. Ich erkante dahero, daß meine Leute nicht so genau Achtung gegeben, als ich ihnen befohlen hatte. Ich befand mich in einer solchen Bewegung, daß nicht viel fehlete, ich hätte bey nahe die Ursache vergessen, die mich hieher geführet. Indessen zog ich die Clarice auf die Seite. Ich bezeigte ihr das Verlangen, welches ich hätte, einem guten Freunde aus der Noth zu helffen. Sie

riß mich selbst aus diesem meinen Kummer, und zwar den Augenblick. Ich schickte dem jungen Edelmanne, was er verlangte. Ich sahe mich genöthiget, der Clarice einige Gefälligkeiten zu bezeigen; aber wie konte ich dieses in derjenigen Unruhe thun, in welcher ich mich befand. Ich begab mich endlich in mein Zimmer, und überließ mich gäntzlich meinem Schmertze. Ich hielt den Salviati vor einen Betrüger. Es schien mir, daß ich nicht sowohl deswegen auf ihn erzürnt wäre, daß er die Valerie besuchte, als vielmehr, weil er mich versichert hatte, nicht mehr zu ihr zu gehen. Ich habe, sprach ich bey mir selbst, dieses Opffer ja nicht von ihm verlangt; Ich wuste sehr wohl, daß ich verbunden wäre, ihm gäntzlich nachzugeben. Aber wozu nutzt die Erzehlung seiner Aufrichtigkeit? Warum verbirgt er seine Handlungen vor mir? Dieses Verfahren machte mich sehr unwillig, und brachte mich zur Verzweiflung. Die Eifersucht fieng also in meinem Hertzen an zu wurtzeln, und ich würde nicht weniger unruhig worden seyn, wenn Salviati mit mir eins worden wäre, die Valerie zu besuchen. Ich brachte sowohl den übrigen Theil des Tages, als die Nacht damit zu, daß ich tausend Uberlegungen wegen dieses Geschenckes anstellete, und mich über mein unglückliches Schicksal, über den Salviati, und über die Valerie beklagte, von der ich gestehen muste, daß ich mehr als jemahls in sie verliebt war. Ich empfand den andern Tag darauf, daß ich jetzo am allermeisten einer Verände-

rung

rung nöthig hätte. Ich begab mich zu der Vizani, und wiewohl ich zeitiger, als ich sonst zu thun gewohnt war, dahin gieng, so hatte sie sich doch schon angekleidet. Ihre Kleidung war nach Art dererjenigen Frauenzimmer eingerichtet, welche nicht nur zu gefallen, sondern auch die Hertzen zu rühren suchen. Ich befand sie in diesem Aufputze sehr artig. Ich muthmassete deswegen, daß man sich auf meinen Besuch Rechnung gemacht hätte, welches auch gar leicht zu glauben war, da ich den Tag vorher nicht bey ihr gewesen. Sie empfieng mich als einen Menschen, dessen Gegenwart man jederzeit wünschet, und den man einen gantzen Tag nicht gesehen. Ich setzte mich auf eben das Cannapee, auf welchem sie saß, oder vielmehr lag. Eine zärtliche Sehnsucht in ihren Augen; eine Leichtsinnigkeit und ungezwungenes Wesen in ihrem Bezeigen; die eine Hand, welche gantz nachläßig auf das Cannapee ausgestreckt war; und die andere, auf welche sie ihre Brust lehnte, auf diese Brust, welche durch ein geschwindes und erhitztes Athemholen in hefftiger Bewegung war; eine angenehme und unterbrochene Stimme; wenig Röthe des Angesichtes, und noch weniger Puder; Mit einem Worte, alles diß machte sie noch viel angenehmer.

Kaum hatten wir die Bezeigungen der Höflichkeit geendiget, als eine Cammer-Frau ins Zimmer trat, welche ihr sehr heimlich etwas ins Ohr sagte. Lasset ihn herein kommen, sprach die Vi-

zani gantz laut mit Lachen. Diese Frau lächelte gleichfals, indem sie zurückgieng. Aber wie verwunderte ich mich, als ich des Salviati Cammerdiener hereintreten sahe, welcher der Vizani von seinem Herren dasjenige Kunststücke von Wachs zum Geschencke überbrachte, welches mir so viel Unruhe verursachet hatte. Sie nahm dieses Geschencke auf eine höfliche und erkäntliche Weise an. Man setzte es auf einen Tisch, den man auf ihren Befehl zu dem Cannapee brachte, wo wir sassen, und man ließ uns allein. Ich empfand, daß sich meine Unruhe legte, da ich sahe, daß dieses Geschencke nicht vor die Valerie bestimmt war. Indessen war ich doch begierig zu wissen, wie er sich hätte in die Vizani verlieben können; denn ich hatte ihn niemahls bey ihr gesehen. Ich wurde nachhero unwillig, da ich sahe, daß der Salviati mich auch in dieser Neigung stöhrete. Dasjenige, was ich gegen die Vizani empfand, war in der That keine Liebe. Ich hatte nur eine flüchtige Neigung gegen sie, und welche sie niemahls erregte, als wenn ich sie sahe. Endlich aber hatte ich sie zu demjenigen Gegenstande erwehlet, welcher mich in meinem Unglück trösten solte. Es scheinet, sagte ich bey mir selbst, (gleich als wenn der Salviati dasjenige, was in meinem Hertzen vorgieng, hätte errathen können) daß dieser Mensch mir auch den allergeringsten Trost mißgönnet; und soll ich denn, da er mein Leben gerettet, ihm dasselbe gantz und gar aufopffern? Da ich diese Betrachtungen bey mir selbst anstellete, wurf ich verschiedene

dene verdrüßliche Blicke auf dieſes Geſchencke, welches die Vizani ungemein bewunderte, indem ſie mich mit einer höniſchen Miene anſahe. Ich merckte ſehr wohl, daß ſie mein Stillſchweigen und meine Traurigkeit vor Würckungen der Eiferſucht hielt. Aber dieſe Eiferſucht konte ſo hefftig nicht ſeyn, weil ſie von einer ſehr ſchwachen Liebe herrührete. Was vor eine Bewegung beunruhigte mich demnach? Ohnfehlbar eine ſolche, die wir an dem Frauenzimmer ſo ſehr verdammen, und vor welcher wir uns ſelbſt nicht hüten können; Eine Furcht, uns desjenigen beraubt zu ſehen, welches wir durch unſere Vorzüge und Verdienſte glauben erlanget zu haben. Welche hochmüthige Furcht, die eintzig und allein von der Eitelkeit herrühret! Die Vizani bemühete ſich mit vielem Vergnügen, mich zu einer genauen Aufmerckſamkeit auf die Schönheiten dieſes Kunſtſtückes zu bringen. Aber ich redete entweder kein Wort, oder ich antwortete gantz verkehrt. Sie ſahe meinen Widerwillen als eine neue Probe einer wahren Liebe an, und ich ward an ihren Augen alles dasjenige Vergnügen gewahr, ſo ſie darüber empfand. Die gewiſſe Verſicherung, geliebet zu werden, gab ihr eine neue Zierde, und ich habe ſie niemahls ſo annehmlich geſehen. Je mehr ich ſie mit halbverſtohlnen Blicken anſahe, je unwilliger wurde ich auf den Salviati. Wenn ich auch verbunden bin, ſprach ich bey mir, ihm bey dieſer Gelegenheit nachzugeben, ſo will ich es doch nicht eher thun, bis ich vorher den Sieg davon getragen. Die-

se Gedancken gefielen mir ungemein, und ich befand mich völlig bereit, dieselben in das Werck zu richten. Ich stellete mich noch viel unruhiger an, und die Vizani konte bey meinem noch immer anhaltendem Stillschweigen nicht länger fortfahren, mir so viel Schmertzen zu verursachen. Sie lehnte sich mit einer schmachtenden Sehnsucht auf mich, und nahm mich bey der Hand, welche sie mit den ihrigen sehr zärtlich drückte. Soltet ihr wohl im Ernste verdrüßlich werden, sagte sie mit beweglicher Stimme zu mir. Ey Madame! sprach ich, indem ich mich stellte, als wenn ich glaubte, daß sie meiner spottete, ihr bringet mich in Verzweiflung. Ach Undanckbarer, versetzte sie, indem sie mir die Hand noch hefftiger drückte, kan euch mein Verfahren zweifelhafftig seyn? und könnet ihr mich dergestalt beleidigen, daß ihr glaubet, ich könne von einem andern gerühret werden, nachdem ich euch so viele Merckmahle meiner Schwachheit gegeben? Salviati liebt mich, es ist wahr, fuhr sie fort, indem sie mich mit solchen Augen ansahe, aus welchen dasjenige Feuer leuchtete, welches vor meinen gefasten Schluß viel Hoffnung gab; Aber euch selbst habt ihr dieses zuzuschreiben. Mir? unterbrach ich voller Verwunderung über diese Anrede. Ja, mein Herr, versetzte sie, euch selbst. Wenn ihr mich, fuhr sie fort, mit so viel Eifer geliebt hättet, als ihr mich überreden wollet, würdet ihr euch so gezwungen haben, mich niemahls als des Morgens zu besuchen? Und da ich euch deswegen einige Vorwürffe

würffe that, würdet ihr wohl die Hertzhafftigkeit gehabt haben, mir zu sagen, daß ihr den Nachmittag dem Studieren gewidmet hättet? Hat sich die Liebe jemahls solcher kahlen Entschuldigungen bedienet? Salviati, verfolgte sie, hat sich diese Zeit zu Nutze gemacht, mir seine Liebe anzutragen, und dieses ist die eintzige Zeit, welche er mit Wohlstande dazu anwenden konte. Ich glaubte dahero, daß euer Freund mich in meiner Einsamkeit zu unterhalten käme, die ich überall finde, wo ich euch nicht sehe. Ich habe mich einige Zeit an seinen verliebten Ausdrücken belustiget, so viel dieses geschehen konte, da ich mich ohne Unterlaß mit Schmertzen nach euch sehnte. Aber endlich wurde ich gewahr, daß er in der That an mein Hertz wollte; Ich wurde gewahr, daß ihm unser Verständnüß unbekandt war. Nunmehr fand ich nichts, als Verdruß in seinen Reden, und mich von dieser Beschwerlichkeit zu entledigen, wolte ich ihn gantz verzagt und zweifelhafftig machen, indem ich mich stellete, als wenn mein Hertz völlig zu Eiß gefrohren, und das unempfindlichste von der Welt wäre. Hierdurch habe ich dieses artige Geschencke zuwegegebracht, welches, wie ihr sehet, auf dasjenige zielet, was ich euch jetzo gesagt habe; und welches ich vielleicht nicht hätte angenommen, wenn ich nicht das Vergnügen haben wollen, zu sehen, wie ihr euch bey dieser Gelegenheit bezeugen würdet. Ich gestehe euch, daß eine gewaltsame und hefftige Neigung einen solchen Eigensinn mit sich bringet, den

man

man nicht beschreiben kan. Wenn ich euch nicht verwirrt, unruhig, und in Bewegung gesehen hätte, so würde mich eure grosse Gleichgültigkeit bestürtzt gemacht, und mit den hefftigsten Schmertzen überhäufft haben. Indessen scheinet es mir fast, daß ich unwillig werde, weil ich in eure Treue habe einiges Mißtrauen setzen können, ich, die ich euch so zärtlich liebe; ich, die ich nur lebe, dencke, und alles vornehme, um euch zu gefallen; ich, die ich euch die Erstlinge meines Hertzens aufgeopffert, wenigstens diejenigen, welche von einer ungezwungenen Gemüths-Neigung herrühren, und welche vor diejenigen Personen, welche einen zärtlichen Geschmack haben, die allerkostbarsten sind. Diese Worte setzten mich in Bewegung. Ich schätzte mich unglücklich, daß ich nicht diejenigen Erstlinge gehabt, welche sie, wie es schien, vor was geringes hielt, und welche mir von gantz anderm Werth vorkamen. Ich bestätigte endlich meinen Entschluß, daß ich nicht unterlassen wolte, wenigstens dasjenige anzunehmen, was ich noch haben konte. Ihr verändertes Athemholen und ihre Augen, welche immer lebhaffter wurden, gaben mir zu erkennen, daß derjenige Augenblick, welchen wir so offt vorbeygehen lassen, endlich vorhanden sey. Um nun anzufangen, mir denselbigen einigermassen zu Nutze zu machen, glaubte ich verbunden zu seyn, mich zu ihren Füssen zu werffen, (welches ich gantz wohl hätte unterlassen können,) wegen meines Argwohns um Vergebung zu bitten, und ihr hundertmahl

die

die Hand zu küssen. Sie hieß mich aufstehen, und durch angenehme und offt wiederholte Seufftzer gab sie mir zu erkennen, daß ich vollkommene Vergebung erhalten. Werdet ihr euch jederzeit, sagte sie mit unterbrochener Stimme zu mir, derjenigen Gewogenheit, die ich vor euch habe, würdig zu machen suchen? Ich war im Begriff, mir ihre Gewogenheit zu Nutze zu machen: Aber ein Geräusche, welches man in dem Nebenzimmer hörete, verhinderte mich, und zwar zu der allerungelegensten Zeit. Ein Bedienter meldete den Velutelli an, welcher den Augenblick in das Zimmer trat. Die Verwirrung, in welcher wir uns befanden, würde auch den allereinfältigsten aufmercksam gemacht haben; Was vor Würckungen muste sie nicht bey einem Nebenbuhler verursachen, und bey einem solchen Nebenbuhler, wie Velutelli war. Er wurde gantz blaß, da er uns ansahe, und er brauchte eben so viel Zeit, seine Gedancken in Ordnung zu bringen, als wir selbst. Er wünschte uns Glück zu der Lebhafftigkeit unserer Farbe. Wir nahmen sein Compliment mit einer freyen Miene und als solche Personen an, die keinesweges argwohnten, daß man dasjenige errathen können, was uns eine so muntere Farbe gegeben. Die Vizani war so unerschrocken, daß sie ihm sehr höflich danckte, und ihm sagte, wie sie bedaure, daß sie ihm nicht einen gleichmäßigen Glückwunsch abstatten könne. Es verdroß ihn zu sehen, daß er uns keine Beunruhigung verursachen konte; und der Zorn nebst der Eifer-

sucht leuchtete ihm aus den Augen. Aber da er nicht länger zweiffeln durffte, daß wir sehr wohl zusammen stünden, so war er wenigstens bemühet, einigen Saamen der Uneinigkeit auszustreuen. Er machte den Anfang, indem er die Vizani um einige Nachricht wegen des Salviati fragte, und zwar mit solchen Worten und einem solchen Thone, welcher eine besondere Vertraulichkeit zwischen ihr und meinem Freunde anzeigen solten. Er sahe mich zu gleicher Zeit an, und er war in Verzweiffelung, als er nicht die geringste Veränderung in meinem Gesichte wahrnahm. Er mengte noch mehr Boßheit und Gespötte in seine Reden, um mir zu verstehen zu geben, daß Salviati mein Glück mit mir theile. Die Vizani aber lachte nur beständig; und ich hörete ihm so gelassen zu, daß er vor Verdruß gantz ausser sich kam. Indessen verlohr er noch nicht allen Muth, sondern er fragte mich um die Valerie. Bey Anhörung dieses Namens gerieth ich allemahl in Verwirrung, welches auch hier geschahe. Aber ich zwang mich, so viel mir möglich war, und antwortete ihm, daß ich sie denjenigen Abend nicht gesehen, da ich bey der Toricelli zur Abendtafel gewesen wäre; also wäre es an mir, eine gleiche Frage an ihn zu thun. Er verwunderte sich, und sagte mit einer noch boßhafftern Miene zu mir, daß er uns doch indessen eben diesen Abend vor einem Spiegel, und in einem sehr lebhafften Gespräche überfallen hätte. Als er sahe, daß jedes Wort die gewünschte

Wür-

Würckung that; daß meine Verwirrung zunahm, und daß die Vizani bey Anhörung dieses allein die Farbe veränderte; So trieb er, wie gewöhnlich, sein thörichtes Gespötte über diesen Spiegel; über die Röthe, womit das Angesichte der Valerie und das meinige bey seiner Ankunfft bedeckt war; über den Verdruß, welchen ich, wie er mich versicherte, empfunden hätte, da ich sie verlassen müssen; und über alles dasjenige, was ihm seine Begierde, mich mit der Vizani in Uneinigkeit zu bringen, eingab. Ich vertheidigte mich sehr schlecht; und er würde ohne Zweifel seinen Schertz noch weiter getrieben haben, wenn der Vizani nicht ins Zimmer getreten wäre, um sich von seiner Gemahlin zu beurlauben. Er kam, ihr zu melden, daß er auf sein Lust-Schloß bey Padua reisen würde. Die Vizani ermangelte nicht, sich darüber verdrüßlich anzustellen; Velutelli und ich aber wünschten ihm eine glückliche Reise. Dieser höfliche Gemahl sagte der Vizani, daß er auch in denjenigen Lusthause, welches sie nahe bey Venedig hätten, alle nöthige Anstallten gemacht, und daß alles im Stande wäre, sie darinnen zu empfangen, wenn sie es verlangte. Es war billig, daß man sie allein ließ, um von einander einen zärtlichen Abschied zu nehmen. Velutelli und ich stunden auf, um uns zu entfernen. Die Vizani sagte mit einer ernsthafften Miene zu mir, daß sie wegen einer gewissen Angelegenheit, daran sie sehr viel Theil nähme, mit mir zu reden hätte, und man ließ den Velutelli allein weggehen.

hen. Sie bath mich, meinen Vater zu ersuchen, daß er vor einen gewissen Officier in der Rathsversammlung eine Vorbitte thun möchte, welcher ein gewisses Gnadengeld begehrte. Sie gieng in ein anderes Zimmer, und kam den Augenblick zurücke, mir eine Bittschrifft zu zeigen, worinnen die Dienste verzeichnet wären, welche dieser Officier der Republick geleistet. Ich empfand, daß sie mir bey Uberreichung dieser Schrifft die Hand drückte; und ich steckte sie alsbald in meine Tasche. Ich wünschte dem Vizani nochmals eine glückliche Reise. Ich nahm von beyden Abschied; und kaum war ich in der Gondel, so erbrach ich diese Bittschrifft, worinnen ich folgenden Zettel eingewickelt fand:

„Ich erwarte euch morgen zur Mittags-Mahl-
„zeit auf meinem Lusthause, welches man vor
„mich zubereiten lassen. Wir werden daselbst
„nicht der Gefahr beschwerlicher Leute ausge-
„setzt seyn. Ich werde mich um so viel mehr
„der Gütigkeit überlassen, die ich vor euch ha-
„be, je weniger ich daran zu zweiffeln Ursache
„finden werde, daß ihr sie verdienet.

Ich verstund den Sinn dieser letzten Worte nicht vollkommen. Ich konte nicht einsehen, wie ein gewisser Tag mir mehr oder weniger neue Verdienste geben könte; und daß man mich auf den folgenden Tag verlangte, machte mich noch viel unruhiger. Die Probe, die ich jetzo, wiewohl noch unvollkommen machte, und welche die erste in meinem Leben war, hatte mir die Vorstellung

einer

einer ſolchen Art des Vergnügens zuwege gebracht, welches mir unbekandt war. Die Neigungen ſchleichen ſich unter angenehmen Bildern in unſer Hertz ein. Wir erfahren erſt hernach, daß wir betrogen ſind. Aber wenn wir zu tief ins Verderben gerathen, können wir uns nicht mehr herausreiſſen. Die Valerie beſchäfftigte mich mitten in dieſem eingebildeten Vergnügen. Ob ich ſie gleich nicht ſehen durffte, und wiewohl ich nicht zweiffeln durffte, daß ſie den Salviati liebte, ſo ſchien es mir doch, als wenn ich eine Untreue an ihr begienge. Ich bemühte mich den Reſt des Tages zu vertreiben, und deſſen Ende bald zu ſehen; und die Nacht brachte ich zu, indem ich mich bald den angenehmen Vorſtellungen des Vergnügens überließ, welches man mir zubereitete, bald aber das Bildnüß der Valerie zu vertreiben ſuchte, wenn es mich beunruhigte.

Ende des ſechſten Buches.

Das siebende Buch.

Ich zog den folgenden Tag ein Land-Kleid an; und da nicht sowohl die Liebe, als vielmehr ein unmäßiges Verlangen aus meiner Kleidung erschien, so war sie mehr prächtig als galant Ich war entschlossen, mich sehr zeitig in dieses Lust Schloß zu begeben; Aber einige Verrichtungen hielten mich wider meinen Willen in etwas davon ab, daß ich eher nicht, als zur Zeit der Mittags-Tafel erschien. Die Lufft, die ich empfand, indem ich anlangte, war so angenehm, als ich sie jemahls empfunden; der Gesang der Vögel so lieblich, als ich ihn jemahls gehöret, und die Zierde und Schönheit der Blumen so ergötzend, als ich sie jemahls gesehen. Ich stieg auf ein Lusthauß, wo ich, wie man mir sagte, die Vizani gantz allein antreffen würde; Aber wie groß wurde meine Verwunderung, als ich sie in Gesellschafft der Valerie, der Toricelli, des Riccoboni und seiner Frauen erblickte. Ich hatte noch nie einen solchen Glantz der Schönheit an der Valerie gesehen, als ich diesen Tag wahrnahm. Ein blaues Kleid, und eine auf das kostbarste ausgezierte Haube, welche sich dazu sehr wohl schickte; erhoben ihre Annehmlichkeiten noch mehr. Die Lebhafftigkeit ihrer schönen Augen schien mir verführerischer, ihre Bescheidenheit liebenswürdiger, ihr Gang viel edler, und ihre Gestalt viel freyer zu seyn. Was vor Bewegungen

gen der Liebe, des Vergnügens, und der Furcht erregte sie nicht in meinem Hertzen! Ich sahe die Vizani an. Der Befehl, welchen sie gegeben, daß man die Personen, welche sich bey ihr befänden, vor mir verbergen solte, und die Art, womit ihre Augen den meinigen begegneten, gaben mir den Sinn der Worte des Billets nur alzuwohl zu verstehen. Aber wenn sie gewust, was vor einer Probe sie mein Hertz ausstellen wolte, würde sie niemahls weder an ihre noch meine Ruhe gedacht haben.

Da ich von dem Vergnügen, die Valerie zu sehen, völlig eingenommen war, war es mir einige Zeit unmöglich, meine Augen auf einen andern Gegenstand zu richten. Aber als ich merckte, daß ich sie alzusehr quälete, muste ich mich zwingen. Man setzte sich zur Tafel, und ich befand mich zwischen der Valerie und der Vizani. Ich unterstund mich nicht meine Augen auf eine Seite zu wenden. Ich befürchtete, der einen zu mißfallen, und in den Augen der andern tausend Vorwürffe zu lesen. Die Vizani ließ ihre Füsse unter die meinigen schleichen, mich gleichsam dadurch meiner Pflicht zu erinnern; Aber diese Art, sich zu erklären, welche mich den Tag vorher so sehr in Bewegung gebracht hatte, machte jetzo nicht den geringsten Eindruck, und das blosse Anstossen des Rockes der Valerie an mein Kleid verursachte solche Bewegungen bey mir, die ich kaum zu unterdrücken fähig war. Die Toricelli fragte mich um einige Nachricht wegen des

Salviati. Ich konte mich nicht enthalten, indem ich der Gräfin antwortete, die Valerie anzusehen, und ich ward gewahr, daß sie erröthete. Dieses schien mir nicht mehr zweydeutig zu seyn. Es war dannenhero gewiß, daß sie den Salviati liebte. Da ich von Zorn und Verzweiflung gantz eingenommen war, und nicht mehr wuste, wo ich meine Augen hinwenden solte, warf ich sie auf die Theodora, welche mir gegen über war. Sie öfnete ihre frechen und unverschämten Augen, gleich als wenn sie alles dasjenige sehen könte, was in meinem Hertzen vorgieng, und als wenn sie mir einige Versicherung geben wolte, indem sie mir zu verstehen gab, daß ich in einem Irrthum wäre. Aber ich nahm mich wohl in acht, den Mienen einer Frauen zu trauen, welche ihre Blicke und Geberden nur nach ihrer Buhlerey und eigennützigem Wesen einrichtete; und ich beschloß, auf mich selbst sehr wohl Achtung zu geben. Ich redete sehr wenig, die Valerie munterte mich dazu auf; die Vizani schützte ein Kopffwehe vor; die Theodora sahe mich beständig nach der Seite an, und die Toricelli setzte mit dem Riccoboni mit vieler Klugheit und Verstande das Gespräche allein fort.

Als man von der Tafel aufgestanden war, gieng die Vizani in ein anderes Zimmer, um, wie sie sagte, etwas anzuordnen. Ich empfand einigen Trost, da ich mich einige Augenblicke ihrer Gegenwart entlediget sahe. Ich hatte ein wenig mehr Freyheit, mich dem Vergnügen zu über-

überlassen, die Annehmlichkeiten der Valerie zu betrachten. Ein Vergnügen, welches ich indessen anders nicht, als mit Zittern genüssen konte, weil ein anderer in ihrem Hertzen regierte. Es schien mir, daß sie mich mit der äuserſten Kaltsinnigkeit ansähe. Ich sprach wohl hundertmahl bey mir selbst, daß ich sie nicht mehr lieben wolte, und hundertmahl empfand ich, daß meine Liebe viel hefftiger wurde. Die Toricelli machte mir viel höfliche Vorwürffe, daß ich sie niemahls besuchte. Der Vater und die Mutter ersuchten mich gleichfalls, ihnen diese Ehre zu erzeigen; die Theodora aber nöthigte mich viel eifriger, als Cinthio; kaum war ich im Stande, ihren Höflichkeiten zu antworten.

Die Vizani kam wieder zurücke, und hielt ein grosses Buch in der Hand; Und nachdem sie sich auf einen von uns etwas entfernten Stuhl gesetzet hatte, kommet her, redete sie mich an, und leſet die Umstände derjenigen Geschichte, die ich euch habe zeigen wollen. Ich erzitterte bey diesen Worten, denn es war unter uns niemahls von einiger Geschichte die Rede gewesen, und indem ich mich ihr näherte, wurde ich in gäntzliche Verwirrung gesetzet. Sie bedeckte sich sowohl als mich mit dem Buche, und indem sie mich mit zornigen Augen ansahe, sprach sie gantz laut: Sehet dasjenige, welches ich euch zu zeigen gewünschet; Leſet es mit Aufmerckſamkeit, setzte sie hinzu, indem sie mir ein Papier wieß, welches die beyden Seiten des Buches bedeckte, und worauf folgende Worte stunden:

„Ich erkenne nunmehro eure Untreue. Ich „habe die Niederträchtigkeit eures Hertzens „vollkommen eingesehen. Ich schätze euer „Hertz auch nach seinem Werthe. Aber es „wird euch vielleicht einmahl gereuen, das mei„nige verlohren zu haben.

Als sie muthmassen konte, daß ich mit dem Lesen fertig war, stund sie auf. Dieser Umstand, sagte sie gantz laut, ist völlig nach meinem Geschmack; und ich glaube, daß er auch nach dem eurigen eingerichtet sey, setzte sie hinzu, indem sie sich zu der Valerie wendete, welcher sie tausend Liebkosungen erwieß, deren Werth ich allein einsehen konte. Ich schätzte mich jetzo sehr glücklich, noch so gut von ihr loßgekommen zu seyn. Aber ich hatte wohl Ursache wahrzunehmen, daß die Vizani ihre Eifersucht nicht allhier würde stille stehen lassen, denn sie unterhielt die Valerie mit ihren Gesprächen und Liebkosungen dergestalt, daß ich fast verhindert wurde, sie zu sehen. Auf diese Art brachten wir einen guten Theil des Mittags zu. Cinthio und die Theodora, welche genöthiget waren, in die Stadt zuruckzukehren, um diesen Abend in der Comödie zu spielen, verliessen uns; und die Toricelli blieb mit der Valerie, welcher man einige Tage Ruhe vergönnet hatte. Da es eben Zeit zum spatziergehen war, giengen wir in ein kleines Gehöltze von Pomerantzen-Bäumen. Wir waren kaum einige Schrite in der Allee fortgegangen, als wir Leute höreten, die uns folgten; Wir wendeten uns sogleich um. Aber wie wur-

de

de mir zu Muthe, als ich den Salviati sahe, welcher nicht weniger bestürtzt war mich zu sehen, und welcher sich noch mehr verwunderte, der Valerie an diesem Orte zu begegnen, welche ihre Farbe veränderte, indem sie ihn erblickte. Die Vizani bewillkommete ihn mit allen denen Freudens-Bezeigungen, welche man einer Person, die man mit Begierde erwartet, erweisen kan. Ich besorgete, sagte sie, daß euch mein Bedienter nicht zu Hause antreffen möchte; und was hätten wir ohne euch in dieser Einsamkeit anfangen sollen? Ihr sehet die finstre Miene dieses Herrn, sprach sie, indem sie von mir redete; es ist eben diejenige, die er uns jederzeit gemacht hat, seit dem er uns diesen Morgen die Ehre seiner Gegenwart gegönnet. Ich gestehe euch, setzte sie hinzu, ich gestehe euch, daß ich euch als ein Gegen-Gifft wider allen Verdruß, mit welchem wir überhäufft sind, erwartet habe.

Wenn die Vizani von dem Salviati weiter nichts als grosse und ehrerbiethige Danckſagungen erwartet, hätte sie Ursache gehabt, vollkommen zufrieden zu seyn. Dieses war indessen alles, was er ihr geben konte; Aber sie ließ ihren Muth nicht sincken. Sie glaubte, daß die Freyheit, die er sich genommen, ihr den Tag vorher ein Geschencke zu übersenden, die Ursache seiner Verwirrung sey. Sie wolte ihn wieder in Ordnung bringen. Sie ergrif im Spazierengehen seinen Arm, und lehnte sich gantz vertraulich auf denselben. Sie sparte weder Freundlichkeit, noch

Blicke

Blicke, noch die allerzärtlichsten Reitzungen, um ihn aufzumuntern, und zu verstehen zu geben, daß er alles hoffen könte, und mir zu zeigen, daß ich gäntzlich solte aus ihrem Hertzen verbannet seyn; oder vielmehr, um etwan zu erfahren, ob ich noch einige Eifersucht zu hegen fähig wäre. Woferne ich keinen andern Antheil als diesen an des Salviati Gegenwart genommen hätte, so würde die finstre Miene, die mir die Vizani vorwarf, gar bald verschwunden seyn. Aber eine viel mächtigere Neigung, welche mein Hertz einnahm, machte, daß dieselbe mir unerträglich wurde. Er richtete sich so wenig nach dem Verlangen der Vizani, und nach demjenigen, was sie vor ihn that, daß er bey einem andern Mitleiden würde erregt haben; ich aber war über seine Verwirrung vergnügt. Er unterstund sich nicht, seine Augen auf die Valerie, als nur verstohlner Weise zu richten. Ich sahe ihn unverwendet an, wiewohl ich jederzeit eine traurige Miene in seinem Gesichte wahrnahm, welche mich in Verzweiflung setzte. Wir begegneten einander einigemahl mit unsern Blicken, indem wir die Valerie ansahen; und bey derjenigen Art, womit wir einander betrachteten, hätte man glauben sollen, wir hätten vergessen, daß wir Freunde wären. Was vor eine weitläufftige Beschreibung würde dieses seyn, wenn ich alles erzehlen wolte, was in unsern Hertzen vorgieng? Was vor Bewegungen der Eifersucht, der Furcht, der Begierden, der Verzweiflung! Die Vizani, welche endlich

merck-

merckte, daß alles ihr Verfahren vergeblich wäre, daß mich nichts bewegen konte; und was vor ihre Eitelkeit das schmertzlichste seyn muste, daß von zwey Liebhabern keiner übrig war (denn sie sahe wohl, das ihr die Reitzungen der Valerie auch den Salviati geraubet hatten) die Vizani, sage ich, war gantz niedergeschlagen und voller Traurigkeit; und da sie nicht mehr wuste, wie sie sich verhalten solte, nahm sie von neuem ihre Zuflucht zu dem Kopffwehe. Die Valerie, welche beständig tiefsinnig war, schwieg jederzeit stille, welches ich dem Verdrusse zuschrieb, den sie empfinden muste, da Salviati so nachläßig gewesen, sie in langer Zeit nicht zu besuchen; ja was noch mehr, daß er sich gar nicht bemühete, sie zu unterhalten. Salviati, welcher den tödlichsten Verdruß deswegen empfand, und doch theils in Ansehung der Vizani, theils aus einer übriggebliebener Gefälligkeit vor mich, sich dieses nicht unterstund, verbiß seinen Gram. Ich selbst unterfieng mich dessen noch weniger, in Erwegung alles desjenigen, was ich dem Salviati schuldig war; und da mein Hertz von der Eifersucht auf das entsetzlichste gemartert wurde, war ich noch viel trauriger, und verschwiegener. O daß ich nicht fähig bin, alles dasjenige mit lebhafftesten Farben abzuschildern, was unser Gemüthe seltsames, grausames und verzweifelndes empfand! Es solte gewiß kein Mensch, wenn er auch der allerverwegenste wäre, gefunden werden, dem diese Abbildung nicht erschröcklich vorkommen, und die Begierde, sich dem

Ei-

Eigensinn der Liebe zu überlassen, auf ewig benehmen würde.

Auf solche Art strich die Zeit vorbey, da wir spatzieren giengen, die wir zu dem Spielen anwendeten, und diejenige, die wir mit dem Abendessen zubrachten; und die Toricelli war vergebens bemühet, uns in etwas zu ermuntern und lustig zu machen. Nach geendigter Abend-Tafel konte sich Salviati nicht länger enthalten, sondern ließ sich mit der Valerie in ein Gespräche ein; dieses schien gleichsam das Zeichen der Uneinigkeit zwischen mir und ihm abzugeben. Wir sahen einander mit eifersüchtigen Augen an, und von Stund an hielten wir einander vor Feinde. Endlich entfernten wir uns alle beyde von einander, um uns zur Ruhe zu begeben. Aber ich glaube, daß dieselbe wohl niemand als die Toricelli diese Nacht genüssen konte. Ich meines Theils wendete die Nacht an, mit grösserer Freyheit allen meinen Schmertzen nachzuhangen. Den folgenden Morgen gieng ich an dem Ufer der See etwas spatzieren, und erwartete die Stunde, die Damen in ihrem Zimmer zu besuchen. Ich sahe den Salviati gleichfals spatzieren gehen, welcher sich stellete, als wenn er mit Lesung eines Buches sehr eifrig beschäfftiget wäre. Ich war willens, ihm zu entweichen, und also vermieden wir einander ohne viel Mühe. Ich gieng zuerst in das Zimmer der Vizani, alwo ich die Valerie und die Gräfin antraf; Salviati folgte mir den Augenblick hernach, und wendete sich zu der Valerie, um mit

ihr

ihr zu reden, welche ihn mit weniger Tiefſinnigkeit anhörete, als den Tag vorher. Ich will der groſſen Unruhe nicht gedencken, die mich dieſen Augenblick einnahm. Aber ich ſahe mich nicht weniger genöthiget, die Vizani und die Gräfin zu unterhalten, welche mich wegen meiner ernſthafften Miene ſpotteten; die erſte mit einem empfindlichen Thone, und in dem Vorſatze mich zu beunruhigen; die andere mit einer ſchertzhafften Miene, und bloß aus Vergnügen, ſich die Zeit zu vertreiben. Man ſetzte ſich zu Tiſche, wo man mit eben dieſer Beſchäfftigung gegen mich fortfuhr, und die Valerie geſellete ſich auch dazu, aber mit ſo viel Klugheit und Verſtande, als Beſcheidenheit. Nach dieſem begab man ſich zur Mittags-Ruhe. Ich aber, der ich als was vergebliches anſahe, eine Ruhe zu ſuchen, gieng in den Pomerantzen-Wald, und nachdem ich mich in den dickeſten und finſterſten Ort vertieffet hatte, legte ich mich auf ein Raſen-Beet nieder. Indeſſen, da ich von der hefftigſten Unruhe eingenommen, und mein Gemüthe durch die Unordnung der Gedancken gantz abgemattet war, ſchlief ich, nach vorhergegangener langen Tiefſinnigkeit wider meinen Willen ein. Die Valerie kam, und beſchäfftigte mich auch im Schlaffe. Es kam mir vor, als wenn ich den Salviati zu ihren Füſſen liegen, und ſie mit Erzehlung ſeiner Liebe unterhalten, ihr eine ewige Treue ſchwören, ihre Hand küſſen ſähe; Die Valerie ließ ihn dieſes alles vornehmen, ſie hörete ihn mit Vergnügen,

gen, lächelte ihn mit vieler Gütigkeit an, und war begierig ihm zu antworten. Dieſes Schauſpiel, wiewohl es nur ein Traum war, brachte mich in ſo grauſame Bewegung, daß mein Schlaf nicht von langer Dauer ſeyn konte. Ich wachte plötzlich auf und ſchrie voller Verwirrung und unter tiefgeholten Seufzern: Ach, es iſt um mich geſchehen, ich bin verlohren! Aber gerechter Himmel! ſprach ich, vielleicht iſt Salviati würcklich dieſen Augenblick mehr als jemahls von ſeinem Glücke überzeugt; vielleicht liegt er würcklich zu den Füſſen der Valerie; vielleicht ſagt er ihr, daß er ſie liebe, und erfähret zugleich, daß er geliebet wird, und vielleicht genüſſen ſie beyde das Vergnügen, dieſe Erklärung einander ohne Zwang wohl hundertmahl zu wiederholen; Ich unglückſeliger aber hege leider unter vielen Schmertzen eine Neigung, welche aller angenehmen Hoffnung auf ewig beraubt iſt. Wohlan! ſetzte ich hinzu, indem ich plötzlich aufſtund, ich will zum wenigſten hingehen, und ſie in ihrem Vergnügen ſtöhren. Ich flohe zu der Thüre des Gartenhauſes. Bey dem Hineingehen begegnete mir Salviati, welcher eben mit erhitztem Geſichte, mit feurigen und thränenvollen Augen heraus kam, welche Thränen aber der Widerwillen und Verdruß auszupreſſen pfleget. Wir blieben ſtehen, gleichſam als wenn wir uns über einander verwunderten. Er ſahe mich mit einer drohenden Miene an, und ſagte mit einer Stimme, welche der Zorn halb erſtickt hatte, daß ich ein Betrüger und

Ver-

Verräther wäre. Dieſe Anrede, die mich bey jedweder Gelegenheit zornig machen muſte, ſetzte mich bey derjenigen Unruhe, worinnen ich mich anjetzt befand, noch vollends in die gröſte Wuth; Ich antwortete ihm voller Eifer, daß es vor mich ſehr verdrüßlich, vor ihn aber ein Glück wäre, daß ich ihm das Leben zu dancken hätte. Wohlan, komme her, ſprach er, ich will dir daſſelbe nehmen, indem er mich bey der Hand nahm, und mich gleichſam in das Gehölze, woraus ich kam, mit Gewalt fortſchleppete. Wir ergriffen unſere Degen ohne ein Wort zu reden. Wir ſchlugen uns mit ſolcher Hitze, als zwey der ärgſten Feinde; Wir fochten eine Weile, ohne einander zu treffen. Endlich aber hatte ich den grauſamen Vortheil, dieſen traurigen Sieg davon zu tragen. Ich verwundete den Salviati, und meine Wuth wurde ſogleich geſtillet, als ich ſein Blut lauffen ſahe. Es überfiel mich ein ſolches Schrecken, als ich natürlicher Weiſe über mich ſelbſt haben muſte. Ach Salviati! ſchrie ich, indem ich mich zu ſeinen Füſſen warf, tödtet einen Unglückſeligen, welcher nicht verdienet länger zu leben. Er ſahe mich mit ſolchen Augen an, an welchen man nicht den geringſten Zorn mehr bemerckte; er reichte mir die Hand und lehnte ſich an einen Baum. Ich ſtund auf, ich ſtillete das Blut ſeiner Wunde, und vor Zittern, Unruhe und Verzweiflung war ich im Begriff, mir den Degen ins Hertz zu ſtoſſen. Salviati hielt mich zurück, umarmete mich, und ſuchte mich zu beſänftigen. Ich empfinde, ſprach er, daß mei-

ne Verwundung von keiner Wichtigkeit ist. Ich habe noch so viel Kräffte, bis zu dem Canal zu gehen; Lasset uns fortgehen, sprach er, indem er mich bey dem Arm nahm. Wir begegneten einem Bedienten, welchem wir sagten, daß er uns bey den Damen entschuldigen solte; wir wären wichtiger Angelegenheiten halben in die Stadt beruffen worden, und dahero hätten wir ihre Ruhe nicht stöhren wollen. Wir stiegen in die Gondel, und durch ämsiges Rudern kamen wir geschwind in unserm Hause an. Als wir eintraten, begegneten wir meinem Vater, welchem der Salviati auf eine großmüthige Art erzehlete, daß er sich jetzo auf dem Felde mit einem Officier geschlagen, mit welchem er einen alten Streit gehabt, und daß er mich von ungefehr angetroffen hätte. Wir begleiteten den Salviati in sein Zimmer. Ein Wundartzt besichtigte seine Wunde, und versicherte ihn einer geschwinden Heilung. Ich war in der äuersten Bestürtzung; und mein Vater, welcher dieses der Freundschafft zuschrieb, suchte mich zu trösten, indem er mich versicherte, daß die Wunde des Salviati geringe wäre. Aber je mehr er mich zu beruhigen suchte, je hefftigere Bewegungen empfand ich in meinem Hertzen. In dieser kurtzen Zeit hatte sich mein Gesichte so verändert, daß mich der Wundartzt fragte, ob ich mich übel befände. Ich antwortete ihm mit Widerwillen, nein. Es schien mir, daß man mich beleidigte, wenn man meinen Schmertz vertreiben wolte. Ich, der ich dem Migniati, einem

nem Verräther welcher einen Meuchelmörder an mir abgeben wollen, das Leben geschencket, ich, sage ich, habe einen Freund verwundet, dem ich das meinige zu dancken hatte. Wie war es möglich, zwey einander so sehr zuwiderlauffende Handlungen zu begehen? zu einer Zeit großmüthig, zu der andern undanckbar, welche abscheuliche Gemüths-Veränderung? Kannte ich das lebhaffte Wesen des Salviati, und das erste Feuer nicht, welches sich aber hernach legte? Hätte ich nicht der feurigen Gemüthsbeschaffenheit eines solchen Freundes, wie er war, mit Klugheit und Erkentlichkeit begegnen sollen? Aber nein, ich lasse mich durch meine Hitze verblenden; Ich begehe die Niederträchtigkeit, eben diejenige Seite zu verwunden, welche mir einen tödlichen Hieb aufgehalten; diese Seite, an welcher man noch die Merckmahle der Großmuth wahrnimmt, welche mir erzeiget worden. Diese Gedancken quäleten, beunruhigten und nageten mein Hertz. Fehlete es mir etwan an Erziehung? an Geburth? an Verstande? an einer guten Gemüthsbeschaffenheit? an Uberlegung? Nein an diesem allen hatte ich keinen Mangel; aber die Liebe machte, daß mir alles fehlte; diese Liebe, die man eine edle Neigung nennet, eine Neigung, welche auch Helden anstehet. Ich empfand gantz wohl, daß keine Gelegenheit in der Welt hätte verursachen können, daß ich mich selbst so sehr vergessen; Ehrgeitz, Eigennutz, alles hätte ich dem Salviati aufopffern wollen. Ich fand, daß allein die

Liebe fähig gewesen, mich zu einem so verhaften Fehler zu verleiten. Ach, wenn wird man doch einmahl aufhören, zu glauben, daß diese Leidenschafft nur allein bey niederträchtigen und verderbten Seelen zu einer Thorheit wird; da sie es ist, welche die Bande des Geblütes und der Freundschafft trennet, welche die Erkenntlichkeit vertilget, welche alle Pflichten unterdrücket, und welche die besten und ordentlichsten Gemüther umkehret und verderbet; Ich unterstehe mich zu sagen, daß ich hiervon ein merckwürdiges Beyspiel abgebe. Man ließ mich mit dem Salviati allein. Wie? sagte er, indem er mich in einem Zustande erblickte, welcher Mitleid erweckte, werdet ihr jederzeit eine Ursache meines Kummers abgeben? Was habt ihr euch denn vorzuwerffen? Bin ich es nicht, der ich euch durch meine Beleidigung und durch meine Wuth zu dem Zweykampffe genöthiget? Der Himmel hat mir die gerechte Straffe wiederfahren lassen, welche = = Ach! wenn er seine Streiche besser gerichtet hätte, unterbrach ich, solte ich nicht mehr am Leben seyn. Und ihr werdet mir dasselbe bald nehmen, versetzte er, wenn ich euch nicht ruhiger sehe. Ich muste endlich dem zärtlichen und großmüthigem Verlangen meines Freundes Gehör geben, und eine äusserliche Beruhigung annehmen, welche gewiß nicht in meinem Hertzen regierte. Der Salviati durffte nur wenige Tage das Bett hüten; während dieser Zeit gedachten wir mit keinem Worte weder der Valerie noch der Vizani oder

sonsten etwas, welches uns hätte Gelegenheit geben können, von ihnen zu reden. Den andern Tag darauf, als er wieder aufgestanden war, fand ich ihn auf eben dem Ruhebette sitzen, wo wir einander unsre traurigen Begebenheiten entdecket hatten. Kommet, werther Freund, sagte er zu mir, da ich ins Zimmer trat, und setzet euch neben mich. Fürchtet euch nicht, versetzte er mit Lächeln, euch auf dieses Bette zu setzen. Wir haben einander nichts mehr zu vertrauen, welches uns in Uneinigkeit setzen könte. Ich habe euch indessen vieles zu erzehlen, setzte er mit beruhigter Miene hinzu. Ich war bey diesen Worten eben nicht allzuruhig, und ich setzte mich zu ihm. Ihr habt des vorigen Tages leicht mercken können, fuhr Salviati fort, daß mich die Vizani holen lassen. Der Bediente sagte mir nicht, daß sie Gesellschafft hätte. Man verheelte es vor mir, bis ich ins Hauß trat, und ich freuete mich darüber; denn alles dieses hatte um so vielmehr das Ansehen einer geheimen Unterredung, da sie mir mit den allerverpflichtesten Worten geschrieben hatte. Meine Verwunderung war dannenhero ausserordentlich, als ich euch erblickte, aber noch viel grösser, als ich die Valerie sahe, die ich mir nimmermehr eingebildet, bey der Vizani anzutreffen. Seit der Entdeckung, die wir einander gethan, hatte ich die Valerie weder auf dem Theater noch sonst gesehen. Ich hatte einigen alten Groll wider euch. Mein Cammerdiener hatte mir den Tag vorher berichtet, daß ihr die Farbe

verändert, als er der Vizani in meinem Namen das Stücke von Wachs überreichet, welches ihr gesehen; und daß ihr einer Cammerfrau, mit welcher er sehr wohl stund, gesaget hättet, daß ihr ihre Frau hefftig liebtet. Ich konte nicht vertragen daß ihr eure Neigung vor mich verborgen gehalten, da ich euch mit so viel Aufrichtigkeit mein Hertz entdecket. Aber ich sehe jetzo wohl, daß ich sehr geirret. Ihr habt vielleicht bey der Vizani wie ich, nur einigen Trost vor diejenige Liebe gesuchet, die euch beherrschete. Da sie euch liebet, habt ihr denselbigen daselbst gefunden. Ich meines Theils habe nur Eigensinn bey ihr angetroffen. Unterdessen geschahe es bloß aus dieser Ursache, daß ich euch bey der Thüre des Gartenhauses so übel anredete, und zu einer sehr ungelegenen Zeit. Aber eine andere Ursache hatte mich in diesem Augenblicke gantz ausser mir gebracht, und ihr sollet dieses gleich vernehmen. Ich war demnach, fuhr er fort, über eure Gegenwart eben so verdrüßlich, als vergnügt, freudig, und bezaubert ich gleichsam war die Valerie zu sehen. Ich weiß nicht, welche Ursache die Vizani bewogen, mich mit ihrer Gütigkeit zu überhäuffen, aber ihr hättet wahrnehmen sollen, in was vor Verwirrung ich deswegen gerieth. Vielleicht suchte sie euch eiferſüchtig zu machen; Aber sie brachte dieses sehr übel zu Stande. Ich sahe, daß ihr mit der Valerie zu sehr eingenommen waret, wenigstens bey euch selbst. Alle Regungen der allerhefftigsten Liebe erneuerten sich in meinem Hertzen; und ich war entschlossen vor die

Vale-

Valerie alles aufzuopffern. Da ich von ihrer Liebe überzeugt war, sahe ich eure Freundschafft nur als ein Hindernüß, aber jetzt nur als ein geringes Hindernüß an, indem ich mir vorstellete, daß ihr mich in Ansehung der Vizani hintergangen, und daß ich also in Ansehung der Valerie, mein Wort auch nicht halten dürfte. Ich nahm mir also vor, mich meiner Neigung völlig zu überlassen, jedoch erst nach vielem Streit; denn ihr sahet, daß ich mit der Valerie eher nicht, als nach geendigter Abend-Tafel redete. Ich fand sie viel aufgeräumter und nicht so verwirrt, als sie bey der Toricelli gewesen; denn sie spottete meiner Fragen mit unvergleichlichem Verstande. Aber es war billig, daß sie mich bestraffte, da ich sie in so langer Zeit nicht besuchet. Sonst schien sie euren Blicken, die ihr wider euren Willen auf sie warffet, mit solcher Gleichgültigkeit zu begegnen, daß mich euer Schmertz in meiner kleinen Unruhe tröstete. Unterdessen, verfolgte der Graf weiter, war ich den folgenden Morgen nicht mehr mit der Valerie zufrieden; und ich war deswegen äuserst betrübt. Es deuchte mir, daß sie allzugrausam wäre, da sie meine Qvaal so verlängerte; vornehmlich empfand ich bey der Tafel den gröSten Verdruß. Denn da sie beständig beschäfftiget war, über eure ersthaffte Miene zu spotten, konte ich kein eintziges Wort aus ihr bringen. Die Vizani und die Gräfin begaben sich in ihr Zimmer zur Ruhe. Die Valerie gieng gleichfalls in das ihrige. Ihr verlohret euch unversehens; und da ich meinem Schmerz überlassen war, wolte ich

einen Spatziergang in das Gartenhauß vornehmen. Ich wurde gewahr, daß die Fenster in der Valerie Zimmer nicht wohl zugemacht waren. Derowegen stieg ich hinauf, und sahe die Thüre gleichfalls offen. Ich gieng mit vieler Ungewißheit und Zweifel und voller Bewegung hinein, welche die Freyheit, die ich mir nahm, erregen konte. Die Valerie konte mich nicht hineintreten sehen. Sie lehnte sich auf einen Tisch, welcher der Thüre entgegen stund, und hielt ein Buch in der Hand. Ich war willens, verfolgte Salviati, wieder umzukehren. Aber es schien mir, als wenn sie mit zerstreueten Gedancken läse; Ich glaube selbst, daß ich sie seufftzen hörete. Ich deutete ihre Mienen und Seufftzer auf mich, und da mich diese so angenehme Gedancken schmeichelten, gieng ich mit Freymüthigkeit auf sie zu. Die Lesung dieses Buches, Mademoiselle, beschäfftiget euch ungemein, redete ich sie mit Lächeln an. Sie fieng vor Verwunderung an zu schreyen; sie legte das Buch weg, und stund auf, um mir die gewöhnliche Höflichkeit zu erzeigen. Schöne Valerie! sprach ich, indem ich sie bath, sich niederzusetzen, lasset uns alle Complimente unter uns verbannen; Mir kommt es zu, fuhr ich fort, indem ich zu ihren Füssen kniete, euch meine Ehrerbietung zu bezeigen, als derjenigen Person, die eine unumschränckte Herrschafft über mein Hertz hat. Sie verlangte, daß ich aufstehen solte; und ich setzte mich auf einen Stuhl zu ihrer Seite. Ihr wisset, versetzte ich, daß ich euch liebe. Mei-

ne

ne Augen haben es euch den ersten Augenblick verkündiget, da ich euch gesehen. Ich bestätigte euch dieses wenige Tage hernach durch einige Worte, die ich mit Zittern vorbrachte. Ihr liesset mich in einem ungewissen und zweifelhafften Zustande. Die Furcht, mich allzusehr mit euch zu verbinden, hat gemacht, daß ich euch einige Zeit vermieden? Aber was habe ich nicht ausgestanden? Meine Liebe hat jederzeit zugenommen. Ich kan meinen unruhigen Zustand nicht länger ertragen, in welchem ich mich jetzo befinde. Glaubet nicht, daß ich so verwegen bin, euch ein Geständnüß von einer unvollkommenen Liebe zu thun. Indem ich euch mein Hertz anbiethe, lege ich auch zugleich mein gantzes Glücke zu euren Füssen. Ich suche nur, mich mit euch zu vereinigen, und euch meinen Stand mitzutheilen. Ach! daß ich nicht fähig bin, euch auf einen Thron zu erheben, ich würde mir eine Ehre und ein Vergnügen machen, so viel Tugenden und Annehmlichkeiten auf demselben glänzen zu sehen. Die Valerie, verfolgte Salviati, schlug bey diesen Worten die Augen nieder. Ich sahe sie in einer so grossen Verwirrung, daß ich nicht zweifelte, mein Vortrag gefiele ihr mehr aus Neigung gegen mich, als aus einer andern Ursache. Wiewohl es schien, daß ich von meinem Glücke fast überzeugt wäre, so wünschte ich doch, daß sie sich darüber erklären möchte; und deswegen setzte ich ihr so hefftig zu, daß sie sich dessen nicht enthalten konte. Was verlanget ihr, mein Herr, daß ich euch antworte, sprach sie zu mir? Ich

bin von eurer Gütigkeit gerühret; Ich erkenne allen Werth derjenigen Ehre, die ihr mir erzeiget, und ich bin auf mich selbst unwillig, daß ich nichts in meinem Hertzen empfinde, welches euch befriedigen könte. Ich gestehe euch, mein Herr, ich habe nur diejenige Hochachtung und Ehrerbietung vor euch, welche man Personen von eurem Stande und von euren Verdiensten schuldig ist. Ist diese Erklärung vor so viel Gütigkeit hinlänglich? Und wenn ihr euch auch, welches ich gewiß nicht glaube, damit begnügen woltet, würde es meine grosse Zärtlichkeit wohl zugeben? Würde ich mir es wohl jemahls verzeihen können, daß ich euch so viel ansehnliche Würden und Ehren-Stellen entzogen, die euch erwarten, ohne vor die Grösse eurer Zärtlichkeit anders, als durch Hochachtung und Erkentlichkeit dancken zu können? Ich befinde, daß, wenn ihr auch mein gantzes Hertz besässet, dieses dennoch eine sehr schlechte Vergeltung vor alles dasjenige seyn würde, was ihr vor mich gethan; Und wenn ich es euch nicht geben könte, was würde ich mir nicht vorzuwerffen haben? Ich überlasse euch zu bedencken, fuhr Salviati fort, wie mir bey diesen Worten zu Muthe wurde. Ich ward dadurch dergestalt verwirrt und bestürtzt, daß ich meine Verwegenheit so weit trieb, sie um die Ursache ihrer Erröthung und wegen der Unruhe zu befragen, welche sie jederzeit blicken lassen, wenn sie mich gesehen. Sie verwunderte sich, daß ich eine solche Frage an sie thun konte. Indessen hatte sie die Gütig-

keit

keit, mir dasjenige zu erzehlen, welches ihre Verwirrung verursachet. Sie sagte, daß ihr das erstemahl mein Eigensinn, sie beständig anzusehen, zuwider gewesen wäre; was die andern Gelegenheiten anbelange, hätte sie noch viel grössere Ursache gehabt, unruhig zu werden, da sie mich gesehen. Die Frau Gräfin, fuhr sie fort, da sie von der Toricelli redete, hatte gemercket, daß ihr mich liebet. Es ist ihr nicht unbekandt, daß ihr Herr von euch selbst seyd. Ihre Zärtlichkeit, die sie vor mich heget, hatte sie überredet, daß euch die Liebe wohl so weit führen könte, mir eure Hand anzubiethen. Ich stellete ihr vergebens vor, daß ich keine Neigung gegen euch empfände. Sie führte tausend Ursachen an, die ich aus Ehrerbietung nicht widerlegen wolte, mit welchen ich aber nicht zufrieden seyn konte. Sehet mein Herr, fuhr sie fort, dasjenige, welches mich, so offt ich euch sahe, in unaussprechliche Unordnung setzte. Ich unterstund mich nicht, euch zu erkennen zu geben, daß ihr eine Person mit eurer Aufmercksamkeit beehrtet, welche dadurch nicht empfindlich gemacht wurde. Die Frau Gräfin hatte mir es verbothen. Ich sahe überdieses mit Betrübnüß, daß eure Liebe täglich zunahm, indem ich versichert war, daß sie zu nichts anders dienen würde, als euch vergeblich zu quälen. Denn kurtz, mein Herr, wenn ich mir auch die Ungnade einer Frau hätte zuziehen sollen, welcher ich alles in der Welt schuldig bin, so würde ich euch doch aus eurem Irrthum gerissen haben.

Ich

Ich würde niemahls zugelassen haben, daß ihr eine Undanckbare, die es nicht verdienet, mit eurer Gütigkeit überhäuffet hättet, und welche viel undanckbarer ist, setzte sie mit einem heimlichen Seufftzen hinzu, als ihr euch vielleicht einbildet. Dieser halb erstickte Seufftzer und das Wort: Undanckbare, verfolgte der Graf weiter, rührten mich dergestalt, daß ich einige Zeit kein Wort redete. Es war nicht genung, um mein Gemüthe mit den lebhafftesten Schmertzen anzufüllen, daß mir die angenehmen Gedancken, von der Valerie geliebet zu werden, benommen wurden; sondern ich muste auch noch dazu erfahren, daß ein anderer in ihrem Hertzen regierte. Was höre ich, fieng ich an, da sich meine Bestürtzung in etwas geleget hatte, ihr liebet? Eine bescheidene und lebhaffte Röthe bedeckte ihr Gesichte. Ach, was gab ihr diese schöne Farbe vor Annehmlichkeiten! und wie zitterte ich nicht, da ich überlegte, daß ich einem andern die Zufriedenheit zu dancken hätte, sie so schön zu sehen ... Ja mein Herr, antwortete sie, ich liebe; es ist billig, daß ich euch alles dasjenige entdecke, was eure Neigung stillen, und mich aus eurem Andencken vertilgen soll. Die Treue und Erkentlichkeit verbinden mich dazu. Da ich mein Hertz vor einem so plötzlichen und wider meinen Willen gemachten Eindrucke nicht habe verwahren können; so will ich es doch allemahl in seinen Bewegungen dergestalt zwingen, daß ich ins künfftige nichts mehr werde zu befürchten haben. Wer ist denn also der glückseli-

selige Sterbliche, ruffte ich aus, der euch empfindlich gemacht hat? Wenn ich zugeben soll, daß es ein Glücke vor ihn ist, war ihre Anwort, so solte er es nicht länger genüssen, weil er es nicht weiß, und weil ich es auch jederzeit suchen werde vor ihm zu verbergen. Vielleicht, antwortete ich, habe ich Ursache, mich des Nebenbuhlers, den ihr mir entgegen setzet, zu schämen. Nein, mein Herr, versetzte sie, lasset euch diese Gedancken nicht beunruhigen. Mein Hertz nimmt an der Niedrigkeit meiner Geburth keinesweges Theil und es hat sich nur denjenigen Neigungen ergeben können, die es verehren. Ach werther Frund! fuhr Salviati fort, indem er mich bey der Hand nahm, diese Worte öfneten mir die Augen. Ich merckte endlich, daß ihr der Gegenstand ihrer Liebe wäret; und ich gab diesen Augenblick sonst nichts als meiner Liebe Gehör. Ich verstehe, sprach ich, indem ich vor Zorn seufftzete, ihr liebet den Barbarigo; Aber ihr sollet auch eben die Marter empfinden, die ihr bey andern verursachet. Ich verkündige euch mit Vergnügen, daß er die Vizani anbethet. Die Valerie entfärbte sich bey diesen Worten. Dieses war ein neuer Beweiß, um mich zu überzeugen, daß sie euch liebe. Ich konte nicht länger fortfahren, eine so thörichte Person zu spielen, die ich alda vorstellete. Ich gieng voller Verdruß und Widerwillen heraus; und da ich entschlossen war, in die Stadt zurück zu kehren, ohne euch ein Wort zu sagen, begegnete ich euch bey der Thüre des Gartenhauses.

Ich

Ich sehe wohl an der plötzlichen Veränderung eures Gesichtes, fuhr Salviati, indem er mich ansahe, fort, in was vor eine Bewegung euch die Nachricht setzet, die ich euch jetzt ertheile; in der That ist dieses, was ich diesen Augenblick empfand, da ich vernahm, daß ich von der Valerie geliebet würde, etwas unbegreifliches, und welches ich nicht auszudrücken fähig bin) Hemmet eure Freude nicht, versetzte er; Woferne sie mich annoch beunruhigen kan, so geschiehet es nicht aus Eifersucht, sondern der Freundschaft wegen, und aus Furcht, daß ihr nicht in eine Schwachheit verfallet, die euch schimpflich ist. Unterdessen hoffe ich, daß euch die Zeit und Vernunfft wieder zu euch selbst bringen werden. Ich meines Theils habe, wie mir dünckt, meine Neigung erstücket und ich wolte die Valerie ohne alle Gefahr sehen. Indessen ist es mir nicht verdrüßlich, daß ich mich nicht mehr in den Umständen befinde mich einer solchen Gefahr auszusetzen, weil ich entschlossen bin, morgen nach Florentz zu reisen. Ihr verreiset? schrie ich. Ich kan mich dessen nicht entschlagen, versetzte er. Seit meines Vaters Tode habe ich meine Sachen in grosser Unordnung gelassen; und man schreibt mir, daß meine Gegenwart unumgänglich nöthig sey. Er zeigte mir einen Brief, darinnen ihm einer von seinen Freunden dieses berichtete, und ihn ersuchte, unverzüglich abzureisen. Diese Zeitung beunruhigte mich. Sie erstickte die Regungen der Freude, welche die vergnügten Gedancken, von

der

der Valerie geliebet zu werden, in meinem Hertzen verursachet hatten. Ich glaube nicht, daß ich ohne dieses mich würde befriedigt haben. Indessen muß ich zu meiner Schande gestehen, daß ich mich trauriger stellete, als ich in der That war. Ich hätte allzuviel Ursache zu erröthen gehabt, wenn ich zu erkennen gegeben hätte, daß mich nur ein so geringer Verdruß beunruhigte. Wir brachten den Rest des Tages zu, einander zu versichern, daß unsere Freundschafft durch die Entfernung keinen Abbruch leiden solte. Als ich mich in mein Zimmer begeben, beschäfftigte ich mich einzig und allein mit der Valerie; und ich überließ mich meinem Vergnügen. Da ich von meinem Glücke, von der Valerie geliebt zu werden, gantz eingenommen war, dachte ich nicht mehr, daß ich den folgenden Tag einen meiner treuesten Freunde, und einen solchen Freund verliehren solte, dem ich das Leben zu dancken hatte. Wenn mich diese Gedancken beunruhigen wolten, so vertrieb ich sie als unanständige gar bald, und ich hieng mehr als jemahls meinem Vergnügen nach. Dieses war indessen nicht allezeit so lebhafft, wenn ich bedachte, was vor einen schlechten Gefallen man mir bey der Valerie erwiesen, indem man mich beschuldiget, daß ich die Vizani liebte; dieses schien mir auch eine Ursache zu seyn, mich über die Abreise des Salviati weniger zu betrüben. Was vor Vorwürffe machte ich mir nicht wegen dessen, was bey Gelegenheit des Wachsstückes zwischen der Vizani und mir vorgegangen war. Meine

Untreue schien mir ein viel grösseres Laster zu seyn, welches ich mir so leicht nicht verzeihen konte, als die grosse Undanckbarkeit, zu welcher ich mich gegen meinen Freund verleiten lassen. So sehr kan uns die Liebe verblenden!

Als ich indessen den folgenden Morgen meinen Freund zur Abreise fertig sahe, überfiel mich ein wahrer Schmertz. Aber er dauerte nur die Zeit über, da wir Abschied nahmen, einander umarmeten, und bis ich das Fahrzeug, in welches er stieg, aus dem Gesichte verlohr. Was vor ein Unterschied zwischen dieser Betrübnüß und derjenigen, die ich empfand, als ich mich bey der Vestung Clissa von dem Salviati trennete. Es wäre indessen natürlich gewesen, wenn ich mich diesesmahl mehr betrübt hätte, weil ich ihn verlohr, ohne Hoffnung ihn wieder zu sehen. Aber ich verlohr zugleich einen Nebenbuhler, welcher, ob er gleich nicht mehr fürchterlich war, mir doch viel Zwang angethan hätte, in Ansehung dessen, was ich ihm schuldig war. So sind die Menschen geartet; Die Neigungen überwiegen allemahl die Pflicht und Schuldigkeit. Insonderheit, wenn man sich unglücklicher Weise die Liebe einnehmen lässet, wird uns alles dasjenige verhast, oder doch wenigstens unbeqvem, was derselben nur im geringsten im Wege stehet, es mag auch ein Object seyn, dem wir Ehrerbietung, oder Erkenntlichkeit schuldig sind. Ich muß zu meiner Verwirrung noch mehr gestehen; kaum war ich in mein Zimmer zurückkommen, als ich das Andencken

des

des Salviati gäntzlich verließ, um demjenigen nachzuhängen, welches in meinem Hertzen herrschete. Ich entschloß mich, nicht länger zu warten, sondern noch diesen Tag die Toricelli zu besuchen, indem ich gewiß glaubte, die Valerie daselbst anzutreffen. Die Zeit wurde mir zu lang, ihr denjenigen Argwohn zu benehmen, den man ihr beyzubringen gesucht; und das Glück zu genüssen, mich geliebet zu sehen. Ich wartete mit Schmertzen auf die bequeme Stunde zu diesem Besuche, als man einen Bedienten von der Vizani bey mir anmeldte. Es dienet zu wissen, daß sie öffters hergeschickt, um sich wegen der Gesundheit des Salviati zu erkundigen, indem sie glaubte, daß er von einem Fieber überfallen worden, wie wir in der Stadt ausstreuen lassen. Der Bediente kam herein, und übergab mir folgendes Billet:

„Jetzo gleich habe ich nicht allein die Genesung „des Salviati, sondern auch seine Abreise nach „Florentz vernommen. Keine rechtmäßige Ur„sache darf euch demnach länger zu Hause hal„ten; und ich will euch hiemit zu wissen thun, „daß ich mich heute auf das Land begeben wer„de. In eben diesem Hause glaubte ich vor „kurtzem Ursache zu haben, mich über euch zu „beklagen. Aber ich kan mich nicht entschlüs„sen, mir eine so üble Rechnung von euch zu „machen, noch euch vor so niederträchtig zu hal„ten. Kommet dannenhero, mich deswegen „zu versichern, und meine Gütigkeit zu verdie„nen. Ich befinde mich in der vollkommen-

„sten Bereitwilligkeit, euch dieselbe widerfah-
„ren zu lassen. Bedencket, daß ihr mich nie-
„mahls so finden werdet, wofern ihr diese Ge-
„legenheit versäumet.

Ich war von ihrer Gütigkeit eben so wenig gerühret, als mich ihre Drohungen erschreckten. Ich schrieb ihr gantz kaltsinnig, daß mich verschiedene Verrichtungen hinderten, an der angebothenen Ehre Theil zu nehmen.

Ende des siebenden Buches.

Das achte Buch.

Die Stunde, die ich so sehr wünschte, erschien endlich; und ich ließ mich zu der Toricelli führen, alwo ich die Valerie antraf. Was vor Vergnügen empfand ich nicht, als ich die äuserste Verwirrung gewahr wurde, in welche sie meine Gegenwart versetzte. Wenn Salviati diesen Augenblick wäre zugegen gewesen, so hätte er den Unterschied zwischen einer wahren Unruhe, welche die Liebe verursachet, und derjenigen sehen können, welche von andern Ursachen herrühret. Eine sehr lebhaffte Röthe bedeckte demnach ihr gantzes Gesichte. Diesen Anfang begleitete eine so bescheidene Ehrerbietung, als ich sie jemahls gesehen. Sie unterstund sich weder die Augen auf mich zu richten, aus Furcht, den meinigen zu begegnen, noch dieselben niederzuschlagen, aus Besorgnüß, mir ein allzumerckliches Zeichen ihrer grossen Unruhe zu geben. Auf meinen Glückwunsch, den ich wegen ihrer Gesundheit ablegte, antwortete sie nur durch einige Worte, die aber keine Verbindung hatten. Sie konte sich sehr leicht vorstellen, daß mir dasjenige, was in ihrem Hertzen vorgieng nicht unbekandt wäre. Meine Eingezogenheit gab ihr dieses gnugsam zu verstehen. Was mich von meinem Glücke noch vollends überzeugte, war eine verdrüßliche Miene, welche man mitten unter ihrer Verwirrung an ihr bemerckte, und welche von dem Argwohn herrührete, den man ihr beygebracht.

gebracht. Ihre Unordnung nahm noch mehr zu, als sie sahe, daß die Gräfin, welche mit Briefschreiben beschäfftigt war, meine Bitte, sich durch mich nicht abhalten zu lassen, Platz finden ließ. Sie zweifelte nicht, daß ich eine so vortheilhaffte Gelegenheit, mich von dem, was man mir berichtet, durch mich selbst zu versichern, keinesweges würde vorbeygehen lassen. Ich sahe, daß sie sich bey jedem Worte, welches ich auch nur von gleichgültigen Sachen vorbrachte, entfärbte. Da sie nun nicht wuste, wie sie sich bescheiden genung aufführen solte; so suchte sie ihre Verwirrung, so viel möglich war, mit ihrem Fächer zu verbergen. Indessen da sie ihn immer hin und her schwenckte, entfiel er ihr, und man kan glauben, daß ich nicht werde langsam gewesen seyn, ihn aufzuheben. Dieser Fächer war mir allzubeschwerlich, als daß ich ihn solte den Augenblick wiedergegeben haben. Ich behielt ihn; ich machte ihn auf, und stellete mich, als wenn ich begierig wäre, das Gemählde zu sehen. Es war ein Schäfer und eine Schäferin, welche auf den Rasen sassen, einander bey der Hand hatten, und mit Sehnsuchts-vollen Augen einander ansahen. Ich hielt diese Gelegenheit vor bequem, um eine solche Unterredung anzufangen, wie ich sie wünschte. Zu anderer Zeit, sprach ich zu der Valerie, habe ich die Glückseligkeit des Schäfer-Lebens nur vor eine Fabel gehalten; aber die Liebe und ihre Quaal war mir damahls unbekandt. Heute aber, fuhr ich fort, indem ich ihr den Schäfer und die Schäferin

wieß,

wieß, empfinde ich durch die betrübte Erfahrung, daß die Liebe nirgends geruhiger ist als bey solchen Leuten. Ich erkenne meinen Irrthum, und ich beneide ihnen die Annehmlichkeit ihres Standes. Ach! wie glückselig sind sie nicht; sie wissen von keinem verdrüßlichen Wohlstande, welcher vor die Liebenden die gröste Marter ist. Wenn eine Schäferin günstige Neigungen vor einen Schäfer heget, so wird sie niemahls erröthen, ihm dieses zu gestehen. Sie wird sich niemahls einbilden, daß die Ehre, die Pflicht und der Wohlstand ihr auferlegen, ihren geliebten Schäfer zu quälen. Kurtz, sie wird der einfältigen Natur und den Trieben ihres Hertzens folgen. Was urtheilet ihr von meinen Betrachtungen, Mademoiselle? Ich halte davor, antwortete sie, daß die Liebe in allen Ständen eine gefährliche und grausame Leidenschafft ist; daß sie vielleicht in einer Schäfer-Hütte ein wenig ruhiger, aber deswegen nicht von allem Kummer, von Eifersucht und Eigensinn völlig frey sey; und daß es jederzeit als ein Schwachheit und als ein Unglück anzusehen sey, wenn man liebet. Wie? sagte ich, die Liebe, welche von der Gegenliebe versichert ist, solte ein Unglück seyn? Ja, sie ist es mehr als zu ofte, versetzte sie, besonders wegen der Ungleichheit des Standes. Ach, ich sehe wohl, erwiederte ich, indem ich mich stellete, als wenn ich von meiner Neigung allzusehr eingenommen, und gleichsam ausser mir selber wäre, Salviati hat sich um mich zugleich betrogen. Man kan eine Sache nicht so gut voraus sehen,

wenn das Hertz gerühret ist. Ich will eurer Meinung nicht widersprechen, sagte sie; es liegt mir allzuviel daran, daß ihr bey derselben bleibet. Und ich nehme so viel Theil daran, versetzte ich, daß ich mich nicht bemühe auf andere Gedancken gebracht zu werden; Ich nehme vielmehr Gelegenheit, euch mein Hertz anzubiethen, und eine endliche Antwort von euch zu begehren. Es kan euch, fuhr ich fort, keinesweges unbekandt seyn, daß ich euch liebe. Ich zweiffele nicht, daß ich so viel Nebenbuhler habe, als Personen sind, die euch sehen, Aber wenn ich nicht der erste gewesen bin, euch meine Liebe zu entdecken, so bin ich es doch gewesen, der sie zuerst empfunden. Seit dem Augenblicke welcher der angenehmste meines Lebens gewesen, als ich euch, da ich unter den Sträuchen verborgen war, zum erstenmahl gesehen, habe ich jederzeit die allerhefftigste Neigung in meiner Brust so lange Zeit getragen, ohne euch zu kennen, und ohne dieselbe zu erkennen zu geben, und indem ich euch kennete, ohne mit euch reden zu können. Dieses verdienet allerdings eine Erklärung. Ich solte mich deswegen in eine Erzehlung vieler besondern Begebenheiten einlassen; aber ich fürchte, schöne Valerie, eure Geduld allzusehr zu mißbrauchen. Sie erröthete bey diesen Worten; und als ich merckte, daß sie eben nicht so ungeduldig seyn würde, als ich mir einbildete, so unternahm ich diese Erklärung; Dieses geschahe, indem ich ihr alles dasjenige erzehlte, was ich empfunden, und was mir seit dem ersten Augenblicke bis jetzo begegnet

gegnet war. Ich machte den Anfang mit Wiederholung des Irrthums, in den ich auf dem Balle des Herzogs von Mantua gerathen wäre, da ich die Vizani vor sie gehalten. Ich spreche: mit Wiederholung, weil ich in ihrer Gegenwart schon mit der Toricelli davon geredet; jetzo aber erzehlete ich ihr alle Umstände, davon auf das allergenaueste. Ich bath sie dannenhero zu urtheilen, ob sie nicht Ursache genung gehabt, seit dem Augenblicke, da ich der Toricelli diesen mir wiederfahrnen Betrug entdecket, meine Liebe zu muthmassen. Ich erzehlte ihr nach diesem alles dasjenige, was ich gelitten, indem ich sie durch gantz Venedig gesucht; und meine ungemeine Freude, da ich sie in der Comödie wieder angetroffen. Ich mahlte ihr alle Gemüths-Bewegungen und das Vergnügen ab, so mich eingenommen, da die Gräfin die Vizani und mich zu sich geführet; alles dasjenige, was ich währender Tafel empfunden; meine Unruhe und Verwirrung, da ich ihr bis zu dem Spiegel gefolget; die Bewegungen, die mich eingenommen, indem ich mit ihr geredet. Und über dieses stellte ich ihr vor, daß sie bey diesen Umständen hätte vollkommen überzeugt seyn können von dem lebhafften Eindrucke, den sie in mein Gemüthe gemacht.

Als ich diese verschiedene Gemüthsverfassung, mit allem Eifer, den mir meine Liebe eingab, vorgestellet hatte, erzehlte ich ihr, daß Salviati und ich einander alles vertrauet, was dazu Gelegenheit gegeben; meinen Schmertz, indem ich erfahren,

daß ich meinen Freund zum Nebenbuhler hätte; und meine Aufführung, zu welcher ich mich aus Erkentlichkeit verpflichtet; kurtz, wieviel es mich gekostet hätte, mich des Vergnügens, sie zu sehen, selbst zu berauben. Nachgehends sagte ich ihr, daß es unnöthig wäre, von der Verwunderung zu reden, in welche der Salviati und ich gerathen, als wir sie bey der Vizani auf ihrem Lusthause angetroffen, weil ich versichert wäre, daß keine von unsern Gemüths-Bewegungen ihr wäre verborgen geblieben. Ich vollendete meine Erzehlung, indem ich sie versicherte, daß ich die Unterredung, welche Salviati mit ihr gehabt, von Wort zu Wort wüste, (allhier verdoppelte sich ihre Röthe und Verwirrung) und daß er sie hätte bereden wollen, ich wäre glücklicher als er. Ich nahm mich sehr wohl in Acht, da ich den Argwohn, den man ihr wegen der Vizani beygebracht, vernichten wolte, daß ich dieses nicht zum Nachtheil der Vizani that, und das Geheimnüß ihres Hertzens verrieth. Die Ehre schrieb mir hierinnen ein ernstliches Gesetze vor. Ich suchte mich zu rechtfertigen, indem ich sagte, daß die Einfersucht, welche einem Nebenbuhler gantz natürlich wäre, den Grafen zu einer Verläumdung verleitet hätte, welche nicht gegründet wäre. Ich verschwieg nicht weniger dasjenige, was sich in dem Gehöltze zwischen ihm und mir zugetragen. Die Erzehlung einer Begebenheit, welche mir zur Schande gereichen muste, würde mich in allzugrosse Verwirrung gesetzt haben. Ich bediente mich eben des-

jenigen

jenigen Vorwandes, von welchem wir gegen den Bedienten der Vizani Meldung gethan; und ich setzte hinzu, daß es an dem wäre, daß uns nöthige Verrichtungen in die Stadt geruffen hätten, weil es eben diejenigen wären, welche den Salviati genöthiget, nach Florentz zu reisen. Kurtz, schöne Valerie, sprach ich, ihr sehet es; die Liebe, die ihr in mir erreget, ist nicht von der Beschaffenheit, daß sie von dem Eigensinn ihren Ursprung hätte. Sie hat auch ohne alle Hoffnung beständig fortgedauert, und so viele Hindernüsse haben sie nur vermehret. Eher nicht als mit meinem Tode wird diese Neigung aus meinem Hertzen vertilget werden. Die Ungewißheit, darinnen ich bin, qvälet mich allzusehr. Ich muß durch euch selbst wissen, was ich von des Salviati Muthmassungen zu halten habe; und auf eurem Ausspruche beruhet alles Glück oder Unglück meines Lebens.

Wenn es nur an diesem Ausspruche lieget, mein Herr, von welchem eines oder das andere herrühren soll, = = = = antwortete sie, indem sie inne hielt, gleich als wenn sie ungewiß wäre, ob sie das, was sie angefangen, vollends sagen solte, und indem sie die Augen auf ihren Fächer niederschlug, den ich ihr wieder gegeben hatte. Und was würde alsdenn geschehen, fragte ich sie mit äuserster Ungeduld? Daß ich mich vor sehr glücklich schätzen würde, fuhr sie fort, euer Glück zu befördern, indem ich den Ausspruch nach der Neigung meines Hertzens einrichten würde. Aber was vor verdrüßliche Folgerungen würden daraus ent-

ſtehen, ſetzte ſie mit Seufzen hinzu; und was vor Unglück ſehe ich zum voraus. Ich meines Theils, antwortete ich, ſehe vor mich kein anderes Unglück, als die Furcht, euch zu mißfallen, indem ich euch liebe. Wozu dienet dieſer Vorwand, verſetzte ſie; er iſt gantz vergebens und unrecht angebracht. Das, was ich euch jetzo geſaget, iſt gnungſam fähig, euch alle Furcht zu benehmen. Aber ich ſehe wohl, daß ihr ein Wort aus mir zu bringen ſuchet, auf welches ihr vorjetzo euer Glücke gründet. Ich geſtehe, daß ich denen Pflichten der Aufrichtigkeit entgegen handeln würde, wenn ich es euch abſchlagen wolte, nachdem ich die Schwachheit begangen, dem Herrn Grafen die Regungen meines Hertzens zu verrathen. Aber bedencket, mein Herr, daß euer Glücke beſtändig mit dieſen Worte verknüpfft ſeyn müſſe. Laſſet euch die Ungleichheit unſers Standes niemahls mit einiger Hoffnung ſchmeicheln. Ich liebe euch, mein Herr. Dieſe Neigung iſt wider meinen Willen in meinem Hertzen entſtanden. Ich hoffe nicht, daß ich jemahls im Stande ſeyn werde, ſie vollkommen zu vertilgen; Aber ich werde jederzeit ſo viel Gewalt haben, dasjenige zu behalten, was mir noch lieber iſt, als ihr ſelbſt.

Es iſt ohne Zweifel ein wahres Vergnügen, wenn man höret, daß man von derjenigen Perſon, die man liebet, wieder geliebet werde, vornehmlich, wenn man es von einem Nebenbuhler höret; Aber die Gröſſe desjenigen Vergnügens, welches man empfindet, wenn man dieſes Geſtändnüß aus dem

Munde

Munde der geliebten Person selbst vernimt, ist nicht mit Worten auszudrücken. Ob ich gleich keinesweges zweifelte, daß der Salviati recht geurtheilet hatte, und daß mich die Valerie liebte, so wurde ich doch dergestalt eingenommen und gleichsam bezaubert, da ich sie selbst diese Worte aussprechen hörete, daß ich sie gantz unbeweglich ansahe. Da es sie vielleicht gereuete, daß sie mehr gesagt, als sie gewolt, schlug sie die Augen beständig nieder, seufftzete heimlich, und unterstund sich nicht zu reden. Ich merckte endlich, daß ich sie durch mein Stillschweigen in allzugrosse Verwirrung setzte. Ich fragte sie, ob sie es reuete, daß sie mich durch ihr Geständnüß zu dem allerglückseligsten unter allen Menschen gemacht hätte. Sie antwortete mir nicht. Habt ihr zweiffeln können, Mademoiselle, sprach ich zu ihr, daß ich jemahls gesonnen gewesen, euch andere Hochachtung zu erweisen, als ich einer Person von dem allerhöchsten Stande erzeigen würde? Eure Annehmlichkeiten haben mich in Verwunderung gesetzet, aber eure Tugenden haben mich gerühret; und eine Liebe von dieser Art kan anders nicht als jederzeit ehrerbietig seyn. Diese Worte gaben ihr wiederum neuen Muth. Sie sahe mich mit einer zärtlichen und bescheidenen Miene an, und ihre Schönheit bekam einen neuen Glantz. Ich wäre noch länger fortgefahren ihr von der Reinigkeit meiner Neigung neue Versicherungen zu geben; aber die Gräfin, welche mit den Briefen fertig war, unterbrach uns. Ich war verbunden,

bunden, mich in eine allgemeine Unterredung einzulassen, welche mir desto beschwerlicher war, da mich die Toricelli fragte, was vor eine Kranckheit den Graf Salviati überfallen hätte; wie er wäre geheilet worden; was vor Verrichtungen ihn genöthiget, so schleunig wegzureisen; sie that noch mehr andere Fragen von dieser Art an mich, welche mich mit Verdruß überhäufften. Es erschien inzwischen ein Bedienter, welcher die Vizani anmeldete. Bey Anhörung dieses Namens veränderte die Valerie ihre Farbe; und wie wurde mir zu Muthe, mir, der ich glaubte, daß sie sich auf dem Lande befände. Sie trat ins Zimmer, und der erste Blick, den sie gleich auf mich warf, verkündigte mir ihren Zorn. Sie machte der Toricelli tausend Complimente, welche diese aber ohne Verstellung, und nach ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit beantwortete. Sie überhäuffte die Valerie mit Liebkosungen, welche sie aber mehr aus Ehrerbietung als Erkentlichkeit annahm; und in ihrer gantzen Unterredung richtete sie ihre Reden sehr selten an mich. Ihr Besuch war nicht allzulang. Ich freuete mich deswegen heimlich, und ich danckte ihr davor bey mir selbst. Den Augenblick, als sie hinweg gieng, kam Gesellschafft. Ich sahe mich genöthiget, ihr die Hand zu reichen, und sie die Stiege hinunter zu führen. Ey! eben zu rechter Zeit fället mirs ein, sprach sie mit einer sehr ernsthafften Miene zu mir, als wir bey der Thüre des Vorzimmers waren, ich habe euch eine wichtige Sache zu melden. Ich muß euch mit

mir

ir zu Hauſe nehmen, damit ihr die Umſtände avon deſto beſſer einſehen könnet, die ich zu Pa- iere gebracht habe. Ihr werdet mir dieſes wohl rlauben, ſetzte ſie hinzu, indem ſie zu der Tori- elli redete, welche ſie bis an die Thüre mit be- leitet hatte. Ich kan nicht länger aufſchieben, hm von dieſer Sache Nachricht zu geben, indem ch mich morgen auf das Land begebe. Die Gräfin antwortete ihr, daß unter ihnen keine Com- limente nöthig wären, und verließ ſie, indem ſie ath, ihr ihre Wiederkunfft melden zu laſſen. Ich ſahe mich dannenhero gezwungen, der Viza- u zu folgen, und ich hätte ihr dieſes, ohne eine roſſe Unhöflichkeit zu begehen, nicht abſchlagen önnen. Das, was mich am meiſten quälete, war ieſes, daß ich nicht wuſte, wie die Valerie dieſe Begebenheit aufnehmen würde, zum wenigſten hätte ich gewünſchet, daß ſie bey der Gewalt, ſo man mir angethan, wäre zugegen geweſen. Als wir in der Gondel allein waren, legte die Vizani die muntere und freye Miene ab, die ſie gegen die Valerie und die Gräfin nur gezwungen ſehen laſ- ſen, und nahm diejenige an, welche ſich zu dem Zu- ſtande, worinnen ſich ihr Hertz befand, beſſer ſchick- te. Sie ſahe mich verſchiedene mahl an; und als ſie ſahe, daß ſie nicht von mir erwarten durffte, daß ich das Stillſchweigen zuerſt brechen würde, ſagte ſie endlich: ich habe doch gerne durch mich ſelbſt ſehen wollen, welche Art der Verhin- derung euch abgehalten, mein Anerbiethen, welches ich euch in meinem Billet gethan, anzunehmen.

Ich

Ich bin endlich von demjenigen überzeugt, was ich mir aus der Erzehlung anderer nicht habe einbilden können. Die Sache ist entschieden; Ihr liebet die Valerie. Ich kan eure so vortrefliche Wahl nicht genugsam bewundern, setzte sie mit einem spöttischen Thone hinzu. Das heisset in der Welt klug und großmüthig gehandelt; und dieses Verfahren, mein Herr, wird euch einen immerwährenden Ruhm zuwege bringen. Ich weiß gleichfals nicht, Madame, antwortete ich, worauf ihr diese vorgegebene Wahl gründet; und gesetzt, ich hätte sie gethan, so sind mir die Ursachen unbekant, welche sie so verächtiglich machen. Wisset ihr sie nicht, versetzte sie; Jedoch diese Verblendung giebt allzusehr zu erkennen, daß es gantz vergeblich wäre, euch aus curem Irthum zu reissen. Wäre dieses ein Irrthum zu nennen, erwiederte ich, welcher so viele Vorwürffe verdiente, wenn man Tugend, Verstand, Annehmlichkeit und Schönheit liebt? In Wahrheit, mein Herr, unterbrach sie, indem sie die Achsel zuckte, ihr erwecket mir Mitleiden; Aber es stehet bey euch, euch so lächerlich zu machen, als euch beliebet; und dieses ist eben nicht diejenige Sache, von welcher ich hauptsächlich mit euch reden wollen. Wir kamen bey der Vizani Behausung an. Ich begleitete sie in ihr Zimmer, und nachdem ich eine tieffe Neigung gegen sie gemacht, wolte ich Abschied nehmen. Mich dünckt, sagte sie zu mir, daß ich euch gemeldet, wie ich mit euch reden wolte. Habt ihr bey eurer neuen Liebste vielleicht vergessen, was man dem

Frauen-

Frauenzimmer schuldig ist; oder wollet ihr euch vielleicht angewöhnen, mit allen auf diejenige Art umzugehen, als diejenige Person verdient, die ihr anjetzt besuchet? Wir sind verbunden, Madame, antwortete ich voller Zorn über diesen unbändigen Hochmuth, die Klugheit in allen Ständen zu verehren, in welchen sie anzutreffen ist; und ihr werdet nicht leugnen können, daß diejenigen Personen, die ich, wie ihr saget, anjetzt besuche, deswegen Hochachtung verdienen; und zudem, so erfordert dieses die Geburth der einen. Die Art also, mit ihnen zu verfahren, ist diejenige, welche man bey allem Frauenzimmer von Verdiensten beobachten muß. Im übrigen glaubte ich nicht unrecht zu handeln, Madame, wenn ich euch die Mühe, mir vergebne Vorwürffe zu thun, mir aber den Verdruß ersparen wolte, dieselbigen anzuhören. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ich merckte, wie viel Thorheit sie in sich hielten. Der Vizani die Klugheit so sehr anzurühmen, war vor sie etwas grausames. Ich empfand dieses, wiewohl zu spath; und ich ward darüber verdrüßlich. Nein, mein Herr, antwortete sie mit einer verwirrten Miene, welche meine Unruhe vermehrte, ich will euch nichts mehr vorwerffen. Ich empfinde allzuwohl, setzte sie mit Thränen-vollen Augen hinzu, daß ich mir selbst gnung vorzuwerffen habe. Aber setzet euch nieder, fuhr sie fort, und lasset euch die wenigen Augenblicke nicht gereuen, die ich mir von euch ausbitte; Sie werden die letzten seyn, die ihr mir widmet. Ich setzte

mich

mich ihr gegen über, indem ich in der gröſten Beſtürtzung und durch dieſe Worte ſehr erweichet war. Ich fodere nichts von euch, verſetzte ſie, als eine Höflichkeit, die ihr mir, ohne allzugrauſam zu handeln, nicht abſchlagen könnet. Ich glaube nicht, daß ihr euch noch weigern werdet, mir eure Liebe gegen die Valerie zu geſtehen. Dieſer Artickel iſt alſo ausgemacht, wir wollen zu einem neüen ſchreiten. Von welcher Zeit an iſt dieſe Neigung in eurem Hertzen entſtanden? Dieſes iſt nicht zu viel gefragt vor eine Frau, welche, ohngeachtet ſie euch liebt, dennoch niemahls ſuchen wird, eure Neigung zu unterbrechen, und welche euch ein ewiges Stillſchweigen verſpricht. Befriediget meinen Vorwitz, ich werde euch davor unendlich verbunden ſeyn; Laſſet alle Uberlegungen fahren, und ſeyd in eurer Antwort frey und aufrichtig. Verzeihet, Madame, gab ich zur Antwort, da ich über den demüthigen und angenehmen Thon, mit welchem ſie zu mir redete, gantz bewegt war, wenn ich einigen Anſtand nehme, euch zu antworten. Ich habe noch nicht vergeſſen, wie ihr mit der Aufrichtigkeit der Leute umgehet; und ich befürchte, bald ein Gelächter über mich zu erregen, welches mir dergeſtalt empfindlich iſt. = = = = Ich verſtehe euch, unterbrach ſie; aber in gegenwärtigem Falle iſt eure Furcht vergeblich. Damahls war die Rede von einem Geſpenſte; anjetzt aber iſt die Frage von einer nur allzuweſentlichen Sache. Da ich nicht mehr dieſen Unterſchied mache, verſetzte ich mit einer etwas

was furchtsamen Miene, so könnet ihr, Madame, von selbst die Zeit und den Ort errathen, wenn und wo diese Liebe entstanden ist. Ach Himmel! was höre ich! schrie sie; Wie? diese Unbekandte, welche ihr in einem Gehöltze angetroffen, und die ihr auf dem Balle des Hertzogs von Mantua an mir wiederzufinden glaubtet = = = Ja, Madame, unterbrach ich, diese Unbekandte ist die Valerie. Die Vizani erblaßte bey diesen Worten; sie sahe mich mit Verwunderung an, und ihre Augen suchten sich bey den meinigen, wegen dessen, was ich jetzo gesagt, noch mehr zu versichern. Als sie alle meine Mienen wohl untersuchet hatte, erkandte sie endlich, daß mein Geständnüß so aufrichtig gewesen, als sie es von mir verlangt hatte. Nein, ich darff daran nicht länger zweifeln, sprach sie mit trauriger Miene zu mir; Ich habe kein Recht weiter auf euer Hertz. Was würde wohl eine so schwache Neigung, die ihr nur aus Erkentlichkeit gegen mich heget, wider eine solche ausrichten können, die sich auf etwas so starckes, als die Gleichheit der Gemüther ist, gründet? Aber wo habt ihr das Vergnügen gehabt, fuhr sie fort, zu erfahren, daß die Valerie diese Unbekandte sey, die euch so lebhafft gerühret? In der Comödie, gab ich zur Antwort, und eben diesen Abend, da ich die Ehre hatte, euch das erstemahl dahin zu begleiten. Wenn es mir bey derjenigen Gemüths-Verfassung, versetzte sie, in welche ihr mich heute gesetzet, annoch erlaubt ist, einige Klagen vorzubringen, so dürffte ich mich wohl unterstehen, euch

eure Falschheit vorzuwerffen. Da ihr in der Valerie diese junge Unbekandte angetroffen, nach welcher ihr ohne Unterlaß geseuffzet, welcher grausame Eigensinn hat euch antreiben können, mich zu betrügen? Da ich euch wegen meiner unglückseligen Neigung so ergeben bin, ist es euch leicht gewesen, mich zu überreden. Aber hat nicht eure Ehre selbst euch anbefohlen, mir meinen Irrthum zu benehmen? Wäre es nicht großmüthig von euch gehandelt gewesen, mich wieder zurechte zu bringen? Aber diese Gedancken waren weit von euch entfernet; ihr habt eine gezwungene Liebe und Verwirrung angenommen; und ihr habt mich so weit bringen wollen, daß ich nicht nur den Verdruß gehabt hätte, euch zu verliehren, sondern auch die Schande, mich selbst niemahls anders, als mit Verachtung zu betrachten. Und alles dieses gebt ihr mir auch noch jetzo mit so viel Grausamkeit als Undanckbarkeit zu verstehen, setzte sie hinzu, indem sie Thränen vergoß, die sie nicht länger zurückhalten konte. Madame, sprach ich gantz ausser mir selbst zu ihr, ihr bringet mich in Verzweiflung. Ich sehe, daß ich euch beleidiget habe, und ich kan euch nicht gnung um Vergebung bitten. Aber erlaubet, daß ich mich wegen der vorgeworffenen Falschheit rechtfertige, deren ihr mich schuldig zu seyn glaubet. Ich hielt davor, daß ich mich nicht besser würde verantworten können, als wenn ich ihr alles dasjenige erzehlete, was zwischen dem Salviati und mir vorgegangen wäre; und ich fieng diese Erzehlung

in

in unvergleichlicher Ordnung an. Ich machte eine Anmerckung dabey, welche mir hinlänglich schien, sie von meiner Redlichkeit zu überzeugen. Ich gab ihr zu erkennen, daß ich mir sehr ernstlich vorgesetzet hätte, mich bloß allein an sie zu halten; indem sie beschlossen gehabt, die Valerie nicht mehr zu sehen, und ich hätte dieses auch geglaubt. Aber ich merckte nicht, daß ich fortfuhr, sie zu beleidigen, da ich mich auf diese Art entschuldigte. Denn endlich war es doch offenbar, daß ich keine Aufmercksamkeit gegen sie gezeiget, als weil ich nicht besser thun konte. Aber die Vigani wurde endlich über meine Rechtfertigung ungeduldig; Es ist genug hiervon, sprach sie, indem sie aufstund, und ich erkenne alle die Ehre, so ihr mir erwiesen. Indessen will ich mich nicht mehr in einen solchen Zustand setzen, dergleichen anzunehmen. Ich sehe, wie sehr ich auf mich selbst unwillig werden muß, daß ich euch so sehr geliebet. Wolte der Himmel, daß ich mir dieses den Augenblick, da ich mit euch rede, nicht vorwerffen dürffte, und daß ich nicht voraus sehen müste, wie ich mir diesen Vorwurff noch lange Zeit werde zu machen haben. Lebet wohl, Barbarigo, fuhr sie mit einer Stimme fort, welche durch Aechtzen und Seuffzen unterbrochen wurde. Erinnert euch bisweilen einer Frau, welche ihr, wo nicht das Unglück, euch zu lieben, wenigstens dasjenige, sich verächtlich zu machen, hätte erspahren können. Nach Vollendung dieser Worte begab sie sich in ein anderes Zimmer, und ich gieng

voller Bewegung über ihre Thränen, und den Schmertz, den ich ihr verursachet hatte, hinweg. Da ich indessen zu Hause war, zerstreuete sich mein Verdruß gar bald, und das Erinnern der Vizani machte dem Andencken der Valerie Platz. Ich dachte zurück, auf was Art ich sie verlassen, und aus meiner Unruhe urtheilete ich von der ihrigen. Ich wolte sie besuchen; allein ich überlegte, daß dieses wider den Wohlstand gehandelt wäre, in einem Tage zweymahl zu der Toricelli zu gehen. Indessen da mich das Verlangen, die Valerie zu sehen, beunruhigte, so fand ich, daß ich wohl, anstatt in der Gräfin Zimmer zu gehen, den Riccoboni besuchen könte; daß die Valerie vielleicht wieder würde hinein kommen seyn; und daß dieses sehr wohl ausgesonnen wäre, wenn ich auch anfienge, dem Vater und der Mutter meinen Besuch abzustatten. Ich begab mich demnach in das Hauß. Ich gieng in des Riccoboni Zimmer, ich fand ihn darinnen nicht; aber ich traf seine Frau, und zu allem Glücke die Valerie an, welche sich sehr verwunderte, als sie mich sahe. Die Theodora empfieng mich als eine Frau, welche das gröste Vergnügen empfände mich zu sehen und welche mir den ersten Augenblick zu verstehen gab, daß ich mich über ihre Bemühung, mich glücklich zu machen, nicht beklagen dürffte. Die Valerie war etwas tiefsinnig. Ihre Unruhe vergnügte mich, aber ich ließ sie nicht lange darinnen. Wir geriethen in eine Unterredung. Ich sagte ihr, wie ich wäre gezwungen worden,

der

der Vizani zu folgen. Ich gedachte meiner ſo geſchwinden Wiederkunfft. Ich ſetzte neue Proben hinzu, um ihr allen Argwohn völlig zu benehmen, daß ich nicht die geringſte Neigung vor dieſe Frau hätte; und alſo erhielt ich gar bald Vergebung. Man wiederholte mir, auf was Art man wolte geliebet ſeyn; und ich verſicherte von neuem, daß ich mich darnach richten würde. Behaltet dieſe Gedancken beſtändig, ſagte die Valerie, ſo werde ich niemahls aufhören, euch zu wiederholen, daß ich euch liebe.

Die Theodora ſtöhrete uns keinesweges in unſerem Geſpräche, ſondern ſie halff daſſelbe vielmehr fortſetzen. Ich ſahe die Gütigkeit dieſer guten Mutter mit Vergnügen. Sie war nicht zufrieden, daß ſie ſich ſtellete, als wenn ſie mit einigen Verrichtungen beſchäfftiget wäre, welche ſie öffters nöthigten, in ein anderes Zimmer zu gehen; ſondern ich hörete auch, daß ſie die Vorſichtigkeit gebrauchte, und einem Bedienten befahl, alle diejenigen, welche ſie vielleicht beſuchen könten, abzuweiſen. Aber endlich kam der Riccoboni, und die Theodora kam zu uns gelauffen, ehe er ins Zimmer trat. Er bezeigte mir, daß er über die Ehre meines Beſuches ſehr erfreut wäre; und in der That ſchien er darüber nicht verdrüßlich zu ſeyn. Indeſſen befand ich, daß der Vater ſo beſchwerlich, als die Mutter gefällig war. Vornehmlich erzeigte er mir ſo viel Höflichkeit, welche mir überdrüßig ward, denn er verließ uns niemahls, und unterhielt jederzeit des Wohlſtandes wegen

das Gespräche, dessen ich mich sehr gerne überhoben gesehen hätte. Endlich war ich genöthiget wegzugehen, ohne auf die Valerie zum Abschiede einen Blick zu werffen; und ich begab mich zum wenigsten mit dieser Zufriedenheit nach Hause, daß ich mich bey ihr gerechtfertiget hatte.

Ich brachte dergestalt einige Wochen in den ersten Entzückungen der Liebe zu, und ohne diejenige Vorsicht aus den Augen zu setzen, welche die Valerie von mir foderte. Sie hingegen war ihrer Seits über meine Ehrerbietung vergnügt, und zur Belohnung davor entdeckte sie mir völlig ihr Hertz; Sie gestund mir, daß unsere Liebe von der Übereinstimmung und Gleichheit der Gemüther entstanden, weil sie auch gleich den ersten Augenblick, da sie mich gesehen, eine so besondere und plötzliche Regung empfunden, welche sie bey keinem andern noch nicht erfahren. Ich konte nicht müde werden, sie erzehlen zu hören, wie sehr sie sich damahls verwundert, als sie eine Neigung empfunden, über welche sie keine Gewalt mehr gehabt; wie sie dieselbe nachher zu unterdrücken gesucht, und wie diese Neigung nach und nach zugenommen. Sie begleitete diese Erzehlung mit so viel Annehmlichkeit, Verstande und Bescheidenheit, daß auch der allerunempfindlichste Mensch. dadurch wäre gerühret worden. Was muste ich demnach wohl empfinden, ich, der ich sie anbethete, und der ich ein so zärtliches Hertz hatte? Ich war mit meinem Schicksal so wohl zufrieden, daß ich mir einbildete, ich würde beständig alle

mei-

meine Wünſche dahin richten, und ich würde niemahls ein ander Glücke verlangen, als ich jetzo genoß. Ich will hierbey nur kürtzlich anmercken, daß die Vizani etliche Tage hernach, da ich ſie in ſo groſſer Beſtürtzung hinterlaſſen, der Toricelli einen Beſuch abſtattete, und daß ich ſie wegen meines Verluſtes völlig getröſtet fand. Ich nahm mit gröſtem Vergnügen wahr, daß der Verenigo, welcher ſie begleitete, mein Nachfolger war. Er hatte ſeit langer Zeit das Amt verwaltet, das verlaſſene Frauenzimmer zu tröſten; dieſe rühmliche Verrichtung kam auch einem Menſchen zu, welcher eine Neigung ſo würdig regieren konte, wie er. Indeſſen erfuhr ich nicht lange hernach, daß die Vizani, welche in der Metaphyſick gantz unerfahren war, und endlich müde worden, die Liebe nur durch allgemeine und beſondere Eintheilungen zu tractiren, dieſen ihren Tröſter einer neuen Troſtloſen überlaſſen, und den jungen Ferraci davor erwehlet hätte, welcher die Liebe niemahls anders zu treiben weiß, als durch phyſicaliſche Unterſuchungen. Allein wie ſich alles in der Natur verändert, und die Vizani dieſen Satz vollkommen innen hatte, ſo machte der Ferraci dem Grafen Weltſthlin, einem lebhafften Sachſen Platz, welcher indeſſen wiederum einem andern weichen müſſen. Und ſo haben viele andere nachhero dieſe Höflichkeit gegen einander beobachtet, daß, wenn ich ſie auch nur bloß nennen wolte, ich von meiner Geſchichte allzuſehr abweichen würde. Der gantze Winter gieng vorbey, da meine Liebe nur

allein in schönen Urtheilen von der Valerie bestund; Es schien, daß ich niemahls ein anderes Vergnügen, als ihr Hertz zu besitzen, wünschen würde. Aber kaum näherte sich der Frühling, als ich mich nicht mehr so beständig befand. Ich bewunderte jederzeit den Verstand der Valerie, ihre Bescheidenheit, ihre Annehmlichkeiten; ich wurde durch die Zärtlichkeit und den guten Geschmack ihrer Urtheile gerühret. Aber ich fand noch andere Reitzungen bey ihr, welche einen Eindruck von gantz anderer Beschaffenheit bey mir machten. Ich gestund nunmehro, daß es lächerlich wäre, wenn man sich einbildete, daß die Sinnen in der Liebe nichts gelten solten. Die Ehrerbietung, zu welcher mich die Valerie gewöhnet, und welche ein eintziger Blick auch bey dem allerverwegensten würde zuwege gebracht haben, hielt mich jederzeit in den Gräntzen, die sie mir vorgeschrieben hatte. Es ist leicht zu erachten, daß diese Ehrerbietung sehr lebhafft müsse in mein Hertz eingedrückt gewesen seyn, weil ich mich einen gantzen Winter hindurch niemahls unterstanden, ihr die Hand zu küssen; und meiner neuen Begierden ohngeachtet, hatte ich nicht so viel Hertzhafftigkeit, diese Verrichtung in dem Frühlinge vorzunehmen. Ich fieng an, dasjenige Ubel zu empfinden, welches gemeiniglich von einem solchen Verlangen entstehet, nemlich Mangel des Schlaffs, Sehnsucht, Traurigkeit, Unruhe; und alles dieses, ohne daß ich mich unterstund, der Valerie das geringste davon zu sagen. Der gröste Zwang

vor

vor mich war dieser, daß ihr Vater nicht aufhörete, die Gesetze des Wohlstandes auf das genaueste zu beobachten; und daß, wenn er zu Hause war, welches öffters geschahe, er niemahls unterließ, mit uns Gesellschafft zu machen. Wenn ich die Valerie bey der Toricelli antraf, war ich nicht glücklicher; und nur allein die dienstwillige Theodora verschaffte mir bisweilen eine geheime Unterredung. Wenn sie mir dieselbe verkündigte, war ich von unglaublicher Hertzhaftigkeit, und setzte mir vor, die Valerie von allen dem, was ich lidte, zu unterrichten. Kaum war ich bey ihr, so zitterte ich vor den Gedancken, die ich geheget hatte. Unterdessen gab mir die Theodora eine Nachricht, welche mich von dem einen Hindernüsse befreyete, und welche ihr selbst ein wenig mehr Gewalt über ihre Tochter gab. Sie sagte mir, daß die Toricelli genöthiget wäre, nach Ferrara zurück zu kehren; daß ihre Sachen beygelegt wären, und sie in wenig Tagen abreisen würde. Die Valerie und die Gräfin schienen darüber untröstlich zu seyn. Ich war an dem Tage ihrer Abreise bey ihrer Trennung zugegen; Sie war beweglich, aber nicht vor mich, indem ich mich heimlich darüber freuete. Es ist gewiß, daß dieses eine Ursache war, daß sich meine Liebe an den süssen Vorstellungen vergnügen konte, die Valerie inskünfftige dem Eifer ihrer tugendhafften Mutter überlassen zu sehen. Ich machte dieser viele Geschencke, um ihre Bemühungen vor mich zu verdoppeln. Ich wurde gewahr, daß sie bereit wäre, mir mit noch grösserer Begierde zu dienen. Ich

hielt auch vor dienlich, die Sache so viel möglich, dergestalt einzurichten, daß die Valerie mit lauter solchen Leuten umgeben wäre, welche meinen Vortheil beförderten. Ich beobachtete, daß sie eine Cammerfrau sehr liebte, welche sowohl, als ihre Mutter beständig um sie war, und die man Rosetta nennete. Durch einige Goldstücke gewann ich ihre Freundschafft, wodurch ich ihr grosse Freude erregte, und sie völlig auf meine Seite brachte. Und was noch unter allen am meisten zu verwundern, so gab mein Vater alle Unkosten hierzu her. Man kan leicht begreiffen, daß es durch die Clarice geschahe, der ich viel Höflichkeit erzeigte. Man wird sich aber verwundern, wenn man vernehmen wird, daß diese Clarice keine andere Absicht bey dieser ihrer Gütigkeit hatte, als bloß allein die Zufriedenheit, mir ein Vergnügen zu machen. Ich urtheilete dieses aus ihren ruhigen und ernsthafften Mienen, und aus der Gleichgültigkeit, die man aus ihren Augen las. Ich war ungemein vergnügt, dieses Frauenzimmer von ihrer Thorheit geheilet zu sehen. Alles schien demnach sich zu vereinigen, um mir alle Hindernüsse aus dem Wege zu räumen. Der Riccoboni war beschäfftiget, das Theater mit einigen neuen Auszierungen zu schmücken, und kam selten nach Hause. Ich glaube wohl, daß man wegen dieses allen meine Liebe tadeln und mir zeigen wird, daß sie nicht eine von diesen wahren Neigungen sey, welche von allem Eigennutz entfernt, und nur allein bemühet ist, das Glück

der geliebten Person zu befördern, weil ich nicht bey der Valerie dieses that, sondern ihr dasjenige zu nehmen suchte, was ihr das allerkostbarste war und auch seyn muste. Aber dieses Urtheil wurde, meiner Meinung nach, durch folgendes widerleget. Ich befand, daß es mir unmöglich fallen würde, die Valerie zu heyrathen; und daß es nicht weniger schwer seyn würde, sie aufhören zu lieben. Nach diesen beyden Grundsätzen, die ich vor unläugbar hielt, urtheilete ich öffters, daß es doch natürlich wäre, meine Beruhigung und Zufriedenheit zu suchen, die ich aber nicht erhalten könte, wenn sich die Valerie nicht nach meinem Verlangen bequemte. Ich trieb meine Schlüsse noch weiter. Ich fand, daß ich sie nicht anders glücklich machen könte, als wenn ich mich Zeit Lebens an sie allein hielte, und mich niemahls mit einer andern Person in ein Bündnüß einliesse, welches ich alsdenn nicht eingehen könte, wenn ich niemahls unterliesse, alle Hochachtung, alle Sorgfalt und Begierde nach ihr zu zeigen; wenn ich sie aus dem Zustande risse, worinnen sie sich befand; und wenn ich endlich mein gantzes Glück mit ihr theilete.

Ich war von der Stärcke dieser meiner Schlüsse dergestalt eingenommen, daß ich der Theodora davon Nachricht gab, welche nichts einzuwenden fand. Wir berathschlagten über die Mittel mit einander, die wir anwenden wolten, um bey der Valerie damit durchzudringen. Die Theodora sagte mir, daß nichts fähig wäre, ein junges

Frauen-

Frauenzimmer von einer solchen Wahrheit mehr zu überzeugen, als der Weg der Geschencke, und vornehmlich dererjenigen, die zum Ausputz der Kleidung dienen. Ich gab der Theodora Rathe Beyfall, und weil ich eben diesen Tag die Valerie einen gewissen Zeug sehr loben hören, welchen sie an einer fremden Dame gesehen, so bath ich die Valerie zu erlauben, daß ich einen solchen Stoff holen liesse. Mein Anerbiethen wurde sehr übel aufgenommen, und man verboth mir, unter Bedrohung einer ewigen Verbannung, nicht daran zu gedencken. Uber diesen schlimmen Anfang gerieth ich in Bestürtzung und Unwillen; ich erfuhr dadurch, daß die Theodora eine so vortrefliche Rathgeberin nicht wäre, als ich geglaubt. Ich lief indessen gleich zu ihr, und verkündigte ihr mit trauriger Miene den unglücklichen Erfolg bey der Valerie, und wie weit wir noch entfernt wären, sie auf unsere Seite zu bringen. Die Theodora lachte und sagte gantz vernünfftig zu mir, daß man niemahls um Erlaubnüß von dieser Art bäthe, sondern daß man sie von sich selbst nähme. Man setzet sich der That selbst, fuhr sie fort, nicht so leicht entgegen als den Worten; und meine Tochter, welche über euren Vortrag erzürnt gewesen, würde vielleicht bey dem glantzenden Anblick dieser prächtigen, und nach dem besten Geschmack eingerichteten Kleidung in Verwunderung gerathen seyn. Ich sahe, daß dieses Urtheil gegründet war, und ich gieng den Augenblick weg, diese Mittel ins Werck zu richten. Die Liebe

stund

tund meinen Bemühungen bey; ich bestrebte mich
ılso dahin, daß meine Sorgfalt ihrer und mei-
ıer würdig seyn möchte. Ich nahm einen präch-
igen und kostbaren Zeug, Juwelen von verschie-
)enen Sorten, das dazu gehörige Stückwerck
)ielerley Gattung, und alles dasjenige, was zu
iner galanten und prächtigen Kleidung erfodert
)ird; Kurtz, ich sparete nichts, was fähig war,
)ieselbe so ansehnlich und glantzend zu machen, als
ie die scharfsichtige Theodora verlangen konte,
)elche sich die Mühe nahm, diesen Zeug mit al-
:r Sorgfalt und Kunst in der Valerie Zimmer
ufzubreiten, wenn sie nicht darinnen seyn würde. Sie
agte mir, daß dieses den folgenden Tag geschehen kön-
e; ich solte die Valerie aus der Kirche begleiten, wir
)ürden bey unserer Ankunfft alles auf das beste
)eranstaltet finden; es würde hernach an mir lie-
)en, diese Verwunderung durch meine zärtlichen
Reden noch viel rührender zu machen, und sie
)olte keinesweges zweifeln, daß ich nicht die Ga-
)e besäße, jemanden zu überzeugen. Ich begab
nich also des folgenden Tages nach der Vorschrifft
)es Entwurffs, den die Theodora gemacht hatte, in
)ie gewöhnliche Kirche der Valerie, alwo ich sie
)ürcklich antraf. Als ich sie heraus gehen sahe,
)äherte ich mich ihr, und reichte ihr die Hand.
Sie empfieng mich auf eine solche Art, welche
nir zu erkennen gab, wie sie nicht alzuwohl zu-
rieden wäre, daß ich sie der Beurtheilung der
:euthe so sehr aussetzte. Indessen stieg ich in ihre

Gon-

Gondel, und wir kamen zu Hause an. Die Theodora gab mir durch einen Winck zu verstehen, daß alles auf das beste zurechte gemacht wäre. Ich hatte mir viel Standhafftigkeit zugetrauet, aber ich war nicht mehr so gesinnet, da ich zu sehen verlangte, was diese Sache vor einen Ausgang gewinnen würde. Die Valerie und ich giengen gantz allein in das Zimmer. Sie gerieth bey dem Anblicke dieser Auszierung, welche in der That sehr prächtig war, in Verwunderung, und blieb auf einmahl voller Bestürtzung stehen; und ich selbst erstaunte über die Kunst, nach welcher alles eingerichtet war. Man sahe wohl, daß es das Werck einer Frau voller Erfahrung war. Die Valerie sahe mich an, und ich beobachtete mit Betrübnüß, daß aus ihren Augen desto mehr Zorn blitzte, je länger sie mich betrachtete. Ich bewaffnete mich indessen mit so viel Hertzhafftigkeit, als mir möglich war, und ich bath sie, mir die Freyheit, die ich mir genommen, zu verzeihen. Weil das Glücke, sprach ich zu ihr, mir dasjenige gegeben, was es euch, Mademoiselle, mit grösserem Rechte überflüßig hätte zuwenden sollen, so könnet ihr nicht übel aufnehmen, wenn ich euch seiner Gunst theilhafftig mache. Wenn euch das Schicksal in meinen Stand gesetzt, und ich mich in dem eurigen befände, würdet ihr nicht ein gleiches gethan haben? Indessen würde es bey euch großmüthig heissen, da ich nur nach Recht und Billigkeit verfahre. Ich weiß, mein Herr, antwortete sie mit einer zornigen Miene, wie groß

eure

eure Höflichkeit ist. Aber zu allem Glücke vor mich, habe ich ein so ungelehriges Gemüthe, daß mich eure Complimente nicht im geringsten rühren. Ich kenne die gefährlichen Folgen davon; vernünfftige und erfahrne Leute haben mich sie einsehen gelehret, und niemahls habe ich ohne Zittern davon reden hören. Ach! Mademoiselle, könnet ihr so übel von mir urtheilen ✻ ✻ ✻ Eure Versicherungen, unterbrach sie, werden gantz vergeblich seyn. Man hat mich schon unterrichtet, wie man sich bey dergleichen Gelegenheit aufzuführen habe. Und ich glaube, mein Herr, daß ihr mich eben sowohl durch eure Absichten beleidiget, als durch die Mittel, die ihr anwendet, jene ins Werck zu richten. Ihr argwohnet nicht nur, daß ich eine Schwachheit begehen könte, sondern ihr glaubet auch, daß ich von keinem zärtlichen Geschmack sey. Doch dem sey, wie ihm wolle, fuhr sie fort, ich habe kein Recht euch einigen Vorwurff zu machen. Es ist natürlich, daß ein Mensch von eurem Range, wenn er eine Person meines Standes liebt, endlich müde werde, sich beständig ehrerbietig zu bezeigen. Lasset uns demnach einen Umgang aufheben, dessen ihr vielleicht überdrüßig seyd; und erlaubet, daß ich euch ersuche, mich nicht mehr mit eurer Gegenwart zu beehren. Diese Ehre, setzte sie mit bewegter Stimme hinzu, fället mir bey derjenigen Belohnung, die ihr davor verlanget, allzukostbar. Indem sie diese lezten Worte vollendete, und von einem edelmüthigen und angenehmen Eifer gantz erhitzt war,

fieng

fieng sie plötzlich an, den gantzen Aufputz abzureissen, und von allen demjenigen, was daselbst ausgebreitet war, nur einen Ballen zu machen. Mademoiselle, sprach ich mit einem Thone zu ihr, welcher meine Verwirrung und Betrübnüß anzeigte, ich kan meiner Verzweiflung nicht länger widerstehen, wenn ihr mich nicht höret. Ich höre eher nichts, gab sie zur Antwort, bis ich diejenigen Sachen von mir entfernet sehe, welche mich beleidigen. Sie ruffte zu gleicher Zeit den Tomaso, ihren Bedienten, und gab ihm dieses zusammengerollte Packet, mit Befehl, es meinem Cammerdiener zu überbringen. Tomaso gieng fort, ohne daß ich mich dem Willen der Valerie entgegen zu setzen unterstund, welche anjetzt mit gelassener Stimme zu mir sagte, daß sie bereit wäre, mich zu hören. Da ich in diesem Augenblicke so glücklich war, meine Vergebung zu erhalten, so ließ ich mir gewiß nicht in den Sinn kommen, der Valerie die Unruhe zu erkennen zu geben, welche ihre Reitzungen seit einer gewissen Zeit in mir erreget, und wie viel ich deswegen lidte; sondern ich war weit von diesen Gedancken entfernet, und suchte ihr nur dasjenige auszureden, was sie allzuwohl verstanden hatte; ich wendete deswegen alles an, was mir die Liebe zärtliches eingeben konte. Sie sagte endlich, daß sie mir wohl glauben, und sich auf meine Versicherungen verlassen wolte; aber da ich jetzo von ihrer Art zu urtheilen unterrichtet wäre, solte ich mich hinführo in Acht nehmen, ihr Gelegenheit zu einigem Argwohn zu

geben

geben, indem ich so denn keine Vergebung zu hoffen hätte. Ihr werdet euch vielleicht einbilden, mein Herr, fuhr sie fort, daß ich nur aus eitler Einbildung so ernsthafft bin; und daß ich nur verlange, daß ihr einen Entschluß ergreiffen sollet, welcher meinen Hochmuth vergnügte. Woferne dieses eure Gedancken wären, so würdet ihr der Unschuld und Zärtlichkeit meiner Liebe nicht allzusehr zu nahe treten. Aber vernehmet meine Meinung hierüber. Ich sage euch jetzo, setzte sie ihre Rede fort, daß ich nicht glaube, daß ihr die Schwachheit begehen, und euch selbst dergestalt vergessen köntet, euch selbst zu verunehren. Aber gesetzt, daß euch die Liebe zu einer solchen Unsinnigkeit verleiten solte, so verkündige ich euch zu voraus, daß ich euch allzusehr liebe, als daß ich jemahls einwilligen solte, wenn ihr euch vor der gantzen Welt verächtlich machtet. Ich wolte vielmehr, wenn es seyn müste, in dem allerelendesten Zustande leben, um nur das Vergnügen zu haben, euch die Majestät eines Thrones so würdig erfüllen zu sehen. Wie solte ich also zugeben können, daß ihr euch meinetwegen in die Umstände setztet, ein solches Leben zu führen, welches euch und eurer vornehmen Familie zu beständigem Schimpffe gereichen müste? Die Ungleichheit unsers Standes erlaubet uns demnach nicht, ein erlaubtes und rechtmäßiges Bündnüß einzugehen. Meine Ehre, welche euch so kostbar seyn soll, als mir selbst, woferne eure Liebe so groß ist, als die meinige, verbiethet uns, eine andere Ver-

bindung aufzurichten, ja nur daran zu gedencken. Wir wollen demnach unsere Begierden damit beruhigen, einander beständig zu lieben. Weder Vorurtheile, noch Gesetze sollen fähig seyn, die Vereinigung unserer Gemüther zu trennen; und sie ist es allein, auf welcher das wahre Glücke zärtlicher Hertzen beruhet. So unschuldig indessen sie ist, so werdet ihr doch einmahl genöthiget seyn, sie aufzulösen. Da ihr die Stütze eurer Familie seyd, so werdet ihr euch gäntzlich derjenigen Gemahlin überlassen müssen, die eure Anverwandten vor euch bestimmt haben. Ich werde mich alsdenn eurer Gegenwart zu entziehen und euch zu zwingen suchen, mich zu vergessen. Da ich es meines Theils vor eine Ehre gerechnet, mich eurer Gewogenheit würdig gemacht zu haben, und mein Glück darinnen suche, euch zu lieben, so verspreche ich euch, mein Herr, da ich nicht die eurige seyn kan, mich niemahls einem andern zu eigen zu geben.

Die Valerie vollendete diese letzten Worte, und ich war in einer solchen Entzückung, als mir dergleichen edle, zärtliche und tugendhaffte Ausdrücke erregen konten, indem der Vater in das Zimmer trat, welcher die Valerie suchte, um ein neues Stücke zu wiederholen, welches er selbst verfertiget hatte. Er schien nicht allzuwohl zufrieden zu seyn, daß er uns allein fand, und er überhäuffte mich mit noch grösserer Höflichkeit als sonst.

Ich gieng voller Bewunderung nach Hause, aber welches man kaum glauben wird, auch mit viel hefftigerer Erregung meiner Begierden. Je

mehr

mehr ich mich verwunderte, daß die Valerie mit der Liebe so viel Tugend vereinigte, je mehr ich vergnügt gewesen wäre, darüber zu triumphiren. Den folgenden Tag darauf, nachdem der Theodora Anschlag so übel von statten gangen, kam ich mit meinem Vater, da wir uns gantz allein bey Tische befanden, auf die Schönheit überhaupt zu reden, hernach auf die Comödie, auf die spielenden Personen, und endlich auf die Valerie. Eben jetzo fället mirs ein, sagte mein Vater; man hat mir gesagt, daß ihr sie öffters besuchtet, daß ihr in sie verliebt wäret, und daß ich euch verbiethen solte, sie zu sehen. Ich habe eine alzugute Meinung von euch, als daß ich zornig werden solte, daß ihr einigen Geschmack an diesem Frauenzimmer findet. Ihr müstet nicht von meinem Fleisch und Blute seyn, wenn ihr bey dieser Liebe andere Absichten hättet, als euch ein Vergnügen zu machen; und ich bin keinesweges so strenge, daß ich euch einen Zeitvertreib verbiethen solte. Einige von dergleichen Personen, fuhr er mit lächelnder Miene fort, wissen durch vieles Reden sich denen allertugendhafftesten ähnlich zu stellen. Sie machen ein lächerliches Geprahle von ihrem Verstande; und es hat Thoren gegeben, welche dadurch eingenommen worden, und sich in ihr Netze haben ziehen lassen. Aber man müste sehr einfältig seyn, wenn man nicht erkennen solte, daß sie von nichts weiter als von der Tugend entfernt sind. Ich sage dieses nur, mein Sohn, um uns etwas zu belu-

stigen, und keinesweges, euch einen Rath zu geben. Ich würde euch sehr unrecht thun, wenn ich glaubte, daß ihr bey dieser Gelegenheit denselben nöthig hättet. Aber saget mir ein wenig, verfolgte er mit einem schertzhafften Thone, wie weit seyd ihr jetzo würcklich kommen? Machet mich zu eurem Vertrauten. Ich glaube nicht, daß ihr euch noch bey den kleinen Bemühungen aufhalten werdet. Bey dergleichen Personen wendet man nur drey Tage an, dieses ist die gewöhnliche Regel. Aber da ihr annoch jung seyd, kan es vielleicht seyn, daß ihr acht Tage damit zubringen sollen, denn ich kan mir nicht einbilden, daß ihr so lange werdet ausgehalten haben.

Ich kan nicht beschreiben, wieviel es kostete, mich zu zwingen. Wie konte ich von der Valerie so schimpflich und verächtlich reden hören, da ich so grosse Ursache hatte, sie hochzuschätzen, ja zu bewundern? Unterdessen gab mir der Vortheil, den ich hatte, meine Liebe geheim zu halten, noch so viel Gewalt, daß ich meine Verwirrung verbergen konte. Die ruhige Miene, mit welcher ich meinem Vater antwortete, verführte ihn. Uberdieses war er von mir dergestalt eingenommen, daß es nicht viel Mühe kostete, ihn zu hintergehen. Ich sagte ihm, daß meine Besuche bey dem Riccoboni, seine Tochter nicht angiengen, und daß ich mich mehr mit ihm, weil er ein Mann von Verstande und Gelehrsamkeit wäre, als mit ihr unterhielte. Ich unterbrach, so bald es nur möglich war, eine Unterredung, welche mir so

viel

viel Zwang anthat, und begab mich in mein Zimmer. Ich stellete verschiedene Betrachtungen über die mancherley Meinungen der Menschen an, welche dasjenige nur hochschätzen, was in die Augen fält. Muß man denn die Tugend nur betrachten, weil sie mit dem Glantze einer hohen Geburt vereinigt ist? Warum soll sie nur bey niedrigen Personen eine Verstellung und ein Eigensinn seyn, und allein bey Personen von hohem Stande den Namen der Tugend annehmen? Sind wir andern, da uns das Glücke in einem erhabnen Stande hat lassen gebohren werden, nicht zufrieden, den übrigen Theil der Menschen zu unterdrücken, und sie die Last unserer Herrschafft fühlen zu lassen? Müssen wir auch noch suchen, ihnen die Verdienste der Tugend zu entziehen? und kommt es uns zu, von diesen Verdiensten zu urtheilen? Nein, diese Entscheidung gehöret vor einen viel billigern Richterstuhl, nemlich vor die Weißheit. Und was werden wohl bescheidene, wahrhaffte und aufrichtige Leute, welche der Sachen natürliche Beschaffenheit lieben, von einer so verstellten und hochmüthigen Tugend, welche jederzeit mit Stoltz und Unruhe umgeben ist, urtheilen? Ich war dergestalt in den Betrachtungen einer strengen Moral vertieffet, als jemand ins Zimmer trat. Man meldete den Bedienten des Riccoboni bey mir an, den ich den Augenblick hereinkommen ließ, welcher mir folgendes Billet einhändigte.

„Endlich mein Herr, bin ich derjenigen Per-
„son, die ihr bey mir spielet, überdrüßig. Ihr
„verdientet, daß ich euch beständig in eurem
„lächerlichen Zustande liesse. Aber ich liebe
„euch ernsthafft, und es fället mir beschwer-
„lich, die Rolle fortzusetzen, die ihr mit mir zu spie-
„len, angefangen habt. Ist es möglich, daß euch
„unbekandt seyn solte, daß dasjenige, was
„wir Tugend und Vernunfft nennen, nur da-
„zu dienen muß, die Begierden noch mehr zu
„erhitzen? Hat sich keine mitleidige Person ge-
„funden, welche euch davon unterrichtet hätte,
„seit dem ihr eure so ehrerbietige Besuche bey
„mir abstattet? Da ich gestern bey dem An-
„blicke eures Geschenckes so viel schönes Ge-
„schwätze vorbrachte, hättet ihr nicht diesen
„Augenblick vor den glückseligsten eures Le-
„bens halten sollen? Ihr hättet mir sollen zu
„Füssen fallen, ich würde mich haben bewegen
„lassen. Da ich euch die Hand gereichet hätte,
„um euch aufzuheben, würdet ihr sie geküs-
„set haben, und ich wäre in Verwirrung ge-
„rathen. Ihr würdet euch bemühet haben,
„diese Hand zu behalten, ich würde gantz ausser
„mir kommen seyn. Vielleicht hättet ihr euch
„unterstanden, mich in eure Armen zu nehmen,
„und ich würde in Ohnmacht gerathen seyn.
„Aber vielleicht hättet ihr nicht gewust, was
„eine Ohnmacht zu bedeuten habe; wer weiß,
„ob ihr nicht würdet um Hülffe geruffen ha-
„ben? zu allem Glücke hättet ihr dieselbe von

„mei-

„meiner Mutter nicht erhalten. Hieraus kön„net ihr lernen, wie man mit ohnmächtigen „Personen umzugehen habe. Ich berichte euch „überdieses (und nicht ohne Ursache) daß man mit „ihnen eben so, als mit Schlafenden verfahren „müsse. Kommet demnach, mein Herr, und be„mühet euch durch das Vergnügen einiger Au„genblicke einen Verdruß von hundert Jahren zu „ersetzen. Uberleget zugleich, daß man öffters „zu gewisser Zeit dasjenige wünschet, was man „den Augenblick hernach nicht mehr verlanget. „Bedienet euch also der Gelegenheit auf die Art, „wie sie sich euch darbiethet.

Ich glaube nicht, daß ich vieler Worte nöthig habe, um zu versichern, daß meine Verwunderung bey Durchlesung dieses Briefes ungemein groß gewesen. Ich fragte den Bedienten zu verschiedenen mahlen, ob er diesen Brief würcklich von der Valerie empfangen hätte; Er antwortete mir allemahl, daß sie es selbst gewesen, die ihn damit abgeschickt, daß sie zu Hause allein wäre, und daß sie mich mit der äuserſten Ungeduld erwarte. Man kan sich leicht einbilden, wie sehr sich meine Hochachtung, die ich vor die Valerie hatte, diesen Augenblick veränderte, wie verachtungswürdig ich sie schätzte, und wie oft ich bey mir selbst sagte, daß ich ihr bey weitem nicht so geringschätzig und verächtlich begegnen könte, als sie verdiente. Aber wie man unendliche Reitzungen bey ihr fand, und ihre Schönheit schon statt aller Verdienste seyn konte, so war ich nicht ungeneigt,

mir diese Gelegenheit zu Nutze zu machen. Indem ich mir die vollkommenste Ordnung der schönsten Züge, die schönen schwartzen und lebhafften Augen, die glantzende weisse Farbe, die majestätische und ungezwungene Leibesgestalt, die so wohl gestalten Hände und Füsse auf das lebhaffteste vorstellete; so schätzte ich mich sehr glücklich, bald zu dem Besitz so vieler Reitzungen und Annehmlichkeiten zu gelangen. Ich überlegte dabey, daß sie mich recht ernstlich lieben müsse, wie sie sich in ihrem Billet erklärte, weil die Verweigerung, das Geschencke anzunehmen, nicht eine solche Verstellung gewesen wäre, als die Erhebung ihres tugendhafften Gemüths, indem ich den Tag darauf das Präsent in meinem Zimmer gefunden. Alles dieses erregte meine Begierden von neuem; und indem ich vor Ungeduld, sie bald vergnügen zu können, gleichsam entbrannt war, gieng ich mit dem Tomaso fort, den ich fragte, wo der Cinthio und die Theodora hingegangen wären. Er antwortete mir, daß sie auf dem Theater wären, um die neuen Auszierungen desselben zu betrachten, daß die Rosetta bey ihnen wäre, und daß sich also die Valerie, wie er schon gesagt, gantz allein befände. Ich empfand, daß sich meine Ungeduld verdoppelte, und meine Gondolirer empfanden dieses gleichfals. Endlich langten wir bey des Riccoboni Hause an. Der Tomaso sagte mir, daß er mich nicht erst anmelden dürffte, und daß die Valerie in ihrem Zimmer wäre. Ich gieng hinein. Da es sehr heiß, und just die

beschwerlichste Stunde war, fand ich die Vorhänge vor die Fenster gezogen, daß es also gantz dunckel war. Ich verwunderte mich, daß ich keinen Menschen sahe noch hörete. Unterdessen gieng ich auf ein Ruhebette zu, welches mit einem Himmel mit Vorhängen von gewürcktem Zeuge, welche bis auf den Boden des Zimmers giengen, bedeckt war. Bey meiner Annäherung hörete ich jemanden, welcher schlief, oder sich wenigstens so stellete. Die Decke war zu den Füssen des Bettes in die Höhe gezogen, und zeigte mir eine gantz entblöste runde Wade, welche mit einem feuerfarbenen Strumpffe gezieret, mit einem weissen mit Golde gestickten Strumpf-Bande gebunden, und einer Schnalle von Edelsteinen befestigt war. Ein Fuß, welcher durch seine kleine und nette Gestalt von den übrigen Reitzungen den herrlichsten Vorschmack gab, und gleichfals mit einer diamantenen Schnalle gezieret war, vermehrte die Schönheit dieser Wade um ein grosses. Man sahe höher hinauf noch andere verführerische Reitzungen, deren unvergleichliche Gestalt und glänzende Weisse auch das allerunempfindlichste Hertze würden unruhig gemacht haben. Was muste ich demnach nicht bey dem Anblicke so vieler Reitzungen empfinden, da meine Sinnen bereits in völliger Unordnung waren? Ich richtete meine Augen mit so vieler Begierde durch den Vorhang auf das Bette, daß ich die Farbe des Kleides, welches man angezogen, unterscheiden konte. Ich sahe, daß es von

weisser Seide, mit feuerfarbnem Stückwerck ausgezieret war, dergleichen die Valerie öfters trug. Ich wolte fast behaupten, daß sich dieses Kleid am besten vor sie geschickt, wenn man nicht bekennen müste, daß ihr alles wohl gestanden hätte. Dieses Kleid, welches gantz nachläßig zugemacht war, ließ die nettesten und saubersten Züge einer schönen Brust sehen, welche durch einen angenehmen Schlaf in beständiger Bewegung war. Das Gesichte dieser schlaffenden Schönen war auf eine besondere Art unter ihren Armen verborgen, welche es völlig bedeckten. Wenn mich auch das Billet wegen der schlaffenden Person nicht unterrichtet hätte, so würde ich dennoch allzuwohl empfunden haben, wie man sich bey einer Schönen verhalten müsse, welche auf eine so angenehme Weise schläfft. Ich zog demnach das eine Ende des Vorhanges gantz sachte hinweg, welches ich auf mich legte; und ich fieng an, alle Entzückung in diesem gefährlichen Augenblicke zu empfinden. Jedoch aller meiner Raserey ungeachtet erinnerte ich mich, daß mir zu meinem Glücke noch etwas fehlte. Ich konte nicht leiden, daß die Armen, welche hätten ausgestreckt seyn sollen, mich zu umfangen, in diesem vergnügten Augenblicke die schönen Augen der Valerie vor mir verbargen; diejenigen Augen, vor deren Ernsthafftigkeit ich manchmahl erzittert, in welchen ich jetzo aber eine angenehme Sehnsucht, welche von Vergnügen herrühret, wahrzunehmen wünschte. Ich stellete mich demnach in Bereitschafft, diese beschwer-

schwerlichen Hände wegzunehmen. Da man aber des Schlafes ohngeachtet, sonder Zweifel an meinen Entzückungen Theil nahm, wurf man mir den Augenblick die Armen um den Halß, da ich im Begriff war, sie auseinander zu breiten. Aber gerechter Himmel, welch Erstaunen! indem ich die Clarice sahe, welche indem sie sich der Hefftigkeit ihrer Neigung völlig überlassen, mir mit Gewalt um den Halß fiel, und sich die gröste Mühe gab, mich in meiner Trunckenheit zu erhalten, und meiner selbst vergessend zu machen. Meine jetzige Verfassung verursachte mir den gröſten Abscheu; indessen ließ ich mich wieder meinen Willen meine Sinnen dergestalt verführen, daß ich weder den Vorstellungen meines Gemüthes und der Vernunfft völlig Platz geben, noch mich dem Vergnügen völlig überlassen konte. Die Clarice, welche merckte, was in mir vorgieng, und welche beschlossen hatte, einen Sieg davon zu tragen, den ihr mein Widerstand zweifelhafftig machte, verdoppelte ihre Liebkosungen, verstärckte ihre Begierden, und bemühete sich durch unbeschreibliche Versuche, mir dasjenige Feuer mitzutheilen, welches sie verzehrte. Ich würde endlich nachgegeben haben, und um so vielmehr, da meine Kräffte abnahmen. Aber ein Lermen, welchen wir im Vorzimmer höreten, und der indessen nichts bedeutete, erschreckte die Clarice, und gab mir Zeit, wieder zu mir selbst zu kommen. Ich wendete alle mögliche Kräffte an, um aufzustehen und mich von dieser Unglückseligen

loß-

loßzureiſſen. Aber da ſie merckte, daß dieſes nur ein falſcher Lermen geweſen, umfieng ſie mich mit gröſſerer Gewalt und Hartnäckigkeit, dergeſtalt, daß ich nichts als nur einen Arm rühren konte. Da ſie die Hitze ihrer Begierden verdoppelte, je mehr ſie ſahe, daß ich mich widerſetzte; und da ſie zweifelte, daß ich ſie vergnügen würde, überließ ſie ſich völlig ihrer Wuth. Sie richtete ſich in dem Ruhebette auf, umwickelte die eine Hand mit meinen Haaren, mit der andern zog ſie einen Dolch hervor, den ſie in ihrer Schnürbruſt verborgen gehalten, und indem ſie mir ſolchen in völliger Raſerey darboth, du Barbare, ſagte ſie mit gebrochener Stimme zu mir, dein Todt iſt beſchloſſen, woferne du die geringſte Bewegung zu fliehen macheſt. Vergnüge meine Begierden, und ſtoß hernach, wenn du wilſt, dieſen Dolch in meine Bruſt; Ich werde glücklich genug ſeyn, in deinen Armen zu ſterben. Du antworteſt mir nicht? Du wilſt dich vielleicht lieber meiner Wuth als meiner Liebe überlaſſen? Nun wohlan, ſo ſtirb, ſchrie ſie, indem ſie den Arm aufhob, deſſen Streich ich noch durch einen Blick aüſhielt, den ich auf ſie that. Ich geſtehe gantz aufrichtig, daß ich vor dieſer Leibes-Stellung erſchrack. Ich wuſte hier kein Mittel anzuwenden. Entweder muſte ich der Clarice ein Genügen thun, oder mich von ihr umbringen laſſen; vor beyden entſetzte ſich die Natur. Ich erzitterte, wenn ich das Laſter bedachte, welches ich begehen würde, wenn ich die Gunſt der Liebſte meines Vaters

mit

mit ihm theilte, wiewohl ich mich, die Wahrheit zu sagen, dessen schon halb schuldig gemacht hatte. Aber es schien mir nicht weniger unvernünfftig gehandelt zu seyn, wenn ich lieber mich tödten lassen, als die Begierden eines Frauenzimmers vergnügen wolte, welche mich liebte. Ich durffte gar nicht darauf gedencken, wie ich mich von den Händen dieser Rasenden mit Gewalt wolte loßzureissen suchen. Man kan sich nicht vorstellen, was ihr der Eifer und ihre Raserey vor Stärcke gaben, und wie sehr hingegen meine Kräffte durch die Verwirrung meiner Sinnen, durch mein Erstaunen, und durch einen so seltsamen Streit waren geschwächet worden. Aber wenn ich auch alle meine Lebhafftigkeit gehabt hätte, würde sie mir doch zu nichts gedienet haben; es ist gewiß, daß ich bey der geringsten Miene zu entfliehen, wäre verlohren gewesen. Diese Vermischung von Raserey und Liebe, welche aus den Augen der Clarice strahlte, der Glantz ihrer schönen rothen Farbe, die auf ihrem Gesichte brennete, und so viele verwirrte Annehmlichkeiten, die man durch das gantz geöfnete Kleid sehen konte, machten sie eben so gefährlich, als sie wegen des tödlichen Gewehres war, so sie in der Hand hatte. Die Art, womit sie mich hielt, ließ mir, wie ich schon gemeldet, nicht die geringste Freyheit. Meiner Haare hatte sie sich bemächtiget, und sie hielt mir zugleich den einen Arm, so daß ich nur den andern frey hatte. Aber er diente mir zu nichts, weil er von der Clarice ihrem alzuweit ent-

entfernt war, den sie mit dem Dolche in der Höhe hielt, und den Augenblick bereit war, mich zu durchstossen. Ich entschloß mich endlich zu versuchen, ob mich die Liebkosungen und die Verstellung von zwey Ubeln, davon man mir die Wahl überlassen, nemlich von einem schändlichen Laster, oder von dem Tode befreyen könte. Ich wendete meine Augen auf die Clarice, und ich hatte nicht besonderer Kunst nöthig, ihr meine Sehnsucht zu erkennen zu geben. Ich fragte sie, ob sie in meinen Blicken ein so wildes und barbarisches Wesen abnehmen könte, dessen sie mich beschuldigte. Bey diesen Worten, welche ich mit einem sehr beweglichen Thone vorbrachte, wurde die Clarice erweicht, und ließ den Arm sincken. Dieser glückliche Anfang munterte mich auf, auf eben die Art fortzufahren. Könnet ihr glauben, sprach ich zu ihr, daß ich nicht in Bewegung, in Unruhe, ja in Entzückung gerathen sey bey dem Anblick so vieler Annehmlichkeiten, die ihr mir darbiethet? daß ich bey so viel Liebe und Beständigkeit unempfindlich sey? und daß ich nicht selbst Verlangen trage, eure Begierden zu befriedigen? Nein, Clarice, fuhr ich mit einer noch schmeichelhafftern Stimme und voller Vergnügen fort, als ich sahe, daß mein Zureden die gewünschte Würckung that, denn ich empfand, daß sie meine Haare gehen ließ; Nein, ich habe ein so unmenschliches Hertze nicht, als ihr euch einbildet. Ich verdiente diejenigen Namen, die ihr mir beyleget, mit allem Recht, wenn mir eure Zärtlichkeit nicht geschmeichelt,

wenn

wenn mich eure Gemüths-Bewegungen nicht gerühret hätten. Aber ich kan den Abscheu nicht überwinden, welchen ich empfinde, wenn ich bedencke, daß ich mich einer Person überlassen soll, welche meines Vaters Liebste ist. Versprechet mir, setzte ich hinzu, um sie desto besser zu betrügen, daß ihr dieses Bündnüß aufheben wollet, und alsdenn werden sich meine Begierden so gleich mit den eurigen vereinigen. Undanckbarer, antwortete sie mir, habt ihr so schwache Proben von meiner Liebe, daß ihr glaubet, ich könte noch einen Augenblick anstehen, eurentwegen alles aufzuopffern? Weil mich meine Liebe zu solcher Unruhe, Verzweiflung und Wuth gebracht, könnet ihr zweifeln, daß, wenn ich euch meinen Begierden unterwerffe, ich mich nicht auch zugleich euren Gesetzen überlasse? Richtet inskünfftige mein gantzes Leben, meine Schritte, meine Gedancken nach eurem Befehl ein. Lasset eine Wüsteney meine Wohnung seyn, ich begehre nichts, als euch bisweilen daselbst zu sehen. O wie angenehm ist es mir, werther Barbarigo! vor diese Kosten allen Vorzügen des Glückes abzusagen. Ihr wisset, wie ich mich seiner Gunst bedienet habe. Eure Liebe zu der Valerie war mir nicht unbekandt, denn was entdecket eine Person nicht, welche liebet? Ich habe den Ursprung und Fortgang eurer Neigung gewust. Die geringsten Umstände desto besser einzusehen, habe ich des Riccoboni Bedienten auf meine Seite gebracht. Da ich von der Hefftigkeit eurer Neigung gegen die Valerie

lerie allzuwohl unterrichtet war, so habe ich mich gestellet, als wenn ich meine Liebe unterdrückt hätte, welche doch durch diesen Zwang nur destomehr erregt worden. Ich habe mich wegen des Kleides erkundiget, welches die Annehmlichkeiten meiner Nebenbuhlerin noch mehr erhob, indem ich entschlossen war, euch in dieser Verkleidung durch Hülfe einer Maske oder einer andern List zu hintergehen. Der Tomaso kam diesen Morgen ins Hauß, um euch im Nahmen der Valerie zu berichten, daß sie ihre Eltern mit auf das Land genommen hätten, allwo sie sich zwey Tage aufhalten würden. Er berichtete mir dieses eher, als er euch davon Nachricht geben wolte. Er hatte mir schon zu wissen gethan, was gestern zwischen euch und der Valerie vorgegangen war. Die Liebe gab mir den Augenblick ein, mich einer so vortheilhafften Gelegenheit zu bedienen. Da ich besorgte, ihr möchtet meine Hand kennen, habe ich dem Tomaso den Brief dictiret, den er euch übergeben; es schickte sich zu allem Glücke, daß seine Schrifft einer Frauenzimmerhand gantz ähnlich war. Ich habe ihn von demjenigen, was er euch sagen solte, gehörig unterrichtet, und aus der seltsamen Entschlüssung, wozu mich meine Neigung verleitet, könnet ihr von derselben Hefftigkeit urtheilen. Zweifelt dannenhero nicht, daß ich mich nicht eurem Befehle unterwerffe. In demjenigen Orte, wo ihr mir meinen Aufenthalt bestimmen werdet, soll mir euer Andencken alle Stunden meines Lebens vertreiben; und ich bitte nur das eintzige von euch,

ich, mir etliche Augenblicke von dem eurigen zu wid-
en, setzte sie hinzu, indem sie einen feurigen Kuß auf
eine Lippen drückte.

Ich ward durch diese Reden, vornehmlich aber
ırch die Art, womit man sie endigte, dergestalt
rühret, daß ich in Wahrheit fast an meinen
ntschluß nicht gedacht, und bey nahe vergessen
ıtte, daß ich mich nur verstellen wollen, da ich
it der Clarice zärtlich redete. Aber in diesem Au-
:nblicke stellete sich die Valerie meiner Einbildung
ır. Ich hatte vor dem Laster der Untreu einen
:össeren Abscheu, als vor demjenigen, welches
h würde begangen haben, wenn ich mich mei-
:s Vaters Liebste überlassen hätte; und wenn
h es sagen darf, so machte mich nur die Liebe
ıjetzt tugendhafft. Indem ich mir die Reitzun-
:n der Valerie vorstellete, wurden die Annehm-
:hkeiten der Clarice in meinen Augen gantz krafft-
ß. Da ich mich noch nicht unterstund Miene
ı machen, mich von dieser entrüsteten Person zu
:freyen, so antwortete ich auf einen Augenblick
ıren Begierden. So bald ich sie indessen in ei-
er gewissen Unruhe sahe, welche sie gleichsam
usser sich selbst brachte, bemächtigte ich mich plötz-
ch ihres Arms, und entriß ihr den Dolch.
lber da sie mich noch fest hielt, und ich
ıich nicht völlig loßreissen konte, hob ich
en Arm in die Höhe, um sie nur zu schrecken.
Stoß nur zu, sprach sie mit einer gebrochenen
Stimme zu mir; Aber vollziehe mein Glück mit
:ndigung meines Lebens. Wir setzten den Streit

noch eine Weile fort. Da aber die Clarice endlich wegen der angewendeten vielen Kräffte mich zurückzuhalten, und von der Hefftigkeit ihrer Neigung gantz abgemattet worden, fiel sie in eine Ohnmacht, welche sie gantz unbeweglich machte. Ich entflohe jetzo ohne Mühe. Ich verließ sogleich das Zimmer und das Hauß, und verschloß mich in meine Stube. Ich konte nicht begreiffen, wo eine Frauens-Person zu solcher Zeit so viel Stärcke hernehmen konte. Uberdieses wuste ich nicht, was ich von denenjenigen glauben solte, welchen man Gewalt anthut, und wie man zu ihrem Vortheile ein Urtheil fällen kan. Es schien mir eher, daß es in dergleichen Kampffe schwerer sey anzufallen, als sich zu beschützen.

Ende des achten Buches.

Das neundte Buch.

Mit diesen Betrachtungen brachte ich einige Augenblicke zu. Dasjenige, was mir jetzo mit r Clarice begegnet war, vermehrte meine Liebe zu r Valerie, und diese verwirrte Begebenheit hatte eine Begierden nur noch mehr erreget. Aller mei- r Verblendung ungeachtet empfand ich doch, daß mich durch das Netze, so man mir gestellet, all- leicht hatte fangen lassen. War es natürlich, daß eine Tugend, welche mit so viel Aufrichtigkeit be- eitet war, nur eine Vorstellung seyn konte, und daß sich einem Tage so mercklich verändern können? ber es ist nichts so unwahrscheinlich, welches wir cht augenblicklich glauben, wenn es eine Sache ist, e unserer Neigung schmeichelt, von welcher wir re- eret werden. Ich sehe alle diejenigen, welche sich der ebe ergeben, und dabey glauben wollen, sie könten allen Stücken den Regeln der Klugheit und Vor- htigkeit gemäß handeln, als solche Leute an, welche h dem Meere anvertrauen, und gewiß versichert n wollen, daß sie niemahls ein Ungewitter zu sorgen hätten. Es scheinet vielmehr, daß die- nigen, welche am Ufer zusehen, viel sicherer sind; en so wie die, welche eine Neigung in ihrem er- n Ursprunge ersticken, in grösserer Sicherheit ben, daß sie nicht unterliegen werden. Die Va- rie kam nach zweyen Tagen von dem Lande zurü- e, so wie man mir berichtet hatte. Ich besuchte alsbald; und da ich sie immer reitzender be-

fand, wurden meine Begierden desto hefftiger. Ich war indessen gezwungen, sie mehr als jemahls zu unterdrücken. Ich ward von Tage zu Tage gewahr, daß ich beständig in das Hertz dieser liebenswürdigen Person grössern Eindruck machte, und daß sie mich jederzeit mehr liebte. Aber je mehr sie sich gerühret fand, je grössere Vorsichtigkeit sie gegen mich beobachtete. Wir brachten dergestalt einige Wochen zu, sie, da sie mir zu erkennen gab, wie sehr sie mich liebte, und mich beständig lieben, dabey aber niemahls von den Gesetzen der Klugheit abweichen würde; und ich, indem ich meines Theils jederzeit nach ihrem Willen lebte, wiewohl ich sehr vergnügt gewesen wäre, wenn ich ihre Meinung hätte ändern können, indem mein Hertz mit solchen Begierden angefüllet war, welche mir nicht einen Augenblick Ruhe liessen. Da ich mich endlich einmahl bey der Valerie befand, und mehr als jemahls von der Hefftigkeit meiner Liebe beunruhiget wurde, entschloß ich mich auf einmahl, daß ich ihr meine Quaal entdecken, und sie nöthigen wolte, entweder mein Verlangen zu erfüllen, oder mit mir zu brechen. In dieser Raserey warf ich mich zu ihren Füssen; und aus der grossen Verwirrung, mit welcher ich ihr meine Sehnsucht ausdrückte, konte sie leicht mercken, wie sehr ich eingenommen sey. Sie stund plötzlich auf, und verkündigte mir mit zornigen Augen, daß sie mich ins künfftige niemahls anders als vor ihren Verfolger ansehen würde, den sie ohne Unterlaß fliehen müste;

Sie

Sie verließ mich zu gleicher Zeit, ohne daß ich sie zurück halten konte. Diese Worte verursachten eine solche Verwirrung meiner Sinnen, daß die schädliche Unruhe, womit sie eingenommen waren, dadurch zerstreuet wurde. Ich empfand nunmehro, daß ich eine solche Ausschweiffung begangen, welche dergleichen Tractament, als ich jetzo empfangen, allerdinges verdiente. Ich lief gantz bestürtzt und voller Verzweiflung in der Theodora Zimmer, um ihr von meinem Unglücke Nachricht zu geben. Sie lachte ihre Tochter aus, und nachdem uns Rosetta die Stube gezeigt, worinnen die Valerie sich verschlossen, so pochten wir verschiedene mahl, jedoch vergeblich an. Der Riccoboni kam dazu, und überfiel uns alle drey in der Begierde, die Thüre eröfnet zu sehen. Die Theodora, welche gleich eine Ausflucht wuste, sagte zu ihrem Manne, daß wir *) Oraculum gespielet hätten, da denn die Valerie ein Pfand geben müssen, welches sie nicht einlösen wolte, und sich dahero in ihre Stube begeben hätte. Wir giengen hinein; Die Theodora veränderte zu recht gelegner Zeit ihre Gedancken, und fieng von andern Materien zu reden an. Ich erkandte aus den Blicken, welche mir die Valerie gab, wie sehr ich sie beleidiget hatte. Ich war von den lebhafftesten Schmertzen eingenommen; und aus Furcht, daß

* eine Art von Spielen, wo Pfänder gegeben werden.

es der Vater mercken möchte, nahm ich Abschied, und verschloß mich in meine Stube. Da die Liebe der Valerie nicht hinreichend war, mich vollkommen zu vergnügen, und da ich nicht leben konte, wenn ich nicht nachdrücklichere Kennzeichen davon haben solte, wird man leicht urtheilen können, wie mir bey dem traurigen Andencken, daß ich mir ihren Haß zugezogen, zu Muthe gewesen sey. Ich schrieb ihr einen Brief, in welchem meine Reue, und die Bezeigungen meiner Hochachtung und Ehrerbietung mit allem Eifer ausgedruckt waren, den mir die Neigung, welche mich verzehrte, und die Verzweifflung, worinnen ich mich befand, eingeben konten. Man sendete mir den Brief unerbrochen zurücke; und dieses Schicksal wiederfuhr ihm etliche mahl nach einander. Ich gieng selbst zu ihr, in der Hoffnung, daß man meiner Gegenwart und meinen Thränen nicht würde widerstehen können. Aber die Valerie folgte ihrem genommenen Entschlusse, mit welchem sie mir gedrohet hatte, nach allen Stücken. Sie verschloß sich in ihr Zimmer, so bald sie mich sahe, und sie bemühete sich, mich an allen Orthen zu fliehen, wo sie mir begegnete. Ich brachte also viele Wochen voller Verdruß zu. Da ich endlich alles dieses nicht länger ausstehen konte, wurde ich von einem abzehrenden Fieber angefallen, welches mich zwang, das Bette zu hüten. Die Valerie bekam von meinem Zustande Nachricht, aber nichts konte sie bewegen; sie weigerte sich jederzeit mich zu hören und

zu

zu sehen, welches mir eine solche Mattigkeit verursachte, wodurch mein Leben in Gefahr gerieth. Mein Vater, welcher deswegen einen tödtlichen Kummer hegte, und nicht wuste, was die Ursache meiner Kranckheit sey, befragte die Aertzte ohne Unterlaß, welche es indessen eben so wenig wusten, als er, und derowegen eine Veränderung der Lufft riethen. Die Clarice versicherte meinen Vater, daß dieses das rechte Mittel vor mein Ubel wäre; sie konte die Ursache davon besser, als die Aertzte einsehen. Die Roselta, die ich durch meine Freygebigkeit noch mehr gewonnen hatte, besuchte mich. Sie versicherte mich, daß mich die Valerie beständig liebte, und zwar mit grösserem Eifer, als ich mir einbilden könte; meine Kranckheit gienge ihr zu Hertzen; und es fehlte nicht viel, daß sie nicht selbst gezwungen wäre, das Bette zu hüten. Aber eine allzustrenge und rauhe Tugend behält in ihrem Hertzen die Oberhand. Alles Bittens ungeacht, womit ihre Mutter und ich bey ihr anhielten, daß sie euch doch besuchen möchte, konte sie sich nicht dazu entschlüssen. Indessen glaube ich nicht, daß sie euch noch fliehen würde, wenn ihr euch auf einmahl bey ihr sehen liesset. Seyd derowegen, mein Herr, auf eure geschwinde Genesung bedacht. Ich befand mich fast den Augenblick besser, als Rosetta mir diese Nachricht gegeben hatte. Die Hoffnung, in wenig Tagen die Valerie zu sehen, und meine Vergebung zu erhalten, vertrieb gar bald das Fieber

und verhalff mir zu völliger Gesundheit; und die Aertzte eigneten sich den Ruhm davon zu. Ich befand mich in kurtzer Zeit im Stande, wieder auszugehen. Wiewohl ich mit meiner Neigung völlig eingenommen bin, so gestehe ich indessen doch, daß diejenigen, die diese Geschichte nach einiger Zeit lesen, Mühe haben werden, sich von der Wahrheit derselbigen zu bereden. Und wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich vielleicht viel ungläubiger seyn, als sie selbst. Es ist in der letzteren Begebenheit, so sich mit der Clarice ereignet, wenig Wahrscheinlichkeit anzutreffen; noch weniger aber darinnen, daß ein solches Frauenzimmer wie die Valerie, welche bestimmt war, sich auf dem Theater zu zeigen, so viel Tugend besitzen können, besonders in einer Stadt, wie Venedig ist, und daß sie selbst bey der Liebe so viel Proben der Tugend ablegen konte. Ich will mich aber mit unnützen Versicherungen nicht aufhalten. Es liegt in der That wenig daran, ob ich Glauben finde, oder nicht. Ich habe die Geschichte meiner Liebe nur zu meinem Zeitvertreib entworffen. Indessen kan ich diejenigen, welche dergleichen Beurtheilung anstellen, versichern, daß ich mich niemahls an falschen und erdichteten Dingen vergnüge; dieses läufft allzusehr wider meinen Character. Wenn sie mit dieser Erklärung zufrieden sind, so können sie im Lesen fortfahren; Sie werden ein Mittel finden, eine Neigung zu fliehen, deren Ungemach mit keinem Vergnügen belohnet werden konte; Wo nicht,

so

so rathe ich ihnen, an diesem Orte stille zu stehen; denn bey fernerer Fortsetzung wird sich ihr Unglaube bey jeder Seite vermehren. Meine Kranckheit hatte länger, als einen Monath angehalten. Indessen hatte sich in Ansehung des Glückes des Riccoboni ein verdrüßlicher Zufall ereignet, und er war einiger Verrichtungen wegen nach Padua verreiset. An eben dem Tage, da ich mir vorgenommen hatte, mich bey der Valerie auf eine solche Art zu zeigen, daß sie mir nicht entfliehen konte, schrieb mir die Theodora ein Billet. Sie bestellete mich um Mitternacht zu sich, und ich solte ein solches Kleid anlegen, welches sich vor einen Menschen schickte, den die Liebe auf einen Sammelplatz bestellet. Ich ermangelte nicht, der Theodora Nachricht auf das genaueste zu folgen, und ich begab mich zu bestimmter Zeit an die Haußthüre. Ich fand einen Bedienten daselbst, welches nicht mehr dieser der Clarice so ergebne Tomaso war, welcher mich in aller Stille fortführete, und mich bath, ihm in der Theodora Zimmer zu folgen. So bald sie mich sahe, sprach sie: mein Herr, meine Tochter liebet euch, und anjetzo vielmehr als sonst. Wir finden sie offt in Thränen baden, denn sie glaubt, daß ihr noch kranck seyd. Wir haben gemerckt, daß sie offt gantze Nächte ohne Schlaff zubringet, und ohne sich ins Bette zu legen. Lasset uns zu ihr hineingehen. Ihr werdet sie in ihrer nachläßigen Kleidung antreffen; dencket, daß sie eure Gegenwart in eine ausserordentliche Bewegung setzen

wird; Bedencket mein Herr, daß ihr euch dieselbe zu Nutze machen müsset, setzte sie hinzu, indem sie mich bey der Hand nahm, an der sie ohne Zweifel ein starckes Zittern bemerckte; denn ich gebe einem jedweden zu bedencken, von was vor einer Bewegung mein Hertz bey diesen Worten eingenommen wurde. Auf diese Art, versetzte sie, trägt man keinen Sieg davon; wollet ihr mit Zittern in den Streit gehen? Weil meine Tochter euch um eure Gesundheit gebracht hat, so ist sie wohl gewiß eure Feindin. Bewaffnet euch demnach mit aller Hertzhafftigkeit, die ihr vonnöthen habt, sie zu bestraffen; und bey Vollendung dieser Worte traten wir in das Zimmer der Valerie. Sie wurde bey meinem Anblick so bestürtzt, daß sie auf dem Lehnstuhle, worauf sie saß, gantz unbeweglich sitzen blieb. Ich fiel ihr zu Füssen; Ich ergriff ihre Hand, die ich küste, und die ich so fest in die meinigen drückte, daß sie nicht die Stärcke hatte, mich daran zu verhindern. Meine Tochte, sagte die Theodora, es ist Zeit, dem verstellten Wesen einmahl ein Ende zu machen. Dasjenige, was dieser Herr gelitten, verdienet allerdinges eine Belohnung. Vor diejenigen Leute, welche im Uberfluß leben, ist es gut, eine solche Tugend zu besitzen, welche von ihrer Ernsthafftigkeit niemahls abläßet. Aber solche strenge Meinungen zu hegen, wie die eurigen sind, in demjenigen Zustande, darinnen ihr euch befindet, und da wir mit so viel Elende überhäufft sind, ist etwas

lächer-

lächerliches. Wenn man in unglücklichen Umständen lebet, so ist es sehr angenehm, jemanden zu finden, welcher unser Wohlthäter ist, und welchen man zu seinen Füssen bitten siehet, daß man sein Glück befördern solle, indem es das unsrige empor bringet. Gedencket an dieses, Valerie setzte sie hinzu, indem sie hinaus gieng, und die Thüre hinter sich zuschloß. Wenn die Valerie bey diesen Worten in Verwunderung gerieth, so ist es eine Sache, die sich ein jeder gar leicht einbilden wird. Ich selbst wurde über das unverschämte Wesen der Theodora bestürtzt, wiewohl ich dieses alles hätte zu meinem Vergnügen auslegen sollen. Indessen war ich bedacht, wie ich mich ihres Rathes zu meinem Vortheil bedienen möchte. Ich suchte einen Muth zu fassen, indem ich mich alles Ungemachs erinnerte, welches ich der Valerie wegen ausgestanden hatte. Ich glaubte nicht übel zu thun, wenn ich ihr eine bewegliche Beschreibung davon machte. Ich verrichtete dieses mit aller Lebhafftigkeit, und auf das allernachdrücklichste. Warum, sagte die Valerie mit beweglicher Stimme zu mir, brauchet ihr mehr als ich, um glücklich zu seyn? Weil ich euch viel eifriger liebe, als ihr mich, gab ich zur Antwort. Und ich behaupte, setzte sie seufftzend hinzu, daß es aus gantz andern Ursachen geschiehet. Ich muß hiebey anmercken, daß indem wir alle beyde mit einander dergleichen zärtliche Betrachtungen anstelleten, ich beständig zu der Valerie Füssen lag; und bey jedem Punckte, den

ich

ich vorbrachte, wurde ich gewahr, daß ihr meine Blicke und meine Gemüthsbewegungen neuen Muth verschafften. Diese liebenswürdige Person befand sich in der allergröſten Unruhe und Verwirrung, die man sich nur vorstellen kan: niemahls ist die Tugend so grosser Gefahr unterworffen gewesen. Sie durffte sich anjetzo auf keinen Beystand einige Rechnung machen, und alle, die sich im Hause befanden, wären vielmehr zu meiner Hülff bereit gewesen. Sie war genöthiget, vor sich allein alle Stärcke ihres Verstandes anzuwenden, die sie nöthig hatte, mir zu widerstehen. Meine Neigung that ihr bey weitem so viel Gewalt nicht an, als ihre Liebe. Ich wurde ein gewisses Merckmahl davon in ihren Augen gewahr, welches ich noch niemahls beobachtet hatte, uud welches mir mehr Standhafftigkeit zuwegebrachte. Die blasse Farbe meines Gesichtes, welche eine betrübte Folge derjenigen Kranckheit war, davon ihre alzugrosse Schärffe die Ursache gewesen, und meine mit Thränen benetzten Augen brachten sie vollends in solche Bewegung, daß sie gantz auſſer sich kam. Ihre ungezwungene und nachläßige Kleidung, worinnen sie sich zu allem Unglücke befand; diese leichte Kleidung, welche meinen Augen so viel Annehmlichkeiten darstellete und meine Begierden vermehrte, setzte sie in die äuſerste Verwirrung. Sie war ohne Schnürbrust, und kaum in einen leichten Rock eingehüllet; wolte sie sich einen Augenblick bücken, so zeigte sie mir alzuviel Reitzungen,

und

und sie hatte zu besorgen, daß ich bey denselbigen nicht eben die Freyheit nahm, deren ich mich bey der Hand bediente, die man mir überlassen muste. Alles hatte sich gleichsam wider ihre Schamhafftigkeit und Tugend verschworen, und sie muste sich gantz allein beschützen. Aber zu allem Glücke vor sie und die Valerie, verschaffte ich ihr selbst die Waffen wider mich. In der Verblendung meiner Neigung stellete ich mir auf eine thörichte Art vor, daß, um die wenigen Hindernüsse, so mir noch entgegen stünden, aus dem Wege zu räumen, nichts mehr übrig wäre, als die Valerie zu versichern, daß sie über mein gantzes Glücke inskünfftige mehr als ich solte zu gebiethen haben. Ein so zur Unzeit angebrachter Vortrag muste die zärtliche Gemüths-Beschaffenheit dieser unvergleichlichen Person allerdinges beleidigen. Sie wurde bald roth, bald blaß. Und nachdem ihr diese gewaltigen Veränderungen Zeit gegeben, wieder zu sich selbst zu kommen, befahl sie mir mit einer so ernsthafften Miene aufzustehen, daß ich nicht länger ungehorsam seyn konte, und ich setzte mich auf einen Stuhl neben sie. Ich wendete die allerzärtlichsten Ausdrücke an, um meine Vergebung zu erhalten, die man mir endlich bewilligte, nachdem man mir selbst die Hand gereichet. Ich warf mich von neuem zu den Füssen der Valerie. Ich fragte sie, was sie noch endlich aus mir machen wolte; daß kein Mittel mehr vor mich übrig wäre; daß sie mich entweder glücklich machen müste, oder

ich

ich wäre gezwungen, meinem Leben abzusagen. Diese Frage setzte sie in Verwirrung. Da ich aber hinzufügte, daß wir eine Mittel finden könten, ihre Tugend mit meinem Glücke zu vereinigen, so fragte sie mit vieler Begierde, was dieses vor ein Mittel wäre? Es bestehet darinnen, antwortete ich, daß wir uns durch ein heimliches, aber doch unzertrennliches Bündnüß mit einander vereinigten. Sie wolte mir zu erkennen geben, daß dasjenige, was ich ihr vortrüge, zu vielen unanständigen Dingen Anlaß geben würde. Wenn ich einmahl die eurige wäre, sprach sie, würdet ihr keine Gräntzen mehr beobachten; und wie würde es um meinen guten Namen aussehen? Wenn man unser rechtmäßiges Bündnüß in Erfahrung gebracht hätte, wie würde es alsdenn um euch selbst stehen? Ihr seyd die eintzige Stütze eurer vornehmen Familie; kan ich jemahls zugeben, daß ihr euren Vor-Eltern so würdige Enckel entziehet? Endlich, schrie ich, indem ich plötzlich aufstund, ich darf nicht länger daran zweifeln; mein Todt ist dasjenige, was ihr verlanget, um eure so strenge Zärtlichkeit zu vergnügen. Ich will mich in mein Zimmer einschlieſſen, fuhr ich fort; ich will mich meiner Verzweiflung Preiß geben, und euch den schwachen Rest eines solchen Lebens aufopffern, welches durch die Hoffnung, euch endlich zu erreichen, kaum etwas gestärcket war. Ihr sollet befriediget werden; Meine Familie soll keine Nachkommen haben, welche ihrer Vorfahren nicht würdig sind; ich will ihnen gar keine verschaffen. Und ihr Grausame,

ſame, ſaget noch, daß ihr mich liebet? Welche ſeltſame Liebe, die mir den Dolch ins Hertze ſtöſt! Eine geheime Vermählung kan eure Tugend nicht beruhigen? Die innerliche Zufriedenheit, ſich nichts vorwerffen zu können, und nur allein nach den Geſetzen der Ehre gehandelt zu haben, iſt euch noch nicht genung? Durch die Reden eines thörichten Menſchen laſſet ihr euch in Furcht ſetzen; und wenn ich euch auch verſicherte, daß ich mich aller möglichen Vorſichtigkeit bediente, ſo ſchätzet ihr mein Leben viel geringer, als das geringſte Murmeln über eure Ehre; Und, Grauſame, dennoch ſagt ihr, daß ihr mich liebtet.

Ich ſprach dieſe Worte mit ſo hefftiger Bewegung aus, und ich war von demjenigen, was ich redete, ſo eingenommen, daß ich bey meiner noch ſehr ſchwachen Geſundheit, ein Zittern in allen Gliedern empfand, wodurch ich genöthiget war, mich auf einen Stuhl zu werffen; Die Valerie, welche ſahe, daß ich ſehr blaß wurde, und daß meine Augen gantz dunckel wurden, kam geſchwind auf mich zu gelauffen, und ſuchte durch Hülffe eines Waſſers, welches ſie aus der Taſche zog, meine Lebens-Geiſter wieder zu ermuntern. Ich war faſt ohne Verſtande. Unterdeſſen hatte ich noch ſo viel Empfindung, daß ich hören konte, daß die Valerie um Hülffe ruffte. Aber da man ohne Zweifel glaubte, daß ſie ſelbige vor ſich verlangte, ſo erſchien kein Menſch. Das Waſſer, welches ſie auf mein Geſichte ſprützte, noch mehr aber die zärtlichen Nahmen, welche ſie mir gab;

ihr Schmertz, und ihre schönen Augen, welche mit Thränen angefüllet waren, brachten mir meine Sprache wieder. Aus was vor Ursache, sprach ich mit schwacher Stimme zu ihr, bemühet ihr euch, mir ein Leben wieder zu verschaffen, dessen ihr mich doch beraubet? Geschiehet es, meine Qvaal zu verdoppeln? oder beneidet ihr mir das Glücke vor euren Augen zu sterben? Nein, schrie sie, mit einer hefftigen Gemüths-Bewegung, welche sie nicht zwingen konte, und indem sie mich in ihre Armen schloß, nein, ihr sollet nicht sterben.

Man kan leicht glauben, daß sich bey einem so zärtlichen Eifer alle meine Kräffte wieder einstelleten. Versprechet mir demnach, sagte ich zu ihr, daß ihr die Meinige seyd. Nach einem langen Streite der zärtlichsten Meinungen erhielt ich endlich zu einer geheimen Verbindung ihre Einwilligung, die Erlaubnüß dazu von ihrem Vater versprach sie durch Thränen und vieles Bitten zu erhalten, und unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit wolte sie das Theater verlassen. Ich meines Theils aber suchte einige Aertzte zu gewinnen, welche meinen Vater versichern solten, daß mir die Schwäche meines Temperamentes niemahls zu heyrathen erlaubte, und ihm zugleich anrathen musten, sich zu verehlichen. Wir schwuren einander eine ewige Treue; und diesen unverletzlichen Eyd zu bestätigen, setzten wir unterschiedliche Punckte auf, welche diejenigen Rechte betreffen, die mir unsere Verbindung über die Valerie gaben. Sie besorgte, der Tag möchte

bald

bald anbrechen. Sie bath mich derowegen, ſie zu verlaſſen, und ihr von dieſem Augenblicke an, ein Kennzeichen von meiner Bereitwilligkeit gegen ihren Rath zu zeigen, die ich ins künfftige jederzeit würde beobachten müſſen, um der gantzen Welt das Bündnüß zu verbergen, welches wir jetzo aufrichten wolten. Sie rieth mir auch, ſie nicht eher zu beſuchen, als bis ihr Vater würde wieder zurück kommen ſeyn. Ich unterwarff mich in allen Stücken ihrem Willen. Wir lieſſen uns die Thüre aufmachen, und ich gieng voller Vergnügen hinweg, welches auch aus meinen Augen leuchtete. Ich begegnete der Theodora; und indem ich ſie zärtlich umarmete, gab ich ihr im voraus den Titel einer Mutter. Bin ich es im Ernſte, fragte ſie mit einer freyen und vergnügten Miene? Ich verſtand, was ſie mir ſagen wolte. Ich lachte über ihren Irrthum: Und weil ich wuſte, daß ſie nicht lange darinnen ſtecken würde, ſo ließ ich ſie indeſſen dabey und gieng fort. Da ich mit meiner Liebe jederzeit beſchäfftiget war, und da ich mich beſtändig in ſolcher Entzückung befand, welche mich alles Nachſinnens beraubte, und welche mir bey demjenigen Schluſſe, den ich gefaſſet hatte, eine vollkommene Glückſeligkeit vorſtellete, erwartete ich viele Tage mit der äuſerſten Ungeduld die Ankunfft des Riccoboni. Ob man mir gleich noch nicht ſagen laſſen, daß er wieder zurück kommen, ſo war ich doch faſt entſchloſſen die Valerie zu beſuchen, eben als man ihre Cammerfrau bey mir anmeldete. Aber wie beſtürtzt wur-

de ich, indem ich die Rosetta mit einer traurigen und erschrockenen Miene hineintreten sahe. Ach! mein Herr, sagte sie, verliehret keinen Augenblick; Lasset uns fortgehen: Ich stehe euretwegen in Sorgen. Ich folgte ihr mit so viel Hertzklopfen nach, daß ich kaum Athem holen konte. Wir stiegen in die Gondel, welche die Rosetta hergeführet hatte. Aus Furcht, mehr zu erfahren, als mir lieb wäre, fragte ich sie um nichts. Indessen that ich mir einigen Zwang an, und fragte, ob der Vater wieder zurückkommen wäre? Ach! mein Herr, antwortete sie, ihr sollet es bald erfahren; und kurtz darauf langten wir bey des Riccoboni Hause an. Die Rosetta nahm mich bey der Hand, hieß mich gantz leise gehen, führte mich durch eine verborgene Stiege, auf deren Helffte sie mich verließ und zu mir sagte, daß ich ihr bis hinauf folgen solte. Ich kam endlich in ein Cabinet. Ich hörete Leute, welche im Nebenzimmer redeten, und ich konte ohne Mühe des Riccoboni und seiner Tochter Stimme erkennen. Ich näherte mich der Stubenthüre, welche fast gantz offen stund. Durch Hülffe eines Spiegels, welcher der Thüre gegen über stund, sahe ich sie neben einander sitzen; und ich stellete mich an einen solchen Ort, wo ich nicht konte gesehen werden. Wiewohl ich mich in der allerhefftigsten Bewegung befand, so verhörete ich doch kein eintziges Wort von ihrer Unterredung. Die Valerie hatte ihre Augen voller Thränen, und der Vater redete folgender Gestalt zu ihr; Zweifelt dar-

daran nicht, meine Tochter; man würde das Band einer solchen Heyrath gar bald aufzulösen wissen. Er ist ein Bündnüß so heilig, welches nicht gebrochen wird, wenn es den Ehrgeitz und den Eigennutz der Menschen beleidiget. Wenn ihr verdammet wäret, weder Jungfer, noch vermählt, noch Witwe zu seyn, so würdet ihr euch die Verachtung der gantzen Welt auf den Halß laden, da ihr hingegen jetzo wegen der Unschuld eurer Sitten, und in einem so gefährlichen Stande als der unsrige ist, jedermann zur Bewunderung dienet. Ach! meine Tochter, erzittert ihr nicht bey diesen Gedancken? Und gesetzt auch, daß euch der junge Barbarigo hernach mit Wohlthaten überhäuffte, würdet ihr dieselben ruhig genüssen können, wenn ihr mit Schande beladen wäret? Ach mein Vater! sagte die Valerie mit einer durch den Schmertz halberstickten Stimme zu ihm, es ist keinesweges das Verlangen in besserem Glücke zu leben, welches mich bewogen, von dieser Heyrath mit euch zu reden; und ich wünschte viel lieber den Todt, als die Schmach eines so schimpfflichen Standes zu erleben, die ihr mit Rechte voraus sehet. Aber da der Barbarigo und ich durch unsere Liebe verblendet sind, haben wir uns eingebildet, daß wir unsere Vereinigung bis nach seines Vaters Tode gantz leicht würden verborgen halten können, und daß wir alsdenn = = = Eitle Einbildung! unterbrach der Riccoboni. Ich lasse eine grosse Anzahl Schwürigkeiten bey Seite gesetzt seyn, ich will nur, mei-

ne Tochter, von einer eintzigen reden. Glaubet ihr, daß man eine Sache in der Welt so geheim, so verborgen, so unerforschlich halten könne, welche, wenn sich die Mißgunst und Eifersucht des Frauenzimmers dazu gesellet, ihrer Neubegierde entfliehen könne? Ich gebe eurem Gemüthe selbst zu überlegen, wenn der Barbarigo eine vortheilhaffte Person vor sie ist, ob man seine Bemühungen nicht so gleich mercken würde, ob man sie, aller Behutsamkeit ungeachtet, die er anzuwenden glaubet, nicht völlig würde einsehen, ob man nicht vielleicht schon seine Absichten errathen; Kan man in seinem und eurem Alter so viel Liebe verbergen? Ich habe von dem Ubel geredet, welches euch, meine Tochter, betreffen würde. Glaubet ihr nicht auch, daß dieser junge Edelmann kein scharffes Tractament von seinem Vater vertragen würde? Er liebet; Aber in dem Hertzen derer Grossen muß alles dem Ehrgeitze weichen. Nein schrie die Valerie, diese Gedancken sind mir unerträglich. Wie? solte ich des Barbarigo Unglück verursachen? Es ist damit geschehen, versetzte sie; sehet, ich unterwerffe mich euren Befehlen. Ich verlange nur eine eintzige Gütigkeit von euch; Lasset uns meine Abreise beschleunigen, setzte sie hinzu, indem sie ihr Gesichte mit dem Schnupfftuche bedeckte, um ihren Thränen einen desto freyern Lauf zu lassen. Ach! meine Tochter, sprach der Riccoboni, indem er sie in seine Arme schloß, ihr sollet befriediget werden. Ich hatte Anstalt gemacht, daß ihr erst in vier

Tagen

Tagen abreisen soltet, aber jetzo soll es in zweyen geschehen; ich werde eure Muhme ersuchen, sich dazu geschickt zu halten. Ich empfinde, meine Tochter, ja ich empfinde es, wie theuer dich der Zwang zu stehen kommt, den du dir jetzo anthust. Aber je grösser er ist, je würdiger ist er vor dich.

Ich vernahm endlich aus diesen und andern Reden, daß sich die Valerie in Begleitung dieser Muhme nach Ferrara zu der Gräfin Toricelli begeben solte; und daß der Riccoboni, wenn sie abgereiset wäre, meinem Vater von allem vergangenen, und von dem Opffer Nachricht geben würde, welches er ihm brächte, da er sich seiner Tochter auf einige Zeit beraubte, die er wegen des Rückganges in seinem Glücke jetzo mehr als jemahls auf dem Theater nöthig hätte. Man bildete sich dannenhero ein, daß mein Vater jetzo aus Erkenntlichkeit diese Gelegenheit ergreiffen, und mich nöthigen würde, entweder eine Reise in fremde Länder vorzunehmen, oder mich zu vermählen. Ich erfuhr zugleich, daß der Riccoboni die Theodora unter dem Vorwande einiger Verrichtungen nach Padua geschickt, um sich von allen dem zu entledigen, was seinen gefasten Schluß hindern könte, welchen ich aber als die allergrausamste Zusammenschwörung wider mich ansahe.

In der ersten Hitze war ich entschlossen hervorzutreten, ihr zu Füssen zu fallen, und ihr mit Vorstellung meines gewissen Todes einiges Schre-

cken einzujagen, woferne sie fortreisen würde; dem Vater aber zu drohen, daß ich mich aller Verzweiffelung überlassen wolte. Ich that nur einen eintzigen Schritt; die Valerie wurde mich in dem Spiegel gewahr, und fieng an zu schreyen. Ich bedachte den Augenblick, daß ich eine vergebliche Sache unternehmen würde, und wich zurücke; Sie glaubte allem Ansehen nach, daß sie ein Blendwerck betrogen; und als sie der Vater fragte, warum sie geschrien, sagte sie nur, daß es ihr vorgekommen, als wenn sie einen Schatten gesehen. Der Riccobni achtete dasjenige nicht, was ihm seine Tochter geantwortet, sondern fuhr in seinen Reden fort. Er stellete ihr vor, wieviel daran gelegen wäre, daß sie ihr Vorhaben vor mir verborgen hielte, im Fall ich sie innerhalb zwey Tagen besuchte, in welchen sie sich zu ihrer Abreise anschicken solte. Bey dieser Gelegenheit, sprach er, ist es nöthig, daß ihr euch mit Standhafftigkeit waffnet, weil die Ehre oder die Schande eures übrigen Lebens darauf beruhet. Da ich eine unglückliche Mutter, setzte er hinzu, welche eure Unschuld nur alzusehr zu verführen gesucht, fortgeschickt habe, so sehe ich mich verbunden, euch auch auf diese zwey Tage von allen schlimmen Rathschlägen zu befreyen. Er ruffte die Cammerfrau, und gab ihr ihren Abschied; er befahl ihr, sogleich aus dem Hause zu gehen; und die Rosetta, welcher die Betrübnüß der Valerie mehr zu Hertzen gieng, als ihr plötzlicher Abschied, gieng mit Thränen fort. In diesem

Au-

Augenblicke faste ich einen solchen Entschluß in meinem Gemüthe, den mir die Hefftigkeit meiner Neigung eingab. Ich gieng eben dieselbige Stiege hinunter, die ich herauf kommen war. Ich begegnete der Rosetta bey der Haußthüre, welche mit Weinen hinaus gieng. Betrübet euch nicht, sprach ich zu ihr, indem ich sie in eine Gondel steigen ließ, ihr sollet nur auf wenige Tage von eurer Frau getrennet seyn. Wir entfernten uns von des Riccoboni Hause. Ich ließ die Rosetta in ein Hauß führen, wo solche Leute wohnten, die mir ergeben waren; und ich sagte ihr, daß sie sich bereit halten solte, den folgenden Tag zu Nachte von Venedig abzureisen. Ich fand einen ehrlichen Mann, welcher mir auf eine Handschrifft, darinnen ich ihm die Helffte zum Profit versprach, eine ansehnliche Geld-Summe verschaffte. Ich sahe wohl, daß ich zu Ausführung meines Vorhabens mich nicht mit Gelde genung versehen könte; und ich erfand noch eine solche List, welche meiner damahligen Verwirrung gemäß war. Ich gieng nach Hause; ich erzeigte der Clarice, die mich immer hefftiger liebte, ausserordentliche Höflichkeiten; wiewohl ich sie seit demjenigen, was auf dem Ruhebette zwischen uns vorgegangen war, nur jederzeit mit Verachtung angesehen hatte. Eine so plötzliche Veränderung brachte ihr so grosse Verwunderung als Freude zuwege. Ich gab vor, daß ich so grosser Liebe und Beständigkeit ohnmöglich widerstehen könte; und erklärte mich, daß ich sie glücklich zu machen wünsch-

te. Um sie desto besser zu betrügen, machte ich noch einigen Scrupel über den Umgang mit meinem Vater. Sie versprach mir unverzüglich, daß sie mir alles aufopffern wolte. Wir wurden in dieser Unterredung zu gutem Glücke gestöhret. Alles schien meinen Begierden günstig. Es war diesen Tag starcke Gesellschafft im Hause; den folgenden Tag zu Mitternacht, wenn alles schlafen würde, redeten wir eine Zusammenkunfft in meiner Stube mit einander ab. Ich gab dem Giacinto, meinem Cammerdiener Nachricht davon, welches ein junger Mensch von scharffsinnigem Geiste und fertigen Entschlüssungen, und mir eifrig ergeben war; ich gab ihm, sage ich, von dem Schlusse, den ich auf die folgende Nacht verabreden wolte, Nachricht, und überließ ihm, alle Anstalten dazu zu machen.

Ich kehrte nach des Riccoboni Wohnung zurücke, und war begierig zu sehen, wie die Valerie meine Gegenwart vertragen würde. Ich fand sie allein in ihrem Zimmer, und in einer solchen Traurigkeit, welche auch das allerunbändigste Gemüthe würde gerühret haben. Bey der plötzlichen Veränderung, welche ich in ihrem Gesichte wahrnahm, erkante ich alle diejenige Verwirrung, worein ich sie setzte; Ich stellete mich, als wenn ich es nicht gewahr würde. Ich setzte mich zu ihr; Ich fragte sie, ob ihr Vater angekommen wäre, ob sie von demjenigen mit ihm geredet, welches den Ausspruch meines Lebens oder Todes thun solte. Sie verblich, sie war voller

Be-

Bestürtzung und Zittern; sie unterstund sich nicht, die Augen auf mich zu wenden, noch ein Wort zu reden. Da ich aber meine Fragen wiederholte, antwortete sie mir endlich mit einer schwachen und furchtsamen Stimme, daß ihr Vater zurück kommen wäre, daß er ihren Vortrag keinesweges verworffen, und daß sie ihn in kurtzem völlig hoffte auf unsere Seite zu lencken. Ohngeachtet alles Zwanges, den sie sich anthat, wurde ich doch gewahr, daß ihr jedes Wort einen Stoß ins Hertze gab. Ich konte nicht begreiffen, wie die Tugend über so viel Liebe die Oberhand behalten konte. Diese Betrachtung, welche mich in ungemeine Bewunderung der Valerie setzte, machte, daß ich sie noch viel höher achtete. Ich bestätigte meinen gefasten Vorsatz desto stärcker, mein Vorhaben auszuführen. Ich wolte sehen, wie viel Zwang sich dieses tugendhaffte Frauenzimmer noch würde anthun können. Ich sahe sie derowegen starr an, und fragte sie, warum sie mir eine Nachricht, welche sie hätte erfreuen sollen, mit einer so traurigen Miene verkündigte? Diese Frage brachte ihr eine so lebhaffte Röthe zuwege, daß ich nicht weiß, wie sie sich aus dieser Sache würde gewickelt haben, wenn wir nicht Leute im Vorzimmer gehöret hätten, welche unser Gespräche unterbrachen. Eine grosse Frauensperson trat zu gleicher Zeit in das Zimmer, welche durch ihren abgemessenen Gang, durch ihre betrübte Miene, durch ihre demüthigen Geberden, und durch ihre schlechte aber sorgfältige Kleidung

eine andächtige Person zu erkennen gab. Ich hatte deswegen Ursache zu glauben, daß es diejenige Muhme seyn müste, welche die Valerie auf ihrer Reise begleiten solte. Ich gieng den Augenblick weg, und begab mich nach Hause, wo ich den Giacinto antraf, welcher mir sagte, daß er alle nöthige Anstalten vor den folgenden Tag gemacht hätte. Ich brachte die gantze Nacht mit der grösten Ungeduld darüber zu, daß sie zu lange währete; und als die Sonne in ihrem grösten Glantze stund, vertrieb ich den Tag voller Verdruß deswegen, weil er sich niemahls endigte. Endlich brach der Abend an. Die Clarice gab mir durch ihre feurigen Blicke, hefftige Seufftzer, durch etwas reitzendes, zärtliches und begieriges, welches auf ihrem Gesichte brennete, und welches sich in allen ihren Annehmlichkeiten ausbreitete, zu verstehen, daß der Augenblick herannahete, und daß ich mich erinnern solte, ihr mein gethanes Versprechen zu erfüllen. Es war mir allzuviel daran gelegen, als daß ich es hätte unterlassen sollen. Ich berichtete demnach der Clarice, daß die Stunde noch nicht erschienen, da ich sie in meine Stube nehmen könte. Ich that ihr zu wissen, daß ich sie insbesondere zu mir zu Gaste bitten wolte, und sie solte deswegen bey Tische ihren Appetit sparen. Es ist sehr billig, antwortete sie, daß ich eurem Gastmahle diese Ehre erzeige. Aber ich erwarte von der Liebe, versetzte sie mit Lächeln, die allerherrlichste Speise; und ich versichere euch, daß ich zu dieser

ser Mahlzeit den sehnlichsten Appetit bringen werde, setzte sie hinzu, indem sie mir die Hand drückte. Als die Zeit zum Abendessen erschien, setzte sich die Clarice mit uns zu Tische; denn mein Vater erlaubte ihr dieses allemahl, wenn wir keine Gäste hatten. Nach unserer Verabredung kostete sie kaum die Speisen, so uns vorgeleget wurden; und meine Absichten desto besser zu bemänteln, folgte ich ihr hierinnen nach. Unterdessen nöthigte sie meinen Vater desto mehr dazu; und durch ihre verstellte Höflichkeit brachte sie es dahin, daß er verschiedene Gläser eines herrlichen und starcken Weines ausleerete. Sie gab mir zu verstehen, daß sie auch eine gute Mahlzeit vor die Bedienten zugerichtet hätte, und daß sie vornehmlich Sorge getragen, ihnen eine dreyfache Portion an Wein zu verschaffen. Wir könten uns also versichert halten, daß jederman innerhalb wenig Stunden in einem tieffen Schlaffe würde begraben liegen. Wir stunden von Tische auf. Die Clarice bediente sich des Augenblickes, da mein Vater mit einem Bedienten redete, und sagte mir ins Ohr, daß sie gleich bey mir seyn würde, so bald sie würde muthmassen können, daß alles eingeschlaffen wäre. Mein Vater, welcher das Bette vonnöthen hatte, begab sich gar bald in sein Zimmer; ich gieng in das meinige, und Giacinto, welcher sich durch die dreyfache Portion Wein nicht verführen lassen, bereitete abgeredetermassen eine sehr köstliche und schmackhaffte Mahlzeit. Es war bereits über Mitternacht, als ich gantz sachte

te hörete an meine Thüre klopffen. Der Giacinto verbarg sich sogleich hinter die Tapeten. Ich eröfnete die Thüre. Die Clarice trat hinein, aber mit einem so glänzenden Aufzuge, und mit solcher reitzenden Anmuth, daß ich dadurch gantz verblendet wurde. Man hätte glauben sollen, daß sich die Liebes-Götter bey mir versamlet hätten; und man muß gestehen, daß das Frauenzimmer zu gewissen Zeiten von einer so ausnehmenden Schönheit ist, daß diejenigen Manns-Personen von Eiß oder Stein seyn müssen, welche dadurch nicht gerühret werden. Mit was vor Entzückung sie mich umarmete, ist eine Sache, die mir zu beschreiben unmöglich fället. Ich empfand durch die Verwirrung, welche sich in meine Sinnen schlich, daß ich sie nicht zeitig genung nöthigen könte, sich zu Tische zu setzen. Ich bath sie also dazu; und ich schenckte ihr geschwinde ein Glaß von einem wohlschmeckenden Trancke ein, welcher aber durch die Sorgfalt des Giacinto dergestalt zubereitet war, daß er ihr einen noch viel stärckern Schlaf zuwege brachte, als worein sie die andern begraben hatte. Ich schenckte vor mich gleichfals eine Schale ein. Da ich die Clarice ersuchte, dieses Glaß auf unsere Liebe zu trincken, so leerte sie es den Augenblick mit vielem Vergnügen aus; und indem ich das meinige zum Munde brachte, ließ ich es fallen, indem ich mich stellete, als wenn es mir von ohngefehr aus der Hand gefallen wäre, welches eine neue Gelegenheit zu schertzen gab. Dieses

Getränckе unterließ nicht, seine Würckung so plötzlich zu zeigen, daß die Clarice, indem sie die Flasche ergriffen, und mich ersuchen wolte, diesen Zufall zu verbessern, die Gewalt nicht hatte, sie aufzuheben; und ohngeachtet des Feuers, welches in ihren Augen glänzete, breitete sich doch der Schlaf auf ihnen plötzlich aus, und benahm der Clarice alle Empfindung. Der Giacinto kam hinter den Tapeten hervor, und nahm die Clarice in seine Armen, und wir giengen in ihr Schlaff-Gemach. Er legte sie gleich auf ihr Bette, und nahm ihr die Schlüssel zu dem Kleider-Schranck, wo er wuste, daß sie ihr Geld und ihre Kostbarkeiten hatte. Er schloß denselbigen auf; Ich erstaunte, als ich einen so ansehnlichen Hauffen Goldstücke, und eine grosse Anzahl Edelsteine von so seltener Schönheit sahe; und es würde manchen Leuten der Erfindung eines Schatzes ähnlich geschienen haben. Ich ermangelte nicht, die Liebe meines Vatters, welcher seine Reichthümer wegen einer Unglückseeligen so verschwendete, vor eine Schwachheit zu halten, welche keine Verzeihung verdiente. Ich bedachte nicht, da ich ihn auf eine so unbescheidene Art verdammte, daß mich eben diese Neigung zu einer Ausschweiffung und Raserey verleitete, welche meiner Geburth höchst unanständig und schimpflich wäre. Der Giacinto und ich trugen also die Edelsteine fort, welche wir in dem Kleider-Schranck gefunden hatten; und nachdem wir in mein Zimmer kamen, legten wir alles in einen dazu verfertigten kleinen

Cof-

Coffer. Der Giacinto holete jemanden, welcher diesen Coffer in das Fahrzeug trug, das uns bey der Thüre des Hauses erwartete, und wo meine übrige Gesellschafft war. Da er zurück kam, sagte er mir, daß ihm die Leute, die er um des Riccoboni Hauß zu Hütern bestellt, versichert hätten, daß die Valerie auf das längste innerhalb zwey Stunden abreisen würde. Wir giengen hinunter, und stiegen in das Fahrzeug, alwo ich die Rosetta und viele andere bewafnete Leute antraf, wie ich es dem Giacinto angeordnet hatte. Wir seegelten ab. Als wir einige Meilen von Venedig waren, brach der Tag an; und zwey Stunden vor der Sonnen Untergang kamen wir in das erste Dorff welches in dem Kirchen Staat auf der Seite von Ferrara liegt, und an die Gräntzen des Gebiethes der Republick stösset. Zwey von den Leuten, die ich zur Bedeckung mitgenommen, versicherten mich, daß das Schiff, welches die Valerie führte, sich den Abend in diesem Dorffe aufhalten würde; sie würde nebst derjenigen Person, die sie begleitete, die Nacht alhier zubringen, und sie kenneten die Schiffer, welche sie führeten, sehr genau. Wir stiegen aus; und ich wurde verdrüßlich, als ich sahe, daß die beste Herberge im Dorffe überaus schlecht beschaffen war; Nicht etwan als wenn ich besorgete, daß es uns an guten Essen und Trincken fehlen würde, wir waren mit guten Speisen, mit Wein, erfrischenden Tränken, Früchten Tischgeräthe, und mit allem zierlichen Haußrathe ver-

se-

ſehen, deſſen man benöthiget iſt, ein prächtiges Gaſtmahl auszurichten; Wir hatten auch ſolche Leute bey uns, welche im Stande waren, alles zuzubereiten, was den Geſchmack und die Augen vergnügen kan; Sondern ich war mißvergnügt, daß ſich dieſer Ort vor die Mahlzeit, die ich der Valerie zubereiten wolte, und vor alle die Anſchläge, ſo ich wegen der Nacht gefaſſet hatte, ſo wenig ſchickte. Der Giacinto merckte meinen Unwillen. Er lief den Augenblick fort, und kam in kurtzer Zeit wieder zurücke, da er mir denn mit vergnügter Miene berichtete, daß er den Aufſeher des Schloſſes auf ſeine Seite gebracht, welches ſich am Ende des Dorffes befände, und dem Graf Bevilaqva von Ferrara gehörte; und daß ich mich deſſen dieſe Nacht und viele Tage nach meinem Belieben bedienen könte. Dieſe Nachricht verurſachte mir groſſe Freude. Wir giengen den Augenblick auf das Schloß, deſſen äuſerliche Ausſicht keinesweges anzeigt, daß man eine ſo groſſe Anzahl Zimmer, noch weniger aber, eine ſo anmuthige und beqveme Eintheilung derſelben darinnen antreffen ſolte. Ich verwunderte mich darüber, noch vielmehr aber über die Pracht und den guten Geſchmack des Hauß-Geräthes, mit welchem die Zimmer ausgezieret waren. Ich glaubte, daß wir andern Venetianer nur allein allen Pracht auf dem Lande zeigten. Ich erwehlte das prächtigſte und koſtbarſte Zimmer, und befahl, daß man eine groſſe Menge Wachslichter zurecht machen ſolte, daſſelbe zu erleuchten, und es durch

ihren

ihren Schein noch gläntzender zu machen. Ich ließ die Rosetta meiner Anordnung zufolge wachen, und wir verliessen das Schloß, da die Sonne schon völlig untergangen war. Alle meine Leute waren mit Fackeln versehen, welche sie anzünden solten, sobald sie das Schiff sehen würden, und sobald es würde anlanden. Ich schickte einen leichten Kahn mit einem eintzigen Menschen entgegen. Der Dunckelheit ungeachtet, welche schon anfieng zu herrschen, kam er doch fast den Augenblick wieder, und berichtete mir, daß er das Schiff gesehen, es wäre nicht mehr weit entfernt, und gienge sehr schnelle fort. Kaum war er abgestiegen, so langte es auch würcklich an; und zwey von meinen Leuten, indem sie sich stelleten, als wenn sie den Schiffleuten helffen wolten, bemächtigten sich der Seile, womit es befestigt war. Die Muhme stieg zuerst ans Land; ich erkannte sie sogleich durch Hülffe einiger Klarheit, welche von einem dunckelbrennenden Lichte, das ein Schiffer in der Hand hatte, verursachet wurde. Sie wolte anfangen zu schreyen, da sie mich sahe; aber es wurde ihr zu verstehen gegeben, daß sie verlohren wäre, woferne sie den Mund aufthäte, und einer von meinen Leuten führete sie aufs Schloß. Die andern zündeten gleich ihre Fackeln an, und ich stieg in das Fahrzeug. Ich nahm dem Schiffer sein Licht und gieng auf den Schiffsboden, welcher verdeckt war; Ich fand die Valerie auf der Banck sitzen, welche das Haupt auf den Arm

stützte,

stützte, die Augen mit der Hand bedeckte, und mit einer hefftigen Betrübnüß eingenommen war, und vielleicht nicht wuste, daß das Schiff angehalten worden. Da ihr der Schein des Lichtes so plötzlich in die Augen leichtete, stund sie auf. Aber da sie ein solches Schrecken überfiel, welches sie ausser sich selbst brachte, fieng sie laut an zu schreyen, und sanck ohnmächtig in meine Armen. Da ich beynahe in eben so grosser Bestürtzung als die Valerie war, setzte ich sie wieder auf die Banck, und es fehlte nicht viel, daß ich nicht um Hülffe ruffte. Als ich sie aber auf das zärtlichste umarmete, und in der grösten Verwirrung viele Küsse auf ihre Lippen drückte, so merckte ich, daß ich keines andern Beystandes benöthiget wäre, sondern daß ich das rechte Mittel gefunden hätte, ihre Lebensgeister wieder in Ordnung zu bringen. Da ich indessen mit der äusersten Begierde wünschte, daß sie wieder zu sich selbst kommen möchte, so verdoppelte ich meine Sorgfalt mit so vielem Eifer, daß die Valerie endlich ihren völligen Verstand wieder erhielt, und mir befahl, indem sie mich voller Mattigkeit zurückstieß, sie in Ruhe zu lassen. Die leichte und beqveme Kleidung, und ihre blasse Farbe benahmen ihr zwar in etwas ihren Glantz, aber sie wurde dadurch noch viel reitzender. Ich, ruffte ich aus, soll euch lassen? Nein Valerie, nichts, als das Ende meiner Tage kan mich anjetzt mehr von euch trennen. Kommet, sprach ich zu ihr, um vor dem Angesichte GOttes und unter dem

Seegen der Kirche uns durch unauflößliche Bande mit einander zu verknüpffen. Kommet, versetzte ich, indem ich sie bey der Hand nahm, und empfanget eine Treue, die euch mein Hertz seit so langer Zeit geschworen. Ach! mein Herr, schrie sie, indem sie plötzlich zurücke wich, zu welcher Ausschweiffung lasset ihr euch verleiten? Wollet ihr an dem Unglück meines Lebens Ursache seyn? Wollet ihr euch mit Schande überhäuffen? Und ihr, unterbrach ich, wollet ihr durch eure lächerlichen Einbildungen meinen Tod zuwege bringen? Nein, erwiederte sie, ich werde niemahls zu eurem Schimpffe, zum höchsten Verdruß eurer vornehmen Familie, und zu dem Verlust meines Glückes meine Einwilligung geben. Wohlan, so gieb deinen Willen zu dem Verlust meines Lebens, Undanckbare und Grausame, redete ich sie an, indem ich in der grausamsten Wuth, die man einem wohlerzogenen Menschen kaum zutrauen wird, meinen Degen zog, und den Arm aufhob, mich zu durchstossen. Die Valerie fiel mir in den Arm, und schrie aus allen Kräfften um Hülffe, welche sie aber nicht erhielt, denn ich hatte das Gegentheil befohlen. Eure Mühe ist vergeblich, schrie ich, indem ich sie mit solchen Augen ansahe, welche sie von der Wahrheit dessen, was ich ihr gesagt, vollkommen überzeugen konten. Kommet, verfolgte ich, diesen Augenblick, da ihr mich entseelt und in meinem Blute zu euren Füssen sehen sollet. Sie folgte mir, ich faste sie wieder bey der Hand, und indem sie den Schiffs-Boden verließ, verwunderte sie sich über

die

die vielen Fackeln. Wir stiegen aus. Meine Leute umgaben uns, und erstaunten, da sie mich mit dem Degen in der Hand, und ohne ein Wort zu reden fortgehen sahen. Die Valerie sahe mich an; sie bemerckte, daß meine Augen vor Zorn funckelten; Sie seufftzete; sie zitterte; und auf solche Art giengen wir bis zu der Wohnung des Priesters. Wir klopfften an; man öfnete die Thüre. Es war der Priester selbst, welcher voller Verwunderung so viel gewafnete Leute und mit Fackeln zu erblicken, noch mehr aber, sich von ihnen umgeben zu sehen, gantz unbeweglich stehen blieb, und sich nicht getrauete, ein Wort zu reden. Mein Herr, redete ich ihn an, es ist der priesterliche Seegen bey unserer ehlichen Verbindung, den wir von euch begehren, und den ihr in diesem Augenblicke ertheilen müsset. Aber mein Herr, antwortete er mit erschrockener Stimme, in was vor einer Zurüstung, und mit was vor einem Gefolge erscheinet ihr vor mir, denselben zu empfangen? Woferne ich nur wüste, daß ihr dem Hertzen dieses Frauenzimmers, die ich so bleich und voller Zittern sehe, nicht so viel Gewalt angethan hättet, als ihr euch wider mich bedienen wollet? Ach mein Herr, sprach die Valerie zu ihm, verhindert doch durch eure weise Vorstellungen eine Folge von unvermeidlichen Unglücksfällen. Was höre ich! ruffte er aus, kan ich wohl, nachdem ich dieses gehöret, euer Verlangen, mein Herr, erfüllen? Ich werde es niemahls thun, mein Leben ist in euren Hän-

den . . Dieſes iſt mir bewuſt, unterbrach ich mit einem ſolchen Thone, worüber er erſchrack; und ich weiß es ſo gut, ſetzte ich hinzu, indem ich eine Piſtohle aus der Taſche zog, die ich gegen ihn aufſpannete, daß ich euch nur einen Augenblick laſſe, uns entweder zu verbinden, oder den Todt zu erwehlen. Der Giacinto überreicht ihm zu gleicher Zeit einen Beutel mit Zechinen, die ich ihm zu dem Ende gegeben hatte. Und ihr Grauſame! verſetzte ich, indem ich zu der Valerie redete, und vor Liebe und Zorn ſeufftzete, empfanget meine Treue, gebet mir die eurige; oder ich will als ein Opffer eurer Hartnäckigkeit und eures Eigenſinnes todt zu euren Füſſen fallen, ſetzte ich hinzu, indem ich mir den Degen auf die Bruſt ſetzte, und die Piſtohle aufgeſpannet hielt, in der Entſchlüſſung, den einen mir ins Hertz zu ſtoſſen, mit der andern aber den Prieſter durch den Kopff zu ſchieſſen. Bey dieſen Worten und vor dieſer Leibesſtellung fiengen alle meine Leute an zu zittern; Die Valerie faſte mich voller Schrecken, Furcht und Verwirrung bey der Hand, womit ich den Degen hielt, ohne daß ſie ſo viel Gewalt hatte, die Spitze wegzuwenden; und der Prieſter ſprach mit zitternder und ſtammelnder Stimme zu der Valerie, iſt es etwan ein natürlicher Haß und Abſcheu vor dieſen Herrn, welcher euch eine Furcht einjaget, euch mit ihm zu vermählen? Ey was Abſcheu! ſchrie die Valerie voller Unwillen, daß man die äuſerſte Liebe, welche ſie vor mich hegte, auf ſolche Art beurtheilte. Ach Abſcheu

scheu vor ihm? wiederholte sie, indem sie den Priester mit zornigen Augen ansahe, als wenn er gleichsam wäre verbunden gewesen, die Neigung ihres Hertzens besser zu erforschen. Es ist genung, unterbrach er. Schwöret alle beyde, daß keines von euch ein anderweitiges Bündnüß mit jemanden aufgerichtet; welches wir unverzüglich thaten. Wir gaben einander die Hände; er verkündigte unsere Vereinigung; er gab uns den Segen. Ich umarmte die Valerie mit grosser Begierde; ich sagte ihr, daß sie endlich die meinige sey, daß keine Gewalt mich ihrer ferner berauben solte. Sie, da sie von Liebe und Furcht eingenommen war, wurde durch meine Entzückung gerühret, doch nahm sie annoch mit Zittern daran Theil.

Meine Leute fiengen ein Freudengeschrey an; der Priester nahm seinen Beutel. Die Valerie fragte mich, wo ihre Muhme wäre, ich antwortete ihr, daß sie sie gleich solte zu sehen bekommen. Ich ladete den Priester zu unserem Hochzeitmahle ein, er war damit zufrieden. Wir begaben uns auf den Weg nach dem Schlosse, wir kamen endlich daselbst an; und unter dem Schall vieler Feld-Instrumenten giengen wir in die Zimmer. Als wir in demjenigen waren, welches man zu unserm Hochzeitmahle bestimmet hatte, verwunderten sich die Valerie, der Priester, und die Leute, so uns begleiteten, über die Pracht. In Wahrheit, meine Befehle waren auf das genaueste erfüllet worden, und die grosse Anzahl Wachslichter erleuchtete das Zimmer dergestalt,

daß die Augen dadurch fast geblendet wurden. Wir giengen in den Saal, wo alles zu der Tafel fertig war. Die Rosetta war bey der Thüre, und stellete sich auf einmahl ihrer Frauen dar, welche sich verwunderte und auch zugleich voller Freuden war, sie in diesem Orte anzutreffen. Rosetta, sagte ich zu ihr, suchet eure Sorgfalt und eure Bemühungen zu verdoppeln; ihr erzeiget dieselben anjetzt meiner Gemahlin. Bey diesen Worten warf sich dieses Mädgen, da sie eine wahre Hochachtung und Ehrerbietigkeit vor die Valerie hegte, zu ihren Füssen; sie umfaste ihre Knie, und vergoß Freudenthränen. Ihre Frau hub sie auf, und zwar mit einer so edlen, angenehmen, liebreitzenden Miene, welche alle Hertzen fesselte, und gab ihr verschiedene Merckmahle ihrer Liebe und Erkenntlichkeit. Ich gieng in Begleitung des Priesters in die Cammer, wo sich, wie man mir gesagt hatte, die Muhme befände. Der Priester sagte ihr mit wenig Worten, daß er ihre Muhme und mich getrauet hätte. Diese Weibsperson, welche ein sehr andächtige Miene annahm, und von lauter heiligen Eingebungen gerühret wurde, wolte uns wegen der Gütigkeit einer auf solche Art geschlossenen Ehe viel Zweifel machen. Aber da ich ihr einen Beutel mit demjenigen glänzenden Metall in die Augen leuchten ließ, welches sehr öffters die Hertzen solcher Leute umkehret, die demselben durch ein förmlich Gelübde auch mitten in den Closter-Mauren abgesagt haben; So machte sie

ein

ein viel freundlicheres Gesichte; die Eingebungen verschwanden; die Ehe ward gültig: Und indem ich dasjenige würcklich gab, was ich vorhero nur gezeiget hatte, so versprach sie mir selbst das Gemüthe der Valerie zu besänfftigen, und ihr allen Scrupel zu benehmen. Wir giengen mit der Muhme wieder zurück in den Saal. Die Valerie bezeugte viel Freude, sie wieder zu sehen, und schien nicht mehr so unruhig zu seyn. Man trug die Speisen auf, und wir setzten uns zur Tafel. Der Schall der Musick, wiewohl sie nur aus schlechten Feld-Instrumenten bestund, war nichts destoweniger sehr lieblich und angenehm, und gab dem Vergnügen der Tafel eine neue Zierde. Der Priester und die Muhme assen und empfanden die gröste Zufriedenheit dabey. Die Valerie schien sich dessen nicht gäntzlich zu enthalten. Ich meines Theils aber wurde von allem diesen Vergnügen fast gar nicht gerühret, sondern erwartete mit äuserster Ungeduld die Stunde, da ich mich andern Ergötzlichkeiten überlassen kan, welche von weit anderer Beschaffenheit und viel reitzender sind. Die Mahlzeit dauerte bis in die späte Nacht; endlich wurde sie geendiget, und wir stunden von der Tafel auf.

Nunmehro leuchtete die Zufriedenheit, das Vergnügen und alle Entzückungen der Liebe aus meinen Augen. Ich sahe, daß sich derjenige Augenblick näherte, da unsere Vereinigung durch solche Bande solte befestiget werden, welche in der That die allerstärcksten sind, von welchen

chen die Valerie aber befürchtete, daß sie mit der Zeit die allerschwächsten werden dürfften. Denn wenn endlich ein solches Bündnüß, wie wir aufgerichtet, weder von dem Eigennutz noch von dem Ehrgeitze gebrochen wird, was hat man denn sonst vor eine Trennung zu befürchten? Die Valerie aber empfand mehr als zu wohl, daß man keine grosse Mühe dazu brauchete. Diese Vorstellung machte, daß die Valerie wegen desjenigen, was sie mir an den Augen ansahe, erzitterte, welche indessen doch ihrem Hertzen wider ihren Willen eine schmachtende Sehnsucht einflösten. Der Priester wolte der Valerie einen Muth machen, und da er die Stelle eines Dorff-Pfarrers endlich wohl verdiente, auch überdieses durch die Mahlzeit und das gute Getränckе, dessen er sich sehr wohl bedienet, in einige Unordnung gerathen war, machte er durch Anführung vieler Stellen aus geist- und weltlichen Büchern ein so thörichtes Geschwätze, daß er nur dadurch seine Unwissenheit verrieth, und die Valerie zugleich in die gröste Unruhe setzte. Er gieng endlich gantz taumlend, nachdem er tiefe Neigungen gegen uns gemacht, hinaus, und befreyete uns von seiner Gegenwart. Die Muhme und die Rosetta führten zugleich die Valerie in dasjenige Zimmer, worinnen mein Vergnügen den höchsten Grad erreichen solte. Ich näherte mich der Thüre; und ich hörete, daß unsere heilige Frau durch neue Eingebungen mit einer geistlichen Krafft von der Gültigkeit dieser Ehe redete. Sie bewieß der Valerie durch unläug-

läugbare Gründe, daß der Eltern Einwilligung zu einer solchen Art der Vereinigung gar nicht erforderlich wäre, und durch verschiedene Worte, welche die Valerie redete, schien sie mir von diesen gottseligen Vorstellungen überzeugt zu seyn. Die Muhme vermahnte sie alsdenn, in dem Hochzeit-Bette ihren Platz zu nehmen. Hier aber war eine neue Furcht, hier entstund eine neue Verwirrung, welche aber nicht mehr von einem grausamen Zweifel, sondern von der Unruhe einer zärtlichen Bescheidenheit herrührete. Da ich indessen merckte, daß ich weiter nichts, als die Hindernüsse der Schamhafftigkeit zu überwinden hätte, stieg ich hinein; und die Muhme nebst der Rosetta giengen den Augenblick hinaus. Man bilde sich keinesweges ein, eine wollüstige Beschreibung dieser angenehmen und vergnügten Nacht allhier zu finden; Wie das Vergnügen, so ich daselbst empfunden, alle Ausdrücke weit übersteiget, so würde ich nur einen unvollkommenen Abriß davon machen können. Diejenigen von meinen Lesern, welche eine lebhaffte Einbildung besitzen, werden diesen leeren Raum schon selbst anfüllen können, wenn sie es vor gut befinden; und diejenigen, bey denen die Einbildungs-Krafft etwas geschwächet, werden mir diesen Mangel willig verzeihen. Es kan genung seyn, wenn man weiß, daß aller Widerstand von verschiedenen Arten zu weiter nichts diente, als mein Vergnügen und meinen Triumph zu vergrössern. Wie angenehm ist es nicht, sich solchen Ergötzlich-

keiten zu überlaſſen, welche die Ehre erlaubt, und die Geſetze billigen. Das Hertze genüſſet dergleichen Entzückungen in Ruhe. Die Seele gefället ſich ſelbſt bey dieſen Reitzungen. Keine Unruhe miſcht ſich in ein ſo wahrhafftes Vergnügen. Dieſe Reden hielt ich, da wir wieder in etwas zu uns ſelbſt kommen waren, an meine liebenswürdige Gemahlin, welche von keiner Furcht mehr beunruhiget wurde. Dieſes wiederholten wir einander mit Erneuerung unſeres Vergnügens; und alſo verſtrich dieſe liebliche Nacht, welche von der Klarheit des Mondes allzuzeitig vertrieben wurde, und die ich gerne verlängert hätte, woferne mich nicht andere Sorgen wider meinen Willen aus dem Bette gejagt hätten.

Ende des neundten Buches.

Das zehnte Buch.

Wiewohl ich mich auſſer dem Venetianiſchen Gebiethe befand, ſo war ich doch nicht ſo weit davon entfernt, daß ich nicht hätte die Verfolgungen meines Vaters befürchten ſollen. Es war eben nicht alzuvorſichtig gehandelt, daß ich mich die Nacht hindurch in dieſem Orte aufgehalten. Aber es iſt eben nicht zu verwundern, daß ich bey dieſer Handlung und in dergleichen Umſtänden, die Klugheit aus den Augen geſetzet, weil mein gantzes Unternehmen der höchſte Grad der Thorheit war. Ich entſchloß mich demnach eheſtens wegzureiſen. Die Sonne ſtund in ihrem völligen Glantze. Der Giacinto hatte ſchon alles zu der Abreiſe veranſtaltet. Ich kehrete wieder zurück in die Cammer, daraus ich ungerne gegangen war. Meine Gemahlin lag im tieffem Schlaffe. Es war natürlich, daß auf diejenige Bewegungen, welche ihre Glieder die Nacht hindurch ermüdet hatten, ein ſanffter Schlummer folgete, abſonderlich wie dieſe Bewegung beſchaffen war, welche ſie noch in dem Augenblicke eingenommen hatte, da ich ſie verließ. In welcher Verfaſſung ſie ſich auch befand, ſo war ſie jederzeit reitzend; Aber wie ſchön kam ſie mir in dieſem Zuſtande vor! Das ſanffte Athemholen, welches der Schlaf verurſachte, theilte ihren Reitzungen eine zärtliche Sehnſucht mit, welche ſo verführeriſch war, als die Bewegung ihrer Geber-

den

den und Worte. Was vor Zwang that ich mir nicht an, sie aufzuwecken? Ich überlegte lange Zeit, was ich mich vor eines Mittels dazu bedienen wolte; und ich fand endlich, daß dasjenige das allersicherste wäre, was ich auf dem Schiffe angewendet hatte, sie aus ihrer Ohnmacht zu reissen. Ich richtete es also ins Werck; ich wiederholte es, und so offte, bis endlich meine liebenswürdige Gemahlin erwachte, indem sie ihre schönen Alabaster-Armen ausstreckte; ihre schönen annoch sehnsuchts vollen Augen halb öfnete, und zur Straffe, daß ich sie in ihrer Ruhe, und wie sie sagte, in einen angenehmen Traume gestöhret, dasjenige von mir verlangte, was ich durch allzugrosses Vergnügen in der Nacht ∴ Aber lasset uns eine Beschreibung bey Seite setzen, welche meiner Liebe unanständig wäre. Wir reiseten in eben demjenigen Schiffe fort, und mit eben demjenigen Gefolge; Wir nöthigten die Muhme, bis nach Ferrara mitzureisen. Wir langten des Abends daselbst an. Wir schieden uns von der Muhme. Der Giacinto, und die Rosetta blieben bey uns. Alhier nahmen wir die Post, und kamen auf den Abend des folgenden Tages zu Bologna an, wo ich etliche Tage zu bleiben, und hernach entweder nach Teutschland oder nach Franckreich zu gehen, beschlossen hatte. Ich gab mir einen falschen Namen, und dieser Behutsamkeit ungeachtet wolte ich mich nicht in der Stadt sehen lassen. Es war sehr natürlich, daß man mich kennete. Wir sehen einen Theil

des

des hiesigen Adels gar offt zu Venedig, alwo ich selbst mit dem jungen Grafen Guastavillani Bekanntschafft gemacht, welcher bey einem so unruhigen Alter sich dennoch den Ruhm eines vernünfftigen, klugen und vorsichtigen Menschen, der von gutem Geschmack wäre, zuwegebracht; eine Ehre, welche beneidenswerth ist, und welche sich hernach aller Bescheidenheit des Grafens ungeachtet sehr weit ausgebreitet hat, und ihn heutiges Tages zu einem solchen Menschen macht, dem man etwas mehr als Hochachtung schuldig ist. Da er bey seiner zarten Jugend schon mehr durch seine Verdienste, als durch die Gesetze sein eigner Herr war, so hatte er alle Last der Vorsorge vor seine Familie auf sich, welche aus zwey kleinen minderjährigen Brüdern, und einer hochmüthigen und eigensinnigen Mutter bestund. Ich zweifelte so wenig an der Klugheit dieses jungen Cavaliers, daß ich beschloß, mich ihm zu erkennen zu geben, und ihn wegen alles dessen, was ich zu thun hätte, um Rath zu fragen. Ich schrieb folgendes Billet an ihn, welches ich durch den Giacinto überbringen ließ:

„Ich ersuche euch, mein Herr, mir die „Ehre eures Besuches zu erzeigen. Ich weiß, „daß ich aus verschiedenen Ursachen verbunden „wäre, euch hierinnen zuvor zu kommen. Aber „ich befinde mich in solchen Umständen, wo „ich mich aller möglichen Vorsichtigkeit be„dienen muß, daß ich mich also nicht unterstehe, „mich in eurem Hause, vornemlich aber bey eurer

„Frau

„Frau Mutter sehen zu lassen; Ich werde mich „niemanden entdecken, wer es auch seyn solte, „sondern euch allein will ich mich vertrauen; „und ich habe aller Klugheit eurer Rathschläge „vonnöthen.

Das allererste, was mir bey meiner Ankunfft zu Bologna eingefallen, war dieses gewesen, nach Florentz zu reisen, und meinen Freund den Salviati zu suchen, mit dem ich mich seit meiner Abreise aus Venedig, beständig durch Briefe unterhalten hatte; und bey denjenigen Umständen, worinnen ich mich befand, einen guten Rath von ihm zu verlangen. Aber wird man es wohl glauben, nnd darf ich mich unterstehen, es zu sagen? Es regte sich eine gewisse Beweguug in meinem Hertzen, welche diese Gedancken vertrieb, und welche so gar verursachte, daß ich davor erzitterte. Indessen hatte ich ihm meine Vermählung mit allen Umständen geschrieben. Hernach aber hatte ich beschlossen, mich dem Grafen Guastavillani zu entdecken, und wie ich schon gemeldet, mich bloß allein an seinen Rath zu halten. Dieser liebenswürdige Graf erschien. Er bezeigte viel Vergnügen, mich zu sehen. Ich schritte gleich zu meinem Endzwecke, und zu demjenigen, was ich von seiner Höflichkeit verlangte; und nachdem ich ihm meine Liebe, ohne den geringsten Umstand zu vergessen, erzehlet hatte, berichtete ich ihm meine Vermählung, wodurch er in die äusserste Verwunderung gerieth, und mir kaum Glauben beymessen wolte. Endlich gab ich ihm

von

von meinem Vorhaben Nachricht, daß ich über die Alpen gehen wolte, um von den Nachstellungen meines Vaters desto sicherer zu seyn. Der Graf war nicht meiner Meinung. Er sagte mir, daß ich über kurtz oder lang mit meinem Vater solte ausgesöhnet seyn; und daß dieses eher geschehen würde, als ich glaubte; überdieses wäre es allezeit besser, nicht weit von Venedig entfernt zu seyn, um desto eher an seiner ersten Gütigkeit wieder Theil nehmen zu können. Die Regungen der Gütigkeit, der Liebe, des Mitleidens, fuhr er fort, welche natürlicher Weise in einem väterlichen Hertzen auf das erste Feuer des Zorns folgen, sind jederzeit die allerstärcksten; und es wäre gefährlich, wenn ein starcker Verlauf der Zeit, sie nicht wieder rege machen, ja gar verändern solte. Es erfodert aber nichts destoweniger die Klugheit, daß ihr euch nicht allzusehr bloß gebet, und euch vor aller Hefftigkeit hütet; Und ich empfinde ein wahres Vergnügen, da ich so glücklich bin, euch eine einsame Wohnung anbiethen zu können, in welcher ihr so verborgen leben könnet, als wenn ihr euch in dem äuserſten Norden befändet. Ich habe vor kurtzer Zeit, und unter einem falschen Nahmen den Besitz eines Hauses auf dem Lande erhalten, welches in dem Bolognesischen Gebiethe auf der Seite von Modena liegt, und welches von aller Gemeinschafft entfernt, und so abgelegen ist, daß sich kein Mensch wird in die Gedancken kommen lassen, euch allda zu suchen. Uberdieses ist es auch nicht

mög-

möglich, euch daselbst zu überfallen, weil es durch seine Mauren sehr wohl verwahret ist. Es ist mehr durch die Natur, als durch die Kunst schön und angenehm. Um von der beschwerlichen Verpflegung einer Familie etwas auszuruhen, begebe ich mich auf etliche Tage dahin, die ich in Gesellschafft eines alten Priesters zubringe, welcher gleichsam der Aufseher darüber ist. Ich überlasse mich daselbst den Annehmlichkeiten der Weltweißheit durch Hülfe einer, zwar nicht zahlreichen aber auserlesenen Bibliothecke. Fürchtet euch nicht, durch die Gegenwart meiner Mutter, noch durch jemanden aus meiner Familie daselbst gestöhret zu werden. Ich besitze dieses Hauß ohne ihr Wissen. Ihr werdet in dieser Bauerwohnung denjenigen Geschmack und die Pracht eurer anmuthigen Land-Häuser nicht antreffen; noch weniger werdet ihr einen so kostbaren Haußrath sehen. Aber ist es nicht billig, setzte er mit Lächeln hinzu, daß einige Busse auf unsere Fehler folge? In denjenigen Umständen, worinnen ich mich befand, würde eine Bezeugung vieler Complimenten mehr lächerlich, als höflich gewesen seyn. Ich umarmete dannenhero nur den Grafen, und bezeugte ihm mit wenig Worten, daß ich die Grösse desjenigen Dienstes erkennete, welchen er mir anjetzt leistete. Wir giengen in das Zimmer, wo meine Gemahlin war. Wiewohl der Graf in Venedig gewesen war, hatte er doch die Valerie niemahls weder auf der Schaubühne noch sonst gesehen. Er erstaunte über ihre Schönheit, und in ihrer Unterredung

bewunderte er ihren Verstand. Indem ich meiner Gemahlin das großmüthige Anerbiethen des Grafen zu wissen that, so gab ich ihr dabey zu erkennen, daß ich besorgt wäre, wie sie vielleicht der Einsamkeit des Landlebens, und vornehmlich in einem so entlegenen Orte würde überdrüßig werden. Dieser Kummer beleidigte sie; als wenn in der Welt ein so wüster und einsamer Ort wäre, welchen sie nicht in meiner Gesellschafft vor anmuthig hielte. Wir schrieben alle drey an meinen Vater. Wenn man sich in einer solchen Gemüths-Verfassuug, wie ich, befindet, so fliessen die lebhafftesten und beweglichsten Ausdrucke gantz leicht in die Feder. Ich wendete dannenhero alles dasjenige an, was die Natur rührendes eingeben kan, um das Hertz meines Vaters zu erweichen, um meine Vergebung zu erhalten, um zu machen, daß er meine Verehlichung billigte. Ich mahlte ihm die Stärcke der Liebe ab; Ich stellete ihm die unvergleichlichen Eigenschafften der Valerie, ihre Tugend, ihre Bescheidenheit, ihre Annehmlichkeiten vor; Ich schilderte mich selbst als einen Menschen ab, welcher in die allerhefftigsten Schmertzen versetzt werden, und mein Leben endigen würde, wenn ich ihn nicht bewegen könte, mir seine Zärtlichkeit wiederzugeben. Kurtz, ich vergaß nichts von allen demjenigen, was ihn rühren konte, was ihn zu bewegen und mitleidend zu machen fähig war. Meine Gemahlin legte auch einen Brief zu dem meinigen, in welchem sie seine Gütigkeit anflehete, und

den Verdruß bezeigte, den sie empfände, in seiner Familie Unruhe anzurichten; wie sie aber durch ihre Ergebenheit, und durch ihr demüthiges und ehrerbietiges Bezeigen ihn zu bewegen hoffte, ihr zu verzeihen, und ihr die Ehre seiner Gütigkeit zu vergönnen. Wir gaben ihm zugleich Nachricht, daß wir diesen Augenblick nach Teutschland verreiseten, und wenn er uns die Gnade erzeigen wolte, uns zu schreiben, so bäthen wir ihn, die Gütigkeit zu haben, und seine Briefe nach Bologna an den Grafen Guastavillani zu richten. Der Graf schrieb ihm auch einen Brief ins besondere, und bediente sich der allerstärcksten Gründe, um ihn zu bewegen, seine Einwilligung zu unserer Verehligung zu geben. Er berichtete ihm ferner, daß wir uns aus Furcht vor seinen Verfolgungen nach Teutschland begeben hätten. Er setzte hinzu, daß er uns auf das beweglichste gebethen, hier zu bleiben, aber uns nicht hätte dazu bringen können; daß wir ihm den Nahmen des Ortes entdeckt hätten, den wir zu unserm Auffenthalte in Teutschland bestimmet; es wäre dieses aber ein Geheimnüß, welches er niemahls verrathen würde, ohne eine ungezweifelte Gewißheit von einer ernstlichen Vergebung und der Bestätigung unserer Heyrath zu erhalten. Die Valerie und ich schrieben hernach an ihren Vater. Ich meldete ihm, daß seine alzugrosse Strenge und sein unbewegliches Gemüthe unsern ergriffenen Schluß verursacht hätten, eine geheime Verbindung, so wie ich sie ausgesonnen, wür-

würde uns alle vergnügt und glücklich gemacht haben; indessen wäre mir das Glücke, seine Tochter zu meiner Gemahlin zu haben, nicht weniger kostbar, und ich würde es jederzeit auch mit Verlust meines Lebens zu vertheidigen suchen, und also wäre nichts weder von meinem Alter, noch meiner Liebe zu besorgen. Die Valerie stellete ihm ihre Wahl vor, zu der sie hätte schreiten müssen, mich entweder vor ihren Augen sterben zu sehen, oder mir ihre Hand zu geben. Sie zweifelte dannenhero nicht, er selbst würde gestehen, daß man sich nicht lange zu besinnen gehabt, welches von beyden zu erwehlen gewesen. Alles dieses, welches zusammen nur einen eintzigen Brief ausmachte, der von meiner und der Valerie Hand geschrieben worden, wurde von den allerzärtlichsten Ausdrücken begleitet; Es befanden sich auch einige Zeilen vor die Mutter dabey. Wir meldeten ihnen zugleich, eben wie meinem Vater, daß sie die Aufschrift des Briefes an den Grafen machen möchten, ohne daß wir ihnen von unserer erdichteten Abreise nach Teutschland Nachricht gaben. Ich unterließ dieses auch bey dem Salviati nicht; denn indem ich diese Briefe zusammen legte, setzte ich bey dem seinigen die Nachricht von dieser plötzlichen Abreise, und wie er seine Briefe zu bestellen hätte, hinzu.

Es war den folgenden Tag nach unserer Ankunfft, und an eben dem Morgen, da ich dem Grafen das Billet schickte, als wir sein großmüthiges Anerbiethen annahmen, und alles nach

seinem Rath und Gutbefinden veranstalteten. Er meldete uns, daß wir noch denselbigen Tag Abends von Bologna abreisen, und in unsere Einsamkeit gehen würden, wohin er uns begleiten wolte. Wir redeten mit einander ab, daß der Giacinto seine Kleider, ja wo möglich, seine Gestalt verändern, und aus des Grafens Marstalle einige Pferde nehmen, und selbige vor einen leichten Wagen spannen solte, den ich zu Ferrara gekaufft, und er solte uns selbst führen, damit kein Mensch von unserem Auffenthalte einige Nachricht bekäme. Der Graf setzte hinzu, wie er befehlen würde, daß keiner von seinen Bedienten den Giacinto begleiten und ihm solte helffen anspannen; wir könten zur eisernen Pforte hinausfahren, und er würde uns eine Meile von der Stadt erwarten. Er gieng hinaus, und wir schickten uns zur Abreise an. Als die Stunde dazu erschienen, verliessen wir die Stadt. Eine Meile davon traffen wir den Graffen allein und zu Fusse an. Er stieg in den Wagen, und wurden meine Gemahlin und ich nachgehends nicht gewahr, ob man des Nachts langsam oder geschwinde fuhr; denn da wir alle beyde wider unsern Willen von dem Schlaffe überfallen wurden, wachten wir eher nicht als bey anbrechendem Tage wieder auf. Der Graf wünschte uns einen guten Morgen; Zu allem Glücke war die Rosetta mit uns, welche ihm Gesellschafft geleistet hatte; und der aufgeweckte und lebhaffte Geist dieses Mädgens ließ die Unterredung niemahls

mahls matt werden. Die Sonne fieng schon an, ihre Strahlen auszubreiten, als wir bey dem Hause, oder besser zu sagen, bey dem Schlosse, welches zu unserem Auffenthalte bestimmt war, ankamen. Es konte dieser Namen nebst demjenigen, den man ihm wegen der angenehmen und gesunden Lufft beylegte,* mit allem Rechte führen. Es war auf eine Höhe erbauet, und mit Mauren umgeben, welche bey nahe eine Belagerung erfodert hätten, wenn man mit Gewalt durchdringen wollen. Wir giengen an einem Orte hinein, welchen die Natur schön und prächtig machte, wie uns der Graf zuvor gesaget hatte. Daß Schloß war gantz frey, und nach Gothischer Art gebauet. Ein breiter mit hohen und dickbelaubten Bäumen besetzter Gang führte mitten durch eine Wiese zu diesem Schlosse. Hinten dran stieß ein seltsamer und unordentlich gewachsener Garten, welcher sich bis an die Mauern erstreckte. Von der einen Seite dieses Gartens kam man in ein Gehöltze, welches mit allerhand Bäumen besetzt, und ohne Hülffe der Kunst mit vielen Sommerlauben gezieret war. Von der andern aber weiter hinaus stieg man auf einen kleinen Hügel, worauf sich eine kleine mit vielen Blumen bewachsene Wiese befand, welche über die Mauren erhöhet war.

Als der Wagen vor der Thüre des Schlosses stille hielt, kam der alte Priester, von dem uns der

* Es hieß bell'aria, oder Frantzösisch air agréable.

Graf gesagt hatte, heraus, und gerieth in ungemeine Verwunderung, so viel Leute zu sehen, zumahl da ihm die Absicht, die man bey Erlangung dieser einsamen Wohnung gehabt, gar nicht verborgen gewesen. Der Graf aber sagte ihm mit weniz Worten, ohne sich in eine ausführliche Erzehlung aller Umstände von unserer Heyrath einzulassen, daß wir junge Verehlichte wären, und von unsern Eltern verfolget würden. Dieser gute Priester beklagte uns, und nahm sich diesen Augenblick unserer an. Es erschien ein junger Bauer, dessen untersetzte und einfältige Leibesgestalt gleiche Aufrichtigkeit des Gemüthes anzeigte. Der Graf sagte mir, daß dieses der Bediente des Paolo wäre (so nennte sich der alte Priester). Wir begaben uns in die Zimmer. Nur zwey davon waren mit Haußgeräthe versehen, aber auch dieses hielt ich vor den Grafen vor etwas überflüßiges, weil er jederzeit nur gantz allein herausgieng. Er merckte meine Verwunderung; er sahe meine Gedancken ein; derowegen sprach er zu mir, daß er sich zwar vorgesetzt, diesen Auffenthalt seiner Familie bis auf eine gewisse Zeit verborgen zu halten; aber wenn seine Brüder würden erwachsen seyn und er einem jeglichen seinen Theil würde gegeben haben, wolte er sich nebst seiner Familie, die er alsdenn haben würde, auf dieses Landhauß begeben. Ich bin willens, setzte er hinzu, die andern Zimmer gleichfals auszieren zu lassen, ehe noch diese glückseelige Zeit vor mich erscheinet. Man sahe zwar, so

wie

wie er uns zuvor gesagt hatte, keine Pracht an dem Haußrathe; aber welche Reinlichkeit welcher Geschmack! welche gute Ordnung und Ubereinstimmung! Die mit sehr künstlichen Gemählden, Schildereyen und Kupfferstichen ausgezierten Säle und Gänge stelleten dem Auge eine angenehme Abwechselung und Betrachtung verschiedener Gegenwürffe vor, und brachten den Verstand zu vielen nützlichen Betrachtungen über die Historie und die Fabeln, oder verursachten, daß man die Einbildungskrafft und die seltsamen Erfindungen des Mahlers bewunderte. Kein Gold glänzete auf den Einfassungen und Rändern dieser Gemählde. Alle Zierde bestund in einer schlechten, aber lebhafften, und den Augen angenehmen Farbe. Die Cammern waren mit solchen schönen Tapeten gezieret, worein der Fleiß derer Persianer die schönsten Blumen und Personen gewirckt, denen unsere Kunst nicht nachahmen kan; Sie waren ferner mit feinen und artig gemahlten Porcellangefässen von solcher Art ausgeschmücket, welche uns beständig unbekandt bleiben wird, und deren Erfinder wir barbarische Völcker nennen. Welche Verwunderung! als uns der Graf sagte, daß die Anordnung, der Geschmack, und alle diese Einrichtung ein Werck des guten Priesters wäre, dem der Gianone (dieses war der Name des jungen Bauren) einigermassen geholffen, so viel es seine Unerfahrenheit und Langsamkeit zugelassen. Es wurde beschlossen, daß bey Anschaffung unserer Lebens-

mittel, es ſey auf einem ſechs Meilen von dem Schloſſe entlegenen Dorffe, oder zu Modena, der Prieſter jederzeit den Gianone begleiten ſolte, damit dieſer einfältige Tropff, wenn er gefraget würde, nicht alles verrathen möchte, wenn er vielleicht nichts ſagen wolte. Ingleichen verabredeten wir, daß weder meine Gemahlin und ich, noch die Roſetta und der Giacinto jemahls aus der Mauer herausgehen ſolten. Der Graf wolte uns allerhand Geräthe bringen laſſen, welches ſich zu der Sauberkeit unſers andern Haußraths ſchickte, wir wolten es aber niemahls zugeben, indem wir ihn verſicherten, daß wir mehr mit uns genommen hätten, als wir brauchten. Der Graf meldete uns, daß er genöthiget wäre, in die Stadt zurück zu kehren, und er bezeugte uns deswegen ſeinen Verdruß. Er gieng hinunter. Wenn alle Fehler, ſprach ich zu ihm, indem ich ihn begleitete, eine ſolche Buſſe nach ſich ziehen ſolten, wie diejenige iſt, die ihr mir, mein Herr, auferleget, ſo würde man ſich vielleicht ein Vergnügen machen, dergleichen zu begehen. Wenn ich mich allein in dieſem Hauſe befände, da es euch gefället, dieſem Schloſſe einen ſolchen Namen beyzulegen, ſo ſehe ich nicht, wie ich jemahls daſelbſt mißvergnügt ſeyn könte. Ich überlaſſe euch alſo zu bedencken, ob der zur Büſſung meines Fehlers beſtimmte Ort nicht ein Sammelplatz meines Vergnügens ſeyn wird. Aber die kurtze Zeit über, da ihr denjenigen Gegenſtand geſehen, welcher mich nöthiget, meiner ſelbſt zu ver-

geſſen

geſſen, glaubet ihr, daß man unerbittlich ſeyn kan, mir zu verzeihen? Nur allein eine ſolche Perſon von Verdienſten, wie eure Gemahlin iſt, antwortete er, kan euch eine Entſchuldigung zuwegebringen, wenn = = = ſetzte er hinzu, indem er innen hielt; ich verſtehe euch, erwiederte ich, wenn man eine Schwachheit von dieſer Art deswegen begehen kan. Wir verlieſſen einander. Der Graf ließ uns die Pferde, welche uns hergeführet hatten, und beſtieg eines, welches man auf dem Schloſſe vor den Paolo hielt. Ich begab mich wieder zu meiner Gemahlin, welche aus einem Ercker die anmuthige Gegend dieſes Ortes betrachtete, und davon gantz bezaubert war. Je mehr ſie dadurch gerühret wurde, je mehr es ſchien, daß dieſes innerliche Vergnügen ſich durch ihre Annehmlichkeiten ausbreitete. Wir giengen in den Garten hinunter, welcher auf eine ſo ſeltſame als angenehme Art aus Blumenfeldern, Pflantzbeeten, und Spatziergängen beſtund. Die Valerie, (ich werde meine Gemahlin noch offt bey dieſem Namen nennen) bemühete ſich, Blumen zu ſammeln; und ſo viel ſie deren abbrach, ſteckte ſie gantz verwirrt in ihren Buſen. Ich ſtund ihr in dieſem artigen Zeitvertreibe bey; aber meine Hand, welche von beſonderer Fertigkeit war, eine Blume abzubrechen, wurde ſehr ungeſchickt, dieſelbe an den gehörigen Ort zu ſtecken, und wurde immer ſchwächer und langſamer. Die Valerie beklagte ſich über dieſe unanſtändige Trägheit, aber ſie that dieſes durch ſolche Blicke,

welche mir ihre Sorglosigkeit zu erkennen gaben. Als endlich diese erhabene Reitzungen sich von einer solchen Menge Blumen durch der Valerie und meinen Fleiß ausgezieret sahen, so wurden sie so hochmüthig und aufgeblasen darüber, daß sie sich von allen demjenigen, was sie umgab, nicht zurückhalten liessen. Ich nahm meine liebste Gemahlin bey der Hand. Wir giengen tieffer in den Garten; sie, indem sie ihren Kopff bückte, um den Geruch ihrer Blumen zu empfinden; ich, indem ich ihr mit derjenigen Hand, die ich frey hatte, ein Jesminsträuschen nehmen wolte, da sich denn meine Hand immer weiter verirrte, indem ich durch eben eine solche Weise verführet wurde.

Endlich kamen wir an das Ende des Gartens, wo sich eine auf gantz besondere Art gebauete Grotte befand, welche zugleich so anmuthig war, als ich sie jemahls gesehen. Ein Wasserfall, welcher sich durch die Ritze eines kleinen Felsen auf dem Gipfel der Grotte zu beyden Seiten herabstürtzte, machte einen klaren und durchsichtigen Bach, welcher schlangenweise mit einem angenehmen Geräusche um die Grotte herumfloß, deren Oeffnung mit Blumen, Pflantzen und Muschelwerck umgeben war. Diese äuserliche Anmuth lud jederman ein, das immer zu betrachten, und wir unterliessen nicht hinein zu gehen. Aber was vor ein angenehmer Anblick war das nicht vor Leute, welche einen Blumenstrauß gesammlet, und auf solche Art verwahret hatten,

wie

wie wir? Ein Bette von kurtzem Grase, welches von der Natur mit schönen und vielfärbichten Blumen gestückt war, befand sich auf dem Boden der Grotte, welcher mit Muscheln und Laubwerck bedeckt war. Durch den Anblick eines so angenehmen Bettes würde auch der allermunterste seyn angereitzet worden, einige Ruhe zu genüssen; Wie solten wir uns dazu nicht haben bewegen lassen, da wir derselben benöthigt waren, wegen der Mühe, die wir uns gemacht hatten, die hochmüthigen und jederzeit aufsteigenden Blumen zurückzuhalten, deren Pracht und Ausbreitung meiner Gemahlin jederzeit beschwerlich fiel. Wir setzten uns demnach nieder, und die Valerie streckte sich gantz ermattet auf dieses angenehme Laubwerck, welches noch niemahls von einer so schönen Last war gedrückt worden. Die Valerie hatte noch einen alten Groll auf mich. Man weiß, wie ich sie des Morgens nach unserer Heyrath aus dem Schlaffe gestöhret hatte; Man weiß, daß sie mich straffen wollen, weil ich sie aufgeweckt; daß ich mich aber wieder meinen Willen ihrer Rache damahls nicht habe unterwerffen können. Drey Nächte waren inzwischen verflossen, eine, da wir mit der Post nach Ferrara nach Bologna giengen; die andere, da wir von der Reise ermüdet zu Bologna ankamen, und uns alle beyde in zwey besondere Cammern der Ruhe überliessen; und die dritte, da wir uns von Bologna in den hiesigen Auffenthalt begaben. Also waren diese drey Nächte einer Züchtigung

von

von solcher Art nicht bestimmt gewesen. Es war nur halb Tag in der Grotte; jedoch war noch so viel Licht darinnen, daß ich die Reitzungen der Valerie betrachten konte, und auch so wenig, daß ich sie aufmunterte, zum andern mahle auf meine Bestraffung zu dencken. Mit was vor Entzückung unterwarf ich mich derselben! Wie vielmahl erneuerten wir sie, wie offt wiederholten wir sie mit Vergnügen! Ach! was hat die Natur nicht vor Reitzungen, welche viel stärcker sind, als diejenigen, welche von der Kunst herrühren. Wir befanden dieses Bette von Blumen und Laub ungleich vergnügter, als dasjenige, was von Golde und Purpur auf dem Schlosse Bevilaqua war. Als die Sonne den Mittag anzeigte, verliessen wir diesen Auffenthalt der Ergötzlichkeiten, und stiegen in einen Saal des Schlosses, wo die Tafel zubereitet war, und wo der Giacinto das silberne Tischzeug, welches wir mitgebracht hatten, hingelegt hatte. Wir kamen den Augenblick an, welcher uns eine lustige Scene darstellete. Der Gianone, welcher über dieses glänzende Geräthe erstaunete, betrachtete diese prächtige Sachen mit Verwunderung. Der Priester, der Giacinto und die Rosetta lachten darüber, und liessen ihn in seiner einfältigen Bestürtzung. Der Paolo sagte mir, daß dieser junge Bauer in einem schlechten Dorffe, welches in dem Gebürge und über zwölff Meilen von dem Schlosse liegt, gebohren wäre; und er wolte versichern

sichern, daß er niemahls Silber gesehen, oder doch nur in sehr kleinen Müntz-Sorten; denn wenn der Herr Graf, setzte er hinzu, heraus kommt, speiset er am liebsten auf Porcellan, auch so gar mit solchen Löffeln. Ich nahm einen Teller, ich nahete mich dem Gianone, ich gab ihm denselbigen, und sagte ihm, daß ich ihm selbigen schenckte. Er sahe mich an, er wendete den Teller um, er betrachtete ihn, und fragte endlich, was dieses vor eine schöne weisse Farbe wäre, die so starck glänzte? Ach! mein liebes Kind, sprach ich, es ist ein Glantz, welcher unter den Menschen viel Unruhe, ja offt den Todt zuwegebringet. Der Gianone warf den Teller weg, er lief davon, er flohe, und wolte sich niemahls wieder sehen lassen, wenn die Tafel gedeckt wurde.

Die Beschreibung des Vergnügens, welches ich in diesem Auffenthalte genoß, ist fast unaussprechlich. Je länger ich meine Gemahlin betrachtete, und je öffter wir die Grotte besuchten, je mehr nahm meine Liebe gegen diese liebste Gemahlin zu. Gianone belustigte uns mit seiner Einfalt, die Rosetta mit ihren Einfällen und ihrer Schalckheit, womit sie ihm begegnete; und sie so wohl als der Giacinto vergnügten uns durch ihre Ergebenheit und Treue. Der Paola zeigte uns öffters viele artige Stücke, die er ehemahls verfertiget, und auch jetzo noch in der Mahlerey, in Zeichnungen und Schnitzwerck verfertigte, welche uns bey deren Betrachtung so wohl wegen ihrer Schönheit, als wegen der Hand,

welche

welche sie gemacht, viel Vergnügen erweckten. Und was das vornehmste war, so richtete er uns die Speisen selbst zu, und unterrichtete zugleich den Giacinto, welcher in dieser Kunst unerfahren war. Ich gieng mit meiner Gemahlin offt in den Bücher-Saal, und wir ergötzten uns daselbst mit Lesen. Bißweilen überliessen wir uns dem Vergnügen der Jagd, oder besser zu sagen, des Spatzierengehens im Walde; denn die Valerie war allzu mitleidig und weichlich, und wenn ich den Arm ausstreckte, ein Wild zu fällen, so hielt sie denselben jederzeit zurücke. Wenn wir zu einem Echo kamen, machte sie durch ihre liebliche Stimme einen vielfältigen Wiederschall, und ich hörete ihr gantz unbeweglich zu; Und darf ich es sagen? = = = = Nein, ich kan es nicht verschweigen; Meine Liebe trieb mich so weit, wenn ich bißweilen mit der Valerie entweder im Garten, oder auf der Wiese, oder auf dem Hügel spatzieren gieng, daß ich mit den Vögeln, mit den Blumen und mit den Bäumen redete. Wie glücklich seyd ihr nicht, den angenehmen Thon ihrer Simme zu hören, sprach ich zu den Vögeln; von ihren schönen und netten Füssen gedrückt zu werden, sagte ich zu den Blumen; und sie mit eurem Schatten zu umgeben, redete ich die Bäume an. Ich fragte sie, ob sie wohl jemahls eine solche verwundernswürdige Schönheit, und so natürliche Annehmlichkeiten gesehen hätten. Zuweilen stieg ich auf den Gipffel des Hügels; die Gegend dieser schönen Landschafft ergötzte meine

Augen

Augen. Aber wenn ich mein Gesichte auf die Seite von Bologna oder Modena wendete, so erinnerte ich mich des Lermens, der Unruhe, derer Laster, des Jammers, welche der Ehrgeitz, der Eigennutz, die Mißgunst, die Betrügerey und der Haß in den Städten erregen; und ich gieng gleich fort, und vergaß in den Armen der Valerie, daß so viel Unglück in der Welt sey. Der Graf besuchte uns von Zeit zu Zeit, und seine Gegenwart vermehrete unser Vergnügen. Ich habe vergessen zu sagen, daß er uns einige Tage hernach, als er uns in diese schöne Einsamkeit geführet, zwey Briefe, einen von dem Salviati, und den andern von meiner Gemahlin Vater überbracht hatte. Des Nicoboni seiner bestund aus zwey Briefen, davon der eine vor seine Tochter, der andere vor mich gehörete. Er berichtete der Valerie, daß er sie in denjenigen Umständen, worinnen sie sich befunden, keinesweges verdammen könte; sie würde indessen mehr Stürme auszustehen haben, als sie sich einbildete; mein Vater sey in den hefftigsten Zorn gerathen, und man würde alles in der Welt anwenden, unsere Ehe zu trennen; sie solte sich alsdenn, wenn dieses Unglück erfolgte, bemühen, sich so aufzuführen, daß man sie in der Welt beklagen, aber auch zugleich bewundern müste. Im übrigen solte sie bedencken, daß es nicht genung wäre, vor einen solchen Gemahl, wie derjenige wäre, mit welchem sie die Ehre hätte vereiniget zu seyn, viel Zärtlichkeit zu haben, sondern sie müste auch eben

so

so viel Ehrfurcht und Hochachtung hegen. Mir aber schrieb er, daß er sich nicht vorwerffen könte, denen Pflichten, welche die Ehre vorschreibet, nicht nachgelebet zu haben. Er hoffte indessen, daß die Ehrerbietung seiner Tochter, wegen der Wahl, die ich mit ihr selbst wider ihren Willen vorgenommen, mich nicht würde einige Reue ankommen lassen. In diesen beyden Briefen war nicht ein Wort von der Theodora enthalten. Salviati bezeigte mir in seinem Schreiben seine Verwunderung über meine Heyrath; Er verdammte und beklagte mich nach den verschiedenen Bewegungen dieser unveränderlichen Freundschafft, die er jederzeit gegen mich hegte. Er nöthigte mich, Teutschland zu verlassen, und mich zu ihm nach Florentz zu begeben, wo er mir mehr Sicherheit versprach, als mitten in jenem Lande. Er meldete mir endlich, daß er uns in dem Orte unseres Auffenthaltes, den ich ihm beschrieben, überfallen würde. Diese Begierde, uns bey sich zu haben, schien mir alzulebhafft, und ich wurde darüber mehr unruhig als vergnügt. Ungerechter Argwohn! welcher eine Beleidigung ist, und welcher von einer völligen Verblendung zeugte; Als wenn die Proben der Zärtlichkeit, welche mir dieser unvergleichliche Freund bereits gegeben, nicht eben so starck gewesen wären als diese. Ich hatte ihm mit vielen Danckſagungen geantwortet, und gemeldet, daß ich mich schon mitten in Teutschland, und in einem solchen Orte befände, wo ich keine Verfolgung von irgend jemanden

zu

zu befürchten hätte. Mein Vater hatte, wie man sich leicht vorstellen kan, uns nicht geschrieben. Er hatte nur eine sehr höfliche Antwort an den Grafen abgehen lassen; worinnen aber schröckliche Drohungen gegen uns, und vornehmlich die Erklärung eines unversöhnlichen Hasses wider mich enthalten waren. Wir schrieben neue Briefe voller Schmertz und Ehrerbietung an meinen Vater, desgleichen auch an den Riccoboni, welche meines theils die zärtlichsten Versicherungen einer ewigen Treue vor meine Gemahlin in sich hielten. Man hatte sie sowohl als den an den Salviati gerichteten erst nach einer gewissen Zeit weggeschickt, welches anzeigen solte, daß sie sehr weit herkämen, und beständig durch den Grafen bestellet würden, welcher von neuem an meinen Vater geschrieben hatte, um ihn dahin zu bewegen, daß er uns vergeben und unsere Verehligung bestätigen möchte.

Ich sehe mich genöthiget, mit derjenigen Aufrichtigkeit, die ich von Natur besitze, und die ich niemahls ablegen kan, zu gestehen, daß die Nachricht von dem hefftigen Zorne meines Vaters, und von den Drohungen, mit welchen er sich herausgelassen, das innigste Vergnügen und die Freude, womit mein Gemüthe jederzeit eingenommen war, nur einen Augenblick gestöhret hatte. Die Empfindlichkeit der Valerie und die Thränen, welche ihre schönen Augen benetzten, hatten noch mehr zu meiner Unruhe beygetragen, als der andere Kummer. Unterdessen war unser

Vergnügen nur auf wenige Augenblicke unterbrochen worden; und wir fuhren von neuem mit aller Begierde und auf das eifrigste, so wie ich gemeldet habe, darinnen fort. Aber wie lebhafft wurde unsere Freude nicht, als wir merckten, daß meine Gemahlin Merckmahle der Schwangerschafft von sich gab. Wir thaten dieses dem Grafen das erstemahl, als er uns besuchte, mit Vergnügen zu wissen. Er wünschte uns Glück dazu. In der That muste die Frucht dieser Schwangerschafft unser Bündnüß befestigen, und uns die Hoffnung machen, daß man es nicht so leicht würde auflösen können. Wir redeten in den Briefen davon, welche wir beständig an unsere Väter schrieben, da denn der Valerie ihrer in seiner Antwort viel Freude bezeigte; der meinige aber war immer unbeweglich, und antwortete nur jederzeit dem Grafen; alle Brieffe aber waren gegen mich mit Drohungen angefüllet. Sie glaubten beyde, daß wir mitten in Teutschland wären. Als sich meine Gemahlin in dem letzten Monathe ihrer Schwangerschafft befand, welche glücklich war, brachte uns der Graf einen Wundartzt, einen klugen Menschen, welcher geschickt war, ein Geheimnüß zu verschweigen, und eine Säug-Amme, welcher man verkündigte, daß sie das Schloß nicht mehr verlassen würde, über welche Zeitung sie aber nicht verdrüßlich wurde. Der Graf brauchte so gar diese Vorsichtigkeit, daß er sie selbst gantz allein auf den Wagen herführete. Als dieser Monath endlich beynahe vorbey war,

so

so kam meine Gemahlin nieder und brachte einen Sohn zur Welt. Es ist nicht nöthig zu sagen, ob diese Frucht, welche meinem Verlangen so gemäß war, alle meine Wünsche erfüllete. Ich überschrieb die Nachricht hiervon meinem Vater und dem Riccoboni. Dieser bezeigte in seiner Antwort, wieviel Vergnügen ihm diese Zeitung verursacht hätte; und meines Vaters Antworts-Schreiben an den Grafen verkündigte desto grössern Unwillen gegen mich. Aber dieses verringerte die Freude keinesweges, welche uns dieses neue Pfand unserer Zärtlichkeit verursacht hatte, und die es uns ohne Unterlaß erregte. Die Beschwerlichkeiten des Kindbettes hatten den Annehmlichkeiten meiner Gemahlin nicht die geringste Zierde entzogen; Sie war eben so schön, so reitzend als jemahls; ihre Farbe verdunckelte den Glantz der Jesminen und Rosen, solcher Blumen, welche sie sehr liebte, und die sie öffters um sich hatte. Wir giengen beständig von einem Vergnügen zu dem andern fort. Die Grotte war nicht das eintzige, so uns dergleichen erweckte. Es waren in dem Gehöltze kleine mit bunten Blumen gezierte Bette, welche eben so glücklich waren. Zwey Jahre verschwanden auf solche Weise nach meiner Gemahlin Niederkunfft. Man erlaube mir den Gebrauch dieses Wortes; ich weiß kein anderes zu finden, welches geschickt genung wäre, die Geschwindigkeit auszudrücken, mit welcher diese zwey Jahre vorbeystrichen. Unser Sohn ergötzte uns mehr als jemahls; seine Züge

fiengen an, eine Gestalt zu gewinnen. Man sahe an ihm einen Ausdruck von meinen Mienen und meiner Gesichtsbildung. Die blühenden Annehmlichkeiten fiengen schon an in seiner kleinen Gestalt, in seinen Geberden, in seinen Liebkosungen, in seinem Spielen, ja selbst in dem Weinen sich zu zeigen, weil er die schönen Augen seiner Mutter hatte. Sein zartes Lallen erfreute, ergötzte und vergnügte uns ungemein. Dieser liebste Sohn kam nicht aus den Armen seiner Mutter, als wenn ich ihn in die meinigen nahm. Wir legten ihn bisweilen in der Grotte auf das Bette von Laub. Der kleine Undanckbare vertrieb sich die Zeit mit Abreissung der Blumen, welche dieses angenehme Bette umgaben. Aber konte er sich wohl einbilden, daß er demselben so viel Erkäntlichkeit schuldig wäre? Wir hörten nicht auf, meinem Vater die allerzärtlichsten und ehrerbietigsten Briefe zu schreiben, und er unterließ nicht, wenn er an den Grafen schrieb, seinen Haß gegen mich zu erklären, welcher sich niemahls verliehren würde. Aber dieser fand in dem letzten Briefe, so wie wir, nicht so viel Verbitterung in den Worten, und in den Gedancken mehr Mäßigung. Als uns der Graf einmahl besuchte, zeigte er uns mit vieler Freudensbezeugung von weitem ein Papier, und da er nahe bey uns war, sehet da, sprach er, indem er uns einen Brief einhändigte, die ersten Merckmahle, daß sich der Zorn eures Vaters besänfftiget. Der Brief war in der That von meinem Vater. Wir erbrachen ihn; das Lesen wurde

uns

uns nicht beschwerlich, und zum Zeugnüß davon, lege ich hiermit dessen Abschrifft vor Augen:

„Wozu dienet euer hartnäckichtes Fortfahren „mit Schreiben? Kan und soll ich euch wohl „jemahls vor meinen Sohn erkennen?

Oho! wegen dieses Puncktes, lieber Papa, schrie der Graf, indem er den Brief ansahe, wollen wir zeigen, daß ihr dieses könnet, daß ihr es sollet, und daß ihr es auch wollet thun. Sehet das Fragezeichen an, welches bey den letzten Worten stehet, sagte er, indem er sie laß: Kan und soll ich euch jemahls vor meinen Sohn erkennen? Ihr seyd es demnach, den er fraget, versetzte er; urtheilet ein wenig, was ihr ihm vor eine Antwort geben wollet. Der Graf zeigte aus auch den Brief, den er selbst empfangen hatte. Es stunden weder einige Zeichen des Zorns, noch Drohungen gegen uns darinnen; Mein Vater bath ihn nur, uns durch seine Briefe zu rathen, daß wir ihm nicht schrieben. Man kan sich leichtlich vorstellen, wie eifrig wir in unsern Briefen unser demüthiges Bitten, unsere Bezeigungen der Liebe und Ehrfurcht verdoppelten. Der Graf vergaß in dem seinigen nichts, um das Hertz meines Vaters endlich vollends zu erweichen. Wir empfingen jederzeit Briefe von dem Riccoboni, welcher uns durch seine zärtlichen Ausdrücke ungemein vergnügte, und welcher durch meine unaufhörliche Versicherungen endlich vollkommen beruhiget worden. Der Graf brachte uns ein Schreiben von ihm einige Zeit hernach, als wir

das letzte von meinem Vater erhalten hatten. Wir eröfneten es mit Freuden; Aber wie viel lebhaffter wurde dieselbe, als wir folgende Worte lasen:

Mein Herr!

„Jetzo den Augenblick, da ich dieses schreibe, „komme ich von eurem Herrn Vater, um euch „eine Nachricht zu geben, welche das Ziel eu„rer Wünsche erfüllen, welche meinen Kum„mer endigen, und welche euch alle glücklich „machen wird. Euer Herr Vater verzeihet „euch nicht nur und meiner Tochter, sondern „er verlanget auch beyde zu sehen, und bey „sich zu haben. Seine Gütigkeit hat sich so „gar auf mich erstrecket, und mich mit seinen „Wohlthaten überhäufft; und von diesem „Tage an verlasse ich und mein Frau das „Theater. Ich habe seine Thränen fliessen „sehen. Verziehet länger nicht, mein Herr, „ihm den Namen der Stadt zu melden, wo „ihr euch aufhaltet.

Wir sahen auch den Brief, den der Graf von dem Riccoboni erhalten hatte. Er verkündigte ihm eben diese Zeitung, und ersuchte ihn, ihm nicht länger den Ort unseres Auffenthaltes zu verheelen. Der Graf sagte uns, daß er den folgenden Tag nach Venedig reisen und selbst sehen wolte, in was vor einem Zustande sich mein Vater befände, von da er in wenig Tagen wieder zurück kommen würde. In der That, als einige Tage verflossen waren, und ich nebst meiner

ner Gemahlin des Morgens auf den Hügel stiegen, sahen wir den Grafen in Begleitung eines Cammerdieners von weitem ankommen, worüber wir uns verwunderten, und zu zweifeln anfiengen, ob er es wäre, bis er endlich selbst in dem Umfange derer Mauren anlangte. Er kam hinein; wir lieffen ihm entgegen, und die Zeichen der Freude, die auf seinem Gesichte erschienen, verkündigten uns glückliche Zeitungen. Ich betrachtete den Bedienten, der ihn begleitete. Ich sahe einen jungen Menschen von guter Gestalt, welcher eine leutseelige Gesichtsbildung hatte, die ihm Liebe erwarb. Er hatte keine Liberey, wodurch ich bewogen wurde, den Grafen zu fragen, wer dieser junge Mensch wäre? Ihr sollet es gleich erfahren, gab er mir zur Antwort. Lasset uns hinauf gehen, liebsten Kinder, indem er meine Gemahlin und mich bey der Hand nahm. Ich bin von der väterlichen Gütigkeit so eingenommen, sprach er, daß ich alle die, so mir begegnen, Söhne, Kinder nenne, und ich finde nicht solche Kinder, die nicht älter wären, als ihr Vater. Da wir auf daß Schloß gekommen waren, sehet da, sprach er, indem er uns einen Brief überreichte, die Vollziehung eures Glückes. Ich erbrach ihn mit begierigen und zitternden Händen; er lautete folgender massen:

„Ich bewillige euch mehr als meine Verzei-
„hung, weil ich euch alle meine Zärtlichkeit
„wieder schencke. Ach! vielleicht habe ich euch,
„auch selbst in meinem Zorne, dieselbe niemahls

„entzogen; Aber eines so wenig als das ande„re ist genug, euch in Venedig mit Ehre se„hen zu lassen. Man hat euch eures Adels „entsetzt; ihr habt eure Stimme im Rathe „verlohren. Ich weiß, daß die Geburth der „eintzige Vortheil ist, der eurer Gemahlin feh„let. Aber wenn wir ihr denselbigen noch zu„wegebringen könten, würden wir nicht vol„kommen glücklich seyn? Der Herr Graf wird „so gütig seyn, und euch dieses deutlicher er„klären. Zu allem Glücke habt ihr gute „Freunde, und ihr bringet mir deren Freund„schafft auch zuwege. Machet euch die Höf„lichkeit des Herrn Grafen indessen zu Nutze, „bis ich euch zurückrufe.

„Ich befehle euch, den Cammerdiener, den „ich euch schicke, anzunehmen, und so bald ihr „meinen Brief gelesen, denjenigen, den ihr je„tzo habt, nicht einen Augenblick länger zu be„halten.

Sehet da, sprach der Graf, als ich diese letzten Worte geendiget hatte, was dieser junge Mensch soll, den ihr gesehen. Er erzehlete uns nachgehends, wie er meinen Vater so geneigt gegen mich befunden; er hätte fast nicht nöthig gehabt, ihn zu bereden, uns diesen Brief zu schreiben; Mein Vater wäre von einem, der die Geschlechtsregist r verstünde, versichert worden, daß die Riccoboni von einer sehr alten und vornehmen Familie abstammeten, und der Valerie Großvater hätte nur zuerst angefangen, das Theater zu betreten.

Das

Das Gold, fuhr er fort, hat schon das Hertz einiger armen Edlen verführet. Die Hochachtung, die man jederzeit gegen euren Vater gehabt, und die Freundschafft, die jederman zu euch getragen, werden euch gar bald die Stimme der übrigen zuwegebringen. Verziehet nicht einen Augenblick dem Befehle, den er euch wegen eures Bedienten giebt, nachzukommen. Ihm allein rechnet er alle eure Ausschweiffungen zu. Verzeihet Madame, wenn ich mich dieser Ausdrücke bediene, verfolgte der Graf, indem er zu meiner Gemahlin redete; Es ist ein Vater, welcher redet, welcher euch umarmen, und diese Redensarten mehr als einmahl mißbilligen wird, so bald er den Werth eurer unvergleichlichen Eigenschafften völlig wird erkannt haben. Ich will von dem Vergnügen nicht reden, welches der Brief von meinem Vater, und die Worte des Grafen bey uns verursachten. Es sind solche Umstände, welche sich von selbst gar leicht empfinden lassen. Indessen konte ich nicht hindern, daß meine Freude durch den Befehl meines Vaters nicht in etwas gestöhret wurde. Es war mir leid, einen Bedienten von mir zu lassen, welcher mir so ergeben war. Aber ich muste gehorchen, und ich ruffte den Giacinto. Um ihm sein Schicksal nicht so empfindlich zu machen, so zeigte ich ihm den Brief meines Vaters. Mein Herr, sprach er, nachdem er ihn gelesen, man hat das Mittel gefunden, mich bey allem Unglücke, welches ich in meinem Leben am meisten befürchtete, fast un-

empfindlich zu machen. Sonst hoffte ich, dasselbe in euren Diensten zu endigen. Er verließ uns indessen mit thränenden Augen, wiewohl er als ein Mensch seines Standes, von den Bezeigungen meiner Freygebigkeit schon so viel erhalten, womit er sich trösten können; aber sein Hertz war über seinen Stand. Von diesem Tage an hielt man die Thore der Mauren nicht mehr verschlossen und man gab der Amme die Freyheit, wiederum zu ihrer Familie zurück zu kehren. Wie angenehm wurden nicht jetzo allererst unsere Tage! Wir empfiengen von unsern Vätern offt die zärtlichsten Briefe. Sie liessen uns hoffen, daß wir in kurtzem das Vergnügen haben würden, uns wieder miteinander zu vereinigen. Wenn ich einen treuen Bedienten verlohren, so hatte ich einen andern bekommen, welcher in seinen Verrichtungen besondere Geschicklichkeit zeigte, und uns durch seinen Eifer die Hoffnung machte, daß er uns auch so ergeben seyn würde. Der Graf nahm sich nicht mehr die Mühe, unsere Briefe zu bestellen. Steffano, dieses war des Bedienten Name, holte sie zu Bologna; keinesweges als wenn der Graf jetzo seine Besuche sparsamer abstattete, nein, er besuchte uns noch öffter: Sondern da wir nichts mehr zu befürchten hatten, wäre diese Behutsamkeit vergeblich gewesen; und es war nicht zu besorgen, daß diese Wohnung denjenigen Leuten wäre entdecket worden, vor denen er sie wolte verborgen halten. Der Steffano war in seinem Hause nicht bekannt, und er hat-

hatte überdieſes wegen dieſes Puncktes ſehr gemeſſenen Befehl.

Wenn uns der Graf beſuchte, ſo machten wir uns offt mit der Jagd ein Vergnügen; und der nicht weit von dem Schloſſe entfernte Wald both uns dieſe Luſt auf eine ſehr bequeme Art, ja überflüßig an. Die Valerie leiſtete uns ſehr ſelten Geſellſchafft. Sie nennte uns Barbaren; und ſie kam niemahls zu uns, als einen Raub wegzujagen. Als wir an einem Tage eine Luſt-Jagd beſchloſſen hatten, wolte uns die Valerie mit Gewalt folgen. Dieſes würde unſere gantze Abſicht verhindert haben; denn wir ſetzten uns dieſen Tag vor, das Federwild mehr durch Jagen als durch die Waffen zu tödten, welches meine Gemahlin noch mehr würde erweichet haben, ſo daß ſie uns ohne Zweifel um Gnade gebethen hätte. Wir beredeten ſie demnach, zu Hauſe zu bleiben, und der Gioſeppino, ſo hieß unſer Sohn, bewog ſie endlich durch ſeine zärtliche Liebkoſungen dazu. Es blieb niemand auf dem Schloſſe, als Roſetta und Gianone.

Wir giengen in den Wald. Wir kamen bis an deſſen Ende, und die Hunde fiengen an das Feder-Wildpreth zu jagen. Ich hatte den Steffano bey mir. Er wurde auf einmahl gantz blaß und ſagte mir, daß ihm ſchlimm würde. Ich gab ihm etwas von einem Waſſer, welches ich bey mir hatte, wodurch er in etwas ermuntert wur-

de

de, und ich hieß ihm zurückkehren. Aber etliche Augenblicke darauf kam der Gianone, welcher gantz bleich war und vor Zittern fast nicht reden konte, sondern nur winckte, auf das Schloß zu eilen. Endlich sagte er uns doch, daß der Steffano in das Schloß hineingegangen wäre, er hätte die Thüren inwendig verschlossen, er wäre sehr eilfertig in die Zimmer gangen, und man hätte hernach ein grosses Geschrey vernommen. Er aber wäre durch eine kleine Thüre in der Küche herausgegangen, zu welcher der Steffano einen Schlüssel hatte, der aber nicht wüste, daß er einen andern gehabt. Wir lieffen alle den Augenblick fort, da uns Gianone dieses erzehlt hatte; Der alte Paolo sagte, wir solten gantz leise gehen, indem alles auf dieser Vorsichtigkeit beruhete. Warum lassen sich die hefftigen Gemüths-Bewegungen, welche wir in dergleichen Umständen empfunden, nicht genugsam ausdrücken? Warum kan ich diejenigen, in welchen ich mich anjetzt befand, nicht lebhafft genung vorstellen? Da wir dem Schlosse nahe kamen, höreten wir ein durchdringendes Geschrey, und ich erkannte die Stimme meiner Gemahlin. Wie verdoppelte sich meine Bewegung! Wir giengen durch die Küchen-Thüre hinein. Der Paolo empfahl uns jederzeit das Stillschweigen. Wir giengen ohne Getöse hinauf; das Geschrey vermehrte sich. Wir begaben uns in mein Zimmer; und welcher Anblick, ach Himmel! in dem Zimmer meiner Gemahlin. Die Rosetta ausgestreckt auf der Erden, und ohne

ne alle Bewegung; Steffano mit dem Dolche in der Hand, welcher ihn schon in die Brust meines unschuldigen Sohnes gestossen, und ihn von neuem aufhob, die Brust meiner Gemahlin damit zu durchbohren. Ihr seyd verbunden, weiter nichts zu thun, als zuzusehen, schrie er ihr zu, woferne ihr euer Leben retten wollet. Er hatte uns den Rücken zugekehret, daß er uns also nicht sehen konte; Das Geschrey der Valerie und unsere Behutsamkeit verhinderten ihn, uns zu hören. Meine Gemahlin sahe uns von der Seite an, und stellete sich, als wenn sie ihm weichen wolte. Er steckte den Dolch in seinen Busen, und indem er ihn wieder hervorzog, starb er von unsern Hieben, welche von allen Seiten auf ihn gethan wurden. Ich nahm meinen Sohn in meine Armen, er kannte mich noch, er sahe mich an und stieß den letzten Othem aus. Die Valerie, da sie ihn in ihre Armen schliessen wolte, sanck in Ohnmacht. Der Paolo nahm ihn zu sich und trug ihn fort; ich aber kam meiner Gemahlin zu Hülffe. Der Graf hob die Rosetta auf, welche wieder zu sich selbst kam. Meine Gemahlin erhielt gleichfals ihre Kräffte wieder, und fragte nach ihrem Sohne. Wir durchsuchten den Cörper dieses Lasterhafften, welcher auf der Erde lag; man fand diese zwey Briefe, und der Gianone schleppete ihn aus dem Zimmer heraus. Der erste, den man erbrach, und den ich selbst laß, lautete also:

„Ihr wisset, unter, was vor Bedingungen ich

„euch

„euch meine Hand bestimmet habe. Vollzie„het demnach euer Glücke, indem ihr meine „Rache beschleuniget. Sie müste, woferne sie „noch gerechter seyn solte, auf denjenigen zu„erst fallen, welcher mich so schändlich beleidi„get hat. Aber der Todt der Valerie und sei„nes Sohnes wird seinem Hertzen tausendmahl „unerträglicher seyn. Mit was vor Vergnü„gen sehe ich ihn nicht bleich, abgezehret, und „voller Kummer, wie er die Klarheit des Ta„ges nur mit Widerwillen und Verdruß an„siehet! Eilet demnach, und kommet alsdenn „und suchet in meinen Armen eure Belohnung. „Wie angenehm will ich euch dieselbe ma„chen! Ich schreibe ohne Vorwissen meines „Herren, oder besser zu sagen, meines Sclaven. „Ich habe ihn bewogen, euch hiermit den letzten „Befehl zu geben; Ich werde jederzeit das Hertz „dieses alten Thoren beherrschen. Wir wer„den in der That Herr in diesem Hause seyn. „Verbrennet meinen Brief. Zehlet die Hiebe, „die ihr thun werdet; die Liebe behält euch so „viel Wollust und Vergnügen vor.

Nach diesem laß der Graf folgendes:

„Verziehet nicht, meinen Befehl zu vollstrecken. „Bedencket, daß ihr auf das Kind die ersten „Streiche thun müsset.

Diese beyden Briefe hatten keine Unterschrifft; aber

aber es war nicht schwer zu errathen, von wem sie kamen. Der Graf, welcher bestürtzt, gantz ausser sich und wegen desjenigen, was er uns von meinem Vater erzehlet, voller Verwirrung war, unterstund sich nicht, das Stillschweigen zu brechen. Ein Zittern, welches alle meine Glieder eingenommen, verließ mich nicht. Meine Gemahlin, welche bey derjenigen Gefahr, die ihr gedrohet hatte, nicht so empfindlich gewesen, fragte nur beständig nach ihrem Sohne. Die Rosetta lag ihr zu Füssen, und bath sie, sich zu besänfftigen. Da endlich meine Gemahlin und ich ein wenig zu uns selbst kamen, so viel unsere betrübten und schmertzhafften Umstände zuliessen, sagte ich zu ihr, daß wir alsbald bedacht seyn müsten, diesen Ort zu verlassen; wir wären alzusehr neuen Gefährlichkeiten ausgesetzt, indem mein Vater, noch mehr aber die schändliche Clarice mit ihren Verfolgungen es hierbey nicht würden bewenden lassen. Meine Gemahlin und die Rosetta erzehleten uns, auf was vor Art der Lasterhaffte, welcher unter unsern Hieben gestorben, diesen Meuchelmord angefangen und auch zum Theil vollzogen hätte. Er wäre gleich mit einem wilden und fürchterlichen Gesichte in meiner Gemahlin Zimmer kommen, worüber sie erzittert wären, und welches von seiner ordentlichen Miene sehr unterschieden gewesen. Er hätte ihnen angekündiget, daß ihm mein Vater befohlen, meine Gemahlin und unsern Sohn zu tödten; sie könte aber diesem das Leben erhalten, und sie selbst könte

den

den Todt vermeiden; er liebte sie; sie müste demnach seine Liebe vergnügen, und ihm auch zugleich zeigen, wo das Geld und die Juvelen verschlossen wären, die wir aus Venedig mit genommen. Er hätte hinzugesetzt, daß die Thüren des Schlosses zugemacht wären, und sie solten keinen Beystand hoffen. Sie wären ihm alle beyde zu Füssen gefallen. Meine Gemahlin hätte ihn auf das beweglichste gebethen, sich mehr durch ihren Sohn, als durch sich selbst rühren zu lassen. Sie hätte ihm gesagt, daß sie zu demjenigen, was er verlangte, keinen Schlüssel besässe. Dieser Unglückseelige hätte seine Drohungen wiederholet, und mit seinem Begehren, welches ihm seine Neigung eingeflösset, so weit in sie gedrungen, daß er seine Begierden mit Gewalt befriedigen wollen. Die Rosetta hätte sich endlich auf ihn geworffen, meine Gemahlin hätte ihr beygestanden. Indessen hätte er durch viele Stösse und Schläge mit der Hand die Rosetta zur Erden geworffen, und sogleich mit dem Dolche, den er aus dem Busen hervor gezogen, den ersten Hieb auf die Brust der Valerie thun wollen; da sich aber seine Liebe bey dem Anblicke so vieler Reitzungen auf daß neue entzündet, hätte er diesen Hieb auf meinen Sohn fallen lassen, welcher in den Armen seiner Mutter gewesen, und durch sein Weinen, sein Schreyen, und mit seinen zarten Armen, die er ausgestrecket, sie gleichsam beschützen wollen.

Wir

Wir verlieſſen an eben dem Tage das Schloß, dieſen Auffenthalt, den wir ſo angenehm befunden hatten, welcher anjetzo aber nur ein Ort des Abſcheues und der Traurigkeit würde geweſen ſeyn. Wir langten zu Bologna an; und wuſten noch nicht, wohin wir uns wenden würden. Ich ſagte zu dem Grafen, daß ich nirgend keine Sicherheit fände, als in dem Schutze eines groſſen Herren. Er billigte meine Meynung. Salviati, dieſer unvergleichliche Freund, den mein Hertz mit ſeinem Argwohn ſo ſehr beleidiget hatte, kam mir dieſen Augenblick in die Gedancken. Ich hatte ihm, wie ich ſchon gemeldet, meinen Auffenthalt verſchwiegen. Er glaubte, ich wäre mitten in Teutſchland. Ich hatte noch viele Briefe von ihm empfangen, worinnen er mich auf das neue erſuchet hatte, uns zu ihm nach Florentz zu begeben. Ich hatte meine Undanckbarkeit ſo weit getrieben, daß ich ihm auch nicht einmahl unſere Ausſöhnung mit meinem Vater zu wiſſen gethan; Traurige Verſöhnung, welche viel grauſamer iſt als ſein Zorn! Endlich entſchloß ich mich, dieſen treuen Freund zu beſuchen, welcher uns dem Schutze ſeines Herren empfehlen ſolte, indem ich verſichert ſeyn konte, daß Salviati von ihm hochgeſchätzet wurde. Der Graf, dem ich meine Abſicht entdeckte, billigte ſie. Wir überſchrieben dem Riccoboni die grauſame Begebenheit, die ſich auf dem Schloſſe ereignet, und unſere Abreiſe nach Florentz. Wir trenneten uns mit groſſem Schmertze und

Betrübnüß von dem Grafen. Er gab uns einen Bedienten mit, von deſſen Treue er uns verſicherte. Wir kamen den Abend des folgenden Tages nach Florentz; wir giengen in das Hauß des Salviati; wir giengen hinauf, und lieſſen uns unter einem fremden Namen anmelden. Aber welche Verwunderung! was vor Freude! welches Vergnügen! zumahl vor ihn, da er einen Freund umarmete, den er ſo weit entfernt zu ſeyn glaubte. Eine Erzehlung alles deſſen, ſo uns widerfahren, und eine Vergebung von ſeiner Seiten, daß wir ihn unſern Auffenthalt ſo lange verborgen gehalten, folgte auf unſere Umarmungen. Ich kan nicht leugnen, daß ich offt auf ſeine Augen Achtung gab, wenn er ſie auf die Valerie warf; aber ich fand darinnen nichts, als dieſen Ausdruck, welchen die Freundſchafft einflöſſet, und dasjenige Mitleiden, welches edle Seelen gegen diejenigen empfinden, welche mit Unglück überhäufft ſind. Er ſtellete uns den folgenden Tag dem Hertzoge mit allem Eifer eines wahren Freundes vor. Dieſer Fürſt nahm uns ſehr gnädig auf; er hörete uns mit Gedult, er bewunderte die Schönheit der Valerie, vornehmlich aber ihren Verſtand. Wir zeigten ihm die beyden Briefe, welche wir bey dem Unglückſeeligen, der meinen Sohn getödtet, gefunden hatten. Er laß ſie, und ſagte zu mir, ich möchte ſie ihm anvertrauen, welches ich, wie man ſich einbilden kan, unverzüglich that. Aber hierauf nahm der

Groß-

Großhertzog eine etwas ernsthafftere Miene an, und sagte uns, daß er uns zwar beschützen wolte, und daß wir in seinem Lande nichts solten zu befürchten haben; Indessen aber schiene ihm, daß eine Ehe, wie die unsrige wäre, eine Bestätigung, und zwar von der Kirche selbst verdiente. Kurtz er befahl, daß meine Gemahlin bis auf eine Entscheidung des Römischen Hofes in einem Closter bleiben solte. Er ließ die Valerie in das Zimmer der Großhertzogin gehen; er vertrauete sie den Händen der Marquisin Triulci an, welche sie den Augenblick in ein Closter führte, und der Hertzog gieng fort, indem er mir sagte, ich solte mich nicht grämen, indem die Nachrichten vielleicht meinem Verlangen gemäß seyn würden.

Wie soll ich dasjenige beschreiben, was bey einer so geschwinden und so unvermutheten Trennung in meinem Gemüthe vorgieng? Man wird es vielleicht aus dem folgenden besser einsehen können. Salviati war in der äusersten Bestürtzung. Wir sahen einander mit der grösten Verwunderung und mit Erstaunen an, ja wir sassen gleichsam ohne Verstand bey einander. Wir giengen aus denen Zimmern. Aber in dem Augenblicke, als wir die Treppe hinunter steigen wolten, empfand ich, daß mir alle Kräffte entgiengen; ich ergrif den Salviati bey der Hand, dieses verhinderte aber nicht, daß ich nicht ohne Verstand

zur Erden fiel. Man kam mir zu Hülffe; ich kam wieder zu mir selbst, und alle Bemühungen, welche man vor mein Leben anwendete, waren mir verdrüßlich. Man trug mich endlich in des Salviati Hauß, alwo ich gezwungen war, das Bette zu hüten, und viele Tage in Gefahr stund, mein Leben zu verliehren. Mein Freund suchte mich zu trösten, aber ich antwortete ihm, daß seine Bemühungen vergeblich wären, woferne er mir nicht meine Gemahlin wieder gäbe, gleich als wenn er mir dieselbe geraubet hätte. Man schrieb an meinen Vater, ich schrieb ihm selbst; Nichts konte ihn bewegen. Wir erfuhren, daß man den Riccoboni zu Venedig gefänglich verwahrete, und dieses aus Furcht, daß er sich mit mir vereinigen und die Gültigkeit der Ehe behaupten möchte. Er war in einem Gefängnüsse, wo kein Mensch mit ihm reden konte. Ich gieng zu dem Großhertzog und fiel ihm zu Füssen, aber er antwortete mir, daß nur allein der Pabst in dieser Sache den Ausspruch thun könte. Ich erfuhr, aber viel zu späth, daß mein Vater besorget, ich möchte mich zu meinem Freunde, dem Salviati wenden, und dannenhero das Gemüthe des Hertzogs zu seinem Vortheil durch seine sowohl als durch des Rathes Briefe vorlängst eingenommen hatte. Es war nur mir allein verbothen, die Valerie zu sehen, der Salviati redete offt mit ihr. Ich schrieb ihr durch ihn, sie antwortete mir; und ihre Briefe waren meine Beschäfftigung des Tages und

des

des Nachts. Ich war nicht zufrieden, daß ich sie hundertmahl laß, ich redete zu ihnen; und es fehlte nicht viel, daß ich nicht zornig wurde, weil sie mir nicht antworteten. Der Ausspruch kam endlich an; Man verkündigte mir mit allen erforderlichen Ceremonien, daß meine Ehe getrennet, und zu Rom von dem Pabste, zu Venedig aber von dem Rathe vor nichtig und ungültig wäre erkläret worden, jedoch hätte mich der Rath in meine adeliche Rechte und Vorzüge wieder eingesetzt. Es wären der Valerie acht Tage bestimmt worden, entweder einen andern Gemahl zu erwehlen, welchen man schon ausgesucht, und ihr auch schon gezeiget hatte; oder eine Nonne zu werden; und im Fall sie diesen Stand ergrieffen würde, wäre ihr die Freyheit gelassen worden, noch eben diesen Tag sich einkleiden zu lassen und alle Gelübde abzulegen. Es war ein Priester, welcher mir dieses grausame Urtheil vorlaß, (ich kan einen Ausspruch wohl so nennen, welcher mir, indem er mir meine Rechte wiedergab, das Hertz aus dem Leibe riß) und eben derselbe hatte es auch der Valerie vorgelesen. Der Schmertz, der mich den Augenblick einnahm, war von gantz besonderer Art, und von allen denenjenigen, so ich vorher empfunden, sehr unterschieden. Ich brach in keine äuserliche Bewegungen aus, und vergoß auch keine Thränen. Salviati, welcher bey mir war, sahe mich an und wuste nicht, was er dencken solte. Er fragte mich; ich antwortete

ihm gantz gelassen. Wir giengen nach Hause. Als wir in meinem Zimmer waren, wohin er mich begleitete, sprach ich zu ihm: Salviati, ihr sehet es, mein Schmertz bestehet nicht in einer hefftigen Bewegung, die man nach dem ersten Feuer zu besänfftigen hoffen kan. Es ist ein solches Betrübnüß, welches mein gantzes Gemüthe völlig eingenommen hat. Gebet mir demnach die Valerie wieder, fuhr ich fort, indem ich eine Pistohle aus der Tasche zog, oder mein Tod ist beschlossen. Was man heute zu verhindern suchen wird, werde ich morgen, übermorgen, oder nach einem Jahre vollstrecken, und zu einer Zeit, da man mich am allerruhigsten halten wird. Salviati erzitterte bey diesen Worten; und nachdem er allen guten Rath und alles Zureden, aber ohne Nutzen angewendet hatte, versprach er mir, mich in das Closter mitzunehmen, wo die Valerie war. Das Gold, und dasjenige, welches man vielleicht nicht glauben wird, die Liebe stund ihm in diesem Vorhaben bey. Das erste gewann eine alte Nonne, welche als Gardianin die Closter-Schlüssel in ihrer Verwahrung hatte. Das andere unterwarf ihm das Hertz der jungen Aebtißin, welche feste zu schlaffen versprach, wenn auch der gröste Lermen in dem Closter entstehen solte. Des äuserlichen Wohlstandes wegen solte man Strickleitern an die Mauren des Closter-Gartens legen, um zu erkennen zu geben, daß die Valerie mit uns eines Sinnes wäre. Es muste alles die

Nacht

Nacht zuvor veranstaltet werden, ehe die Valerie den Tag darauf ihr Gelübde thun solte. Aber ich erinnere mich, daß ich vergessen habe, zu sagen, wie die Valerie, als man ihr einen Bräutigam vorgeschlagen, und die Wahl gelassen, von den zwey Ständen einen zu erwehlen, nicht einen Augenblick verzogen habe, den Nonnen-Stand zu ergreiffen. Ja sie glaubte fast beleidigt zu seyn, daß man hatte zweifeln können, ob sie den andern vorziehen würde. Als nun diese Nacht anbrach, legte man die Leiter an, und ich gieng allein durch die Gartenthüre. Die alte Gardianin führte mich mit Zittern zu der Valerie Celle, und gab mir einen Hauptschlüssel, die Thüre damit zu eröfnen. Ich schtoß sie auf, und so leise, daß die Valerie, welche auf den Knien lag und bethete, dieses nicht einmahl gewahr wurde. Sie hatte ihre Armen in die Höhe aufgehoben. Ihre schönen Augen vergossen Thränen, aber solche Thränen, welche der Eifer im Bethen verursachet. Bey einem so beweglichen Anblicke nahm mich eine solche Regung ein, die ich noch niemahls empfunden hatte, eine Bewegung, welche sich nur in meiner Seele ausbreitete, in meinen Sinnen aber keine Unordnung anrichtete. Indessen gieng ich weiter hin; ich gab mich zu erkennen, ich nahete mich zu der Valerie, welche über meine Gegenwart erschrack, plötzlich aufstund, zurück wich, und mich mit solchen Augen ansahe, welche, ohne sich mit Ernst-

hafftigkeit oder Herrschsucht zu waffnen, lauter Ehrfurcht und Hochachtung erwecken. Ich war voller Bestürtzung und Verwunderung, daß ich so wenig Hertzhafftigkeit in demjenigen Augenblicke empfand, da ich mir dieselbe am meisten zugetrauet hatte Ich unterstund mich kaum, sie anzusehen. Ey wie? redete ich sie an, allerliebste Gemahlin ⁂ Haltet innen, mein Herr, unterbrach sie, ich bin es nicht mehr, und weil man unser Bündnüß getrennet, so bin ich es niemahls gewesen. Errinnert euch, daß nur eure Wuth und Raserey unsere Vereinigung gestifftet. Wir haben also, setzte sie seuffzend hinzu, seit vielen Jahren her nur Laster mit Lastern gehäuffet. GOtt hat endlich seine Hand auf uns fallen lassen: Wir haben unsern Sohn vor unsern Augen sterben sehen; Gerechte Straffe einer unerlaubten Liebe! Was wollet ihr demnach hier machen, mein Herr? Was verlanget ihr? Wollet ihr mich dem wahren Bräutigam rauben, dem ich mich morgen übergeben werde? Aber er würde mich wohl zu beschützen wissen; und erzittert, woferne ihr solche Gedancken heget. Wenn ihr den letzten Abschied von mir zu nehmen begehret, warum machet ihr eine unschuldige That so straffbar? Es würde mir lieb gewesen seyn, euch an einem Orte zu sehen, wo es uns allen beyden erlaubt gewesen wäre; Aber die Verwirrung begleitet jederzeit eure Handlungen, und ihr befindet euch jetzo in einem solchen Auffenthalte, wohin

hin es verbothen ist zu kommen. Indessen, sprach ich zu ihr, hat mir doch eine von euren Mitschwestern . . Ich frage darnach nicht, wer euch hereingeführet hat; Ihr seyd allezeit zuerst straffbar, und noch mehr, weil ihr auch andere verführet habt. Aber weil ich euch sehe, und nicht mehr sehen werde, so empfanget, fuhr sie fort, meinen Abschied, indem sie mir zugleich die Hand reichte, die ich mich kaum unterstund zu küssen. Ja ich gestehe es euch, und GOtt ist alzugnädig, diese Meinung zu verdammen, was mich noch vergnüget, indem ich mich ihm ergebe, ist die Ruhe, die ich in eurer Familie wiederherstelle, und das Glücke, was ich euch selbst dadurch verschaffe. Ihr werdet euch der Hoheit eures Standes bedienen können, in welcher ihr gebohren seyd. Bey der Vereinigung mit einer Gemahlin, welche euch eure Anverwandten bestimmen werden, werdet ihr mich bald vergessen. Ich euch vergessen? schrie ich; Ja ich will es, versetzte sie, ich befehle es euch, gleichwie ich euch auch vergessen werde, da ich mich demjenigen Bräutigam aufopffere, welchen mein Hertz erwehlet hat. Ach! warum habe ich diese Wahl nicht schon längst getroffen? Wieviel Unglück würde ich erspahret, wieviel Schande würde ich verhütet haben? Aber begebet euch hinweg, Barbarigo, lebet wohl. Gedencket ihr an dasjenige, Valerie, sprach ich, was ich zurücklasse, indem ich mich von euch loßreise? Nein, ich will an nichts gedencken, und ich

will, daß ihr fortgehet, antwortete sie. Hütet euch, daß ihr GOtt nicht zum Zorne reitzet, den ihr so offt beleidiget habt. Mein Beruff ist sein Werck; verehret es und gehet fort. Sie sprach diese Worte mit einem so ernsthafften Thone aus, und ich sahe in ihrer gantzen Person so was majestätisches und übernatürliches gläntzen, daß ich mich nicht unterfieng, länger zu widerstehen. Ich bath sie, mir nur noch einen eintzigen Blick zu geben; sie verwilligte mir diesen. Sie sahe meine Augen voller Thränen; dieses wünschte ich ihr eben zu zeigen, und ich begab mich hinweg. Die Gardianin wartete auf mich. Wie? sprach sie, sie folgt euch nicht? Nein, andächtige Mutter, antwortete ich. Ach, was vor ein verzagter Mensch seyd ihr, versetzte sie darauf; und ihr eine quälende Furie. Indem wir einander dergestalt begrüsseten, verließ ich das Closter. Der Salviati erwartete mich. Ich erzehlete ihm mit wenig Worten, in was vor Bewegung mich die Tugend und Frömmigkeit der Valerie gesetzt hätte. Er umarmte mich vor Freuden, da er sahe, daß ich nicht in neue Schwachheiten verfallen war. Indem wir nach Hause giengen, sagte er, daß er vor die Rosetta Sorge getragen, und sie zu einer Frauen von seinen Anverwandten gebracht hätte.

Der Tag brach gar bald an; und als die Stunde herannahete, da die Valerie sich einkleiden lassen, und ihr Gelübde thun solte, gieng ich

mit

mit dem Salviati in die Cloſter-Kirche, wo wir eine groſſe Menge Leute antraffen. Man hatte die Ceremonien ſchon angefangen. Die Valerie war mit lauter Nonnen umgeben, ich konte ſie volkommen ſehen. Sie war jederzeit angenehm und ſchön, und alle Leute, die ſie ſahen, bewunderten ihre Annehmlichkeiten. Aber als ich die ſchönen gekrauſeten Haare abſchneiden ſahe, dieſe Haare, deren Schwärtze nichts übertraf; dieſe Haare, welche ihrer Farbe und ihren Reitzungen ſo viel Zierde gaben, ſo wurde ich durch dieſes grauſame Verfahren gerühret, und ich konte nicht länger zuſehen. Salviati gieng mit mir hinaus; wir ſtiegen in eine Poſtkutſche, welche uns bey der Kirch-Thüre erwartete.

00565553